

Berichte aus der Hausindustrie in Berlin, Osnabrück, im Fichtelgebirge und in Schlesien



Duncker & Humblot *reprints*

Die deutsche Hausindustrie.

Vierter Band.

Schriften
des
Vereins für Socialpolitik.

XLII.

Die deutsche Hausindustrie.

Vierter Band.



Leipzig,
Verlag von **Duncker & Humblot.**
1890.

Berichte
aus der
Gasindustrie
in
**Berlin, Osnabrück, im Fichtelgebirge
und in Schlesien.**



Leipzig,
Verlag von Dunder & Humblot.
1890.

**Alle Rechte für das Ganze wie für die einzelnen Teile sind vorbehalten.
Die Verlagsbuchhandlung.**

Den Verfassern der die deutsche Hausindustrie behandelnden Berichte hat der Ausschuß des Vereins für Socialpolitik folgenden Fragebogen vorgelegt:

Der Ausschuß des Vereins für Socialpolitik hat sich die Aufgabe gestellt, die Verhältnisse der Hausindustrie in Deutschland durch eine Reihe von Specialuntersuchungen festzustellen und zu beschreiben. Zwar sind in neuerer Zeit mehrere dahin gehende Arbeiten publiziert, aber sie treten nur sporadisch auf, so daß sie kein geschlossenes Bild zu bieten vermögen. Um ein solches zu erreichen, wenden wir uns an Vertrauensmänner in den verschiedenen Teilen Deutschlands und so auch an Sie, sehr geehrter Herr, mit der Bitte, uns über die bezüglichlichen Verhältnisse Ihrer Gegend Aufschluß zu geben.

Das Ziel, welches wir im Auge haben, ist ein zwiefaches: einmal durch Klarstellung der Zustände der Gesetzgebung Unterlagen zu bieten, dann aber auch durch Untersuchung der Eigentümlichkeiten der vorhandenen Industrien und der Bedingungen, unter denen sie sich entwickelt haben, darauf aufmerksam zu machen, in welchen Gewerbszweigen sich noch gegenwärtig die Hausindustrie als lebensfähig bewährt. Es wird daher darauf ankommen, auch kleine, unscheinbare Anfänge zu berücksichtigen, wenn irgend Aussicht auf Erweiterung für sie vorliegt, und stets zu untersuchen, nicht nur: wie gedeiht der Erwerbszweig?, sondern auch ganz besonders: warum gedeiht er oder warum gedeiht er nicht? — Es gilt ferner überall den Unterschied zwischen den Verhältnissen der Hausindustrie und eines verwandten Fabrikbetriebes und Handwerks hervorzuheben, denn es ist uns darum zu thun nachzuweisen, worin die Hausindustrie Vorzüge, worin Nachteile von jenen aufweist und unter welchen Verhältnissen die einen oder die andern mehr in den Vordergrund treten.

Muß es auch selbstverständlich Ihnen völlig vorbehalten bleiben, wie Sie die Bearbeitung des Themas durchführen wollen, so können wir doch nicht umhin, dem Wunsche verschiedener Referenten entsprechend, eine Anzahl Fragen bestimmt zu formulieren, um möglichst gleichartiges Material aus den verschiedenen Händen zu erhalten. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß wir nicht erwarten, es werde jeder Mitarbeiter sich an die Reihenfolge der Fragen oder an die Beantwortung jeder einzelnen unter denselben binden.

Wir erbitten vor allem Auskunft auf folgende Fragen:

1. Was kann über die Geschichte der betreffenden Hausindustrie, insbesondere über die Entstehung dieser Betriebsform angegeben werden? Seit wann be-

steht sie? Welche Zunftstatute oder Reglements haben für sie gegolten? Wann sind sie thatsächlich und rechtlich beseitigt worden? Welche Vorgänge haben fördernd oder hemmend auf die Hausindustrie eingewirkt?

2. Welches ist die gegenwärtige Verbreitung (Zahl der Beschäftigten)?
3. Werden die Produkte auch fabrikmäßig hergestellt und wo? Welches sind die technischen Vorzüge der beiden Betriebsmethoden? Ist eine Zunahme oder Abnahme der fabrikmäßigen Produktion zu bemerken?
4. Wie ist die innere Organisation der Hausindustrie? In welchem Verhältnis stehen die hausindustriellen Arbeiter zu den ersten Abnehmern ihrer Produkte? Gibt es noch handwerksmäßige Hausindustrie, bei welcher die kleinen Meister ihre Erzeugnisse auf eigene Rechnung anfertigen und an Kaufleute verkaufen, oder arbeiten die hausindustriellen Arbeiter gegen Lohn? Ist in letzterem Fall ein Teil des stehenden oder umlaufenden Kapitals, mit dem sie arbeiten, ihr Eigentum oder wird es ganz vom Verleger (Unternehmer) gestellt? Wer sind die Verleger? Große, kleine Kaufleute oder Fabrikanten, städtische Magazine u. s. w.? Betreiben die Verleger auch selbst die Fabrication und dient dieselbe zur Fertigmachung oder zur vollständigen Herstellung von Artikeln der Hausindustrie?
5. Werden die Arbeitsaufträge direkt erteilt oder schieben sich zwischen Verleger und Hausindustriellen Faktore und sonstige Mittelpersonen? Stehen diese im Dienste der Verleger oder sind sie selbständige kleinere Unternehmer (resp. Aufkäufer u. s. w.)? Wodurch wird das Faktorenwesen bedingt und welchen Einfluß übt es auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses und die Lage der Arbeiter aus?
6. Herrscht bei den Hausindustriearbeitern die Familienarbeit vor oder werden neben den Angehörigen auch Lohnarbeiter verwendet? In welchem Maße?
7. Wird die Hausindustrie in der Regel als alleiniges Gewerbe betrieben? oder in Verbindung mit einem Nebengewerbe? oder bildet sie selbst nur ein Nebengewerbe (resp. Winterarbeit u. s. w.)? Besteht eine Verbindung mit der Landwirtschaft? in welchem Maße? Ist sie in der Abnahme begriffen? Einfluß insbesondere des landwirtschaftlichen Nebengewerbes auf die Lage der Arbeiter?
8. Die Rohstoffe nach Art, Bezugsort und Preis?
9. Die fertigen Waren nach Art und Preis? Wie haben sich die Preise entwickelt?
10. Absatzgebiete? Welche Veränderungen sind in den Absatzgebieten eingetreten? Wie gestalten sich die allgemeinen Konkurrenzverhältnisse: a) gegenüber andern inländischen Betrieben, b) auf dem Weltmarkte?
11. Wie geschehen regelmäßig die Geschäftsabschlüsse? Sind Reisen üblich? Werden Messen besucht?
12. Was geschieht für die fachliche Ausbildung der Arbeiter? Fortbildungsschulen? Zeichenschulen? Wanderlehrer? Spezielle Fachschulen? Dauernde Musterausstellungen?
13. Wie stellen sich die Löhne nach Zeit und Stück? und wie haben sie sich entwickelt?
14. Was ist der Wochen-, beziehungsweise Jahresverdienst der verschiedenen Kategorien der Hausindustriellen, insbesondere verglichen mit dem Verdienste von Handwerkern, Fabrikarbeitern, Tagelöhnern?

15. Welches sind die üblichen Lohnzahlungstermine und Methoden? Kommt auch Trudunfug oder Halten von Spezereiladen, Wirtshäusern durch den Verleger oder seine Vermittler vor und in welchem Maße?
16. Welche Schwankungen treten in den verschiedenen Jahreszeiten in der Beschäftigung ein?
17. Welches ist die Dauer der Arbeitszeit im Durchschnitt in den verschiedenen Jahreszeiten.
18. Wie stellen sich die Arbeitsverhältnisse der Frauen und Kinder? welcher Unterschied zeigt sich hier im Vergleich zu den Fabrikarbeitern?
19. Unter welchen äußeren Bedingungen wird gearbeitet? (Arbeitsräume, Temperatur, Ventilation u. s. w.)
20. Wie sind die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse?
21. Wie sind die Gesundheitsverhältnisse? (Kindersterblichkeit, Alter der Gestorbenen, besondere Krankheiten.)
22. Welches ist das durchschnittliche Alter der Eheschließenden, der Kinderreichtum?
23. Wie sind die Moralitätsverhältnisse? (uneheliche Geburten, Trunkfucht.)
24. Wie sind die Armutsverhältnisse? (Zahl der aus öffentlichen Mitteln Unterstützten, Höhe der Gemeinde-Armenlast und ihre Entwicklung.)
25. Welche Einrichtungen sind zur Förderung der Hausindustrie und zur Unterstützung der Hausindustriellen vorhanden? (Associationen, Versorgungskassen.)
26. Was kann zur Verbesserung der Lage der Hausindustriellen geschehen? durch Staatshilfe? durch Selbsthilfe? Wie sind die Aussichten für die Zukunft?

Bonn und Leipzig, im Juli 1887.

Der Ausschuss des Vereins für Socialpolitik:

Prof. Dr. Erwin Rasse, Carl Geibel,
Vorsitzender. Schriftführer.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. über Hausindustrie in Berlin und den nächstgelegenen Kreisen. Von Gewerberat von Stülpnagel	1— 24
II. Die Hausindustrie des Bezirks der Handelskammer Osnabrück in der Erzeugung von Cigarrenfabrikaten	24— 35
III. Die Hausindustrie des Bezirks der Handelskammer Osnabrück in der Erzeugung von Leinen-, Woll-, und Baumwollwaren . .	35— 44
IV. Die Hausweberei im Fichtelgebirge (Bezirk Wunsiedel-Weizsstadt). Von C. Schlumberger	45— 49
V. Die Hausindustrie Schlesiens. Von Dr. Gustav Lange	51—161
Einleitung	51— 52
I. Die schlesische Hausindustrie im allgemeinen, die Hauptsitze und wichtigsten Zweige derselben.	
1. Schlesiens Stellung in der Hausindustrie Preußens	52— 56
2. Die Hauptsitze der Hausindustrie in Schlesien . . .	56— 60
3. Die wichtigsten Zweige der schlesischen Hausindustrie	60— 67
4. Die geographische Verbreitung der hausindustriell wichtigen Gewerbearten über die Provinz	68— 75
II. Die Hausindustriellen insbesondere.	
1. Die Hausindustriellen nach Geschlecht, Familienstand und Alter	75— 82
2. Die Kinderarbeit in der schlesischen Hausindustrie .	82— 86
3. Die Hausindustriellen nach ihrer Stellung im Gewerbe	86— 93
4. Arbeitszeit und Arbeitslohn.	93—106
5. Die Nebenerwerbsthätigkeit der Hausindustriellen bzw. die Hausindustrie als Nebenerwerb	106—113

	Seite
6. Nahrung, Kleidung und Wohnung	113—124
7. Die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse . .	124—133
8. Die schlesischen Hausindustriellen in geistiger, mora- lischer und sittlicher Beziehung	133—138
9. Die Hausindustriellen und die gewerblich beschäf- tigten Gefangenen	138—146
III. Besondere Bestrebungen auf dem Gebiete der Hausindustrie in Schlesien	146—159
Schlußbetrachtung	159—161

I.

Über Hausindustrie in Berlin und den nächstgelegenen Kreisen.

Von
Gewerberat **von Stülpnagel.**

Über das, was man unter Hausindustrie zu verstehen hat, stößt man auf sehr verschiedene Anschauungen. Einerseits rechnet man zu derselben jede außerhalb des handwerksmäßigen Betriebes liegende Thätigkeit der Familie oder einzelner Glieder derselben im Hause zu gewerblichen Zwecken, andererseits wird unter Hausindustrie nur derjenige Teil der Thätigkeit im Großbetriebe verstanden, welcher sich in den Wohnungen der Arbeiter ausführen läßt.

Von letzterem soll hier nun die Rede sein und erstreckt er sich in Berlin und den nächstgelegenen beiden Kreisen Niederbarnim und Teltow auf

1. die Weberei,
2. = Wäschefabrikation,
3. = Damenkonfektion,
4. = Herrenkonfektion,
5. = Anfertigung von Phantasieartikeln,
6. = = = Posamentierwaren,
7. = = = Cigarren.

Ein großer Teil der Arbeiten der Schuhmacher, Handschuhmacher, Sattler und Tapezierer, Kürschner, Tischler, Drechsler, Stuhlflechter, Holzbildhauer, Buchbinder, Cartonnagefabrikanten, Hutmacher, Pufffederfabrikanten, Silber- und Neusilberfabrikanten fällt zwar auch noch in das hausindustrielle Gebiet der Großindustrie, es hat aber nur die Zeit gefehlt, um die Nachrichten in dem erweiterten Umfange einzuziehen.

1. Die Weberei.

Die Weberei hat ihre Stühle in Berlin, Bernau, Rixdorf und Nowawes aufgeschlagen und ist hier alten Datums. Schon im 13. Jahrhundert wurden in Berlin wollene Stoffe gewebt. Die Berliner Weberinnung besitzt ein Dokument vom 23. Juni 1452, mit welchem der Bürgermeister die Gilderechte der Leineweber in Berlin regelt. Markgraf Friedrich gestattete im Jahre 1468 den Ziechnern und Leinewebern die Bildung einer Innung. Im Jahre 1730 wurden Bettzeug, leinene, wollene und halb-wollene Stoffe gewebt und gegenwärtig werden von den Berliner Webern wollene und halbwollene Umschlagetücher, Konfektionsstoffe, Plüsch und Phantasieartikel angefertigt.

Auch in Bernau kann die Weberei schon im 13. Jahrhundert nachgewiesen werden, welche anfangs die Darstellung wollener Stoffe zum Zwecke hatte, später durch den 30 jährigen Krieg verfiel, sich dann wieder durch Einwanderung von sächsischen und böhmischen Webern der Anfertigung von baumwollenen und wollenen Stoffen zuwandte, bis sie endlich, getrieben durch die hohen Baumwollenpreise, während des amerikanischen Krieges und des mehr und mehr sich vollziehenden Übergangs der Handarbeit auf den Maschinenbetrieb, lediglich die Weberei von seidenen Hutwepel, von seidenen und halbseidenen Plüsch zum alleinigen Zwecke hatte. Ein Versuch unter Friedrich dem Großen, die Seidenweberei in Bernau einzuführen, mißglückte zwar, doch hat sie sich seit 1830 hier einen festen Platz erworben.

Eingewanderte Sachsen und Böhmen führten etwa vor 300 Jahren die Weberei in Rixdorf ein, welche sich zunächst auf Gingham, Bett- und Schürzenzeuge, später und bis jetzt auf baumwollene Plüsch, auf Tücher, Shawls und Phantasieartikel erstreckt hat.

Nowawes (zu deutsch „Neues Dorf“) ist eine auf Befehl Friedrichs des Großen durch den damaligen Obersten von Rehov im Jahre 1751 gegründete Kolonie, welche zunächst mit den aus Böhmen, wegen Verfolgung des evangelischen Glaubens durch die Jesuiten ausgewanderten Weberfamilien, später durch Vermittelung der böhmischen Brüdergemeinde in Berlin durch aus Dresden und Zittau berufene Weber bevölkert wurde.

Die Arbeit der Weber war anfangs eine lediglich handwerksmäßige. Sie wurde auf Handstühlen, lediglich auf Bestellung von Konsumenten ohne Zwischenpersonen ausgeführt. Der Konsument bestellte, was er für seinen eigenen Bedarf gebrauchte, beim Weber, oder der Weber verkaufte, was er etwa auf Vorrat hatte, unmittelbar an den Konsumenten. Wie und wann der Über-

gang in den Großbetrieb sich vollzog, zeigt am besten die Geschichte der Kolonie Nowawes¹⁾. Bald nach Gründung derselben hatte der Oberst v. Nebow mit einem Berliner Kattunfabrikanten Wolff einen Kontrakt geschlossen (v. 21. Juni 1756), wonach derselbe sich verpflichtete, die Kolonisten gegen bestimmten Lohn dauernd zu beschäftigen, wogegen ihm die Zusicherung erteilt wurde, daß die Weber und Spinner für keinen anderen als für ihn arbeiten sollten; es wurde auch eine sogenannte Kattunfabrik mit 27 Stühlen eingerichtet und dazu vom Staate ein Betriebskapital von 6000 Thlr. gegen 6 % Zinsen dem Wolff als Vorschuß überwiesen, den er auch zurückgezahlt hat. Später treten unter Zustimmung des ersten Kontrahenten zwei andere Fabrikanten aus Potsdam mit den Kolonisten in ein ähnliches Verhältnis. Infolgedessen wurden die Weber und Spinner speziell unter diese drei Fabrikanten verteilt und ihnen verboten, für andere, namentlich für Berliner Fabrikanten zu arbeiten. Heimlich geschah letzteres aber doch, und es wurde deshalb häufig Berliner Baumwolle bei verdächtigen Webern zur Strafe in Beschlag genommen. Das kontraktlich bestehende Zwangsverhältnis gab beiderseits zu vielem Streit Veranlassung und wurde mit der Zeit so gehässig und unhaltbar, daß die Regierung dasselbe auflösen mußte. Darauf wurden Berliner Kaufleute und sogenannte Schutzjuden zur Beschäftigung der Weber engagiert. Es wurden deshalb sogar sogenannte Regulative aufgestellt (1785) und zur Beaufsichtigung dieser Kontraktverhältnisse wurden zwei Beamte, ein sogenannter Fabrikrichter und ein Fabrikinspektor angestellt. Diese Verhältnisse scheinen indeß auch wenig zufriedenstellend gewesen zu sein; sie haben jedoch wahrscheinlich erst mit der Einführung der Gewerbefreiheit, durch das Edikt vom 2. November 1810, ihr Ende erreicht.

Mit der Einführung der Gewerbefreiheit war nun zwar auch Arbeitsfreiheit für die Weber eingetreten. Jeder konnte sich Arbeit suchen wo er glaubte, sie zu finden; wenige waren aber in der Lage, von ihrer Selbstständigkeit den gehörigen Gebrauch zu machen. Den meisten fehlten die Mittel, um selbständig ein Geschäft anzufangen; sie suchten sich daher gewöhnlich etwas Rohmaterial auf Kredit zu verschaffen und verkauften die daraus gefertigten Waren in der Nachbarschaft im Umherziehen. Sowie hier für Nowawes geschildert, mögen auch, wenigstens annähernd sich die Verhältnisse der Weber in den übrigen Ortschaften gestaltet haben und noch in einzelnen sehr seltenen Fällen, wird der Weber zum Konsumenten wie

¹⁾ Geschichte der Weberkolonie Nowawes, im amtlichen Auftrage verfaßt von H. Wichgraf, Regierungsrat.

früher in unmittelbare Beziehungen treten. Der mit Dampf getriebene Webstuhl hat den größten Teil der früheren Weberei dem handwerksmäßigen Betriebe entzogen, die Macht des Großkapitals hat eine Masse von Artikeln, welche wegen der immer wechselnden Anforderungen der Mode vom mechanischen Webstuhl nicht übernommen werden können, auf den Markt gebracht und die Arbeitskraft und Geschicklichkeit des Webers auf dem Handstuhle sich zu eigen gemacht. Der unmittelbare Verkehr des Webers mit dem Konsumenten hat bis auf kleine Ausnahmen aufgehört. Der Weber erhält seine Aufträge vom Großkaufmann und hat mit dem Vertrieb der Ware nichts mehr zu thun. Der Großkaufmann liefert die Muster, die Kette, den Schuß, vereinbart die Preise nach Gewicht oder Maß, bestimmt die Lieferzeit der fertigen Ware und nimmt diese in Empfang. Die Muster werden zum Teil von eigens dazu angenommenen Leuten in den Geschäftsräumen des Großhändlers auf Probestühlen erfunden, teils aber auch von den Meistern zur Auswahl vorgelegt. Die Bestellungen führt der Meister zum größten Teile in seiner Wohnung aus, läßt Frau und ältere Töchter am Webstuhle mitarbeiten, jüngere Kinder spulen und nimmt je nach dem Umfange der von ihm getroffenen Einrichtungen Gesellen und Lehrlinge an. Das Verhältnis zwischen Großkaufmann und Meister ist kein andauernd festes, letzterer sucht sich seine Bestellungen, wo er solche zu finden glaubt. Es kommt vor, daß ein Meister im Laufe eines Jahres mit 10—12 Großhändlern in geschäftliche Verbindung tritt. Die Abrechnung zwischen Meister und Gesellen erfolgt meist derart, daß der letztere von seinem Verdienste dem Meister den vierten Teil abzugeben hat, während der Meister das Arbeitszeug unentgeltlich vorhält, freie Wohnung und das Mittagessen gewährt. Der hierin liegende geringe Vorteil des Meisters, das Herabdrücken der Preise durch die Konkurrenz und der traurige Umstand, daß von Alters her der Glaube unter den Webern besteht, das Einbehalten eines Teiles der vom Großhändler zu liefernden Garne, das sogenannte Mehen-Meh oder Schmumachen, die Verdeckung desselben durch künstliche Beschwerung oder Verlängerung der Ware und der Verkauf von Artikeln aus unterschlagenem Materiale durch das Hausieren von Frauen und Kindern sei keine Unterschlagung, haben bereits einzelne Großhändler bestimmt, größere Werkstätten einzurichten und Meister mit Gesellen unter unmittelbarer Leitung des Großhändlers in ihnen arbeiten zu lassen. Hiermit wäre der Anfang zum Ende der Hausindustrie in der Weberei gemacht. Es ist aber zu wünschen, daß der Anfang stets ein solcher bleibe. Weber Meister noch Gesellen haben einen Vorteil davon, ihr Verdienst erhöht sich mit der Neuerung nicht, das Leben des Gesellen in der Familie des Meisters, welches noch des weiteren besprochen werden wird,

hört auf und die Zeit, welche auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte aufgewendet werden muß, geht nutzlos verloren. Bis jetzt bleiben glücklicherweise die oben geschilderten unmittelbaren Beziehungen zwischen Großhändler und selbständigem Meister, wie sie oben geschildert wurden, immer noch die Regel. Nur in den Vororten haben die Meister, um für sich selbst Zeit zu ersparen, eine Zwischenperson eingesetzt, welche gegen eine kleine Vergütung für eine Anzahl Meister in Berlin Bestellungen vermittelt, an die Meister verteilt, auch die Ware vor ihrer Ablieferung prüft und Ablieferung mangelhafter Ware verhindert.

Der Eingang der Bestellungen ist kein fortwährend sich gleichbleibender; er wechselt je nach den Anforderungen des Publikums in den Jahreszeiten und mit der Mode. Im allgemeinen kann angenommen werden, daß in den Monaten Juni bis Ende Oktober die meisten Bestellungen eingehen und daß in den Monaten November bis Februar in Tüchern schwach gearbeitet wird. Aus diesen Thatsachen ergibt sich auch die Schwierigkeit in der Umschreibung des Umfangs der Weberei. Er wird groß sein, wenn man Ermittlungen in den Monaten Juni bis Oktober anstellt, und mancher Webstuhl, mancher Weber wird ungezählt bleiben, wenn man die stille Geschäftszeit zu Grunde legt.

Nach möglichst genauen Schätzungen können in Berlin etwa 5000 Webstühle in die Arbeit gestellt werden.

In Bernau wurden jetzt 257 Stühle, 160 Meister, 87 Gesellen und 10 Lehrlinge gezählt.

In Rixdorf wurden mir 400 Stühle, 200 Meister und 150 Gesellen angegeben.

In Nowawes können an 1200 Stühlen 733 Meister mit 3—400 Gesellen arbeiten.

Die Heranziehung der Familienglieder zur Arbeit, von welcher oben die Rede war, ist hierbei außer Betracht geblieben.

Der Lohn wird nach Gewicht und Maß bei Übernahme der Bestellung vereinbart und wöchentlich zweimal zwischen Großhändler und Meister abgerechnet. Bestimmende Faktoren für den Großhändler sind die Ausichten auf den Absatz der Ware, die größere oder geringere Dringlichkeit in der Anfertigung und die Konkurrenz, während der Meister das Maß der Geschicklichkeit und die aufzuwendende Zeit in Anschlag bringen muß. Natürlich wird auch in allen Fällen der Fleiß bestimmend auf die Höhe des Lohnes wirken.

In Berlin beträgt der durchschnittliche Verdienst eines Webers wöchentlich 18 Mk., in Rixdorf 18—9 Mk., in Bernau 15—9 Mk., in Nowawes

nicht über 12 Mk. Das ist der Verdienst in Zeiten, wo an Bestellungen kein Mangel ist, er wird deshalb während der sogenannten stillen Zeit niedriger veranschlagt werden müssen. Es wird ferner in Betracht zu ziehen sein, daß wie oben angegeben, der Meister, wenn er Gesellen annimmt und den vierten Teil ihres Verdienstes für das Vorhalten des Arbeitszeuges, für Gewährung von Wohnung und Mittagessen in Anspruch nimmt, immerhin einen, wenn auch geringen, mit der Zahl der Gesellen sich steigenden Vortheil erzielt.

Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit kann, wenn drei Arbeitspausen im Gesamtbetrage von zwei Stunden in Abrechnung kommen, auf zehn Stunden der in den Fabriken gleich bemessen werden; sie wird in Zeiten, wo die Arbeit drängt, verlängert werden und in der stillen Zeit geringer sein. Des Sonntags wird der Regel nach nicht gearbeitet, häufig auch der folgende Tag zu einem blauen Montag gemacht.

Einen Nebenverdienst hat der Weber nicht, nur in ganz geschäftslosen Zeiten sucht er, von der Noth getrieben, einen anderweiten Verdienst, um sofort, wenn die Verhältnisse sich bessern, zur Weberei zurückzukehren.

Es ist natürlich, daß bei dem angegebenen geringen Verdienst der tägliche Unterhalt des Webers sich nur in sehr bescheidenen Grenzen hält. Kartoffeln oder Gemüse mit Talg zurecht gemacht, nicht immer eine kleine Portion Fleisch bilden die durchschnittliche Nahrung; Bier und Schnaps werden nur sehr selten getrunken. Die Weber werden mir im allgemeinen als sehr nüchterne Leute geschildert, unter denen die Trunksucht eine große Seltenheit ist. Die Wohnungen genügen nur den bescheidensten Ansprüchen und sind meist mit Webstühlen dicht besetzt. Zwischen Meistern und Gesellen herrschen gewöhnlich freundliche Beziehungen; sie und die Lehrlinge gehören zum Familienkreise des Meisters.

Um mir ein Bild über die wirtschaftliche Lage der Weber zu machen, habe ich in Rixdorf und Bernau die Listen der Einschätzung der Weber für die Klassensteuer eingesehen. In Rixdorf gab es nur 19, in Bernau aber 110 steuerfreie Weber. In Rixdorf waren veranschlagt, mit einem Einkommen bis

660 Mk.	=	186,
900	=	21,
1050	=	10,
über 1050	}	= 13.
bis 2400		

In Bernau waren eingeschätzt mit einem jährlichen Einkommen

bis zu	660 Mk.	=	240,		
=	=	900	=	==	4,
=	=	1050	=	=	3.

Aus öffentlichen Mitteln zu unterstützende Weber gehören zu den Seltenheiten.

Vergleicht man die Löhne der Weber mit denen der Fabrikarbeiter, so stehen sie diesen bedeutend nach; dennoch möchte der Weber seine Lage, wie sie sich in ihrer oben geschilderten Gesamtheit darstellt, nicht mit der des Fabrikarbeiters vertauschen. Er schätzt hierbei die Unannehmlichkeit des Zusammenlebens mit dem Meister, die Bequemlichkeit des Arbeitens in der Wohnung und die leicht zulässige Möglichkeit des Aufrückens in die einträglichere Stellung des Meisters offenbar und gerechtfertigter Weise sehr hoch.

In den mehrfachen Unterhaltungen mit Webergesellen wurde ich, ohne meinerseits dazu Veranlassung gegeben zu haben, darauf aufmerksam gemacht, daß es unter den Webern keine oder nur sehr selten Socialdemokraten gäbe. Auf meine Frage nach den Gründen wurde mir mitgeteilt, daß die Ausbreitung der Lehre der Socialdemokratie durch die stark bevölkerten Arbeitsstätten in den Fabriken sehr begünstigt werde, während sie mit der Verkleinerung der Werkstatt abnehme. Unter einer großen Zahl von Arbeitern finde sich stets der Einfluß gewinnende Verführer, während er naturgemäß in der kleineren Zahl selten gefunden werde. Unter den Webern, welche im Hause des Meisters wohnen und arbeiten, ist der Meister nicht nur das Familienoberhaupt für die eigene Familie, sondern auch für seine Gesellen und Lehrlinge. Das gute Beispiel, was der Gatte und Vater seiner Familie jederzeit geben muß, bestimmt auch das Verhalten der Gesellen und Lehrlinge dergestalt, daß sie sich jeder Ungehörigkeit enthalten und den Verführer nicht aufkommen lassen.

Auch die Moralitäts- und Gesundheitsverhältnisse der Weber sind mir als durchaus befriedigende geschildert worden. Ein frühzeitiges Siechtum wurde nicht bemerkt. Die Eheschließungen des Gesellen fallen etwa in das 25. Jahr; Nowawes hatte unter 373 Geburten nur 40 uneheliche. —

Der Umstand, daß der Weber auf dem Handstuhl sich den stets wechselnden Ansprüchen der Mode fügen und eine besondere Geschicklichkeit in der Zurichtung seines Stuhls nach einem gegebenen oder von ihm selbst zu erfindenden Muster bedarf, legen die Bildung von Fach- und Fortbildungsschulen dringend nahe. Solche Schulen sind auch in Berlin und Nowawes vorhanden, werden vom Staate und der Gemeinde unterstützt und in der Er-

kenntnis ihrer Notwendigkeit fleißig besucht. Ihre weitere innere Ausbildung und Förderung erscheint mir zur Hebung des Standes der Weber dringend erforderlich. Auch würde die Entsendung besonders talentvoller Weber in die besser entwickelten Weberdistrikte behufs ihrer weiteren Ausbildung und späteren Verwendung als Lehrer im heimischen Bezirke sehr gute Erfolge erzielen.

2. Die Berliner Wäschefabrikation.

Der Beginn der Anfertigung von Hemden, Kragen, Manschetten, Oberhemden und Chemisettes, hat sich etwa vor vier Jahrzehnten von England und Paris auf Berlin übertragen, zu welcher Zeit hiesige Kaufleute anfangen, wenn auch im kleinen Maßstabe, diese Gegenstände in den Wohnungen der Arbeiter anfertigen zu lassen. Erst im Jahre 1860, mit der Einführung der Nähmaschine, nahm die Fabrikation einen immer größeren Maßstab an, und werden gegenwärtig in 53 Fabriken 296 männliche und 4010 weibliche Arbeiter beschäftigt. Aus diesen Zahlen habe ich mir die Zahl der hausindustriellen Arbeiter zu entwickeln gesucht. Man gab mir an, daß etwa der dritte Teil der Arbeiten von der Fabrik den hausindustriellen Arbeitern übergeben werde, das ist indes eine sehr willkürliche Annahme, die bei einer Fabrik zutreffen mag, jedenfalls aber nicht als Regel gelten kann. Sicher ist, daß die Arbeiten in der Fabrik besser ausgeführt werden können, als im Hause der Arbeiter, weil die erstere alle Einrichtungen und Hilfsmittel bietet, welche zur Fertigstellung guter tadelloser Ware notwendigerweise gehören, während solche Einrichtungen und Hilfsmittel in den Behausungen der Arbeiter fehlen. Dies bestimmt auch die Fabrikanten, den hausindustriellen Betrieb mehr und mehr zu beschränken; dennoch kann er noch immer als sehr bedeutend veranschlagt werden, und wird auch für bestimmte Arbeiten, beispielsweise das Knopflochnähen und Berringeln, welches am besten mit der Hand ohne Maschine gemacht wird, beibehalten werden. Eine Firma berechnete die Zahl der hausindustriellen Arbeiter mit 6000; diese Zahl mag zufälligerweise einmal richtig sein, ist aber sicher keine auch nur annähernd feststehende. Das Schwanken der Anforderungen an die Fabrikation, die von den Fabrikanten getroffenen Einrichtungen und die Konkurrenz machen jede Berechnung des Umfangs der Hausindustrie auf dem hier in Rede stehenden Gebiete zur Unmöglichkeit. Wenn der von einem Fabrikanten gemachte Anfang, die hausindustriellen Arbeiten zur Darstellung von Wäscheartikeln auch durch Männer im sächsischen Erzgebirge ausführen zu lassen, Nachahmer findet, so wird die Zahl der hausindustriellen Arbeiter in Berlin allmählich kleiner

werden. Eine weitere Verminderung oder Verhinderung der Ausdehnung der Fabrikation von Wäscheartikeln in Berlin liegt in den Zollverhältnissen. Es kann nämlich, wie alle Fabrikanten einstimmig behaupten, wegen der ausgezeichneten Bleiche nur irische Leinwand verwendet werden. Alle Versuche der deutschen Leinenindustrie, ein gleich gutes Fabrikat zu erzielen, sind bisher mißglückt. Der für die irische Leinwand zu entrichtende Zoll ist ein so hoher, daß der Export der Ware stark im Abnehmen begriffen sei. Im Jahre 1878 wurde in einer Petition der Berliner Wäschefabrikanten an die Reichsbehörden erwähnt, daß der Preis der in Berlin fabrizierten Ware sich auf 15 Millionen Mark berechne, und daß von dieser Ware mehr als die Hälfte in Deutschland abgesetzt würde, während die andere Hälfte nach dem Auslande, Dänemark, England, Italien, Orient, Norwegen, Schweden, Rußland, Schweiz verschickt werde. Heute ist der Absatz im Auslande erheblich geringer geworden und fast nur auf das Inland beschränkt.

Bezüglich der Anfertigung der Wäscheartikel bildet die Ausschließung von Zwischenpersonen die Regel. Der Fabrikant tritt mit den hausindustriellen Arbeiterinnen in unmittelbare Beziehung. Er verausgabt an sie die zugeschnittene Leinwand, verkauft an sie den Zwirn und die Nadeln, vereinbart den Lohn der Arbeit per Stück oder Duzend, die Lieferzeit, nimmt die fertige Ware entgegen und zahlt den Lohn. Da aber der Fabrikant sich nicht darum kümmert, ob die Person, welche die Bestellung entgegengenommen, sie allein ausführt oder Hilfskräfte aus der eigenen Familie oder fernerstehende heranzieht, so mag es wohl vorkommen, daß hie und da die die Bestellung entgegennehmende Person als Unternehmer anzusehen ist. Besonders gilt dies bei dem Nähen der Knopflöcher, welches stets an Unternehmer vergeben wird.

Der zu zahlende Lohn ist an und für sich derselbe, wie der in der Fabrik und können deshalb, um den Verdienst aus den Hausarbeiten zu bemessen, die Zahlungen in der Fabrik zu Grunde gelegt werden. Wie bereits erwähnt, werden nur Stücklöhne vereinbart. Dieselben sind sehr mannigfaltig und bestimmen sich je nach der Güte der Ware, nach der Façon und Ausschmückung des Artikels. Eine Arbeiterin verdient als Anfängerin oder mit geringem Geschick nur 5 Mark pro Woche, während die andere es in derselben Zeit auf das Dreifache bringt. Die Art der Arbeit ist nicht immer dieselbe, sie wechselt an einem Tage mehrmals, bei einer Art ist der Verdienst ein leichter, bei einer anderen ein schwerer, oft arbeiten zwei Arbeiterinnen sich dergestalt in die Hände, daß die eine das Vornähen, die andere das Fertigmachen übernimmt und daß beide sich den Verdienst je nach

dem Werte der Leistung teilen. Um ein Urteil über den Verdienst zu ermöglichen, führe ich folgendes an:

Ein Duzend Kragen zu nähen kostet	0,50—0,80	Mk.
= = Manschetten zu nähen kostet	0,60—1,10	=
Ein Hemde gegen Lieferung des fertigen Einsäzes	2,50—6,50	=
Ein Duzend mit der Hand zu nähende Knopflöcher	0,10	=
Ein Gros mit der Maschine	0,90.	=

Der zuletzt gedachte Betrag wird von der Fabrik bewilligt, soviel aber bekannt, zahlt der Unternehmer für

das Nähen pro Gros	0,30—0,35	=
und für das Verriegeln	0,25—0,27	=
im Durchschnitt	0,59	Mk.
und legt aus für Garn pro Gros	0,01	=
für Maschinenöl	0,002	=
für Krankenkassenbeiträge	0,015	=
so daß er die Ware, für welche er 0,90 Mk. bekommt, mit	0,707	Mk.

rund 0,7, d. i. um 23 % billiger herstellt, als er bekommt. Der Verschiedenartigkeit der Stücklöhne entsprechend sind auch die Beträge des Wochenverdienstes sehr von einander abweichende. Auf Grund der Bücher, welche mir ein Fabrikant zur Einsicht überließ, ist folgendes ermittelt worden:

An je 264 Näherinnen wurden im Durchschnitt pro Woche 15,50 Mk., im Maximum 19, im Minimum 5 Mk. gezahlt. Ein andermal betrug der Durchschnitt 13,59, das Maximum 23,55, das Minimum 6,90 Mk., ein drittesmal der Durchschnitt 13,80, das Maximum 20,15, das Minimum 6,0 Mk., ein viertesmal verdiente eine Anfängerin nicht unter 10 Mk., eine andere Hausarbeiterin, neben Verrichtung der häuslichen Geschäfte noch 8,50, eine Manschettennäherin 15, eine Kragennäherin 14,40, eine ungeübte Arbeiterin 8,16, eine Maschinenstepperin 14,35 Mk. Von diesem Verdienste ist der Betrag für das vom Fabrikanten zu entnehmende Garn, für Nadeln und Öl zum Schmieren der Nähmaschine abzurechnen, welcher sich auf etwa 60 Pf. pro Woche veranschlagen läßt.

Die angegebenen Löhne sind die der Fabrikarbeiterinnen, sie geben aber auch einen Anhalt zur Abschätzung des Verdienstes der Hausindustriellen, wenn man die Kosten für Wohnung, Erleuchtung und Heizung der Wohnung, Anschaffung und Unterhaltung der Nähmaschine vom Verdienste abrechnet. Dennoch ziehen es gerade die besseren Mädchen vor, zu Hause entweder allein oder in Gemeinschaft mit Geschwistern und Freundinnen zu arbeiten, weil der Verkehr unter den Fabrikarbeiterinnen, welcher wohl manchmal anstößig sein mag, ihnen nicht zusagte. Die Wäschenäherinnen haben in Berlin

teils ihre eigene Familie, erhalten in derselben Wohnung und Kost und tragen mit ihrem Verdienste zum Unterhalt der Familie bei, andere haben in fremden Familien Aufnahme gefunden und bezahlen dafür, wieder andere haben sich entweder allein oder mit einer anderen eine leere Stube gemietet, sie selbst möbliert und beschaffen sich ihre Mahlzeiten selbst. Ein großer Teil dieser Mädchen hat aber nichts weiter als eine Schlafstelle für 4—6 Mark monatlich gemietet, die sie meist nicht für sich allein hat, sondern mit den Familienangehörigen des Vermieters, wohl auch mit anderen Schlafstellenmietern teilen muß.

Die tägliche Ernährungsweise einer Wäschearbeiterin läßt sich am besten aus der nachstehenden Berechnung erkennen.

Es kostet täglich:

Schlafstelle und Kaffee . . .	— Mk. 20 Pfg.
2. Frühstück (Butterbrod) . .	— = 15 =
Das Mittagessen	— = 30 =
Das Vesperbrod	— = 15 =
Das Abendessen	— = 20 =
Für 2 Flaschen Bier	— = 20 =
Zusammen der tägliche Unterhalt	1 Mk. 20 Pfg.

oder pro Woche von 7 Tagen 8 Mk. 40 Pfg.

Da nun der durchschnittliche Wochenverdienst einer fleißigen und geschickten Arbeiterin auf 12—15 Mk. veranschlagt werden kann, so behält dieselbe als Schlafstellenbewohnerin mit bescheidenen Lebensansprüchen allerdings pro Woche 3,60 bis 6,60 Mk. für Kleidung und Erholung übrig. Eine Anfängerin und ungeschickte Arbeiterin kann, wenn sie auf sich allein angewiesen ist, ihren Unterhalt nicht verdienen. Eine geschickte, fleißige Arbeiterin, welche in der eigenen Familie Anhalt findet, braucht nicht zu darben. Sehr häufig werden die häuslichen Bedürfnisse auf das äußerste Maß herabgedrückt, um die Mittel zu Puz und Vergnügungen auf Landpartien, Bällen u. s. w. zu gewinnen, in einzelnen Fällen auch, um den selten fehlenden Liebhaber noch zu unterstützen.

Aus dem Vorgetragenen wird sich entnehmen lassen, daß die Angabe einer nur annähernd richtigen Dauer der Arbeitszeit in der Hausindustrie der Wäschenäherinnen zu den Unmöglichkeiten gehört. Dagegen kann angeführt werden, daß das Angebot der Arbeit seitens der Fabrikanten unter Berücksichtigung des oben gesagten sich nahezu gleichbleibt; nur zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten macht sich eine Erhöhung der Anforderungen bemerkbar.

Ein Urteil über den Gesundheitszustand der Wäschenäherinnen sich zu

bilden, erscheint bei den großartigen, sich der Beobachtung entziehenden Verhältnissen der Hauptstadt und dem steten Wechsel in Beschäftigungs- und Lebensweise unmöglich. Er wird, wenn man das bereits Gesagte in Betracht zieht, manches zu wünschen übrig lassen. Von 1000 Wäschenäherinnen sind nach den Angaben der Ortskrankenkasse 310 erkrankt und 6 im Alter von 26 Jahren gestorben. Bei den Näherinnen überwiegen Unterleibsleiden, bei den Plätterinnen die Schwindsucht.

Werden Ehen geschlossen, so geschieht dies zumeist im 24. Lebensjahre, die Zahl der unehelichen Geburten betrug 47 von 1000.

Fortbildungs- und Fachschulen für Näherinnen giebt es hier nicht, sie sind auch bei der Einfachheit der Arbeit, bei welcher es nur auf Fleiß und Handfertigkeit durch Übung ankommt, nicht nötig.

Die Zukunft der Hausindustrie in der Wäschefabrikation wird mir nicht freundlich geschildert, sie leidet unter den oben geschilderten Verhältnissen und kann nur, wenn diese sich bessern, sich günstiger gestalten.

3. Damentonfektion.

Unter Damentonfektion versteht man die Anfertigung von Damenmänteln, Jacken u. s. w. zum Verkauf im einzelnen und großen, im fertigen Zustande. Sie kam für Berlin schon im Jahre 1840 in Aufnahme, war aber in der Entwicklung insofern beschränkt, als nur Herrenschneider beschäftigt werden durften. Das Aufhören dieser Beschränkung im Jahre 1869 und die Belagerung von Paris im Jahre 1870, welche die auswärtigen Großhändler zwang, in Stelle dieses Monopolplatzes eine andere Bezugsquelle aufzusuchen, hob das Geschäft in Berlin ganz bedeutend und hat sich dieses auch seitdem trotz aller Konkurrenz auf der gewonnenen Höhe erhalten. Von zuständiger Seite wird mir versichert, daß gegenwärtig auf etwa 3000 Arbeitsstellen 40 000 Schneider und Schneiderinnen beschäftigt werden.

Diese Personen treten indeß zu dem Großkaufmann niemals in unmittelbare Beziehung, vielmehr steht zwischen beiden der Unternehmer oder die Unternehmerin. Ersterer ist meist gelernter Schneider und zieht Frau und Kinder mit heran. Letztere treibt das Geschäft, wenn sie, was meist der Fall, verheirathet ist, neben dem Geschäfte ihres Mannes, der irgend einem anderen Berufszweige angehört, sich auch wohl beispielsweise einen Maurer- gesellen durch die Frau zum Schneider heranbilden läßt. Der Großkaufmann liefert dem Meister den Stoff, den Besatz und die Knöpfe, bestimmt das Muster, die Anzahl und Größe der zu fertigenden Stücke und die Lieferzeit.

Das Zuschneiden wird gewöhnlich dem Unternehmer überlassen. Für einzelne bessere Stücke wird der Preis nach der Ablieferung vereinbart, für Massenartikel vor der Anfertigung vom Großkaufmann bestimmt.

Die Annahme der ausführenden Arbeitskräfte, meist jüngere Frauen und Mädchen, ihre Anweisung, Art und Dauer ihrer Beschäftigung, ist lediglich Sache des Unternehmers. Er vereinigt die nötige Anzahl von Personen in den von ihm vorzuhaltenden, zu heizenden und zu erleuchtenden Räumen, beschäftigt auch Personen in deren Wohnungen und überreicht jeder die ihr zukommende Arbeit. Dabei kommt es vor, daß nicht ein und dieselbe Person ein Stück ganz fertig stellt, sondern daß Arbeitsteilung dann vorgenommen wird, wenn einzelne Arbeiten mit der Nähmaschine, andere mit der Hand ausgeführt werden müssen oder auf die hervorragende Geschicklichkeit einer Arbeiterin in einer besonderen Arbeit — im Knopflochnähen, Steppen, Aufsetzen des Besäzes u. s. w. — Rücksicht genommen werden muß. Natürlich wird der Unternehmer seine Verabredungen einerseits mit dem Großkaufmann andererseits mit der Arbeiterin so treffen, daß ihm aus der Übernahme der Aufträge des Großkaufmanns kein Schaden erwächst. Berücksichtigt man nun, daß gegenwärtig Berlin weit mehr Großkaufleute in dem hier in Rede stehenden Gebiete besitzt, als nötig ist, daß das Absatzgebiet mit dem Wachsen der Konkurrenz auch anderer Städte oder mit der Erhöhung der Schutzzölle solcher Länder, nach denen bisher exportiert werden konnte, mehr und mehr sich verkleinert, endlich daß der Unternehmer einen Gewinn aus dem Geschäfte möglichst hoch bemißt, so kann schon hieraus auf die Lage der Arbeiterinnen geschlossen werden. Ob es wahr, was mir von letzteren versichert worden, daß selbst der verdiente karge Lohn oft noch, indem mangelhafte Ausführung der Arbeit vorgeschützt wird, nicht zur Auszahlung kommt, oder ob in Stelle baren Geldes Wechsel an Zahlungstatt gegeben werden, habe ich nicht weiter untersuchen können. Ist derartiges vorgekommen, so ist es gewiß nur etwas Ausnahmeweises gewesen. Trotzdem, nach dem Angeführten, der Verdienst der Schneiderin in der Damenkonfektion nur ein sehr bescheidener und, wie unten ausgeführt werden wird, unsicherer ist, übersteigt doch das Angebot von Arbeitskräften bei weitem das Bedürfnis und trägt zur Verminderung des Arbeitslohnes bei.

Die Löhne sind zumeist Stücklöhne, nur das Zuschneiden und Bügeln wird stets im Tagelohn vergütet.

Der Verdienst der Unternehmer bestimmt sich aus dem Umfange der Aufträge, welche ihm vom Großkaufmann überwiesen werden. Er wird von einem der letzteren auf 900 bis 6000 Mark angegeben. Nach der Angabe

der Unternehmer nehmen sie den dritten Teil des Verdienstes der angenommenen Arbeitskräfte in Anspruch und wird angegeben, daß eine Schneiderin je nach Geschicklichkeit und Fleiß zwischen 9 und 15 Mark verdiene.

Die Zahlung des Verdienstes erfolgt in der Regel allmähentlich, die Abrechnung des Unternehmers mit dem Großkaufmann je nach Übereinkommen gewöhnlich bei Ablieferung der fertigen Stücke.

Die tägliche Arbeitszeit in den Arbeitsstuben des Unternehmers ist von 8 Morgens bis 8 Uhr Abends mit drei Pausen von zweistündiger Gesamtdauer. Das Gehen von der Wohnung nach den meist entfernt gelegenen Arbeitsstuben und zurück mag wohl fernere 1 bis 2 Stunden in Anspruch nehmen. Die in ihrer Wohnung thätige Arbeiterin führt eine feste Arbeitszeit nicht ein und mag wohl oft die Nachtstunden zu Erzielung des nötigen Verdienstes zu Hülfe nehmen. Sie spart zwar die Wege nach und von der Arbeitsstube, hat aber dort die Bestellung entgegen zu nehmen, und die fertigen Stücke abzuliefern. Die Arbeit an Sonntagen ist besonders in den Arbeitsstuben nur eine sehr ausnahmsweise.

Die hauptsächlichsten Bestellungen gehen in den Monaten Januar bis März und Juli bis Oktober ein, so daß also die 5 Monate April bis Juni, November und Dezember keinen oder nur sehr geringen Verdienst bringen.

Zu den Damenmänteln u. s. w. werden zumeist aus deutschen Fabriken entnommene Stoffe verwendet, aus dem Auslande sie zu beziehen ist wegen des Zolles zu teuer. Das Absatzgebiet für Damenkonfektionsartikel ist ein sehr umfangreiches, da nach fast allen Ländern exportiert wird. Dieser Export ist aber, wie behauptet wird im Abnehmen, begriffen und Deutschland selbst der hauptsächlichste Abnehmer. Die Vermittelung der Geschäfte ist eine verschiedene. Viele Großkaufleute senden Reisende aus, andere haben ihre festen Kunden und stehen mit denselben in unmittelbarer Verbindung.

Aus dem Angeführten dürfte hervorgehen, daß die Lage der Arbeiterin für Damenbekleidung eine weit ungünstigere ist, als die der Wäschenäherin. Während diese auf unausgesetzte Arbeit rechnen kann, ist die Schneiderin in etwa 5 Monaten des Jahres gezwungen, sich anderweiten kärglichen Verdienst etwa durch Nähen von Schürzen und Unterkleidern mit der Nähmaschine, wenn sie eine solche besitzt, zu verschaffen. Man behauptet auch, daß die Zahl der sich der Prostitution ergebenden Mädchen bei den Schneiderinnen größer sei, als bei den Wäschenäherinnen. Die größere Notlage der Schneiderin, das tägliche Sehen von Putz und der Wunsch sich selbst mit demselben zu schmücken, mögen verleitende Ursachen zum moralischen Sinken dieser Arbeiterinnen sein.

Fortbildungs- und Fachschulen können auch hier nichts helfen. Die

ganze Thätigkeit der Schneiderin ist eine so einfache, lediglich von Übung und Geschicklichkeit abhängige, daß ihr durch Schulen und Unterricht kein höherer Wert beigelegt werden kann. Der Großkaufmann wünscht natürlich die für sein Geschäft günstigste Bemessung der einschlägigen Zölle. In welchem Maße aber mit der Hebung des Geschäfts auf diesem Wege auch die Lage der Arbeiter sich verbessern würde, erscheint bei dem stets wachsenden Angebot an Arbeitskräften, trotz niedrigen Verdienstes, fraglich.

4. Herrenkonfektion.

Die Anfertigung von Herrenkleidungsstücken war früher eine lediglich handwerksmäßige. Man bestellte sich für den eigenen Bedarf das nötige Kleidungsstück entweder unter Übergabe des anderwärts gekauften oder Entnahme des Stoffes vom Schneidermeister und dieser ließ es durch seine Gefellen fertig stellen. Im Anfang der dreißiger Jahre begann aber ein Kaufmann die Anfertigung größerer Massen von Kleidungsstücken ohne vorangegangene Bestellung der Konsumenten und deren Vertrieb im großen auf dem kaufmännischen Wege. Seit jener Zeit hat sich die letztere Betriebsart ganz bedeutend entwickelt, ohne die erstere verdrängt zu haben. Die besseren Kleidungsstücke werden auch heute noch auf Bestellung des Konsumenten nach Maß angefertigt, während die geringwertigen billigeren Kleider ihre Entstehung der Massenherstellung verdanken. Von letzterer, welche zum größten Teil in die Hausindustrie fällt, soll hier nur die Rede sein. So wie bei der Damenkonfektion tritt auch hier zwischen den Großkaufmann und den Arbeiter der Unternehmer, welcher nicht immer Schneidermeister ist, sondern auch als Maurer, Zimmermann, Bierverleger und Schriftsetzer unter Assistenz der Frau das Geschäft übernimmt. Die Stoffe werden teils zugeschnitten vom Großkaufmann bezogen, teils in den Arbeitsstuben zugeschnitten, in welchen zur Fertigstellung, je nach dem Eingange der Bestellungen, eine größere oder geringere Zahl von Arbeitern meist weiblichen Geschlechts zu bestimmten Tagesstunden vereinigt oder von welchen auch andere Arbeiterinnen in ihren Wohnungen beschäftigt werden, die dann wieder andere Familienangehörige oder Fremde zur Hülfeleistung heranziehen. Im allgemeinen sind die Verhältnisse der Arbeiter in der Herrenkonfektion dieselben wie die oben beschriebenen in der Damenkonfektion. Man giebt mir den Wochenverdienst einer Arbeiterin auf $4\frac{1}{2}$ bis 20 Mark je nach Geschicklichkeit und Fleiß an und bezeichnet die Lage eines Unternehmers nur dann als günstiger, wenn ihm reichliche Bestellungen vom Großkaufmann übergeben

werden. Es soll aber auch vorkommen, daß der Unternehmer mit seiner Familie darben muß, namentlich dann, wenn in den Monaten Januar bis März und Juli bis September überhaupt keine Bestellungen eingehen, oder auch in der lebhaften Geschäftszeit die wachsende Anzahl der Unternehmer das Unterbieten des Lohnes bis zur äußersten Grenze zur Folge hat. Unter solchen Verhältnissen muß sich natürlich auch die Lage des Arbeiters erheblich verschlechtern. Fälle, in welchen der Arbeiter vom Unternehmer über- vorteilt, wo sogar der Lohn ganz zurückgehalten wird, sollen nicht zu den Seltenheiten gehören. Die hieraus sich herleitenden Streitigkeiten sind, so- bald der Unternehmer der Innung angehört, noch verhältnismäßig leicht zu schlichten, während die Erledigung durch die schiedsrichterliche Behörde des Magistrats, welche erst die Zugehörigkeit zur Innung zu prüfen hat, größere Schwierigkeiten bietet.

Die Abnehmer der Herrenkonfektionsartikel werden außer im Inlande noch in Südamerika, Australien, Ostindien und im Kaplande gefunden und die Geschäfte teils durch Reisende, teils durch brieflichen Verkehr vermittelt.

Die Lage der Arbeiter läßt auch hier viel zu wünschen übrig; die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse sind oft sehr mangelhaft und selbst der Aufenthalt in den gemeinschaftlichen Arbeitsstuben des Unter- nehmers, wo auch durch das Bügeln die Luft verdorben wird, ungesund. Häufig geht die Arbeiterin von der Not getrieben zur Prostitution über und kehrt, derselben einmal verfallen, niemals zur schlechtlohnenden Arbeit zurück. Viele der Arbeiter sollen Armenunterstützung beziehen, die 1200 Mitglieder umfassende Schneiderinnung hat im Jahre

1884 — 75 Mitglieder mit 840 Mk.

1885 — 57 = = 832 =

1886 — 60 = = 938 =

1887 — 60 = = 1049 = unterstützt.

Für die Einrichtung von Fachschulen hat ebenfalls die Schneiderinnung lediglich aus eigenen Mitteln für ihre Mitglieder gesorgt, die hierdurch gewiß erzielten günstigen Resultate können indeß der große Zahl von Nicht- mitgliedern gegenüber nicht schwer wiegen.

5. Anfertigung von Phantasieartikeln.

Unter Phantasieartikeln versteht man wollene Tücher, Shawls, Halstücher, Kopfbedeckungen für Damen in den mannigfaltigsten Formen und Mustern. Sie führten sich mit der Anfertigung von gefärbten Wollen ein,

nahmen anfangs einen großen Umfang an, der aber bald durch die Übertragung der Arbeit auf Maschinen der Hausindustrie entzogen wurde. Weiter wurde die Zahl der Hausindustriellen in Berlin und Rixdorf dadurch verringert, daß man die einschlägigen Arbeiten in den Weibergefängnissen Brandenburg, Anklam, Spandau anfertigen ließ, auch daß sich Unternehmer in Thüringen fanden, durch deren Vermittelung sich namentlich Damen aus den besseren Ständen durch gelegentliches Arbeiten ein wenn auch geringes Taschengeld verdienten. Gleichwohl ist die Zahl der Hausindustriellen in meinem Aufsichtsbezirke nach so bedeutend, daß es hier eine Erwähnung verdient, zumal, wenn auch der Export nach Rußland, Frankreich, Österreich, Italien, Nordamerika und Schweden durch die von diesen Ländern eingeführten Schutzzölle fast zur Unmöglichkeit geworden, immer noch der Export nach Australien, Canada, Süd- und Centralamerika ein bedeutender genannt werden kann und durch Ausfendung von Reisenden mit Mustern aufrecht erhalten werden muß. Was jetzt hier angefertigt wird, ist lediglich Handarbeit. Nur die Häkelnadel und der Rahmen, in welchen die Wollfäden eingespannt, geflochten und zusammengeknäht werden, sind die Hilfsmittel. Der Großkaufmann steht meistens zu den Arbeiterinnen in unmittelbarem Verkehr. Dies hindert aber nicht, daß diejenigen Personen, welchen die Bestellungen übertragen werden, sich wieder der Familienmitglieder, oft der kleinen Kinder auch fremder Personen, zur Ausführung bedienen. Natürlich ist der Lohn, welcher pro Stück oder Duzend bei der Auftragserteilung vereinbart wird, davon abhängig, welche Zeit von den Ausführenden aufgewendet werden kann. Frauen besorgen nebenbei ihre häuslichen Geschäfte, Kinder besuchen die Schule u. s. w. Dennoch kann der Verdienst, welcher natürlich von der Geschicklichkeit, auch manchmal von der Gabe der Erfindung geschmackvoller Muster abhängt und zwar der einer Rahmenarbeiterin auf 14 bis 18 Mark, der einer Häklerin auf 12 bis 14 Mark veranschlagt werden. Mit demselben wird die den Auftrag entgegennehmende Arbeiterin, welche meist verheiratet ist und in solchen Verhältnissen lebt, daß sie des notwendigen Vertrauens des Großkaufmanns in ihre Ehrlichkeit und Sauberkeit würdig erscheint, in eine weit bessere Lage versetzt, als diejenige ist, in welcher sich die Wäschenäherinnen und Schneiderinnen befinden, und zwar umsomehr, weil die Bestellungen ziemlich regelmäßig eingehen und Schwankungen wie in anderen Geschäften nicht eintreten; freilich muß berücksichtigt werden, daß der Wert der Hilfeleistungen, welche die Auftragnehmerin in Anspruch nimmt, vom Großkaufmann nicht veranschlagt wird.

6. Anfertigung von Besamentierwaren.

Die Anfertigung von Besamentierwaren geschah früher lediglich in den dazu eingerichteten Fabriken. Erst in den zwanziger Jahren wurden diejenigen Artikel, welche ohne Zuhülfenahme von Maschinen fertig zu stellen waren, wohl auch der billigeren Arbeitslöhne wegen der Hausindustrie überwiehen. Es sind dies gegenwärtig nur Knöpfe aus Seide und Besatzartikel aus Seide, Wolle und Baumwolle. In Berlin tritt der Fabrikant mit den Arbeitern in unmittelbare Beziehung; er verausgabt an sie die Materialien, vereinbart den Preis und bezahlt denselben an den Abrechnungstagen nach Ablieferung der Ware. In den Vororten schiebt sich zwischen den Fabrikanten und den Arbeiter der Unternehmer, hier Stationsvorsteher genannt. Er erhält vom Fabrikanten die Aufträge, bezahlt aber das Material und sorgt für Ausführung. Die letztere geschieht, wie unter 5 angegeben, durch Frauen und Kinder in deren Wohnungen. Da hier die Arbeit durch die Erfüllung häuslicher Verpflichtungen, durch den Schulbesuch, in den Vororten auch durch Feldarbeit häufig unterbrochen wird, so ist der regelmäßige Verdienst einer Familie schwer oder gar nicht zu bemessen. Nur beispielsweise kann angegeben werden, daß der Stationsvorsteher bei einem Gros Knöpfe im Preise von 2 Mk. 50 Pf. für sich einen Verdienst von 30 Pf. einzieht. Im Durchschnitt kann der Verdienst während der durch häusliche u. s. w. Arbeiten nicht in Anspruch genommenen Zeit auf 3 bis 6 Mark angegeben werden. Schwieriger als das Überspinnen der rohen Holzknöpfe mit Seide ist die Anfertigung der Besatzartikel, weil hier die Muster von den Arbeiterinnen erfunden und halbjährlich dem Fabrikanten zur Auswahl vorgelegt werden müssen. Das Geschäft, welches namentlich durch die im Königreich Sachsen üblichen billigen Arbeitslöhne leidet, wird durch Reisende vermittelt und erstreckt sich neben dem Absatze in Deutschland auf den Export nach der Schweiz, Norwegen, Rußland und Amerika.

Im Übrigen ist die Lage der hausindustriellen Arbeiter ganz so, wie die im vorigen Kapitel hinsichtlich der Anfertigung von Phantasieartikeln beschrieben.

7. Die Anfertigung von Cigarren.

Als frühere Bezugsquelle von ausländischen Tabaken aus Columbien, Brasilien, Nordamerika, Westindien, Havana für Berlin ist mir Bremen bezeichnet worden. Von dort aus hat sich auch die Fabrikation von Cigarren

erst in der Mitte der 30er Jahre nach Berlin verpflanzt und wurde nur von Großfabrikanten in ihren Fabrikräumen betrieben. Das Geschäft gewann bald an Ausdehnung, namentlich in Süddeutschland, welches durch seine billigeren Arbeitslöhne einen derartigen Druck auf die norddeutschen Fabriken ausübte, daß hier die Industrie in weiteren Erfolgen gehemmt wurde. Für Berlin und Umgegend war dies umsomehr von Bedeutung, als hier nicht diejenigen Löhne gezahlt werden konnten, welche zur Bestreitung des Lebensunterhaltes der Arbeiter durchaus nötig waren. Die Erhöhung der Einfuhrzölle trug das ihrige bei, so daß gegenwärtig der Absatz von Cigarren an arme Leute fast auf nichts herabgegangen ist. Eine weitere Folge der Verteuerung der Herstellung ist die Hausindustrie. Größere Tabakfabrikanten geben die erforderlichen Deckblätter und Einlagen meist an frühere Tabakсарbeiter ab, welche sie dann neben einem anderen Gewerbe (Portiers) unter Zuziehung von Frauen und Kindern, auch Fremden, zu Cigarren verarbeiten lassen. Der durchschnittliche Lohn ist pro Tausend

für das Abriрpen	— Mk. 50 Pfg.
= = Wickelmachen	3 = — =
= = Cigarrenmachen	6 = — =

und kann darauf gerechnet werden, daß in einer 12 stündigen Arbeitszeit einschließlich der Pausen vom Cigarrenmacher unter Heranziehung der nötigen Hilfskräfte 500 Cigarren angefertigt werden können.

Oft kauft aber auch der in eine andere Stellung übergegangene frühere Cigarrenarbeiter beim Großhändler die nötigen Tabake, verarbeitet sie unter Heranziehung des erforderlichen Hilfspersonals zu Cigarren, verkauft sie an Gasthofsbefitzer, Restaurateure oder anderweite Kunden u. s. w. und erzielt hierdurch möglicherweise noch einen höheren Verdienst, als ihn der Fabrikant gewähren kann.

Solche Verhältnisse haben die Arbeitsräume der Fabrikanten zu Gunsten der Hausindustrie um so mehr entleeren müssen, weil auch ausländische Fabrikanten, welchen weit billigere Arbeitskräfte zu Gebote stehen, als sie in Berlin möglich sind, hier ihre Agenten halten und durch sie das Berliner Geschäft bedeutend herabdrücken lassen.

Unter solchen Verhältnissen kann von einem nennenswerten äußeren Absatzgebiete für das Berliner Fabrikat nicht wohl die Rede sein, vielmehr sind die Abnehmer nur am hiesigen Platze zu finden.

Die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse der Cigarrenverfertiger sind die wiederholt oben beschriebenen und richten sich nach dem Verdienst, welchen er unter den geschilderten Verhältnissen zu erreichen vermag. Ungünstig auf die Gesundheitsverhältnisse wirkt hier offenbar der Umstand, daß

das Trocknen des Tabaks in den engen Bohn- und Schlafräumen vorgenommen werden muß.

Um den Umfang der hausindustriellen Thätigkeit zur Fabrikation von Cigarren zu bemessen, fehlt es, obwohl sachliche Gründe die Unterbrechung derselben nicht bedingen, dennoch an ausreichenden Handhaben. Im Jahre 1878 wurden gelegentlich der Tabaks-Enquête

101 Betriebsstätten mit 1 Arbeiter giebt 101 Arbeiter.

167	=	=	2	=	=	334	=
80	=	=	3	=	=	240	=
28	=	=	4	=	=	112	=
18	=	=	5	=	=	90	=
6	=	=	6	=	=	36	=
1	=	=	7	=	=	7	=
1	=	=	8	=	=	8	=

Zusammen 402 Betriebsstätten mit 928 Arbeitern ermittelt. Diese Zahlen, welche sich auch nur auf Berlin bezogen, bleiben indeß gegenwärtig weit hinter der Wirklichkeit zurück, auch schließen dieselben die Thätigkeit der Frauen und Kinder nicht ein.

8. Allgemeines.

Faßt man das obengesagte zusammen, so ergibt sich, daß die Hausindustrie sich teilweise aus dem handwerksmäßigen, teils aus dem Fabrikbetriebe entwickelt hat. Aus dem Handwerksbetriebe deshalb, weil der Handwerker von dem unbestimmten Verdienste, welcher ihm durch die Kunden ins Haus getragen wurde, nicht leben konnte, weil ihm der Absatz seiner Artikel durch Hausieren die Zeit zur Arbeit raubte und weil die Erweiterung der Absatzgebiete das Eintreten des Großkaufmanns und die Stellung des Webers in den Dienst desselben zur notwendigen Folge hatte.

Aus dem Fabrikbetriebe, weil es im Interesse des Fabrikanten liegt, die Darstellung seiner Artikel möglichst billig zu gestalten und weil er Kosten erspart, wenn er Arbeiten, für welche es, wie bei der Anfertigung von Wäsche, Damen- und Herrenkonfektion, Phantasieartikeln, Posamentierwaren und Cigarren, nicht nötig ist, besondere Fabrikräume einzurichten, sie zu heizen, zu erleuchten und mit Maschinen auszustatten, auf die Hausindustrie überträgt. Aus dem Fabrikbetriebe hat sich die Hausindustrie, wie bei der Anfertigung von Cigarren auch dann entwickelt, wenn sich aus der ersteren einzelne Arbeiter ausscheiden und sich selbständig dadurch machen, daß sie

das Rohmaterial kaufen und die im Hause gefertigten Waren in einem, wenn auch kleinen Absatzgebiete vertreiben.

Das Gebiet der Hausindustrie ist dem steten Wechsel unterworfen, der in erster Linie durch die Vervollkommnung der Maschinen herbeigeführt wird. Überall da, wo man die Arbeit auf die Maschine übertragen kann, wird die Hausindustrie aufhören. Nur die Nähmaschine hat die hausindustrielle Thätigkeit, soweit sie hier beschrieben worden, mächtig gefördert. Da es sich aber nur dann lohnt, die immer erheblichen Kosten der Anschaffung von Maschinen aufzuwenden, wenn mit denselben der Mode nicht unterworfenen Massenartikel angefertigt werden können, so werden alle Arbeiten, bei welchen man dem rasch wechselnden Geschmack folgen muß, welche Erfindungsgabe erfordern, der hausindustriellen Thätigkeit stets überlassen bleiben müssen.

Wie alle Dinge hat auch die hausindustrielle Thätigkeit ihre Vorteile und Nachteile.

Ihr größter Vorteil besteht wohl darin, daß durch sie nicht wie bei der Fabrikarbeit das Zusammenleben der einzelnen Mitglieder einer Familie unmöglich gemacht wird, sondern gefördert wird, daß die Kinder und jungen Leute während der Arbeit unter der Aufsicht ihrer Eltern bleiben, daß die Eltern sich verpflichtet fühlen, den Kindern ein gutes Beispiel zu geben, daß Entfittlichungen, welche beim Arbeiten in großen Massen nahe liegen, fern gehalten werden, daß auch, wie bei den Webern, die Gesellen und Lehrlinge sich dem Einflusse des Familienlebens gern überlassen, daß die Arbeitszeit nicht oder weniger durch die weiten Wege nach und von der Arbeitsstätte beeinträchtigt wird und daß die Mahlzeiten, die Arbeit und die Ruhepausen sich dem Bedürfnisse des einzelnen in der Hausarbeit besser anschließen lassen, als in der Fabrikarbeit. Ein Nachteil der Hausindustrie kann dagegen darin gefunden werden, daß zwischen den, in ihr beschäftigten Arbeiter und den arbeitgebenden Großkaufmann in den meisten Fällen eine Zwischenperson tritt, welche die Geschäfte vermittelt und ihren Verdienst aus dem Lohne des Arbeiters zieht. Dieselbe ist aber überall da nötig, wo der Großkaufmann die Art der Ausführung jeder Einzelarbeit nicht angeben, die Ausführung der Arbeit nicht überwachen, sich nicht mit jedem Arbeiter wegen der Abrechnung in Verbindung setzen kann.

Der Nachteil der Hausindustrie kann auch darin gefunden werden, daß die Aufsicht, welche der Staat behufs des Schutzes der Arbeiter gegen Überbürdung und gegen gesundheitschädliche Inanspruchnahme ihrer Arbeitskräfte ausübt, in der Hausindustrie gänzlich wegfällt.

Wiegt man die Vorteile gegen die Nachteile ab, so will es mir scheinen,

daß das humanitäre Interesse in den Vordergrund gestellt, die ersteren schwerer in die Waagschale fielen, als die letzteren.

Geht nun die Absicht dahin, die hausindustriellen Verhältnisse zu bessern, so wird man erwägen müssen, „wie vermeidet man die Nachteile, ohne die Vorteile aufzugeben“.

Nahe liegt der Gedanke, die Zwischenperson, den Unternehmer wegfällig zu machen. Es ist dies schon dadurch versucht worden, daß einzelne Fabrikanten die Arbeiter, welche bisher für sie zu Hause arbeiteten, in besonders für sie eingerichteten Lokalen unterbrachten und sie hier unter unmittelbarer Aufsicht ihre bisherigen Arbeiten ausführen ließen. Die bessere Kontrolle über die wirkliche Verwendung des ihnen gegebenen Materials, d. h. die Vermeidung der Unterschlagung waren hier Beweggrund. Ob aber aus dem hieraus erwachsenen Vorteil und aus dem Wegfall des Verdienstes der Zwischenperson notwendigerweise eine Besserstellung des Arbeiters im Lohne in einem solchen Grade gefolgert werden kann, daß dieselbe die Schlechterstellung durch Aufgabe der Vorteile aus der hausindustriellen Thätigkeit überwiege, erscheint mir selbst zweifelhaft. Der Nachteil, welcher sich aus dem Wegfall der staatlichen Aufsicht zwecks der Verhinderung oder Verminderung einer Überbürdung der hausindustriellen Arbeiter ergibt, wird sich schwer beseitigen lassen. Der Staat wird nicht in der Lage sein, die Verfügung des Familienoberhauptes über die Arbeitskräfte der Mitglieder seiner Familie zu beschränken, dagegen scheint es mir eher ausführbar, dieselben Beschränkungen in der Verwendung jugendlicher Arbeiter und Kinder, welche er schon dem Fabrikanten auferlegt hat, auch auf die Hausindustrie dann zur Anwendung zu bringen, wenn vom Familienoberhaupt oder vom Arbeitgeber andere Personen, als die Familienangehörigen zur Arbeit herangezogen werden. Freilich wird die Ausübung der Kontrolle, zwecks der wirklichen Durchführung solcher Bestimmungen, ihre großen Schwierigkeiten und Bedenken haben und möglicherweise dahin führen, daß alle Vorteile im Erwerbe, wie sie oben angeführt wurden, verloren gehen. Schon jetzt giebt es viele Fabrikanten, welche wegen der polizeilichen Kontrolle auf die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter trotz der billigen Arbeitslöhne ganz verzichten. Am schlechtesten wird sich besonders zur Nachtzeit, wo Häuser und Wohnungen geschlossen sind, die Kontrolle ausführen lassen.

Die Lage der hausindustriellen Arbeiter ist im ganzen keine günstige zu nennen, trotzdem nicht in Abrede gestellt werden kann, daß die Existenz vieler Tausende von Familien von dem, wenn auch geringen Verdienst abhängt, daß manches Mädchen durch den Verdienst in der Hausindustrie vom sittlichen Verfall zurückgehalten wird. Am schlechtesten gestellt erscheint mir

hier der Weber, welcher, wenn er als Geselle in Berlin wöchentlich höchstens 18 Mark, in den Vororten im Durchschnitt etwa 12 Mark so lange verdienen kann, so lange es an Bestellungen nicht fehlt, und welcher, weil er nicht sparen kann, mit seiner Familie dem bittersten Mangel ausgesetzt ist, wenn solche nicht eingehen. Mehr noch verdient die einzeln stehende Arbeiterin da, wo es keine Pausen in der Beschäftigung giebt, also in der Wäschefabrikation, in der Anfertigung von Phantasieartikeln und Posamentierwaren, wo sie je nach Belieben ihre Zeit neben der Erledigung häuslicher Geschäfte ausnützen und leicht Hilfskräfte heranziehen kann. Solche Vorteile genießt auch der hausindustrielle Cigarrenarbeiter, welcher sich, auch wenn er anderweit in Anspruch genommen wird, einen Verdienst von 20 Mk. wöchentlich verschaffen kann.

Am ungünstigsten nächst den Webern scheinen mir die Arbeiterinnen in der Konfektion gestellt zu sein, weil sie auf dauernde Beschäftigung nicht rechnen können, weil der Lohn durch das massenhafte Angebot von Arbeitskräften, durch die Konkurrenz der Großkaufleute untereinander und durch das hier unvermeidliche Dazwischentreten des Unternehmers bis auf das äußerste Maß herabgedrückt ist.

Unter den Mitteln zur Hebung des Wertes der Arbeitskraft ist die Einrichtung von Fortbildungs- und Fachschulen angeführt worden. Von denselben kann aber nur da die Rede sein, wo durch die Ausbildung in der Schule das Verständnis für eine gute Ware, der Geschmack für das äußere Ansehen und die Fähigkeit in der Ausfindung der billigsten Herstellung geweckt und erzogen werden soll. Das ist in meinem Aufsichtsbezirke nur bei den Webern der Fall und sind auch hier die Bemühungen zur besseren Schulung der Arbeiter am regsten. Das Schulen der Schneider, behufs Heranbildung von Zuschneidern, ist, weil es nur diesen zu gute kommt, wegen ihrer geringen Zahl von weniger großem Wert.

In allen übrigen, hier in Betracht kommenden Industriezweigen kommt es nur auf Geschicklichkeit an und diese läßt sich nur durch Übung in Ausföhrung der einschlägigen, an sich einfachen Arbeiten erzielen.

Unter solchen Verhältnissen bleibt zur Verbesserung der Lage der hausindustriellen Arbeiter nur zu wünschen, ihre Arbeiten möchten sich gleichmäßiger, als jetzt der Fall, auf das ganze Jahr erstrecken und der Verdienst möchte ein reichlicherer sein, als er jetzt bemessen wird. Dem einen oder anderen Wunsche nur näher zu treten ist der Staat außer Stande. Sämmtliche Artikel der hier in Rede stehenden Industriezweige gehören dem inter-

nationalen Verkehre an, und es muß dem Großindustriellen überlassen bleiben, welche Wege er einzuschlagen hat, um trotz der wechselvollen Ansprüche des In- und Auslandes, trotz der Veränderungen im Zoll- und Transportwesen seinem Geschäfte noch einen Ertrag zu sichern. Leichter erscheint mir die Bildung von Arbeiterverbänden zwecks gegenseitiger Unterstützung und Förderung der gemeinsamen Interessen. Dennoch wird auch diese Bildung ihre großen Schwierigkeiten haben und der Erfolg von dem festen Zusammenhalten aller Beteiligten zu gemeinsamem Ziele abhängen.

II.

Die Hausindustrie des Bezirks der Handelskammer Osnabrück in der Erzeugung von Cigarrenfabrikaten.

Überreicht von der Handelskammer zu Osnabrück (November 1887).

Zu 1.

Als Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre die Cigarrenfabrikation sich rasch entwickelte, suchte diese Industrie vorzugsweise solche Gegenden auf, die bis dahin einer stärkeren Bevölkerung nur geringen Arbeitsverdienst gewährt hatten. Eine solche Gegend ist auch das Dreieck, welches zwischen Osnabrück, Minden und Bielefeld liegt.

Der einzige Nebenverdienst der ländlichen Bevölkerung dieses Bezirks hatte in etwas Hausweberei bestanden, der schwache Erwerb daraus war ganz zurückgegangen und eine große Armut herrschte allgemein auf dem Lande; Versuche, andere Industrien, wie Strohflechtereien künstlich einzuführen, mißglückten.

Erst die Einführung der Cigarrenfabrikation gab diesen Gegenden wieder einen lohnenden Verdienst; das Aufblühen derselben und der in denselben jetzt herrschende allgemeine Wohlstand ist lediglich der Cigarrenfabrikation zu verdanken.

Während zunächst wohl nur in den Fabriken gearbeitet worden ist, hat sich die Hausindustrie dadurch bald entwickelt, daß die in dieser Fabrikation in großer Zahl beschäftigten jugendlichen Arbeiter sich verheirateten und nun das Cigarrenmachen in eigener Wohnung als Nebenbeschäftigung beibehielten. Dieser Umstand ist auch jetzt noch im wesentlichen maßgebend für die weitere Entwicklung dieser Hausindustrie. Die verheiratete Frau ist in den meisten Fällen nicht in der Lage, Haus und Familie zu verlassen, um zur Fabrik zu gehen, welche von der Wohnstätte oft bis 3—4—5 km

und weiter entfernt ist, sie hat aber neben ihren häuslichen Arbeiten, neben Wartung der Kinder, sowie der Bestellung des Gartens und des Ackers noch freie Zeit genug übrig, um einige Stunden des Tages ihre erlernte Fertigkeit lohnend fortzusetzen und dadurch dem Verdienste des Mannes eine erhebliche Summe zuzufügen. Öfter sind alte oder franke Familienangehörige (Kinder, Eltern) zu pflegen und dieserhalb ein Verlassen des Hauses nicht thunlich. Bei den Männern ist der Grund der Hausarbeit meistens auch in den häuslichen Verhältnissen zu finden. Bei einer kränklichen oder schwachen Frau mit oft kinderreichem Haushalt ist mancher nicht in der Lage, ohne großen Nachteil für sich und Familie Tags über vom Hause entfernt zu sein; mancher Arbeiter hat sich — oft entfernt von der Fabrik — ein kleines Besitztum erworben und benutzt nun die ihm neben seiner Ackerwirtschaft freibleibende Zeit, zumal in den Wintermonaten, zur Anfertigung von Cigarren. Zum Zwecke der Beantwortung der gestellten Fragen sind in dem vorgedachten Bezirke zwischen Osnabrück, Minden und Bielefeld in verschiedenen Gegenden statistische Erhebungen angestellt. Das Ergebnis dieser Aufnahmen wird im großen und ganzen für diesen ganzen Bezirk maßgebend sein. Ausschließlich und lediglich auf diesen Bezirk bezieht sich alles, was in Nachfolgendem in Beantwortung der Fragen mitgeteilt ist.

Von 100 Hausarbeitern sind :

- 41 verheiratete Männer,
- 1 ledige =
- 44 verheiratete Frauen,
- 8 ledige =
- 6 Witwen.

Der Grund für die Hausarbeit liegt von 100 Arbeitern :

- bei 6 in eigener Kränklichkeit,
- = 24 in der Unabkömmllichkeit wegen kranker oder schwacher Familienmitglieder (Frau, Mann, Kind, Vater, Mutter),
- = 45 in der Unentbehrlichkeit im Haushalt und bei den Kindern,
- = 25 ausschließlich in der zu weiten Entfernung der Wohnung von der Fabrik, welcher Grund bei den übrigen Hausarbeitern vielfach gleichfalls auch noch der Fall ist.

Zunftstatute oder Reglements haben für die Hausarbeit nicht bestanden, sie ist staatlich weder gehemmt noch gefördert worden.

Zu 2.

Genaues läßt sich über die Zahl der Hausarbeiter nicht angeben; in dem in Frage kommenden Distrikt ist die Hausarbeit ziemlich allgemein ver-

breitet, in einigen Gegenden mehr, in anderen weniger. Man darf jedoch die Hausarbeiter zu mindestens 15 % aller hier in der Cigarrenindustrie beschäftigten Arbeiter annehmen und da in dem in Frage kommenden Bezirke annähernd 8000 Personen in der Cigarrenfabrikation beschäftigt sind, so darf die Zahl der Hausarbeiter mit reichlich 1200 angenommen werden.

Zu 3.

Die Cigarrenfabrikation ist hier derartig eingerichtet, daß eine Firma die Arbeit dort nimmt, wo eine solche gut zu haben ist und sind dadurch viele Hunderte von sogenannten Filialfabriken entstanden, oft 2, 3, 4 in einem Dorfe, die 10, 20, 50 und mehr Arbeiter beschäftigen. Diese Filialfabriken erhalten das Rohmaterial von der betreffenden Firma (Verleger); die Cigarren werden unter der Leitung eines oder mehrerer Meister angefertigt und an die Firma abgeliefert, welche die weiteren Handhabungen, als Sortieren, Verpacken u. s. w. in der Hauptfabrik am Sitz der Firma vornehmen läßt. Die Meister erhalten entweder einen festen Satz — sogenannte Provision — für das Tausend der angefertigten Cigarren — neben dem eigentlichen Lohn und tragen dafür alle weiteren Unkosten, als Inventar, Fabrikmiete, Feuerung, Licht u. s. w., oder sie stehen in einem festen Monatslohn und der Fabrikant trägt alle übrigen Unkosten. Der Lohn der Arbeiter wird mit dieser Meistervergütung ganz oder halbmonatlich von der Firma ausbezahlt. Die Hausarbeiter holen nun aus diesen Filialfabriken den Tabak, je nach der Wohnungsentfernung genügend für 1—2 oder auch 8 Tage und liefern ebendahin die angefertigten Cigarren ab, für welche sie denselben Lohn erhalten, wie der Fabrikarbeiter.

Vorzuziehen ist immer die Fabrikarbeit der besseren Aufsicht wegen und ist diese auch noch immer in der Zunahme, ohne daß sich dadurch jedoch die Hausarbeit verringert hätte.

Zu 4.

Die Beantwortung dieser Frage ist zum größeren Teil bereits durch Antwort 3 erfolgt. Der Hausarbeiter arbeitet entweder allein, und dieses in den meisten Fällen, oder mit Familienangehörigen. Unter 100 Hausarbeitern arbeiten:

17	Männer allein,
20	= mit ihren Frauen,
5	= mit Frau und Kindern,
	dagegen die
58	Frauen allein ohne Hülfe.

Handwerksmäßige Betriebe giebt es in den Städten, weniger auf dem Lande; diese verkaufen als Fabrikanten ihre Fabrikate direkt an die Konsumenten, Private, Wirte u. s. w. und arbeiten oft mit Hilfe von 1 oder 2 Arbeitern, bezw. mit mehreren Familienangehörigen. In diesen Fällen wird die Hausindustrie durch eigenes Kapital betrieben, während dies bei der hier hauptsächlich in Frage kommenden Hausindustrie wie unter Nr. 3 dargelegt, nicht stattfindet.

In der Hauptfabrik (Verleger) wird die Fabrikation gleichfalls betrieben, sonst aber dient sie zur vollständigen Herrichtung der in den Filialen und bei den Hausarbeitern angefertigten Fabrikate und als Versandstätte.

Zu 5.

Bereits durch Antwort 3 erledigt.

Zu 6.

Gleichfalls durch 4 erledigt.

Zu 7.

Mehr oder weniger Ackerwirtschaft wird fast von allen Hausarbeitern betrieben. Es sind ermittelt von den einen Hausstand führenden Arbeitern unter 100:

27, welche ein eigenes Haus und eigenen Acker besitzen,

54, welche Ackerland in Pacht haben

und nur

19, welche weder eigenen Besitz noch Land in Pacht haben.

Unter den 27 Hausbesitzern befinden sich:

21 Cigarrenarbeiter,

6 Cigarrenmacherinnen, deren Männer einen anderen Beruf haben.

Ferner haben unter 100 Hausarbeitern:

23 1—2 Rühе und 1—2 Schweine,

73 1—2 Ziegen und 1—2 Schweine,

4 haben kein Vieh.

Viele der Hausarbeiter in stehen einem derartigen Miets- oder Dienstverhältnis, daß sie für den Verpächter während der Bestell- und Erntezeiten auf den Feldern Dienste thun müssen.

Es erfolgt hieraus, daß die Hausarbeit im Sommer, besonders während der Bestell- und Erntezeiten, weniger betrieben wird, als im Winter, ebenso, daß in der Regel neben dieser Hausindustrie aus der Landwirtschaft ein Teil des Lebensunterhalts beschafft wird. Dieser letztere Umstand kann

als ein sehr günstiger für die Lage der Arbeiter betrachtet werden, sowohl in gesundheitlicher, als in wirtschaftlicher Beziehung.

Abgesehen von diesem landwirtschaftlichen Nebenbetrieb bildet das Cigarrenmachen bei der Mehrzahl den einzigen Erwerb. Von 100 Hausarbeitern sind lediglich auf die Cigarrenarbeit angewiesen:

43 Männer, von welchen zu unterhalten haben:

7 je 1 Person,	}	Frauen, Kinder oder sonstige Familienangehörige.
11 = 2 Personen,		
4 = 3 =		
6 = 4 =		
8 = 5 =		
7 = 6 = und mehr		

16 Frauen, von welchen zu unterhalten haben:

8 je 2 Personen,	}	Kinder oder sonstige Familienangehörige.
4 = 3 =		
2 = 5 =		
2 = 6 = und mehr		

Dagegen sind

41 Frauen mit Männern verheiratet, welche noch einen anderen Verdienst haben; von diesen Männern sind:

17 Cigarrenarbeiter,

7 Tagelöhner,

17 Zimmerleute, Maurer, Bahnwärter, Tischler u. s. w.

Bei den Männern ist somit das Cigarrenarbeiten in der Hausindustrie, abgesehen von dem landwirtschaftlichen Nebenbetriebe, der alleinige Erwerb, während bei der Mehrzahl der Frauen die Cigarrenarbeit in Hausindustrie als Nebengewerbe zu betrachten ist. Von vielen Hausarbeiterinnen arbeiten die Männer auf den Fabriken, von denen sie das Rohmaterial erhalten.

Zu 8.

Der Rohstoff ist Tabak. Dieser wird zum Teil aus Deutschland bezogen, die meisten hiesigen Fabriken verarbeiten nur überseeische Tabake, bezogen über Holland, Bremen und Hamburg, welche sich verzollt durchschnittlich im Deckblatt auf 300—400 Pfge. per Pfund, in der Einlage auf ca. 90 Pfge. per Pfund stellen.

Zu 9.

Die Verkaufspreise gehen von annähernd Mk. 33 bis auf Mk. 90 und darüber für 1000 Stück Cigarren. Da die Detaillisten einen festen Ver-

kaufspreis — 4, 5, 6, 8 Pfge. und darüber haben, und daher über einen gewissen Einkaufspreis bei den einzelnen Verkaufspreisen nicht hinausgehen können, so unterliegen die einzelnen fabrizierten Sorten keinen oder nur geringen Preisschwankungen. Die Preisschwankungen im Rohstoff müssen vielmehr in der Fabrikation ausgeglichen werden. In derselben Weise mußte auch seiner Zeit der wesentlich höhere Zoll ausgeglichen werden. Von der dadurch herbeigeführten Arbeitsstockung wurden, wie naturgemäß bei allen zeitweiligen Arbeitseinschränkungen, die Hausarbeiter zunächst betroffen, da von diesen die meisten durch ihren Ackerbetrieb in der Lage sind, zeitweilig den anderen Arbeitsverdienst entbehren zu können.

Zu 10.

Das Absatzgebiet ist das ganze Deutsche Reich; ein Export findet nur in beschränktem Maße statt. Die Fabrikate der hiesigen Gegend haben einen bewährten Ruf und konkurrieren mit Erfolg mit allen besseren und feineren Fabrikaten anderer Gegenden.

Zu 11.

Die Geschäftsabschlüsse der Fabrikinhaber erfolgen jährlich. In den Filialfabriken wird dagegen meistens ein monatlicher Abschluß gemacht.

Der Vertrieb des Fabrikats erfolgt durch Reisende und Agenten; Messen werden nicht besucht.

Zu 12.

Die jugendlichen Arbeiter werden als Lehrlinge in die Fabriken aufgenommen und damit als Cigarrenmacher herangebildet. Weitere Einrichtungen zur Fortbildung sind nicht vorhanden.

Zu 13.

Der Lohn wird nach Stück gezahlt und beträgt derselbe für 1000 fertig abgelieferte Cigarren 6—8 Mk., auch einzeln darüber, je nach Form und Feinheit des Fabrikats. Wenn der Cigarrenarbeiter — der Roller — hierbei in dem Wickelmacher eine Hilfe hat, so liegt die Zahlung für diesen mit in dem Rollerlohn. Die Löhne haben sich innerhalb der letzten 25 Jahre um 15—33 % erhöht, dagegen sind auch die Ansprüche auf gute Arbeit gestiegen.

Zu 14.

Der Verdienst der Hausarbeiter ist naturgemäß ein sehr verschiedener. Die Jahreszeit — im Winter wird mehr angefertigt, als im Sommer — hat zunächst Einfluß darauf. Ob es die einzige Beschäftigung, oder ob es ein Nebenerwerb ist, bzw. ob andere notwendige Arbeiten viel Zeit beanspruchen, ob der Arbeiter Hilfe von Familienangehörigen hat, ob er mehr oder weniger geschickt in seiner Arbeit ist — alles dies beeinflusst den Verdienst sehr. Einzelne verdienen monatlich nur 16 Mk., andere bringen es auf 70 Mk. Bei einer einigermaßen regelmäßigen Arbeit kann der durchschnittliche Verdienst der weiblichen Hausarbeiter auf 25 Mk., der der Männer auf 40 Mk. pro Monat angenommen werden, welcher Verdienst unter Berücksichtigung der Unterbrechungen in der Arbeit den ortsüblichen Tagelohn meistens überschreitet und hinter dem Verdienst der auf den Fabriken beschäftigten Arbeiter nicht viel zurückbleibt.

Zu 15.

Die Löhne werden halb- und ganzmonatlich ausgezahlt. Nur einzelne Fälle sind bekannt, daß die Meister der Filialfabriken Handel oder Wirtschaft nebenbei betreiben; wegen der damit verbundenen Unzuverlässigkeiten wird dieses meistens grundsätzlich vermieden.

Zu 16.

Die durch die Jahreszeiten veranlaßten Schwankungen in der Beschäftigung beruhen, wie schon hervorgehoben, in den Feldarbeiten der Hausindustriellen; für den Betrieb sind diese Arbeitspausen oft recht störend.

Zu 17.

Die Dauer der täglichen Arbeitszeit der Hausarbeiter ist eine sehr verschiedene; etwas bestimmtes darüber läßt sich nicht angeben, da jede Kontrolle in dieser Richtung fehlt.

Zu 18.

Über die Beteiligung der Frau in der Hausindustrie und deren Verdienst ist in den Antworten 4, 7 und 14 näheres gesagt; in der Beteiligung an der Fabrikarbeit tritt die Frau gegen den Mann sehr zurück, wogegen sie in der Hausindustrie überwiegt. Jüngendliche Arbeiter werden in den Fabriken viel beschäftigt; wie weit diese, bzw. die Kinder an der Arbeit der Hausindustriellen beteiligt sind, läßt sich nicht nachweisen, da der Haus-

arbeiter nach der abgelieferten Zahl den Lohn ungeteilt erhält, ohne Rücksicht darauf, ob er allein die Arbeit ausgeführt, oder ob seine Kinder dabei beteiligt gewesen sind.

Zu 19.

Eine große Zahl der Hausarbeiter hat einen besonderen Arbeitsraum; bei anderen, wenn die Einrichtungen des Hauses und die Verhältnisse in der Familie dieses erlauben, findet die eigentliche Arbeit im Wohnraum statt, während die Aufbewahrung des Rohmaterials und des fertigen Fabrikats in getrennten Räumen erfolgt.

Zu 20.

Die Wohnungsverhältnisse sind den ortsüblichen angemessen. Die Ernährungsverhältnisse sind als gute zu bezeichnen. Die Ertragnisse der Landwirtschaft sind soweit genügend, um den meisten Arbeitern von ihrem Arbeitsverdienst noch eine Kapitalansammlung auf den Sparkassen zu ermöglichen.

Zu 21.

Die Gesundheitsverhältnisse sind die normalen. Über die speciellen Fragen würden die Gemeindevertretungen Angaben machen können. Daß das Sterblichkeitsverhältnis kein ungünstiges sein wird, ergibt sich aus dem Alter der Hausarbeiter.

Es stehen von 100 Männern:

26	im	Alter	von	20—30	Jahren,
35	=	=	=	30—40	=
30	=	=	=	40—50	=
9	=	=	=	50—60	=

Von 100 Frauen:

37	im	Alter	von	20—30	Jahren,
46	=	=	=	30—40	=
13	=	=	=	40—50	=
4	=	=	=	50—60	=

Zu 22.

Zum Beantwortung des ersten Teiles der Frage fehlt jeder Anhalt.

Die Ermittlungen über die Kinderzahl haben sich nur auf die noch unverforgten Kinder erstreckt. Danach haben von 100 Familien:

24 je 1 Kind,
 19 = 2 Kinder,
 10 = 3 =
 19 = 4 =
 10 = 5 =
 4 = 6 und mehr Kinder,
 bei 14 sind keine Kinder.

Zu 23.

Die Moralitätsverhältnisse sind, soweit sie von der Fabrikkontrolle aus beurteilt werden können, durchgehends sehr gute. Es wird nur demjenigen oder derjenigen Hausarbeit gegeben, welcher oder welche durch das Vorleben genügende Sicherheit für ordnungsmäßige Handhabung, gute Arbeit und Ehrlichkeit gegeben haben.

Sollte ein Arbeiter sich dem Trunke ergeben, so wird ihm die Arbeit entzogen. Die meisten Hausarbeiter sind verheiratet; die wenigen ledigen Hausarbeiter weiblichen Geschlechts, im ganzen ca. 8 %, sind hierzu durch häusliche Verhältnisse veranlaßt, sie wohnen bei den Eltern, bei der Mutter oder dem Vater, deren Kränklichkeit oder Alter in den meisten Fällen Anlaß zu der Hausarbeit gegeben hat.

Schon deshalb, weil die sämtlichen Hausarbeiter — mit wenigen Ausnahmen auch die Tabaksarbeiter — in den ländlichen Bezirken Ortsansässige sind, die bei ihren Familien wohnen, ist das Moralitätsverhältnis ein günstiges.

Zu 24.

Etwas amtliche Ermittlungen werden zweifelsohne die Annahme bestätigen, daß unter den Hausarbeitern der Cigarrenindustrie hiesiger Gegend eine eigentliche Armut nicht oder nur in sehr seltenen Fällen vorkommt und dies letztere nur dann, wenn ganz besondere Umstände dazu geführt haben.

Zu 25.

Besondere Einrichtungen zur Förderung und Unterstützung der Hausindustriellen sind nicht vorhanden. An den bestehenden Orts- oder Fabrikfrankenassen nehmen sie in gleicher Weise wie die Fabrikarbeiter Teil, ebenso an den in einzelnen Gemeinden bestehenden Wittwen- und Invalidenassen, zu denen die Arbeiter sowohl, als die Fabrikanten beitragen müssen. Zur Unfallversicherung gehören sie nur teilweise. Der Hausarbeiter soll nur versichert sein während der Zeit, in welcher er sich in Fabrikräumen befindet,

zur Ablieferung des Fabrikats und zur Empfangnahme des Rohmaterials. Ein Antrag der Berufsgenossenschaft an das Reichsversicherungsamt, dahin gehend, die Versicherung der Hausarbeiter auch auf ihre Gänge von und zur Fabrik gelten zu lassen, ist abschläglich beschieden worden. Da die Versicherung für die kurze Zeit, in welcher sich die Hausarbeiter 4—15mal monatlich auf 5—15 Minuten in der Fabrik aufhalten, wertlos und die Versicherung selbst in die freie Wahl gestellt ist, so ist von dieser Berechtigung nur in wenigen Fällen Gebrauch gemacht worden.

Zu 26.

Diese Frage kann dahin beantwortet werden, daß der Wunsch ausgesprochen wird, es mögen keine Vorschriften, Verbote oder dergleichen erfolgen, wodurch die Hausarbeit in der Cigarrenindustrie gefährdet werden könnte.

Wenn auch die Lage der meisten Hausarbeiter verbesserungsfähig ist, so ist diese Verbesserung doch in einer fortschreitenden naturgemäßen Entwicklung dadurch, daß der Wohlstand sich hebt, gefördert.

Eben durch die Hausarbeit, sei es als alleinige Beschäftigung, sei es als Nebenerwerb, ist es einer großen Anzahl Arbeitern mit Familien erst möglich geworden, überhaupt besser als kümmerlich zu leben, oder sich in einen gewissen Wohlstand zu bringen; sie hat auch zur Hebung der ganzen Gegend beigetragen.

Die meisten der in der Hausindustrie beschäftigten Arbeiter werden nicht in der Lage sein, zu den Fabriken zu gehen, noch sich einen anderen Nebenerwerb zu verschaffen.

Eine Beschränkung oder eine Verhinderung dieser Art Arbeit hieße daher den Hausarbeitern den Verdienst nehmen, — statt ihre Lage zu verbessern, ihnen das Brot entziehen.

III.

Die Hausindustrie des Bezirks der Handelskammer Osnabrück in der Erzeugung von Leinen-, Woll- und Baumwollwaren.

Überreicht von der Handelskammer zu Osnabrück (November 1887).

Zu 1 und 2.

I. Leinenindustrie.

Im ehemaligen Fürstentum Osnabrück und in dem benachbarten westlichen Teile Westfalens, von welchem der jetzige Kreis Tecklenburg dem Handelskammerbezirk Osnabrück angehört, war Flachs- und Hanfbau schon im vorigen Jahrhundert in großem Umfange vorhanden. Jeder Landwirt, jeder Häusling bebaute ein Stück Ackerland mit Flachs oder Hanf, und selbst der Lohn der Dienstmagd wurde gezahlt vermittlest der Aussaat eines bestimmten Quantums Lein, deren Erträgnis von der Magd zu einem Stück Leinwand im Winter und Frühjahr zu bearbeiten war, während alle Hausbewohner die der Ackerbestellung nicht zu widmende Zeit mit Spinnen und Weben ausfüllten. In jedem Hause der Bewohner des Landes und kleinen Städte summt im Winter das Spinnrad, im Frühjahr wurde gebleicht und gewebt, und was von den meistens aus gebleichten Garnen hergestellten Webereierzeugnissen dem eigenen Hausbedarf nicht diente, wanderte zu den von der Regierung eingerichteten Schauanstalten, den „Leggen“, um dort von regierungsseitig angestellten Beamten, den „Leggemeistern“ und „Leggegehülffen“ gemessen, mit einem Qualitätsstempel versehen und öffentlich gegen Meistgebot und Barzahlung verkauft zu werden. Zum Ankauf fanden sich meistens an den Leggeorten ansässige Leinenhändler ein, welche die Gewebe

zumeist zum Export nach Spanien, Westindien, Südamerika, Holland u. s. w. in den Handel brachten.

Es wurden regierungsseitig besondere Leggeordnungen geschaffen, welche Fabrikation und Marktverkehr regulierten, Prämien für Webstühle und Gewebe bezüglich hervorragender Leistung aus Staatsmitteln feststellten.

Im Laufe der Jahre 1840—50 wurden die bis dahin von den Produzenten gezahlten Leggegebühren aufgehoben und die sämtlichen Kosten dieser Anstalten auf die Staatskasse übernommen.

Osnabrücker und Tecklenburger Leinen erfreuten sich großen Rufes in der Handelswelt.

Um die Mitte des zeitigen Jahrhunderts waren noch etwa 12 000 Webstühle in der Hausindustrie des Fürstentums Osnabrück, etwa 3000 in derjenigen des Kreises Tecklenburg beschäftigt und fast sämtlich Eigentum der Produzenten. Der an den Leggen erzielte Verkaufswert der Gewebe wird in der Blütezeit auf ca. Mk. 2 000 000 pro anno sich beziffert haben, während der Wert der für den eigenen Bedarf erzeugten Gewebe auf mindestens Mk. 7 000 000 zu schätzen sein dürfte, denn zu jener Zeit war Leinen die übliche Tracht für Männer, wie für Frauen und Kinder der mittleren und unteren Stände.

In den Jahren 1840—50 begann die in England auftauchende mechanische Spinnerei und Weberei die Verdrängung heimischer Leinengewebe zunächst an dem Hauptabatzmarkte Havana, und nach und nach wurde der Einfluß der maschinellen Erzeugnißweise so fühlbar, daß die Errichtung mechanischer Betriebe als unumgänglich sich herausstellte.

Obgleich solche erfolgt ist, hat die Leinen-Hausindustrie im Bezirke des ehemaligen Fürstentums Osnabrück sich soweit erhalten, daß zur Zeit noch etwa 2000 Handwebestühle während der Zeit vom November bis Mai inkursive in Füllarbeit beschäftigt bleiben, teils mechanisch gesponnene Garne für Rechnung von Großhändlern, teils mit der Hand gesponnene Garne für Rechnung der Produzenten verwebend.

Die Zahl der in dieser, jetzt fast ausschließlich von Frauen und Kindern betriebenen Hausindustrie beschäftigten Personen dürfte auf etwa 6000 zu veranschlagen sein, von welchen etwa 700 gegen Lohn, die übrigen für eigene Rechnung arbeiten. Letztere erzeugten zumeist noch aus selbstgesponnenen, zum Teil aber auch aus angekauften Flachs- und Hanfgarnen mechanischen Gespinnstes, — neben den die Mehrzahl bildenden Geweben für den eigenen Hausbedarf, im Jahre 1886 laut amtlichem Leggebericht der osnabrückischen Leggen — für den Handel 3609 Stück, messend 234 622 m ungebleichte, gebleichte und bunte (blau und weiß gestreifte) Leinen, Schier- und Segel-

tuche, zum Leggeverkaufspreise von Mk. 124 461,37, wozu rund Mk. 30 000 als Verkaufsertrag der im Kreise Tecklenburg, woselbst Leggekontrolle seit etwa 50 Jahren nicht mehr existiert, erzeugten Gewebe zu zählen sein dürften.

Das für Rechnung von Großhändlern 1886 in der Hausindustrie des ehemaligen Fürstentums Osnabrück und den benachbarten oldenburgischen Gemeinden aus mechanisch gesponnenen Leinengarnen erzeugte Gewebequantum beziffert sich auf etwa 7000 Stück, messend ca. 600 000 m, zum Werte von ca. Mk. 250 000.

Darf außerdem das Produktionsquantum der Leinen-Hausindustrie für eigenen Bedarf auf rund 12 000 Stück, messend 1 200 000 m, zum Werte von ca. Mk. 600 000 angenommen werden, so zeigt die Hausleinenindustrie des Handelskammerbezirks (der Anteil Oldenburgs ist unbedeutend) noch immer einen Umfang im Produktionsquantum von rund ca. 2 200 000 m, zum Herstellungswerte von ca. Mk. 1 000 000.

II. Wollwarenindustrie.

Bereits im 17. Jahrhundert bestanden in den Städten Osnabrück und Bramsche Tuchmachergilden, welche Coatings, Flanelle, Militärtuche und ähnliche Stoffe im eigenen Hausbetriebe aus Wollen herstellten, welche zumeist in den jetzigen Regierungsbezirken Hannover und Hildesheim gezüchtet wurden.

An solcher Fabrikation nahmen auch Tuchmacher der zum Handelskammerbezirk Osnabrück gehörenden Stadt Diepholz teil. Die Blütezeit dieser Gilden schwand schon im 1. und 2. Quartale dieses Jahrhunderts, als Tuchfabriken in Osnabrück, Lingen und Bramsche entstanden. Die Gilde zu Osnabrück löste sich gänzlich auf, dagegen besteht diejenige zu Bramsche noch heute.

Dieselbe zählte im Jahre 1850 noch ca. 80 Meister, in allen etwa 300 Arbeiter beschäftigend.

Zur Zeit beschränkt sich die Mitgliederzahl auf etwa 15 Meister mit 55 Arbeitern. Die Gilde hat mechanischen Betrieb vermitteltst Wasserkraft für Spinnen, Walken, Rauhen u. s. w. und besitzt eigene Färberei und Trockenanstalt.

Das Verweben der Garne und die Ausrüstung der Ware geschieht in den Wohnungen der Tuchmacher. Einzelne zum Teil auch noch der Gilde angehörende Familien beschäftigen sich mit der Erzeugung von Strumpfgarnen.

Der Umschlag der Tuchmacherinnung wird laut Handelskammerbericht pro 1886 auf 2000 Stück Ware und 20 000 Pfd. Garn im Werte von Mk. 240 000 geschätzt.

Die verarbeiteten Wollen wurden aus verschiedenen Teilen Deutschlands, sowie über Bremen und Berviers aus dem Auslande bezogen.

Ein vor etwa zehn Jahren neu errichtetes Statut regelt die Verhältnisse der Zunft.

III. Baumwollwaren=Industrie.

Im Laufe des 2. Quartals des jetzigen Jahrhunderts entwickelte sich in der Grafschaft Bentheim ein lebhafter Betrieb der Baumwoll-Handstuhlweberei, der sich auch auf die Kreise Versenbrück und Osnabrück ausdehnte.

Die Webstühle, welche sich auf mehrere tausend bezifferten, befanden sich in den Wohnungen der Weber, welchen die Ketten und Schußgarne seitens der Arbeitgeber in Schüttorf, Gildehaus, Bentheim, Lingen, Nordhorn, Osnabrück und Bramsche oder durch von denselben errichteten Faktoreien kostenfrei zugeführt wurden.

In ähnlicher Weise geschah die Abnahme der Gewebe und die Lohnzahlung.

Die um die Mitte des 1850 Decenniums begonnene Errichtung von mechanischen Betrieben hat die betreffende Hausindustrie fast gänzlich lahm gelegt und die Rehabilitierung ist vollständig aussichtslos.

Zu 3.

Im Handelskammerbezirke bestehen zur Zeit nachstehende mechanische Betriebe der Textilindustrie.

a) Leinen.

1 Flachsgarnspinnerei zu ca. 4000 Spindeln mit Dampfbetrieb zu Osnabrück. Produktionsquantum 1886: 80 893 Bündel Flachs- und Werggarn.

4 mechanische Leinen- und Halbleinenwebereien mit insgesamt ca. 370 Stühlen mit Dampfbetrieb zu Bramsche. Produktionsquantum 1886: ca. 2 200 000 m Leinen, Drelle, Schier- und Segeltuche, deren Ausrüstung zumeist in den eigenen Appreturanstalten der Etablissements, zum Teil in 2 Bleicherei- und Appreturanstalten mechanischen Betriebes zu Bramsche sich vollzieht.

b) Wolle.

3 Tuch-, Bußfin-, Flanell- und Coatingfabriken mit Dampfbetrieb zu Bramsche,

1 dergleichen zu Lingen, mit einem Gesamtumschlag von etwa Mf. 560 000 pro 1886.

c) Baumwolle.

1 Baumwollspinnerei zu ca. 35 000 Spindeln zu Schüttorf,

1 desgleichen zu ca. 3150 Spindeln zu Bramsche,

1 desgleichen zu ca. 3000 Spindeln zu Nordhorn, sämtlich mit Dampf-
betrieb.

15 Baumwollwebereien zu Schüttorf, Gildehaus, Bentheim, Nordhorn,
Osnabrück und Bramsche, sämtlich mit Dampfbetrieb, etwa 1600 Ar-
beiter beschäftigt.

Da die diesseitige Textilindustrie bislang nur Gewebe größerer Gattung,
z. B. die Leinen- und Baumwollweberei unter Verwendung von Garnen bis
zur Nr. 30 resp. 50 englisch herstellt, Kunstweberei vollständig ausschließend,
so kann der Handstuhlweber wegen zu geringen Lohnerträgnisses die Kon-
kurrenz des englischen Betriebes nicht ertragen. Sein Tagelohn übersteigt
60—70 Pfennige selten, während der am mechanischen Stuhle arbeitende
Weber im Durchschnitt nahezu den dreifachen oder mindestens den doppelten
Lohn erzielt.

Der Handstuhlweber treibt deshalb auch nur sogenannte Füllarbeit, d. h.
er beschäftigt sich nur dann mit Weben, wenn jede andere lohnendere
Arbeit fehlt.

Im übrigen bringt der mechanische Stuhl qualitativ weit höhere Leistung.
Die fabrikmäßige Fabrikation hat von Jahr zu Jahr zugenommen.

Zu 4.

Zu dieser zum Teil schon vorstehend beantworteten Frage ist nur noch
zu bemerken, daß handwerksmäßige Hausindustrie, abgesehen von einigen
kleinen Seilereien und Holzschuhmachereien im Handelskammerbezirke nicht
vorhanden ist, (über die Cigarrenfabrikation siehe oben S. 25 ff.).

Zu 5.

In der hier nur in Betracht kommenden Leinen-Hausindustrie werden
die Aufträge meistens direkt erteilt, soweit Lohnarbeit in Frage steht.

In der Regel wird den Webern das Garn seitens der Verleger per
Fuhre kostenfrei zugesandt und in gleicherweise das Gewebe abgenommen.
Ausnahmsweise werden auch Faktoren benutzt, welche gegen Provision die
Aushändigung der Garne und Abnahme der Gewebe besorgen, oder als
kleinere Unternehmer nach Anweisung der Verleger weben lassen, die fertige
Ware zu meistens vor der Herstellung vereinbarten Preisen abliefernd. In
dem einen, wie dem anderen Falle erhält der Weber einen meistens bei Be-
ginn der Saison sich bildenden Lohnsatz pro Meter und Breite des Gewebes.

Zu 6.

Es herrscht nur Familienarbeit vor, ausnahmsweise beschäftigen die Tuchmacher zu Bramsche auch Lehrlinge und Gefellen.

Zu 7.

Die Beantwortung dieser Frage erfolgte schon vorstehend. Zur Ergänzung mag hinzugefügt werden, daß die Wollwaren-Hausindustrie als selbstständiges Gewerbe, die Leinen-Hausindustrie in Verbindung mit der Landwirtschaft betrieben wird. Beide sind in fortgehender Abnahme begriffen. Der durch Viehzucht wohlhabender gewordene Landmann hat den wenig lohnenden Flachsbau meistens aufgegeben, oder beschränkt ihn auf den Leinenbedarf im eigenen Haushalt. Der Heuerling findet Ersatz in der Schweinezucht, welche im Bezirke des ehemaligen Fürstentums Osnabrück große Ausdehnung genommen hat.

Nichts destoweniger ist die Erhaltung und Beförderung der Hausleinenindustrie aus ethischen, wie ökonomischen Rücksichten sehr wünschenswert.

Zu 8 und 9.

Zu den auf dem Handspinnrad gefertigten Gespinnsten werden nur im eigenen Landwirtschaftsbetrieb gebaute Flachse- und Hanffasern verwendet und nach Lage der Geschäftsverhältnisse leider ausschließlich die geringwertigsten.

Die südlich belegenen Distrikte des Handelskammerbezirks erzeugen vorzüglich schöne Flachse, welche gehechelt ca. 2 Mk. und mehr per kg im Verkauf aufbringen, während die in den übrigen Teilen erzeugten Flachse und Hanse je nach Qualität mit Mk. 1 bis Mk. 1,20 gezahlt werden. Immerhin übertreffen diese Produkte die russischen, holländischen und westpreussischen Fasern qualitativ, müssen aber beim Verkauf an mechanische Spinnereien die Konkurrenz bestehen, und so ist das unnatürliche Verhältnis eingetreten, daß die besten Flachse zum Teil nach Irland wandern, um von dort als fertige Leinen, sogar auf Handstühlen verwebt, nach Deutschland heimzukehren, während die heimische Leinenindustrie nur die Heede verarbeitet. Im übrigen ist es Sitte, die Handgespinnstgewebe aus Flachse- oder Hanfgarnkette mit Werggarnschuß herzustellen.

Mit solchem Gewebe tritt dann das aus mechanisch gesponnenem Werggarn hergestellte billige Fabrikat in Konkurrenz, und so ist es erklärlich, daß die Hausleinenindustrie bei Aufrechterhaltung der jetzigen Erzeugungsmethode nach und nach untergehen muß. Genaue Berechnungen ergeben, daß dem Produzenten von Handgespinnstleinen, bei deren Verkauf am Markte an Spinnlohn nichts, oder so wenig übrig bleibt, daß der Tagelohn sich auf

wenige Pfennige berechnet. Bei der Mannigfaltigkeit der in der Hausindustrie erzeugten Gewebeforten ist eine Preisskala nicht aufzustellen. Die Preise variiren für glatte ungebleichte Gewebe zwischen Mk. 1,20 bis Mk. 2, für glatte gebleichte Gewebe zwischen Mk. 1,70 bis Mk. 3 per kg.

Die Preise sind seit drei Jahren im Rückgang begriffen gewesen, jedoch im geringeren Verhältnisse, als mechanische Konkurrenzgewebe.

Die Tuchmacher in Bramsche verarbeiten meistens noch hannoversche Landwolle, deren Preise stark geschwankt haben je nach den Marktpreisen der Konkurrenzorten an den größeren Wollmärkten. In den ersten vier Monaten des vorigen Jahres waren die Wollpreise sehr niedrig, sie stiegen dann bis zum August um 30 bis 40 Prozent, und dieser Aufschlag wirkte günstig auf die Verkaufspreise der Wollwaren, deren Absatz sich indessen schleppend vollzog. Die Ursache ist zum großen Teil in der Konkurrenz der Shoddy- und Baumwollsurrogate zu suchen, namentlich verdrängen baumwollene schwere gerauhte Stoffe die Coatings.

Zu 10 und 11.

Die Absatzgebiete für Handstuhlgewebe sind außer Deutschland, welches etwa $\frac{2}{3}$ konsumiert, Holland und das nördliche Festland von Südamerika. Westindien ist nahezu ganz verloren gegangen, infolge der böhmischen Konkurrenz in ungebleichten, der englischen und belgischen in gebleichten Geweben. Böhmisches und belgisches billigere Flächse und Arbeitslöhne und Englands Übergewicht im mechanischen Betriebe haben die guten Ösnabrücker Erzeugnisse dort verdrängt.

Im übrigen ringt die Hausindustrie auch mit der heimischen Fabrikindustrie in ungleichem Kampfe, dem sie unterliegen wird, sofern sie nicht Wandel in der Fabrikationsweise eintreten läßt, worüber unten Näheres.

Die Geschäftsabschlüsse werden durch die Verleger (Großindustrielle und Großhändler) resp. deren Reisende, welche ganz Deutschland, zum Teil auch Holland besuchen, für einige Firmen auch durch in den Hauptstädten des Deutschen Reiches angestellte Agenten besorgt. Messen werden nicht befahren.

Die Tuchmacher zu Bramsche pflegen ihre Erzeugnisse, soweit sie nicht von auswärts am Lager erscheinenden Käufern genommen werden, im Hausfir-handel in benachbarten Städten und Flecken meistens an Kleinhändler zu verkaufen.

Zu 12.

Die fachliche Ausbildung der Leinenwebereiarbeiter beschränkt sich ganz und gar auf das im Eltern- oder Diensthaufe zu Erlernende. Leider ist das

sehr wenig und hat in der Regel nur Bezug auf die Herstellung platter, grober Gewebe, ausnahmsweise mit dem sogenannten Schnellschützen.

Ebenso steht es mit dem Tuchmachergewerbe, mit dem Unterschiede, daß die Zunfteinrichtung dem Lernenden den geringen Vorteil gewährt, auch den Umgang mit mechanischem Betriebe wenigstens zum Teil kennen zu lernen.

Zu 13 und 14.

Diese Fragen fanden bezüglich der Leinen-Hausindustrie schon oben ihre Erledigung. Ein guter Tuchmachergefelle wird es auf einen Tagelohn von Mk. 2 bringen können.

Diese Löhne sind seit einem Jahrzehnt eher gestiegen, als gefallen. Im allgemeinen sind die Tuchmacher nicht besser gestellt, als gewöhnliche Handwerker. Die weniger bemittelten haben infolgedessen ihr Geschäft niedergelegt und arbeiten jetzt als Weber u. s. w. in den mechanischen Betrieben.

Zu 15.

Lohnzahlungen erfolgen stets in bar nach Ablieferung des Stücks, resp. am Ende der Woche.

Zu 16, 17 und 18.

Während die Beschäftigungszeit der Leinen-Hausindustriellen sich ganz und gar nach den die Außenarbeit beschränkenden Witterungs- resp. Ernte-verhältnissen richtet, somit in der Regel im November beginnt und im Juni endigt, arbeiten die Tuchmacher während des ganzen Jahres.

Beide zeichnen sich durch großen Fleiß aus. Die Arbeit beginnt in der Regel um 5 Uhr morgens und endigt um 8—10 Uhr abends, oft noch später, sowohl im Sommer als im Winter, gegenüber 10—12stündiger Arbeitszeit in den Fabriken.

Es arbeiten in beiden Fächern alle Familienglieder, welche dazu fähig sind. In der Regel spulen die Kinder und die Alten, während die übrigen Familienglieder das Weben und sonst vorkommende Arbeiten besorgen. Wo das Handspinnrad noch im Betriebe ist, spinnen alle Mitglieder des Haushalts bis herab zu dem schulpflichtigen Kinde.

Zu 19, 20 und 21.

Die Wohnungsverhältnisse gestatten in der Regel, daß ein besonderer Raum für einen oder mehrere Webstühle eingerichtet ist, die sogenannten Webekammern.

Die Ernährungs- und Gesundheitsverhältnisse sind im allgemeinen be-

friedigende. Die Weberfamilien besitzen in der Regel ausreichende eigene oder relativ billig angemietete Wohnungen, etwas Ackerland, 1—2 Kühe oder Ziegen und mästen fast ausnahmslos ein Schwein für eigenen Hausbedarf.

Im allgemeinen sind die Sterblichkeitsverhältnisse günstiger, als bei den Fabrikarbeitern, namentlich in Bezug auf Kinder.

Epidemien treten selten auf.

Zu 22, 23 und 24.

Ehen werden selten vor dem 25. Lebensjahre der Männer und dem 20. Lebensjahre der Frauen geschlossen. Der Kindersegen ist ein normaler, d. h. kaum abweichend von dem der besser gestellten Bevölkerung; uneheliche Geburten kommen selten vor.

Trunksucht findet sich weniger, als bei den Fabrikarbeitern.

Die Gemeindearmenlasten sind mäßige. Aus öffentlichen Armenmitteln werden nur alte oder arbeitsunfähige Leute unterstützt, da arbeitsfähige für die Fabrikarbeit, welche der Landbewohner überhaupt nicht liebt, in der Regel gesucht bleiben.

Zu 25.

Außer der Tuchmachergilde zu Bramsche sind Associationen nicht vorhanden. Diese hat ihre eigene Krankenkasse, während die Hausindustriellen der Leinenindustrie auf die Versorgung aus eigenen Mitteln resp. seitens der Gemeinde angewiesen sind.

Zu 26.

Der Hausleinenindustrie würde ein dankbares Arbeitsfeld bleiben, wenn sie sich von der Konkurrenz der mechanischen Weberei dadurch losmachte, daß sie, soweit es sich um Erzeugung für den Verkauf handelt, das Handspinnrad gänzlich zur Seite stellend, nur mechanisch gesponnene Stoffe verwebte zu Stoffen, welche der mechanische Stuhl vorteilhaft nicht herstellen kann. Dahin gehören glatte Gewebe aus Garnnummern 50 und höher in ungebleicht, 30 und höher in gebleicht, gemusterte Gewebe besserer Gattung, abgepaßte Handtücher jeder Gattung mit Namen und Figuren, Tafelzeuge u. s. w.

Um die Herstellung solcher Gegenstände, für welche Garne aus heimischen Flächspinnern sich vorzüglich eignen würden, zu ermöglichen, bedarf es besserer, als der seitherigen Vorbildung der Weber. Dieselbe ist zu erzielen durch Weberei-Behrwerkstätten an einigen Orten des Industriebezirkes.

Die Gewerbekammer des Regierungsbezirks Osnabrück hat der königlichen Regierung bereits dahingehende Vorschläge gemacht, welche voraussichtlich Erfolg haben werden, und erübrigt dann nur noch, daß die gesetzgebenden Faktoren des Reiches der deutschen Flachsspinnerei und Feinweberei durch Erhöhung der Schutzzölle für Garne über Nr. 8 engl. und der Gewebe über 80 Fäden per 4 Quadratcentimeter in Kette und Schuß Vorschub leisten.

Denn es ist zu beklagen, daß die deutsche Flachsspinnerei, obgleich den Bedarf der deutschen Weberei nur zu ca. 66 Prozent deckend, wegen der Garnüberproduktion des Auslandes ein kümmerliches Dasein fristet und Deutschland jährlich noch über 1 Million Mark Zoll von der Einfuhr ausländischer Leinengewebe, zu allermeist Handstuhlgewebe — folglich der Hausindustrie zufallend — erhebt, während die technischen Bedingungen zur Herstellung des größten Teils dieser Erzeugnisse in Deutschland vollständig vorhanden sind.

IV.

Die Hausweberei im Fichtelgebirge.

(Bezirk Wunsiedel-Weißensand.)

Von

C. Schlumberger in Wunsiedel.

Die Handweberei als Hausindustrie entwickelte sich im eigentlich engeren Fichtelgebirge aus der Leinweberei für den Hausbedarf, erst seit dem Zurückgehen der Montanindustrie in diesem Gebiete begannen einzelne Familien um Lohn für andere zu weben. — Vielfach kam es früher vor, daß Leute im Sommer auf den Bauplätzen als Zimmerleute, Handlanger u. dgl. arbeiteten, im Winter um Lohn webten. Die Weberinnungen hatten ihre eigenen Zunftstatuten (Weißensand), welche aber zum größten Teil verloren gingen. Durch die Gewerbegesetzgebung in den Jahren 1862 und 1868 sind diese Zunftstatuten da, wo solche überhaupt noch bestanden, tatsächlich und rechtlich aufgehoben worden.

Die Entwicklung des gesamten Maschinenwesens, namentlich auf dem Gebiete der mechanischen Weberei hat ungemein hemmend auf diese Hausindustrie eingewirkt. In sogenannten „glattgewebten“ Stoffen, wie sie vielfach in hiesiger Gegend gemacht werden, ist die Konkurrenz mit den mechanischen Webereien nahezu unmöglich geworden, wogegen Arbeiten, bei welchen für den einzelnen Arbeiter mehr Denken erforderlich ist, oder deren Herstellung auf mechanischem Wege bisher nicht befriedigend gelungen ist (Damast u. s. w.), noch erfolgreich durch Handbetrieb hergestellt werden können. Die Handarbeiter erzielen in diesem Fall durch größere Geschicklichkeit das, was der Maschinenweber durch größere Unkosten erreicht (Jacquardweberei). Mechanische Webereien befinden sich jetzt in allen Gauen unseres engeren Vaterlandes, im Fichtelgebirge namentlich zu Mkt. Redwitz und Brand.

Die Zahl der in der Hausindustrie Beschäftigten ohne statistisches Material anzugeben, ist auch nur annäherungsweise unmöglich (im Weißenstädter Bezirke gehen z. B. ca. 180 Webstühle). Viele Arbeiter waren früher selbständige Webermeister und verkauften ihre Erzeugnisse in Läden, auf Messen u. s. w., während in neuerer Zeit die Fälle nur mehr selten sind, daß Weber um Lohn arbeiten und gleichzeitig auf eigene Rechnung ihr Geschäft betreiben.

Die Arbeitgeber sind meistens selbständige Kaufleute („Fabrikanten“), bei welchen die Weber von Zeit zu Zeit die fertigen Ketten nebst dem nötigen Schußgarn abholen und nach Ablauf einer festgesetzten Lieferfrist die fertige Ware abliefern.

Nicht selten erhalten die Weber auch nur das gefärbte Garn und haben das Spulen und die Herstellung der Ketten selbst zu besorgen. Dieses Geschäft besorgen dann Kinder und ältere Leute. Das abgelieferte Garn wird nach Strängen gezählt, auch wohl gewogen; die fertigen Stoffe werden mit dem Fadenzähler kontrolliert, die Lohnzahlung erfolgt sofort bei der Ablieferung.

Im Fichtelgebirge findet mehrfach auch ein sogenannter „Faktorenbetrieb“ statt. Der Faktor übernimmt von selbständigen Kaufleuten Aufträge nach vorgeschriebenem Lohn und läßt solche durch die in seinem Bezirk wohnenden Weber ausführen. Sein Gewinn ist in diesem Falle die Differenz zwischen dem vom Fabrikanten festgesetzten Lohn und demjenigen, welchen er mit seinen Webern vereinbart.

Bei Überfluß an Arbeitern „faktorianen“ wohl auch selbständige Verleger.

Der Nutzen des Faktorenwesens besteht in der Möglichkeit eines fortwährenden mündlichen Verkehrs zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, sowie darin, daß die Faktoren in ihrem eigenen Interesse sich bemühen von Verlegern möglichst viel Aufträge zu erhalten und ihre Arbeiter voll zu beschäftigen. Einzelne Faktoren arbeiten nur für einen Fabrikanten und sind in diesem Falle also eigentlich als Geschäftsführer des Letztern zu betrachten; die Mehrzahl derselben sind jedoch an keine bestimmten Verleger gebunden. Truckung u. dgl. kommt bei den „Verlegern“ nicht mehr vor, wohl aber halten einzelne Faktoren noch nebenbei Spezereiläden oder Schenken, an welchen die Arbeiter wohl oder übel nicht vorübergehen können.

In früheren Jahren und bei einigen Verlegern noch heute wurden besonders billige Bettzeuge, dann Baumwollleiderstoffe gemacht, während in neuerer Zeit durchweg bessere Artikel produziert werden, wie schweres Bettzeug (Baumwolle), Jacquardsachen (darunter Tischzeug, sowie vorwiegend

sogar türkische Exportartikel), Leinengebilbe, Tischzeug, Handtücher, ab und zu auch glatte Leinwand (Halbwollwaren).

Export findet zum Teil nach der Schweiz statt, von wo namentlich die türkischen Sachen weiter vermittelt werden.

Das Rohmaterial, meist Baumwoll- und Leinengarn, wird von sächsischen, niederländischen, auch badischen und inländischen Spinnereien bezogen, Leinwandgarn auch von Österreich und zwar aus den mechanischen Spinnereien dieser Länder. Durch die Faktoren kommt wohl auch Wollgarn zur Verarbeitung und zwar Kammgarn aus sächsischen Fabriken und Streichgarn aus Württemberg.

Der größere Teil der fertigen Waren bleibt im Inlande.

Die Konkurrenz seitens des Maschinenbetriebes äußert sich hauptsächlich durch das Drücken auf die Löhne.

Die Weberei wird jetzt im Fichtelgebirge fast ausschließlich als alleiniges Gewerbe betrieben. Frauen und erwachsene Familienglieder arbeiten nach Kräften mit und ab und zu wird auch noch ein Geselle beschäftigt.

Die Arbeitszeit ist häufig von früh 5 bis abends 7 Uhr im Sommer und von früh 7 bis abends 9 Uhr im Winter.

Früher betrieben die meisten Weber noch nebenbei Ökonomie, seit aber dieselbe nicht mehr so lohnend ist, beschränken sie sich darauf, die zu ihrem Unterhalte nötigen Kartoffeln anzubauen, sei es auf eigenem, sei es auf gepachtetem Grundstücke. Ein Stück Vieh ist bei den besser situierten Weberfamilien häufig zu finden.

Die Lebensweise ist eine sehr einfache; Fleisch wird nur wenig genossen, und das Aussehen der Weber ist insofgebessen gerade kein blühendes zu nennen. Trotzdem sind die Gesundheitsverhältnisse nicht ungünstig; besondere Krankheitserrscheinungen, welche eine Folge dieses Geschäftsbetriebes wären, kommen, abgesehen von Magenbeschwerden (vom Anlegen der Brust an den Stuhl) nicht vor.

Die Arbeitsräume lassen in Bezug auf Licht und Luft nahezu alles zu wünschen übrig. Die meisten Arbeiter haben eine Stube und schlafen mit ihren sämtlichen, auch erwachsenen Familienangehörigen auf dem Boden in einem Raume. Daß dadurch die Moralität nicht gefördert wird, ist begreiflich. An außerehelichen Kindern ist in einigen Distrikten kein Mangel. Infolge des frühen Heiratens ist in vielen Familien der Kinderreichtum groß; die Kindersterblichkeit aber ist nicht größer bei den Webern als sonst im Bezirke.

Die Löhne der Weber sind sehr verschieden, je nachdem der einzelne Arbeiter fleißig ist oder nicht und je nachdem er einfache glatte Sachen macht, oder solche, die auf mechanischem Wege nicht gut herstellbar sind.

Während für gewöhnlichere Waren ein Durchschnittsarbeitslohn von kaum über 5 Mk. per Woche bezahlt wird, verdienen tüchtige Leute bei Jacquardsachen bis zu 14 Mk. Wochenlohn. Letzteres dürfte indessen die höchste Grenze bezeichnen. Hierbei möge bemerkt sein, daß die Jacquardmaschinen und manchmal auch die Stühle Eigentum der Fabrikanten sind. Nach den im Fichtelgebirge üblichen Löhnen überhaupt stehen sich fleißige tüchtige Weber, welche seit Jahren auch immer beschäftigt sind, nicht schlechter als Arbeiter anderer Kategorien.

Bei den Faktoren ist das Geschäft im allgemeinen unbestimmter, schwankender als bei den Verlegern selbst; im Winter und Herbste ist die Nachfrage nach Waren meist größer und die Beschäftigung eine bessere und regelmäßige (Weissenstadt). Im Munsiedler Bezirk könnten zur Zeit sogar noch mehr tüchtige Arbeiter Beschäftigung finden als vorhanden sind.

So lange in einer Familie keine besonderen Unfälle, wie Krankheit u. s. w. vorkommen, bedürfen sie keiner Armenunterstützung; für besondere Notfälle jedoch ist nur selten ein Sparpfennig reserviert. Im hiesigen Bezirke bestehen einige Kranken- und Leichenkassen, bei welchen häufig Weber beteiligt sind.

Um die Kinder möglichst bald zum gemeinschaftlichen Verdienen heranziehen zu können, erhalten sie so wenig als möglich Ausbildung in ihrem Geschäfte. Wenn der Vater seine Thätigkeit auf die Anfertigung der einfachsten Weberien beschränkt, so ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß es auch die Kinder nicht weiter bringen. — Sie zur Ausbildung an fremde Orte oder auf Fachschulen zu schicken, kommt gar nicht vor. Die Leute sind zufrieden, wenn sie ihre Kinder soweit gebracht haben, daß dieselben ihnen verdienen helfen können; ob sie aber später infolge größerer Leistungsfähigkeit mehr verdienen können oder nicht, das ziehen sie gar nicht in Betracht. Mit Stipendien zum Besuche von Fachschulen oder größeren Werkstätten ist — selbst wenn solche reichlicher bemessen würden, als es zur Zeit der Fall ist — nicht geholfen; es müßte den Eltern zugleich Ersatz für den Entgang der „Arbeitskraft“ für die Dauer der Abwesenheit vom elterlichen Hause geboten werden.

Ein großer Teil der Weber ist solide und nüchtern, doch sprechen sie nicht selten der Flasche mehr als gut ist zu, wenn vorübergehend der Verdienst ein besserer geworden ist.

Daß eigentliche Trunksucht weniger vorkommt, findet seine Begründung einerseits in dem geringen Verdienste der Weber, anderseits darin, daß die Trinker sehr bald absolut arbeitsunfähig in ihrem Berufe werden.

Für die fachliche Ausbildung der Weber geschieht im hiesigen und Weißenstädter Bezirke weder seitens des Staates noch der Fabrikanten das geringste. Die allgemeine Fortbildungsschule in Wunsiedel, und namentlich die Zeichenabteilung derselben, wird von Webern fast gar nicht frequentiert, und die „Weberschule“ zu Münchenberg besuchen kaum die Münchberger Weber alle, geschweige jene aus größerer Entfernung. Allerdings scheint diese Schule unglücklich organisiert zu sein und deren Vorstand nicht auf der Höhe der Zeit zu stehen.

Die Aussichten dieser Hausindustrie können nach alledem nicht als günstige bezeichnet werden. Ob dem verbesserten und stets fortschreitenden Maschinenbetriebe durch Staatshülfe wirksam entgegengetreten werden kann ist mehr als zweifelhaft. — Vielleicht ließen sich durch richtig geleitete Fachschulen (und reichliche Stipendien) die Leute dahin bringen, daß sie bessere Arbeiten fertigen und dadurch höheren Verdienst erzielen. Durch Selbsthülfe wird schon darum kein nennenswertes Resultat zu erreichen sein, weil der gesamten Weberschaft die finanziellen Mittel fehlen, um etwa den Verlegern gegenüber als Genossenschaft aufzutreten und selbständig ihre Waren auf dem Weltmarkte abzusetzen.

V.

Die Hausindustrie Schlesiens

von

Dr. **Gustav Lange.**

Einleitung.

Obwohl Schlesien, wie schon aus dem ersten Bande der vom Verein für Socialpolitik veröffentlichten Berichte über die deutsche Hausindustrie hervorgeht¹, zu denjenigen Gebieten im Deutschen Reiche gehört, in denen die Hausindustrie von Alters her besonders stark vertreten ist, so hat man sich bisher nur wenig mit dieser wichtigen Unternehmungsform befaßt. In den Sitzungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, jener Vereinigung, welche die Kenntnis von Land und Leuten sowie schlesische Wissenschaft und Kunst seit langen Jahren in hervorragender Weise gepflegt und gefördert hat, bezw. in den Jahresberichten jener Körperschaft sind hin und wieder bei der Schilderung wichtiger Industriezweige der Provinz einige Seitenblicke auf die Hausarbeit geworfen worden. Auch am Ausgange der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, als die große Not der schlesischen Spinner und Weber gebieterisch zum Einschreiten des Staates drängte, wurde das einschlägige Material von sachverständigen Männern, wie Alex. Schneer², C. G. Kries³ und Alexander von Minutoli⁴, behandelt. In verschiedenen kleinen Aufsätzen des verdienten Geheimen Regie-

¹ S. 56 ff.

² Die Not der Leinenarbeiter in Schlesien und die Mittel ihr abzuheffen, Berlin 1844.

³ Die Verhältnisse der Spinner und Weber in Schlesien, Breslau 1845.

⁴ Die Lage der Weber und Spinner im schlesischen Gebirge und die Maßregeln der preußischen Staatsregierung zur Verbesserung ihrer Lage, Berlin 1851.

rungsrates L. Jacobi¹, sowie in den amtlichen Jahresberichten des Königl. Gewerberates für den Aufsichtsbezirk Breslau = Liegnitz finden sich ebenfalls mancherlei dankenswerte Mitteilungen über die Lage der Hausindustriellen in Niederschlesien und in der Grafschaft Glatz. Im Jahre 1885 hat der bedeutendste Hausindustriezweig, das Leinengewerbe, durch Dr. Zimmermann² eine umfassende Bearbeitung gefunden, und in neuester Zeit hat der Verfasser dieser Arbeit durch seine Darstellung der Glasindustrie im Hirschberger Thale³ einen weiteren Beitrag geliefert. Aber nur die letztgenannte Schrift sowie die Berichte des Gewerberates Frief beschäftigen sich auch mit der Gegenwart; die übrigen behandeln ebenso wie die vielfach wertvollen Mitteilungen der älteren schlesischen Provinzialblätter⁴ ausschließlich oder ganz überwiegend die Lage der betreffenden Industriezweige und ihrer Arbeiter in älterer Zeit.

Unter diesen Umständen wird die folgende Abhandlung, welche nur eine allgemeine Schilderung der schlesischen Hausindustrie auf Grund der Berufs- und Gewerbestatistik von 1882 in Verbindung mit eigenen Erfahrungen und sonstigen Nachrichten über die weitere Entwicklung derselben bis zur Gegenwart bietet, bis zum Erscheinen besonderer Darstellungen der zahlreichen noch nicht behandelten Zweige nicht ohne Interesse sein.

I. Die schlesische Hausindustrie im allgemeinen, die Hauptzweige und wichtigsten Zweige derselben.

1. Schlesiens Stellung in der Hausindustrie Preußens.

In der Hausindustrie steht Schlesien sowohl hinsichtlich der Zahl der Betriebe wie nach derjenigen der darin erwerbsthätigen Personen unter den Provinzen des preußischen Staates obenan; nur in der Rheinprovinz ist jene gewerbliche Unternehmungsform noch stärker vertreten, wie aus folgenden, auf den Ergebnissen der Gewerbestatistik von 1882 beruhenden Angaben hervorgeht. Es betrug nämlich

¹ Zeitschrift des Königl. Preuß. Statistischen Bureau's, 1868, S. 326 ff. sowie neue schlesische Provinzialblätter „Nübezahl“, herausgegeben von Th. Delsner, Breslau 1864 ff.

² Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien, Breslau 1885.

³ Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von Gustav Schmoller, IX. Band, 2. Heft, Leipzig 1889.

⁴ Herausgegeben von Streit und Zimmermann, 1784 ff.

in den Provinzen bezw. im Staate	die Zahl der hausindustriellen					
	Haupt= betriebe	Neben= betriebe	Betriebe über= haupt	Gewerbetreibenden in den Hauptbetrieben nach den Angaben		
				der Arbeiter		der Arbeit= geber
				am 5. Juni 1882	im Jahresdurch= schnitte	
Ostpreußen	3 352	153	3 505	3 663	3 647	1 902
Westpreußen	2 144	79	2 223	2 575	2 556	1 213
Berlin	22 191	597	22 788	34 860	34 238	60 938
Brandenburg	8 210	497	8 707	13 305	13 083	9 492
Pommern	2 972	136	3 108	3 520	3 489	1 933
Posen	2 789	153	2 942	3 356	3 327	1 223
Schlesien	40 659	5 461	46 120	54 205	53 868	68 585
Sachsen	11 896	1 166	13 062	15 658	15 584	18 466
Schleswig-Holstein	3 537	223	3 760	5 030	4 911	3 691
Hannover	3 041	241	3 282	3 316	3 298	4 199
Westfalen	9 410	1 592	11 002	13 567	13 479	21 077
Hessen-Nassau	3 850	495	4 345	4 936	4 889	9 338
Rheinland	59 599	1 522	61 121	89 197	88 679	102 388
Hohenzollern	354	173	527	398	398	523
Staat	174 004	12 488	186 492	247 586	245 446	304 968

Von der Gesamtzahl der hausindustriellen Betriebe entfällt sonach fast ein Viertel (genauer 24,73 %), von derjenigen der im Jahresdurchschnitte vorhandenen hausindustriellen Erwerbsthätigen, nach den eigenen Angaben der letzteren, mehr als ein Fünftel (21,95 %) auf Schlesien, während in der Rheinprovinz nahezu ein Drittel der hausindustriellen Gewerbebetriebe überhaupt (32,77 %) und mehr als ein Drittel der betreffenden Gewerbetreibenden (36,13 %) ermittelt wurden. Legt man bei den Hausindustriellen statt der eigenen Durchschnittsangaben derselben diejenigen der Arbeitgeber zu Grunde, so kommen auf Schlesien 22 $\frac{1}{2}$ Prozent, während die nach dem Stande vom 5. Juni 1882 berechnete Verhältniszahl mit 21,9 dem oben angegebenen Prozentsatze fast gleichkommt¹.

Die Verteilung der hausindustriellen Gewerbebetriebe bezw. der Gewerbetreibenden auf die drei schlesischen Regierungsbezirke erhellt aus folgender Zusammenstellung. Es betrug

¹ Die Verschiedenheit der vorstehenden Angaben und deren Ursachen sind weiter unten (vergl. S. 61 ff.) erörtert.

(Tabelle 2.) in den Regierungs= bezirken	die Zahl der Hausindustriellen					
	Haupt= betriebe	Neben= betriebe	Betriebe über= haupt	Gewerbetreibenden in den Hauptbetrieben nach den Angaben		
				der Arbeiter		der Arbeit= geber
				am 5. Juni 1882	im Jahresdurch= schnitte	
Breslau	23 194	3 188	26 382	29 987	29 802	30 854
Liegnitz	12 755	1 994	14 749	17 669	17 560	28 528
Oppeln	4 710	279	4 989	6 549	6 506	9 203

Von den Hausindustriellen Schlesiens entfällt demnach mehr als die Hälfte (57,2 %) auf den Breslauer, nahezu ein Drittel (32,0 %) auf den Liegnitzer und der Rest (10,8 %) auf den Oppelner Regierungsbezirk. Die Anteile der Gewerbetreibenden verhalten sich ähnlich; sie belaufen sich im Jahresdurchschnitte, nach den Angaben der Arbeiter, auf 55,3 bzw. 32,6 und 12,1 %.

Vergleicht man die absoluten Zahlen der schlesischen mit denjenigen der anderen preussischen Regierungsbezirke, so reiht sich der Regierungsbezirk Breslau bezüglich der Betriebe an zweiter, bezüglich der Gewerbetreibenden an dritter Stelle ein; nur Düsseldorf und Berlin stehen ihm mit 49 343 Betrieben und 73 320 Hausindustriellen bzw. mit 34 238 verglichen Erwerbstätigen voran. Alsdann folgt sofort der Liegnitzer Bezirk, während Oppeln erst den achten Platz einnimmt.

Die vorstehenden Gegenüberstellungen lassen die Wichtigkeit Schlesiens und namentlich der Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz für die hausindustrielle Unternehmungsform erkennen; sie geben aber noch kein deutliches Bild von dem Umfange der letzteren. Dazu muß der Hausbetrieb mit der Bevölkerung, insbesondere mit der gewerblichen Bevölkerung und der Gesamtzahl der Betriebe verglichen werden. Das ist in der folgenden Übersicht geschehen.

(Tabelle 3.) In den Provinzen bezw. im Staate	entfielen am 5. Juni 1882 bezw. im Jahresdurchschnitte				
	auf 1 qkm Ein- wohner	auf 10000 Einwohner hausindu- strielle Gewerbe- betriebe überhaupt	hausindu- strielle Gewerbe- treibende in Haupt- betrieben ¹	auf 1000 Gewerbe- betriebe hausindu- strielle Betriebe überhaupt	auf 1000 Gewerbe- treibende hausindu- strielle Erwerbs- thätige ¹
Ostpreußen	52,1	18	19	40	24
Westpreußen	53,9	16	19	35	21
Berlin	18 364,2	197	296	164	96
Brandenburg	56,9	38	57	58	40
Pommern	50,4	20	23	34	20
Posen	57,5	18	20	40	25
Schlesien	99,2	115	135	159	86
Sachsen	92,8	56	67	72	38
Schleswig-Holstein	59,7	33	44	37	31
Hannover	54,9	15	16	21	12
Westfalen	102,4	53	65	78	35
Hessen-Nassau	98,5	28	32	35	21
Rheinland	152,2	149	216	173	105
Hohenzollern	55,5	83	63	72	50
Staat	78,3	68	90	95	58

Im allgemeinen steigt mit der Dichtigkeit der Bevölkerung der Anteil der hausindustriellen Betriebe und der darin erwerbsthätigen Personen an den Gewerbebetrieben überhaupt, an der betreffenden Gesamtbevölkerung und an der gewerblichen Bevölkerung insbesondere. Auch hier wird Schlesien nur von der Rheinprovinz und der wegen ihres rein städtischen Charakters zur Vergleichung kaum geeigneten Landeshauptstadt übertroffen.

Für die drei schlesischen Regierungsbezirke gestalteten sich die betreffenden Verhältniszahlen wie folgt. Es kamen

auf		in Breslau	in Liegnitz	in Oppeln
10 000 Einw.	hausindustrielle Gewerbebetriebe überhaupt . .	171	144	35
" "	Gewerbetreibende in den Hauptbetr.	193	172	45
1000 Gewerbebetriebe	hausindustrielle Betriebe überhaupt . .	203	164	72
" Gewerbetreibende	" Erwerbsthätige in Hauptbetr. . .	111	98	36,

¹ Nach den Angaben der Arbeiter.

so daß auch bezüglich des Umfanges der Hausindustrie im Verhältnis zur Bevölkerung und gewerblichen Entfaltung überhaupt der Regierungsbezirk Breslau die beiden anderen schlesischen Bezirke übertrifft. Von den übrigen gleichartigen preussischen Verwaltungsgebieten steht ihm außer dem Düsseldorf auch noch der Erfurter Bezirk in diesen Beziehungen voran.

Untersuchen wir endlich noch die Bedeutung der Hausindustrie für den Nahrungsstand der Gesamtbevölkerung der Provinz bezw. der drei Regierungsbezirke, so ergibt sich Folgendes. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 kamen durchschnittlich auf eine Haushaltung im Regierungsbezirke Breslau 4,372, in Liegnitz 4,129 und in Oppeln 4,651 Köpfe. Wollte man, um die Summe der von der Hausindustrie als Hauptberuf lebenden Personen (Erwerbstätige, Dienstboten und Angehörige) zu erhalten, die Zahl der Hausindustriellen in den drei Bezirken einfach mit jenen Verhältniszahlen multiplizieren, so würde man offenbar zu hohe Werte bekommen, da ein beträchtlicher Teil der in jener Unternehmungsform Beschäftigten, wie weiter unten gezeigt werden wird, aus ledigen männlichen und weiblichen Personen sowie aus verheirateten Frauen besteht und schon bei der Zahl der Erwerbstätigen berücksichtigt worden ist. Dagegen wird man vermutlich der Wahrheit sehr nahe kommen, wenn man die männlichen Hausindustriellen sämtlich als Vorstände von Familienhaushaltungen, diejenigen weiblichen Geschlechts aber ausnahmslos als Einzellebende betrachtet, weil auf diese Weise die Zahl der verwitweten, mit Kindern zusammenlebenden Frauen sicherlich jener der einzellebenden Männer, welche als Familienväter angesehen wurden, gleichkommen wird. Nach dem genannten Verfahren ergibt sich, daß im Jahre 1882 in Schlessien rund 170 000 Personen ausschließlich oder doch hauptsächlich ihren Lebensunterhalt durch hausindustrielle Tätigkeit fanden, und zwar im Regierungsbezirke Breslau 80 237, in Liegnitz 66 211 und in Oppeln 22 482.

2. Die Hauptstöße der Hausindustrie in Schlessien.

Will man die Verteilung der Hausindustriellen auf die einzelnen Kreise Schlessiens, d. h. die Hauptstöße dieser gewerblichen Betriebsform in der genannten Provinz ermitteln, so müssen die Angaben der Arbeitgeber benützt werden; nicht etwa, weil letztere zuverlässiger sind als diejenigen der Arbeiter¹, sondern weil aus technischen Gründen nur sie in den veröffentlichten Kreisübersichten verwendet worden sind².

¹ Vergl. darüber die Ausführungen auf S. 61 ff.

² Vergl. das amtliche Quellenwerk „Preussische Statistik“, Heft LXXXIII, 2.

Nach den Angaben der Arbeitgeber vom 5. Juni 1882 wurden durchschnittlich im Jahre in Schlesien 68 585 Personen hausindustriell beschäftigt; davon wurden ermittelt

in den Kreisen	überhaupt	Prozent	auf 10 000 Einwohner	auf 10 000 Gewerbe- treibende
A. des Reg.=Bez. Breslau:				
Namslau	1	0,00	0,3	3
Wartenberg	34	0,05	7	94
Dels	20	0,03	3	30
Trebnitz	3	0,00	1	7
Militzsch	5	0,01	1	11
Guhrau	6	0,01	2	18
Steinau	14	0,02	6	55
Wohlau	4	0,01	1	9
Neumarkt	38	0,06	7	57
Stadtkreis Breslau	6031	8,79	216	847
Landkreis Breslau	440	0,64	56	474
Dhlau	7	0,01	1	11
Brieg	80	0,12	13	94
Strehlen	129	0,19	35	222
Münsterberg	29	0,04	9	79
Frankenstein	1240	1,81	247	1653
Reichenbach	10 581	15,43	1557	5295
Schweidnitz	899	1,31	97	504
Striegau	262	0,38	64	346
Waldenburg	3 958	5,77	347	1177
Glatz	2 425	3,54	381	1939
Neurode	1 687	2,46	337	1374
Habelschwerdt	2 961	4,32	481	2927;
B. des Reg.=Bez. Liegnitz:				
Grünberg	111	0,16	22	138
Freistadt	27	0,04	5	32
Sagan	881	1,28	154	941
Sprottau	96	0,14	27	171
Glogau	203	0,30	27	217
Lüben	108	0,16	32	270
Bunzlau	227	0,33	38	257
Goldberg-Gainau	254	0,37	52	370
Stadtkreis Liegnitz	3 054	4,45	808	2867
Landkreis Liegnitz	1 535	2,24	344	3721
Jauer	67	0,10	19	126
Schönau	62	0,09	24	180
Volkshain	613	0,89	191	1087
Landeshut	7 631	11,13	1578	4798
Hirschberg	2 328	3,39	339	1289

	in den Kreisen	überhaupt	Prozent	auf 10 000 Einwohner	auf 10 000 Gewerbe= treibende
Noch: B. des Reg.=Bez. Liegnitz:					
Löwenberg	1 264	1,84	196	1338	
Lauban	9 270	13,52	1395	5829	
Stadtkreis Görlitz	739	1,08	144	503	
Landkreis Görlitz	16	0,02	3	26	
Rothenburg in der Oberlausitz	4	0,01	1	7	
Hoyerswerda	38	0,06	12	131:	
C. des Reg.=Bez. Oppeln:					
Kreuzburg	3	0,00	1	6	
Oppeln	18	0,03	2	17	
Groß Strehlitz	7	0,01	1	10	
Tost-Gleiwitz	65	0,09	7	60	
Tarnowitz	3	0,00	1	7	
Beuthen	145	0,21	12	42	
Kattowitz	13	0,02	1	7	
Pleß	20	0,03	2	32	
Hybnitz	3	0,00	0,4	5	
Ratibor	237	0,35	19	197	
Kosel	4	0,01	1	9	
Leobschütz	5140	7,49	601	5293	
Neustadt in Oberschlesien. . .	2363	3,44	257	2096	
Falkenberg	7	0,01	2	23	
Reiße	1175	1,71	118	884.	

In den Kreisen Nimptsch (Regierungsbezirk Breslau), Rosenberg in Oberschlesien, Lublinitz, Zabrze und Grottkau (sämtlich im Regierungsbezirk Oppeln) waren zu Haus für fremde Rechnung arbeitende Personen nicht vorhanden.

Bezeichnet man diejenigen Kreise als die Hauptstitze der schlesischen Hausindustrie, in denen mehr gewerblich Thätige dieser Art als durchschnittlich in der genannten Provinz auf 10 000 Einwohner bzw. Gewerbetreibende (d. s. mehr als 135 bzw. 856 Hausindustrielle) entfallen, so genügen nur die 16 Kreise Frankenstein, Reichenbach, Waldenburg, Glas, Neurode, Habelschwerdt, Sagan, Liegnitz (Stadt- und Landkreis), Vollenhain, Landeshut, Girschberg, Löwenberg, Lauban, Leobschütz und Neustadt in Oberschlesien beiden, die Stadtkreise Breslau und Görlitz sowie der Kreis Reiße einer der beiden Bedingungen. Diese 19 Kreise (mit zusammen 64 876 oder 94,6 % der in Schlesien überhaupt ermittelten Hausindustriellen) bilden, mit Ausnahme der Stadtkreise Breslau, Liegnitz und Görlitz, des Landkreises Liegnitz und des

Kreis des Sagan, ein zusammenhängendes Gebiet im äußersten Westen Schlesiens, zwischen dem 50. und 51. Grade nördlicher Breite und 12° 30' bis nahezu 16° östlicher Länge (Ferro). Es sind die an Naturschönheiten reichen Abhänge und Thäler der Sudeten (des Iser-, Riesen-, Waldenburger, Eulens- und Glazer Gebirges), die Vorberge des Altwatergebirges und des mährischen Gefenkes, in denen die Hausindustrie ihre Wohnsitze aufgeschlagen hat.

In diesen Gebirgskreisen wohnen mehr als drei Viertel (76,74 %) aller Hausindustriellen Schlesiens, während von der Gesamtbevölkerung der Provinz kaum ein Viertel (24,11 %), von der gewerblichen Bevölkerung insbesondere noch nicht ein Drittel (31,01 %) hier ansässig sind. Von sieben Gewerbetreibenden waren immer zwei in jenem Gebiete zu Haus für fremde Rechnung thätig, ohne der großen Zahl derer zu gedenken, welche den einen oder andern Zweig der Hausindustrie als Nebenerwerb ausübten oder — weil nicht in die seitens der Reichsbehörden aufgestellte Definition der Hausindustrie passend — überhaupt nicht erfaßt werden konnten, z. B. die für Unternehmer direkt oder durch Mittelspersonen zu Haus mit eigenem Rohmaterial, Werkzeug u. s. w. arbeitenden Kleingewerbetreibenden (Kaufsystem).

In den einzelnen obengenannten, als Hauptherde der Hausindustrie bezeichneten Gebirgskreisen schwankt die absolute Zahl der Hausindustriellen zwischen 613 in Volfenhain und 10 581 in Reichenbach, das Verhältnis zur Gesamtbevölkerung der betreffenden Kreise zwischen 1,08 % in Reife und 15,78 % in Landeshut, dasjenige zur Zahl der Gewerbetreibenden überhaupt zwischen 8,84 % ebenfalls in Reife und 58,29 % in Lauban. Auch in Reichenbach und Leobschütz waren mehr als die Hälfte aller gewerblich Thätigen Hausindustrielle und in Landeshut wurden 50 % nahezu erreicht.

Jene geographische Verteilung der schlesischen Hausindustrie ist in den natürlichen Verhältnissen der betreffenden Gebiete begründet.

Hier wie anderwärts sind gerade die Gebirgsgegenden auf eine intensive gewerbliche Beschäftigung von Alters her angewiesen. Die hohen Berglehnen können meist nur bis zu einer mäßigen Höhe der Landwirtschaft dienstbar gemacht werden und bringen auf der dünnen Humusschicht nur geringen Ertrag. Die fruchtbaren Thäler eignen sich wegen der alljährlich mit der Schneeschmelze und sonst häufig wiederkehrenden Überschwemmungsgefahr und der besonderen klimatischen Verhältnisse auch weniger zum Ackerbau als die Ebene. So bleibt den Bewohnern dieser Gegenden nichts übrig, als sich die Reichtümer an Mineralien, Holz und Wasserkräften zu nutze zu machen und mit oder ohne Hilfe derselben einheimische oder fremde Rohstoffe zu verarbeiten. Ersteres ist im Bergbau, in der Marmor-, Stein-,

Thonwaren- und Glasindustrie, in der Gewinnung und Verarbeitung des Holzes, letzteres in der weit verbreiteten Textilindustrie zum Teil in großartiger Weise geschehen. Und zwar haben sich naturgemäß zuerst diejenigen Industriezweige am stärksten entwickelt, deren Produkte bei günstigsten natürlichen Vorbedingungen leichten Absatz fanden. In den langen Wintermonaten war den Gebirgsbewohnern jedwede Thätigkeit im Freien abgeschnitten, sie mußten sich im Hause beschäftigen. Im Sommer nahm die Bebauung des Bodens auch nur einen Teil der Zeit und Arbeitskraft in Anspruch. Dazu boten die klaren Bergwässer und grünen Wiesen vortreffliche Bleichen, die großen Wälder reiche Vorräte zur Herstellung der Holzasche, die nahe Ebene guten Flachsboden, dessen Ertragnisse im Winter von den herrschaftlichen Unterthanen zur Verwendung für die Weber hergerichtet wurden. Was Wunder, daß die hausindustrielle Weberei und Spinnerei eine gewaltige Ausbreitung erlangte?

Von den außerhalb des Gebirges liegenden Hauptsitzen der schlesischen Hausindustrie verdanken die drei Stadtkreise und der Landkreis Liegnitz ihre hervorragende Stellung wohl zumeist ihrem Charakter als alte Handels- und Industriemittelpunkte sowie den bequemen Eisenbahnverbindungen, während Sagan sich der brandenburgischen Interessensphäre der Kreise Kottbus, Sorau, Guben anschließt.

3. Die wichtigsten Zweige der schlesischen Hausindustrie.

Zur Beurtheilung der Frage, welche Gewerbezüge gegenwärtig in Schlesien am häufigsten hausindustriell betrieben werden, dient folgende Zusammenstellung der Gewerbegruppen, in denen jene Unternehmungsform vorkommt. Und zwar giebt die Tabelle 4 die Zahl der zu Haus für fremde Rechnung gewerblich thätigen Personen nach den drei bei der Gewerbestatistik vom 5. Juni 1882 erhaltenen Angaben, um die beträchtlichen Unterschiede in den Zahlenreihen ersichtlich zu machen und erläutern zu können.

(Siehe Tabelle 4 auf Seite 61).

In der schlesischen Hausindustrie ist also die Textilbranche bei weitem die überwiegende. Von den Betrieben und von den Gewerbetreibenden nach dem Stande vom 5. Juni 1882 bzw. im Jahresdurchschnitte entfallen nach den Angaben der Arbeiter nahezu drei Viertel (72,88 bzw. 73,11 und 73,39 %) auf dieselbe; von den letzteren nach den Angaben der Arbeitgeber sogar vier Fünftel (80,93 %). Von dem Reste gehört der größte Teil, bei den Betrieben 23,47 %, bei den hausindustriell thätigen Personen 22,55

bezw. 22,37 und 10,90 % der Gruppe Bekleidung und Reinigung an; bei den dann noch verbleibenden Bruchzahlen sind hauptsächlich die Industrien der Holz- und Schnitzstoffe und der Steine und Erden beteiligt. Die genannten Gruppen umfassen 99,61 % der hausindustriellen Gewerbebetriebe und 99,44 bzw. 99,47 % der betreffenden Personen nach den Angaben der Arbeiter. Nach den Zahlen der Arbeitgeber machen dieselben allerdings erst 97,16 % aus und sind die chemische Industrie und die Bereitung der Nahrungs- und Genußmittel stärker vertreten als die Industrie der Steine und Erden.

(Tabelle 4.) Gewerbegruppen	Haus= industrielle Haupt= betriebe	In denselben beschäftigte Personen nach den Angaben		
		der Arbeiter		der Ar= beitgeber
		am 5. Juni 1882	im Jahresdurchschnitte	
Industrie der Steine und Erden . . .	201	478	465	314
Verarbeitung von Metallen	6	8	8	19
Eisenverarbeitung	14	25	24	43
Maschinen, Instrumente, Apparate . .	13	29	29	111
Chemische Industrie	—	—	—	962
Industrie der Leuchtstoffe, Öle, Harze .	—	—	—	2
Textilindustrie	29 633	39 630	39 534	55 504
Papierindustrie	49	96	94	114
Leder- u. -Industrie	25	73	62	80
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe .	1 128	1 572	1 535	3 338
Industrie der Nahrungs- u. Genußmittel	34	47	48	610
Bekleidungsindustrie	9 541	12 221	12 048	7 477
Polygraphische Gewerbe	2	9	6	11
Künstlerische Betriebe	13	17	15	—
Summe	40 659	54 205	53 868	68 585

Es ist nötig, hier in eine Erörterung darüber einzutreten, welche der drei Zahlenangaben als die zutreffendste zu erachten ist¹.

Die aus den Angaben der Arbeiter gewonnenen Zahlen weichen nur sehr wenig von einander ab und geben zu besonderen Bemerkungen keinen Anlaß. Nur sind im allgemeinen die jährlichen Durchschnittszahlen denen des Standes vom 5. Juni 1882 vorzuziehen, weil in ihnen auch die zur Zeit der Erhebung nicht beschäftigten Arbeiter, deren Thätigkeit in einer andern Jahreszeit lebhaft zu sein pflegt, mit enthalten sind, während um-

¹ Vergl. dazu Statistik des Deutschen Reichs, N. F. 6. I. S. 82* und 83*.

gekehrt die Zahlen der im Juni sich eines regen Geschäftsganges erfreuenden und zu einer andern Jahreszeit ruhenden Betriebe dadurch auf das richtige Maß zurückgeführt werden.

Dagegen sind die Unterschiede zwischen den Durchschnittsangaben der Arbeiter und Arbeitgeber (14 717 für die ganze Provinz, 1052 bzw. 10 968 und 2697 für die Regierungsbezirke Breslau, Liegnitz und Oppeln) so bedeutend, daß dieselben einer Klarstellung bedürfen.

Die Annahme¹, daß durch die Angaben der Arbeiter zu wenig, durch die der Arbeitgeber zu viel Hausindustrielle ermittelt wurden, und daß man der Wahrheit vielleicht am nächsten komme, wenn man das arithmetische Mittel aus beiden Angaben als den ziffermäßigen Ausdruck des Umfangs der Hausindustrie ansehe², läßt sich unseres Erachtens kaum aufrecht erhalten, wenn man die oben verzeichneten Differenzen der Regierungsbezirke sowie namentlich die der einzelnen Gewerbegruppen, z. B. bei der chemischen Industrie, der Textil- und Bekleidungsindustrie u. a., in Betracht zieht.

Wenn z. B. in der chemischen Industrie die Arbeiter gar keine, die Arbeitgeber 962 hausindustriell beschäftigte Personen und außerdem 70 Strafanstaltsinsassen angeben, während die Gesamtzahl aller Gewerbetätigen dieser Gruppe sich überhaupt nur auf 898 Köpfe beläuft, so scheinen das ganz unvereinbare Daten zu sein. Aus den Specialtabellen der Reichsstatistik erfährt man, daß von den 962 Hausindustriellen der Arbeitgeber 961 und sämtliche Gefangene bei der Verfertigung von Zündwaren beschäftigt wurden, und daß die gesamten Gewerbetreibenden dieser Branche nur 811 Köpfe ausmachten.

Die zutreffendste Erklärung für jene gewaltige Abweichung ist folgende: Die Hausindustriellen bei den Arbeitgeberangaben sind sämtlich derjenigen Gruppe bzw. Gewerbeart zugezählt worden, zu denen der sie beschäftigende Hauptbetrieb gehört, also in dem eben erwähnten Beispiele zur Zündwarenfabrikation. Dagegen mußten die hausindustriellen Arbeiter nach ihrer speciellen Beschäftigung, der Verfertigung von Zündholzruthen und Zündholzschachteln, in einer ganz anderen Gewerbeart, der Verfertigung von glatten Holzwaren, untergebracht werden. Ähnliches gilt vermutlich von der Tabakfabrikation und der Verfertigung von glatten Holzwaren, von den verschiedenen Beschäftigungen der Spinnerei, Bleicherei, Färberei, Appretur und der Weberei, von der Näherei, Schneiderei und der Konfektion u. s. w.

¹ Vergl. A. Petersilie: Zur Statistik des Kleingewerbes in Preußen. Zeitschrift des Königl. Preussischen Statistischen Bureau's. Jahrgang 1887. S. 252.

² Darnach würden sich für Schlesien 61 227, für die Regierungsbezirke Breslau, Liegnitz und Oppeln 10 328 bzw. 23 044 und 7855 Hausindustrielle ergeben.

Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß der Sitz der Hauptbetriebe, von welchem aus Personen in der Hausindustrie beschäftigt werden, sich vielfach nicht deckt mit dem Wohnorte der für sie thätigen Hausindustriellen. Niedrigere Löhne, günstigere Fabrikations- und Absatzverhältnisse und andere Gründe veranlassen manche Firmen, ihre Erzeugnisse an anderen Orten, ja in ganz anderen Provinzen herstellen zu lassen. So beschäftigen Unternehmer der Leinen- und Baumwollenwarenbranche, die ihre Geschäfte und Fabriken in den bekannten Weberdörfern der Kreise Reichenbach und Waldenburg (Langenbielau, Wüstewaltersdorf, Ennsdorf, Peilau u. a.) haben, nur wenige Hausindustrielle am Orte. Der größte Teil der letzteren wohnt vielmehr in der Umgegend der genannten Gemeinden, in den benachbarten Kreisen Mittelschlesiens und der Grafschaft Glatz. Vor der Einführung des neuen Zolltarifs wurde sogar ein bedeutender Anteil der rohen Leinwand, welche in Schlesien hausindustriell oder fabrikmäßig weiter verarbeitet wurde, von Hausindustriellen in Böhmen hergestellt, von wo sie damals zollfrei eingeführt werden konnte, weil daselbst die Löhne so wesentlich niedriger waren als in Preußisch-Schlesien, daß die Differenz weder durch die Fracht noch durch die infolge der hohen Lantimen der Ausgeber entstehenden Unkosten ausgeglichen wurde. Konfektionsgeschäfte in Oberschlesien haben noch heute einen großen Teil ihrer hausindustriellen Arbeiter in Brieg, Breslau, Görlitz, ja in Berlin sitzen, umgekehrt Berliner Firmen in Nieder- und Mittelschlesien: Handschuhfabrikanten in Hainau, Liegnitz und anderen Orten Nieder- und Oberschlesiens (Gleiwitz, Beuthen) lassen in Landeck in der Grafschaft Glatz, eine Firma sogar in Thüringen arbeiten.

Ein Teil der Unterschiede in den Angaben ist dadurch hervorgerufen worden, daß Hausindustrielle, die für mehrere Geschäfte arbeiten, sich selbst nur einmal zählen durften, dagegen seitens derjenigen, die sie beschäftigten, mehrmals, nämlich von jedem besonders gezählt werden mußten. In der Spinnerei und Weberei, bei der Verfertigung von Kleidungsstücken und Wäsche, in der Handschuhfabrikation und manchen anderen Gewerbebezweigen Schlesiens ist die Zahl der Hausindustriellen, welche gleichzeitig für mehrere Unternehmer arbeiten, zum Teil größer als die derjenigen, welche für ein Geschäft allein thätig sind. Bei der Leinen- und Baumwollenindustrie sowie in der Konfektionsbranche ist es geradezu die Regel, und zwar geschieht es aus Vorsicht, um bei etwaiger Arbeitsentziehung seitens eines Unternehmers anderweitig gedeckt zu sein.

Weiter ist in größeren Betrieben der Geschäftsinhaber bzw. -leiter, infolge der Faktorenwirtschaft oder weil die Saison der betreffenden Branche in eine andere Jahreszeit als die Zählung fällt, häufig gar nicht in der

Lage, die Zahl der von ihm beschäftigten selbständigen Hausindustriellen anzugeben; noch viel weniger vermag er über die von jenen angenommenen Gehilfen Mitteilungen zu machen. Deshalb war bezüglich der Gehilfen und Mitarbeiter der Hausindustriellen eine Schätzungsangabe auf der Gewerbekarte ausdrücklich vorgesehen. Daß auch die selbständig zu Haus für fremde Rechnung arbeitenden Personen aus den oben entwickelten Gründen häufig geschätzt worden sind, ist seitens der Unternehmer wiederholt zugegeben worden.

Auch befinden sich unter den seitens der Verleger zc. angegebenen Hausindustriellen nicht selten Personen, welche die betreffende Thätigkeit nur als Nebenerwerb betreiben. Zieht man z. B. in Schlesien die für die Nebenbetriebe angegebenen Zahlen mit in Betracht, so erhöht sich die Menge der Hausindustriellen nach Angabe der Arbeiter von 53 868 auf rund 60 000¹.

Daß seitens der Arbeiter bisweilen Angaben über die hausindustrielle Thätigkeit verschwiegen oder unabsichtlich vergessen sein mögen — namentlich hinsichtlich der von Familienangehörigen ausgeübten Beschäftigung dieser Art in größeren Städten, wo eine genaue Kontrolle durch die Behörden nicht mehr möglich ist, oder bei Saisonbetrieben, die zur Zeit der Zählung nicht ausgeübt wurden — ist ebenfalls anzunehmen.

Schließlich ist wahrscheinlich in vielen Fällen, wo Gewerbetreibende gleichzeitig hauptsächlich oder nebenbei hausindustriell und daneben oder vorwiegend handwerksmäßig arbeiten, die Angabe der erstgenannten Betriebsform unterblieben. Den betreffenden Gewerbetreibenden ist daraus kein Vorwurf zu machen, da eine Kombination beider Beschäftigungsweisen in den Formularen nicht vorgesehen war. Verbindungen der angegebenen Art sind besonders häufig bei der sowohl hinsichtlich der Zahl der Betriebe wie der Gewerbetreibenden stark vertretenen Gruppe Bekleidung und Reinigung. Schneider und Schuhmacher, Schneiderinnen, Näherinnen, Putzmacherinnen zc. und Wäscherinnen arbeiten sehr oft gleichzeitig für eine mehr oder minder große Privatkundschaft und für Magazine zc.

Wie erheblich die durch die vorstehend entwickelten Ursachen hervorgerufenen Unterschiede im einzelnen sind, erhellt aus folgender, auch den Stand vom 5. Juni 1882 berücksichtigender Nachweisung der wichtigsten

¹ Dabei ist, da Angaben über die in Nebenbetrieben erwerbsthätigen Personen für einzelne Verwaltungsbezirke in der Reichsgewerbestatistik nicht vorhanden sind, die Zahl der Kleinbetriebe mit 5169 voll in Ansatz gebracht, und für die hausindustriellen (Neben-)Mitinhaber-, Gehilfen- und Motorenbetriebe dieselbe Durchschnittszahl der Beschäftigten angenommen worden wie bei den betr. Hauptbetrieben, nämlich 2,57 Erwerbsthätige für den Betrieb = 750 Personen bei 292 Betrieben.

hausindustriellen Gewerbearten Schlesiens. Als solche gelten die, in welchen nach der einen oder anderen Angabe mehr als 100 Personen zu Haus für fremde Rechnung arbeiten.

(Siehe Tabelle 5 auf Seite 66.)

Von den einzelnen Gewerbebezweigen nehmen die Leinenindustrie (Flachs-heckerei und -spinnerei, Leinenweberei) mit 31,0 und die Baumwollenindustrie (Spinnerei und Weberei) mit 29,9 % aller im Jahresdurchschnitte nach der Arbeiterangabe vorhandenen Hausindustriellen die erste Stelle ein; beide beschäftigen nicht weniger als drei Fünftel (60,9 %) derselben. Bei Benützung der Arbeitgeberangaben erhalten wir dagegen nur 29,3 bzw. 13,4, zusammen 42,7 %. Doch ist hier die Weberei von gemischten Waren stärker vertreten, und da diese Gewerbeart in Schlesien größtenteils die Betriebe für Halbleinen und Halbwolle (mit Baumwolle gemischt) enthält, so ist es ratsam, den Prozentsatz derselben den oben erwähnten Anteilen zuzählen. Auf diese Weise erhält man für die Arbeitgeberangaben 62,5, für die Arbeiterangaben 64,9 %, Verhältniszahlen, die sich von einander nur noch sehr wenig unterscheiden. Faßt man die Spinnerei einerseits, die Weberei (ausschließlich der Gummi- und Haarflechterei und -weberei) anderseits als besondere Beschäftigungsarten zusammen, so ergibt sich für erstere (mit 5057 bzw. 1124 Hausindustriellen) ein Anteil von 9,4 bzw. 1,6, für letztere (mit 31391 bzw. 45570 Hausindustriellen) ein solcher von 58,3 bzw. 66,4, für beide zusammen von 67,7 bzw. 68,1 % an der Gesamtzahl der schlesischen Hausindustriellen. Hierbei gelten die vorderen Zahlen bzw. Prozentzahlen für die Jahresdurchschnittsangaben der Arbeiter, die an zweiter Stelle genannten für die der Arbeitgeber.

Nächst der Leinen- und Baumwollenindustrie sind nach den Arbeiterangaben die Verfertigung von Kleidung und Fuß (Näherei, Schneiderei, Konfektion, Fußmacherei, Handschuhfabrikation u. s. w.) mit 18,9 bzw. 9,3 %, nach den Angaben der Arbeitgeber die Strumpfwarenfabrikation und Stickerie (Strickerie und Wirkerie, Häkelei und Stickerie, Spitzenverfertigung und Weißzeugstickerie) mit 4,4 bzw. 12,7 % in der schlesischen Hausindustrie am stärksten vertreten. Ebenso verschieden sind die dann folgenden Angaben betreffend die Schuhwarenerzeugung mit 3,3 bzw. 1,9 und die Verfertigung von groben glatten Holzwaren mit 1,1 bzw. 2,9 %.

Etwas anders gestaltet sich eine Übersicht der wichtigsten hausindustriellen Gewerbearten Schlesiens, wenn man nicht die absolute Zahl der Beschäftigten, sondern das Verhältnis derselben zu den Gewerbetreibenden des betreffenden Zweiges überhaupt in betracht zieht. Bezeichnet man diejenigen Gewerbearten, in denen 10 % und mehr aller darin Erwerbstätigen zu Haus für

(Tabelle 5.) Gewerbearten	Zahl der Hausindustriellen			
	nach Angabe der Arbeiter			nach Angabe der Arbeitgeber im Jahresdurchschnitt
	am 5. Juni 1882 in den Hauptbetrieben	im Jahresdurchschnitt		
		in den Hauptbetrieben	in den Haupt- u. Nebenbetrieben (Schätzung) ¹	
Glasveredelung.	478	465	465	299
Verfertigung von Zündwaren	—	—	—	961
Wollenspinnerei	467	469	532	500
Mungo- und Shoddyherstellung und -spinnerei	11	11	11	534
Glas- und Hanfhebeleien und -spinnerei	1 454	1 454	1 608	54
Baumwollenspinnerei	3 107	3 103	3 616	16
Wollenweberei	1 005	1 000	1 070	2 698
Leinenweberei	15 328	15 262	17 306	20 057
Baumwollenweberei	13 026	13 008	14 364	9 192
Weberei v. gemischten u. anderen Waren	2 116	2 114	2 336	13 604
Gummi- und Haarflechterei und -weberei	109	109	120	—
Strickerei und Wärferei (Strumpfwarenfabrikation)	1 486	1 485	1 703	7 048
Nähelei und Stickerie	594	598	704	1 537
Spitzenverfertigung u. Weißzeugstickerie	290	290	331	128
Baumwollenbleicherei, -färberei, -druckerei und -appretur	273	270	275	—
Sonstige Bleicherei, Färberei, Druckerei, Appretur	131	130	137	—
Buchbinderei und Cartonnagefabrikation	96	94	104	113
Verfertigung von groben Holzwaren	595	595	937	2 000
Tischlerei und Parkettfabrikation	402	380	388	27
Sonstige Weberei u. Flechterei v. Holz, Stroh etc.	278	276	297	1 102
Drehlerei u. Verfertigung v. Schnitzwaren	98	85	87	130
Tabakfabrikation	47	48	51	610
Näherei	4 920	4 919	5 170	5
Schneiderei	4 262	4 115	4 194	466
Verfertigung von fertigen Kleidern und Wäsche (Konfektion)	—	—	—	4 535
Pfutzmacherei, Verfertigung von künstlichen Blumen etc.	258	256	274	64
Verfertigung von Hosenträgern, Krawatten und Handschuhen	818	818	890	1 007
Schuhmacherei	1 826	1 803	1 838	1 270
[Alle anderen Gewerbearten]	[730]	[711]	[979]	[608]
[Summe]	[54 205]	[53 868]	[59 787]	[68 585]

¹ Die Schätzungszahlen sind in derselben Weise gewonnen worden wie in der Anmerkung 1 auf Seite 64 angegeben ist, nur daß die Verhältniszahl der durch-

fremde Rechnung arbeiteten, als wichtig — vorausgesetzt, daß überhaupt mehr als 500 Personen der betreffenden Beschäftigung oblagen — so erhält man folgende Nachweisung.

(Tabelle 6.) Gewerbearten	Gewerbe- treibende überhaupt	Hausin- dustrielle (Arbeiter- angabe)	Auf 100 Gewerbe- treibende entfallen Hausin- dustrielle
	im Jahresdurchschnitte		
Glasfabrikation und -veredelung ¹	4 780	465	9,7
Wollenspinnerei	2 093	469	22,4
Flachs- und Hanfheckerei und -spinnerei	8 495	1 454	17,1
Baumwollenspinnerei	4 841	3 103	64,1
Wollenweberei	6 121	1 000	16,3
Leinenweberei	23 133	15 262	66,0
Baumwollenweberei	18 690	13 008	69,6
Weberei von gemischten und anderen Waren . .	10 929	2 114	19,3
Strickerei u. Wirkerei (Strumpfwarenfabrikation)	3 793	1 485	39,2
Häkelerei und Stickerie	876	598	68,3
Spitzenverfertigung und Weißzeugstickerie . . .	839	290	34,6
Baumwollenbleicherei, -färberei, -druckerei, -ap- pretur	1 345	270	20,1
Posamentenfabrikation	665	76	11,4
Verfertigung von Holzstiften, Zündholzruten zc.	565	60	10,6
Verfertigung von groben Holzwaren	1 772	595	33,6
Sonstige Weberei u. Flechterei v. Holz, Stroh zc.	2 018	276	13,7
Näherei	22 725	4 919	21,6
Schneiderei	27 481	4 115	15,0
Putzmacherei, Verfertigung von künstl. Blumen, Federn	2 412	256	10,6
Verfertigung v. Hosenträgern, Krawatten, Hand- schuhen	2 403	818	34,0

Nach dieser Zusammenstellung sind in Schlesien nur die verschiedenen Branchen der Textil- und Bekleidungsindustrie sowie gewisse Bearbeitungen des Holzes für die hausindustrielle Unternehmungsform von Wichtigkeit.

schnittlich in jedem Hauptbetriebe Beschäftigten für jede Gewerbeart besonders berechnet und zur Ermittlung der in den Nebenbetrieben Erwerbsthätigen verwendet worden ist.

¹ Die an die Spitze gestellte Glasfabrikation und -veredelung gehört schon eigentlich nicht mehr hierher und hat nur Aufnahme gefunden, weil sie der Minimalgrenze ganz nahe kommt und nach den Angaben des Standes vom 5. Juni 1882 mit 11,3 % dieselbe sogar überschreitet.

4. Die geographische Verbreitung der hausindustriell wichtigen Gewerbearten über die Provinz.

An der Hand der in der Reichsstatistik und in der preussischen Statistik veröffentlichten Ergebnisse der Gewerbezählung von 1882 ist es möglich, die geographische Verteilung der wichtigsten hausindustriellen Gewerbearten über die Provinz im einzelnen zu verfolgen.

Die hausindustrielle Glasveredelung — Glasfabrikation kommt in dieser Betriebsform in Schlesien nicht vor — ist hauptsächlich im Regierungsbezirke Liegnitz und zwar namentlich im Kreise Hirschberg zu Hause; hier gingen 1882 im Sachenthale nach den Angaben der Arbeitgeber 250, nach anderen Quellen¹ 336 Personen diesem Berufe nach. Von den verschiedenen, unter dem Namen Glasveredelung zusammengefaßten Gewerben (Glaschleiferei, =schneiderei oder =ciselierung, =malerei, =vergolderei u. s. w.) ist die Glaschleiferei, welche die meisten Arbeitskräfte beschäftigt, deshalb besonders hervorzuheben, weil sie eine Mittelstellung zwischen Fabrik- und Hausindustrie einnimmt. Der Glaschleifer arbeitet wie jeder andere Hausindustrielle für Rechnung eines Fabrikanten oder Händlers, der ihm ausnahmslos auch das Rohmaterial liefert, außerhalb der Fabrik, aber er betreibt sein Geschäft gewöhnlich nicht in seiner eigenen Wohnung, sondern in den, nur in beschränkter Anzahl vorhandenen, durch Wasserkraft getriebenen Schleifmühlen, die entweder ebenfalls dem Arbeitgeber oder anderen Personen gehören. In jeder Schleifmühle finden sich 10—12 Arbeitsstellen, die einzeln gegen eine Jahrespacht von 12 bis 18 Mark („Werkzeugpacht“) vom Schleifer gemiethet werden.

Die Zündwarenfabrikation soll nach den Angaben der Arbeitgeber besonders im Breslauer und Oppelner Bezirke verbreitet sein, und zwar weisen die Kreise Frankenstein und Reife je 400 hausindustriell Erwerbsthätige in dieser Branche auf.

Die Spinnerei ist ebenfalls vorzüglich im Regierungsbezirke Breslau vertreten, mit Ausnahme der Flachsspinnerei, welche vorwiegend in Liegnitz betrieben wird. Die meisten hausindustriellen Spinner sind nach Angabe der Arbeitgeber in den Kreisen Frankenstein (500), Waldburg (400) und Lüben (102) zu verzeichnen gewesen. Indessen ist nicht zu bezweifeln, daß die Zahl der Spinner viel größer ist, und daß sich namentlich auch in den Breslauer Kreisen Reichenbach und Schweidnitz, in der Grafschaft Glatz,

¹ Vergl. meine Abhandlung: Die Glasindustrie im Hirschberger Thale. S. 57.

sowie in den niederschlesischen (Liegnitzer) Kreisen Landeshut, Hirschberg und Lauban und im oberschlesischen (Oppelner) Kreise Neiße Hausindustrielle dieser Gewerbeart finden, die der Weberbevölkerung zugezählt sind oder größtenteils deshalb nicht angegeben wurden, weil sie ihre Beschäftigung im Nebenberufe ausüben. Im Kreise Reichenbach entfielen z. B. nach den Ergebnissen der Berufsstatistik¹ auf 1000 Köpfe der Gesamtbevölkerung 46 hausindustrielle Spinner und Spuler im Hauptberuf gegen 183 Weber.

Außerordentlich stark verbreitet ist die Weberei als Hausbetrieb. In nicht weniger als 29 schlesischen Kreisen haben Arbeitgeber hausindustrielle Handweber zu sitzen, und zwar im Regierungsbezirke Liegnitz vornehmlich Leinenweber, in Breslau Baumwollenweber und Weber für gemischte (halb-leinene) Waren; doch ist ein großer Teil der Baumwollenweber auch auf Leinenweberei eingerichtet und wechselt seine Beschäftigung je nach der Konjunktur in Baumwolle, Leinwand und Halbleinen. Die Wollenweberei ist in beiden Bezirken, aber nur schwach vorhanden. Mehr als 100 Weber wurden ermittelt in den Kreisen Strehlen (129), Frankenstein (176), Reichenbach (10 523), Schweidnitz (658), Waldenburg (3540), Glatz (2226), Neurode (1616), Habelschwerdt (1318), Sagan (248), Stadt Liegnitz (1333), Liegnitz Land (1500), Vollenhain (613), Landeshut (7549), Hirschberg (1622), Löwenberg (465), Lauban (9187), Stadt Görlitz (301), Neustadt i. Oberschl. (1579) und Neiße (550). Die wegen ihrer Leinenindustrie einst hochberühmte Stadt Jauer, vor dem 30 jährigen Kriege der Mittelpunkt des schlesischen Leinenhandels, wies 1882 ebenso wie der Kreis gleichen Namens gar keine Hausweber mehr auf; auch in der Stadt Breslau ist ihre Zahl auf ein Minimum (12 Personen) zusammengeschmolzen. Nach der Berufsstatistik vom 5. Juni 1882² waren von 1000 Köpfen der Gesamtbevölkerung hausindustriell mit Weberei im Hauptberufe in den Kreisen Reichenbach 183, Schweidnitz (ohne die Stadt gl. N.) 58, Waldenburg 51, Glatz 112, Neurode 237, Sagan 58, Vollenhain 47, Landeshut 182, Hirschberg 37, Lauban 116, Leobschütz 57, Neustadt i. Oberschl. 40 beschäftigt.

Über die weitere Entwicklung dieses bedeutendsten schlesischen Hausindustriezweiges geben folgende, den Jahresberichten der Handelskammer zu Landeshut³ entnommenen Zahlen wichtige Aufschlüsse. Es betrug nach den Angaben der Ortsbehörden

¹ Statistik des Deutschen Reichs. N. F. Band 2 S. 561.

² a. a. D. S. 559 ff.

³ Der Bezirk derselben umfaßt den Kreis gl. N. mit den Städten Landeshut, Liebau und Schömburg.

(Tabelle 7.) im Jahre	die Zahl der in Thätigkeit gewesenen Webstühle	die Zahl der Weber, welche		die Zahl der Ge- hilfen, und zwar		die Zahl der ange- fertigten Stücke
		selbständig gegen Lohn		eigentliche Weber	Spuler	
		arbeiten				
1880	5948	251	4526	2589	3115	358 018
1881	5298	213	4562	2639	2551	281 227
1882	5958	166	5051	2322	3030	303 911
1883	5919	266	4856	2642	3197	321 267
1884	5987	197	4804	2304	2868	321 244
1885	5141	176	4628	1932	2554	293 609
1886	4844	131	4367	1810	2365	270 536
1887	4887	123	4439	1723	2000	281 339
1888	4227	154 ¹	3562 ¹	1253	1362	228 451

Darnach hat sich im Verlaufe der neun Jahre 1880—88 die Zahl der Handwebstühle um 1721 oder 28,9 %, die der hausindustriellen Weber einschl. der Gehilfen von 10 481 auf 6331, d. h. um 4150 Köpfe oder 39,6 % vermindert. Und zwar war die Abnahme bei den Gehilfen der Hausweber, namentlich bei den Spulern, besonders stark. Während die Zahl der Handweber in der genannten Zeit von 4777 auf 3716, also um 1061 Personen oder 22,2 % zurückging, sank diejenige der hausindustriellen Gehilfen von 5704 auf 2615, d. h. um 3089 Köpfe oder 54,2 %, und die der Spuler insbesondere um 1753 oder 56,3 %. Ebenso verminderte sich die von den Hauswebern verfertigte Ware um 129 567 Stücke oder 36,2 %, so daß die Durchschnittsleistung eines Handwebstuhls, die 1880 noch 60 Stücke betragen hatte, auf 54 Stücke herabging. Auch die Arbeitsleistung der eigentlichen Weber (also ausschließlich der Spuler) ist geringer geworden: 1880 entfielen auf jeden hausindustriellen Weber 48³/₅, 1888 dagegen nur 46 Stücke. Darüber, welche Zweige der Handweberei vorzugsweise von dem Niedergange betroffen wurden, geben die Jahresberichte der Handelskammer ebenfalls Auskunft. Die gefertigten Waren sind in folgende drei Abteilungen zerlegt: Rohleinen und Schachwitz² (einschl. Drillich, Sack- und Packlein-

¹ Der Jahresbericht giebt 471 selbständige und 3245 gegen Lohn arbeitende Weber an; doch ist nach gefälliger Mitteilung des Vorsitzenden der Handelskammer dabei ein Versehen seitens einer der berichterstattenden Ortsbehörden vorgekommen und stellen sich die betreffenden Daten nach erfolgter Richtigstellung wie oben angegeben worden ist.

² Eine Art gemusterten Körpergewebes in Leinen, Halbleinen oder Baumwolle zu Bett- und Tischzeugen.

wand), Creas¹ und gemischte Stoffe (einschl. Damast). Stellt man für diese Hauptgruppen die wichtigsten Zahlen aus den Jahren 1880 und 1888 zusammen, so ergibt sich nachstehende Übersicht. Es betrug die Abnahme

für	bei Rohleinen und Schachmiz	bei Creas	bei gemischten Stoffen
	überh. Proz.	überh. Proz.	überh. Proz.
Webestühle	516 25,8	102 5,1	1 103 56,2
Weber einschl. Gehilfen . .	676 28,8	249 9,9	1 472 58,7
Spuler	388 44,3	258 28,6	1 107 82,8
angefertigte Stücke	18 163 16,8	24 990 21,2	86 414 65,3.

Bei Creas zeigt sich also der geringste, bei den gemischten Stoffen der stärkste Rückgang der Hausweberei, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß erstere fast noch die einzige Webware ist, welche in feineren Qualitäten von den mechanischen Stühlen nicht in gleicher Güte wie auf den Handstühlen hergestellt werden kann², während die gemischten (halbkleinenen) Waren immer mehr durch rein baumwollene, auf Maschinenstühlen erzeugte Gewebe ersetzt werden, namentlich seitdem die Preise für leinene Garne hoch und für baumwollene niedrig sind. Aber auch die hausindustrielle Verfertigung von roher Leinwand, Drillich, Sack- und Packleinwand ist erheblich zurückgegangen, weil gerade diese Stoffe von den mechanischen Stühlen in besserer und schwererer Ware zu ebenso billigen Preisen fabriziert werden können wie auf den Handstühlen.

Für den Bezirk der Handelskammer zu Lauban³ ergibt sich Ähnliches wie bei Landeshut, wie folgende Tabelle nachweist.

(Siehe Tabelle 8 auf Seite 72.)

Auch hier hat sich also die Gesamtzahl der Hausweber einschl. der Gehilfen von 8822 im Jahre 1880 auf 6293 im Jahre 1888, also um 2529 Köpfe oder 28,7 % vermindert. Dagegen hat die Zahl der Webstühle, und zwar ziemlich regelmäßig, um 555 oder 9,7 % zugenommen, eine Thatsache, die sich u. U. dadurch erklären läßt, daß die Zahl der eigentlichen Weber gestiegen, dagegen die der Spuler, welche hier wahrscheinlich ebenso wie bei Landeshut mitgezählt sein werden, aber nicht besonders er-

¹ Creas ist eine ursprünglich in Spanien zuerst hergestellte Leinwand aus weißen, gebleichten Garnen.

² Wegen der Sprödigkeit der Leinenfaser kommen in der mechanischen Weberei hierbei zu viele Fadenbrüche in der Kette und infolgedessen fehlerhafte Stücke vor, Übelstände, welche nur die sanftere Behandlung der menschlichen Hand gegenüber der Maschine zu vermeiden vermag.

³ Kreis Lauban und derjenige Teil des Kreises Löwenberg, welcher südwestlich vom Eisenbahnrampe der schlesischen Gebirgsbahn liegt, mit den Städten Friedeberg am Queis und Greiffenberg.

sichtlich gemacht sind, abgenommen hat. Zurückgegangen ist namentlich die Baumwollenweberei (um 589 Stühle oder 44,5 %), aber auch die Verrfertigung wollener und gemischter Stoffe (um 16 und 19 Stühle bzw. 44,4 und 4,7 %), während die hausindustrielle Leinenweberei einen stetigen und erheblichen Aufschwung erfahren hat. Die Zahl der in Leinen arbeitenden Stühle stieg von 1880 bis 1888 um 1497 oder 40,9 %. Diese Entwicklung steht mit den bei Landeshut erörterten Ursachen durchaus in Einklang.

(Tab. 8.)	Zahl der Hand- weber	Gehilfen derselben einschließlich Familienmitglieder		Zahl der gehenden Webstühle	Von den gehenden Web- stühlen arbeiteten in			
Jahre		männlich	weiblich		Leinen	Baum- wolle	Wolle	gemischten Stoffen
1880	4745	1659	2418	5738	3659	1324	36	401
1881	5047	1553	2285	5612	3887	1201	86	438
1882	3285	770	2039	6094	4692	898	108	336
1883	3667	384	1912	5963	4684	810	85	384
1884	5075	195	715	5985	4837	683	103	362
1885	5295	213	645	6151	4982	674	115	380
1886	5284	192	730	6206	5037	647	146	376
1887	5287	199	781	6267	5047	769	18	433
1888	5351	172	770	6293	5156	735	20	382

Für die übrigen Webergegenden Schlesiens fehlt es leider an ähnlichen Nachweisungen, da die Jahresberichte der Handelskammern zu Görlitz, Hirschberg, Liegnitz und Schweidnitz, von denen namentlich im Bezirke der letzteren¹ die Textilindustrie von ganz hervorragender Bedeutung ist, überhaupt nie oder doch schon seit Jahren keine ziffernmäßigen Ausweise über die Handweberei mehr enthalten². Nur für den Kreis Reichenbach liegen uns noch

¹ Die Kreise Reichenbach, Schweidnitz, Striegau und Waldenburg umfassend.

² Es kann nicht genug beklagt werden, daß unsere preussischen Handelskammern in ihren Jahresberichten viel zu wenig tatsächliches Material bieten und mit Zahlen belegen. Nur einige, darunter auch verschiedene schlesische, machen rühmliche Ausnahmen. Die Mehrzahl beschränkt sich auf die Mitteilung ziemlich allgemeiner gehaltener Äußerungen, Ansichten, Wünsche, handelspolitischer Urteile ohne gehörige Zahlenunterlagen u. s. w. Allenfalls werden einige Übersichten über den Post- und Telegraphenverkehr und in neuester Zeit über die Kranken- und Unfallversicherung gebracht, die aber auch anderweitig zusammengestellt und verwertet werden, während zuverlässige Zahlen über Industrie und Handelsverhältnisse (Produktion, Wert derselben, Aus- und Einfuhr nach Ursprungsändern, Zahl der beschäftigten Arbeiter, Maschinen, Preise, Löhne u. s. w.) nur selten vorhanden sind.

Angaben aus dem Jahre 1886 vor, die bei Gelegenheit der 500 jährigen Jubelfeier der Züchernerinnung in Reichenbach u. d. Eule veröffentlicht wurden¹ und augenscheinlich ebenfalls wie jene für die Handelskammerbezirke Landeshut und Lauban auf den Mitteilungen der Ortsbehörden beruhen. Stellt man diese den gleichartigen Daten aus dem Jahre 1874, die uns gerade zur Hand sind, gegenüber, so ergibt sich Folgendes. Es betrug

die Zahl der	im Jahre 1874	1886	die Zu- (+) oder Ab- nahme (—) überhaupt in Proz.	
Weber	3803	3530	— 273	— 7,2
Gehilfen (einschl. Familienglieder) . .	3181	2270	— 911	— 28,6
gehenden Webstühle	6917	5023	— 1894	— 27,4
davon: in Leinen	268	159	— 109	— 40,7
= Baumwolle	6045	4104	— 1941	— 32,1
= Wolle	93	29	— 64	— 68,8
= gemischten Stoffen	511	731	+ 220	+ 43,1.

Von dem allgemeinen Niedergange der Handweberei, die auch aus diesen Zahlen hervorgeht, macht nur die Verfertigung gemischter Waren eine Ausnahme.

Es ist nicht anzunehmen, daß die hausindustrielle Weberei in den übrigen Teilen Schlesiens eine günstigere Entwicklung genommen haben wird als in den vorstehend untersuchten Kreisen, auf die nach den Ergebnissen der Gewerbestatistik von 1882 zusammen 27 259 oder rund 60 % von den 45 570 zu Haus für fremde Rechnung arbeitenden Webern der Provinz entfallen.

Die Strickerei und Wirkerei (Strumpfwarenfabrikation) wurde 1882 in hervorragender Weise im Regierungsbezirke Oppeln als Hausarbeit betrieben; allein im Kreise Leobschütz waren 4970 Personen in dieser Gewerbeart thätig. Von den übrigen schlesischen Kreisen sind die Stadt Breslau mit 552, Sagan mit 618, die Stadt Liegnitz mit 1396 und Löwenberg mit 756 dergleichen Hausindustriellen zu verzeichnen; doch muß dabei bemerkt werden, daß in den zuletzt genannten Kreisen namentlich Häferei und Stickerie einschl. Weißzeugstickerie und im Kreise Hirschberg die Spitzenverfertigung große Bruchteile der angegebenen Zahlen (in der Stadt Breslau z. B. etwa die Hälfte) ausmachten. Die hausindustrielle Buchbinderei und Cartonagefabrikation hatte ihre Hauptsitze in der Stadt Breslau und im Kreise Hirschberg (64), die Verfertigung von groben Holzwaren fast ausschließlich im Regierungsbezirke Breslau, und

Und gerade dafür sind jene Körperschaften doch die berufenen Vertreter und könnten der Gewerbe- und Socialstatistik und dadurch der Landesverwaltung und der nationalökonomischen Wissenschaft vortreffliche Dienste leisten

¹ Vergl. Schlesische Zeitung vom 17. Juli 1888.

zwar im Landkreise gleichen Namens (440) und in den Kreisen Glas (100) und Habelschwerdt (1454). Die Geflechtmacherei (Strohwaren- und Strohhutfabrikation) stand in der Hauptstadt der Provinz mit 1052 hausindustriellen Erwerbstätigen in hoher Blüte¹. Die Drechslerei war 1882 in Hirschberg (109), die Tabakfabrikation in Breslau (189), Striegau (250) und Ratibor (115) vorwiegend vertreten.

Noch weiter verbreitet als der Hauptzweig der schlesischen Textilindustrie, die Weberei, aber mit einer viel geringeren Zahl von Arbeitskräften, ist die Näherei und Schneiderei, die Verfertigung von Kleidungsstücken (Konfektion), Puzgegenständen (Blumen und Federn) und Handschuhen in Schlessien, vornehmlich im Regierungsbezirke Breslau. Auf die Provinzialhauptstadt allein entfiel mehr als die Hälfte der in den vorgenannten Gewerbearten hausindustriell beschäftigten Personen, nämlich 3824. Von den übrigen 36 Kreisen, in welchen dergleichen Gewerbetreibende vorhanden waren, seien Schweidnitz mit 138, Habelschwerdt mit 118, Glogau mit 167, Bunzlau mit 194, Goldberg-Hainau mit 150, die Stadt Liegnitz mit 297, die Stadt Görlitz mit 323, Beuthen i. Oberschl. mit 137 und Reize mit 181 Personen angeführt. Auch in Glas, Jauer, Landeshut, Hirschberg waren verhältnismäßig zahlreiche Kräfte in jenen Branchen thätig. Die Schuhmacherei als Hauptbetrieb blüht ganz besonders im Kreise Neustadt i. Oberschl. (Reg.-Bez. Oppeln), wo 743 oder 58,5 % aller Hausindustriellen dieser Gewerbeart im Jahre 1882 ihren Wohnsitz hatten; auch in der Stadt Breslau (248), sowie in den Kreisen Glas, Lauban, Hoyerswerda und Ratibor waren erhebliche Bruchteile ansässig.

Einzelne der vorgenannten Gewerbearten sind in verschiedenen schlesischen Kreisen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung derselben stärker vertreten als irgend sonst im preussischen Staate, z. B. die Zündwarenfabrikation, die Baumwollenspinnerei im Kreise Reichenbach, die Leinenweberei in Landes-

¹ Die Strohhutfabrikation hat in Breslau im letzten Jahrzehnt einen sehr bedeutenden Aufschwung genommen. Etwa 3000 Strohhutnäherinnen und 1000 männliche Arbeiter fanden nach einem Berichte des österreichisch-ungarischen Konsuls in jener Stadt von 1888 in diesem Industriezweige Beschäftigung. Die Strohgeflechte werden von den größeren Fabrikanten in rohem Zustande aus Japan, China, Italien und der Schweiz bezogen, in Breslau gefärbt, gebleicht, zu den jeweiligen Façons mittels Nähmaschine verarbeitet, appretiert, geformt, hydraulisch gepreßt, lackiert und vor dem Versand bedrahtet und garniert. Die Fabrikate finden in Deutschland, Österreich, Schweden, Norwegen, Holland, Frankreich und den übergeländischen Ländern willige Abnehmer. Während der Hochsaison kommen täglich etwa 1500 Postpakete mit Strohhüten zum Versand. Die Herstellung von Modellen und Formen sowie der Kisten beschäftigt außerdem noch viele Hände.

hut, die Baumwollenweberei in Reichenbach, Neurode und Glas, die Häfellei und Stickerie in der Stadt Liegnitz, die Verfertigung von Holzstiften und -stäben in Habelschwerdt, Stadt Liegnitz, Glas, Kreuzburg in Oberschl., Schweidnitz und Reife, die Verfertigung von groben Holzwaren in Habelschwerdt und die Strohhutfabrikation in der Stadt Breslau.

II. Die Hausindustriellen insbesondere.

1. Die Hausindustriellen nach Geschlecht, Familienstand und Alter.

Über das Geschlecht der Hausindustriellen sind zwei verschiedene Angaben vorhanden, die der Arbeiter nach dem Stande vom 5. Juni 1882 und die der Arbeitgeber im Jahresdurchschnitte; beide sind in der folgenden Übersicht für die Provinz und für jeden der drei Regierungsbezirke besonders zusammengestellt.

(Tabelle 9.) Regierungsbezirke. Provinz.	Geschlecht der Hausindustriellen			
	am 5. Juni 1882		im Jahresdurchschnitte	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Breslau	13 381	16 606	14 645	16 209
Liegnitz	6 972	10 697	12 043	16 485
Oppeln	4 005	2 544	3 637	5 566
Provinz Schlesien	24 358	29 847	30 325	38 260

Nach beiden Zahlenreihen überwiegt das weibliche Geschlecht in der schlesischen Hausindustrie; nach der Arbeiterangabe sind unter 1000 Gewerbetreibenden dieser Art 449 männliche und 551 weibliche Personen, nach der Arbeitgeberangabe 442 bzw. 558. In den Regierungsbezirken ist das Verhältnis der beiden Geschlechter zu einander recht verschieden; es sind nämlich von 1000 Hausindustriellen

im Regierungsbezirke	männliche (Arbeiterang.)	weibliche (Arbeiterang.)	männliche (Arbeitgeberang.)	weibliche (Arbeitgeberang.)
Breslau	446	554	475	525
Liegnitz	395	605	422	578
Oppeln	612	388	395	605.

Besonders auffällig ist der Unterschied in den beiden Angaben für den Regierungsbezirk Oppeln, für den es an einer ausreichenden Erklärung mangelt. Der im allgemeinen noch etwas stärkere Anteil weiblicher Personen nach der

Durchschnittsangabe der Arbeitgeber erklärt sich unter Berücksichtigung der früher angeführten Gründe hauptsächlich dadurch, daß gerade Frauen sehr häufig hausindustrielle Nebenbeschäftigung treiben. Unter denjenigen 19 Kreisen, welche (auf S. 58) als die Hauptsitze der schlesischen Hausindustrie bezeichnet wurden, ist das männliche Geschlecht in Neustadt i. Oberchl. (mit 970 Männern unter 1000 Erwerbsthätigen der gedachten Betriebsform), Reichenbach (mit 626), Neurode (588), Reife (533), Lauban (520), Landeshut (505), Stadt Görlitz (502), das weibliche in Leobschütz (934), Stadt Liegnitz (930), Stadt Breslau (800), Sagan (800), Löwenberg (759), Frankenstein (748), Liegnitz Land (607), Vollenhain (583), Habelschwerdt (578), Waldenburg (554), Hirschberg (506) und Glas (504) vorwiegend vertreten.

Welche Berufsarten oder -klassen das eigentliche Feld der Männer- bzw. Frauenarbeit in der Hausindustrie bilden, geht aus folgender Nachweisung hervor.

(Tabelle 10.) Gewerbeklassen	Hausindustrielle		Von 1000 Haus- industriellen sind weibliche
	männlichen	weiblichen	
	Geschlechts		
Glasveredelung	266	33	110
Zündwarenfabrikation	233	729	758
Spinnerei	72	1 052	936
Weberei	24 485	21 085	463
Strickerei, Wirkerei und Sticerei . .	431	8 282	951
Buchbinderei u. Cartonnagefabrikation	29	84	743
Verfertigung glatter Holzwaren . . .	1 090	937	462
Geflechtmacherei	8	1 094	993
Drechserei u. Verfert. v. Schnitzwaren	100	30	231
Tabakfabrikation	452	158	259
Verfertigung von Kleidung und Fuß	1 822	4 385	706
Schuhmacherei	1 111	159	125
[Alle anderen Gewerbeklassen]. . . .	[226]	[232]	[507]
[Summe]	[30 325]	[38 260]	[558]

Von sämtlichen hausindustriell thätigen männlichen Personen sind mehr als vier Fünftel (80,7 %) in der Weberei beschäftigt; nächstdem sind die Verfertigung von Kleidung und Fuß mit 6,0 %, die Schuhmacherei mit 3,7 % und die Verfertigung glatter Holzwaren mit 3,6 % am stärksten vertreten. In diesen vier Gewerbeklassen sind zusammen mehr als neun Zehntel (94 %) aller männlichen Hausindustriellen erwerbsthätig. Von sämtlichen weiblichen Personen gehören 55,1 %, also mehr als die Hälfte,

ebenfalls der Weberei, 21,6 % der Strickerei, Wirkerei und Stickerei, 11,5 % der Verfertigung von Kleidung und Fuß, 2,9 % der Geflechtmacherei (Stroh-
hutfabrikation) und 2,7 % der Spinnerei an. In den genannten fünf
Gewerbeklassen sind wieder mehr als neun Zehntel (93,8 %), in der Textil-
industrie allein fast vier Fünftel (79,7 %) derselben beschäftigt.

Nicht alle vorstehend angegebenen, die Mehrzahl der männlichen bezw.
weiblichen Hausindustriellen umfassenden Gewerbeklassen sind zu denjenigen
zu rechnen, in denen die Tätigkeit der Männer- bezw. Frauenhand von
besonderer Bedeutung ist. Als überwiegend von Männern betrieben können
vielmehr die folgenden gelten: Glasveredelung, Schuhmacherei sowie Drechslerei
und Schnitzerei mit über 75 %, Tabakfabrikation mit nahezu drei Vierteln
(74,1 %), Weberei und Verfertigung glatter Holzwaren mit über 50 %.
Dagegen ist das weibliche Geschlecht in der Geflechtmacherei (Strohhut-
fabrikation), in der Strickerei, Wirkerei und Stickerei sowie in der Spinnerei
mit über 90 %, in der Zündwarenfabrikation, Buchbinderei und Cartonnage-
fabrikation sowie bei der Verfertigung von Kleidung und Fuß mit über
70 % fast ausschließlich bezw. vorwiegend vertreten.

In den Kreisen, in denen vorherrschend männliche Hausindustrielle er-
mittelt wurden, wird hauptsächlich Weberei betrieben; in Neustadt i. Oberschl.
steht außerdem die fast ausschließlich Männer beschäftigende Schuhmacherei
in Blüte.

Über die Altersverhältnisse und den Familienstand der Ge-
werbetreibenden giebt die Gewerbestatistik keine Auskunft; dazu müssen wir
uns der über die Berufsstatistik veröffentlichten Angaben bedienen. Hier
sind die betr. Daten aber nur für das Reich bezw. den ganzen Staat in
aller Ausführlichkeit, also auch für die Selbständigen der Hausindustrie ge-
geben, so daß die bezüglichlichen Verhältnisse der Hausarbeiter in der Provinz
Schlesien und in den Regierungsbezirken bezw. Kreisen derselben nur indirekt,
durch Vergleichen mit den entsprechenden Zahlen für ganz Preußen, ge-
wonnen werden können. Dabei ergibt sich denn, daß von 1000 Berufs-
thätigen in sämtlichen Berufsclassen — außer den Personen ohne Beruf
oder Berufsangabe, den Diensthoten zur Bedienung und den Angehörigen
ohne Hauptberuf —

waren	beim männl. Geschlechte		beim weibl. Geschlechte	
	im preuß. Staate	in Schlesien	im preuß. Staate	in Schlesien
ledig und geschieden	413	393	645	638
verheiratet	555	579	128	152
verwitwet.	32	28	227	210.

Die größere Zahl verheirateter Frauen, welche hiernach in Schlesien

berufsthätig ist, tritt besonders bei denjenigen Beschäftigungen hervor, welche, wie früher gezeigt wurde, vorwiegend oder doch zu einem beträchtlichen Teile von Hausindustriellen ausgeübt werden, wie nachstehende Übersicht erkennen läßt. Von je 1000 erwerbsthätigen weiblichen Personen

waren	in der Textilindustrie		in der Bekleidungsindustrie	
	im Staate	in Schlefien	im Staate	in Schlefien
ledig und geschieden	705	604	721	695
verheiratet	135	194	84	88
verwitwet.	160	202	195	217.

Auch die verwitweten Personen weiblichen Geschlechts sind in den genannten beiden Berufsclassen in Schlefien also stärker vertreten als in Preußen. Von den Regierungsbezirken weist Liegnitz für die verheirateten Frauen mit 210 bezw. 108 noch wesentlich höhere Verhältniszahlen auf als die Provinz im ganzen, während Breslau mit 188 bezw. 74 und Oppeln mit 137 bezw. 92 größtenteils dahinter zurückbleiben. Einzelne der hausindustriell wichtigen Kreise zeigen sogar noch größere Anteile als der Liegnitzer Bezirk für die Textilindustrie, wie folgende Zusammenstellung des Näheren ersichtlich macht. Von je 1000 erwerbsthätigen weiblichen Personen

im Kreise	aller Berufsarten ¹			in der Textilindustrie		
	ledig und geschieden	verheiratet	verwitwet	ledig und geschieden	verheiratet	verwitwet
Breslau (Stadt)	660	91	249	789	41	170
Frankenstein	671	158	171	511	249	240
Reichenbach	579	212	209	506	254	240
Waldenburg	608	166	226	576	222	202
Glatz	681	158	161	648	189	163
Neurode	708	119	173	680	145	175
Habelschwerdt	751	101	148	638	158	204
Sagan	649	140	211	679	172	149
Liegnitz (Stadt)	595	136	269	672	113	215
Liegnitz (Land).	606	199	195	622	111	267
Wolkstein	567	242	191	469	353	178
Landeshut	652	148	200	643	167	190
Hirschberg	552	205	243	520	264	216
Wittenberg	622	150	228	571	212	217
Lauban	529	259	212	464	304	232
Görlitz (Stadt).	580	150	270	532	246	222
Leobschütz	634	162	204	620	203	177
Neustadt in Oberschl.	668	138	194	712	97	191
Reiße.	729	124	147	694	127	179.

In sämtlichen 19 Kreisen stellten sich die betreffenden Verhältniszahlen für jedes Geschlecht wie folgt: Von je 1000 Erwerbsthätigen

¹ Ausschließlich der weiter oben angeführten Berufslosen.

waren	aller Berufsarten ¹		in der Textilindustrie	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Geschlechts				
ledig und geschieden	400	642	316	589
verheiratet	569	151	634	209
verwitwet	31	207	50	202.

Viel scharfer als beim Familienstande tritt der Einfluß der Hausindustrie in den Altersverhältnissen der Berufsthätigen in Schlesien zu Tage. Von je 1000 Erwerbsthätigen aller Berufsclassen¹

standen im Alter	beim männl. Geschlechte		beim weibl. Geschlechte	
	im preuß. Staate	in Schlesien	im preuß. Staate	in Schlesien
von unter 15 Jahren . .	24	25	32	33
= 15 bis 20 = . .	143	150	241	237
= 20 = 30 = . .	258	243	281	274
= 30 = 40 = . .	209	202	125	129
= 40 = 50 = . .	167	167	123	127
= 50 = 60 = . .	115	123	111	113
= 60 = 70 = . .	67	72	68	69
von 70 Jahren und darüber	17	18	19	18.

Bei beiden Geschlechtern sind in Schlesien die jüngsten und die höchsten Altersclassen (von 50 Jahren und darüber) stärker vertreten als im ganzen Staatsgebiete. Folgende Nachweisung, welche die gleichen Verhältniszahlen insbesondere für die Textilindustrie bringt, in der nach den früheren Erörterungen vier Fünftel aller Hausindustriellen Schlesiens beschäftigt sind, zeigt, daß jene größeren Anteile älterer Personen höchst wahrscheinlich auf das erheblichere Vorkommen der Hausindustrie in Schlesien zurückzuführen sind. Von je 1000 Erwerbsthätigen der Textilindustrie

waren alt	beim männl. Geschlechte		beim weibl. Geschlechte	
	im Staate	in Schlesien	im Staate	in Schlesien
unter 15 Jahre	22	23	34	31
von 15 bis 20 Jahre . .	145	114	275	204
= 20 = 30 =	235	197	307	268
= 30 = 40 =	210	197	119	141
= 40 = 50 =	173	174	95	122
= 50 = 60 =	121	147	80	109
= 60 = 70 =	73	112	64	89
70 Jahre und darüber . .	21	36	26	36.

Diese Annahme wird zur Gewißheit, wenn man die Altersverhältnisse der Berufsthätigen in den einzelnen Regierungsbezirken untersucht. Von je 1000 Erwerbsthätigen aller Berufsclassen¹

¹ Ausschließlich der früher erwähnten Berufslosen.

hatten ein Alter	beim männlichen Geschlechte in den Regierungsbezirken			beim weiblichen Geschlechte in den Regierungsbezirken		
	Breslau	Liegnitz	Oppeln	Breslau	Liegnitz	Oppeln
von unter 15 Jahren	26	29	21	31	35	33
= 15 bis 20 =	146	141	160	219	213	279
= 20 = 30 =	242	230	254	275	256	287
= 30 = 40 =	207	195	203	138	131	116
= 40 = 50 =	169	166	167	133	129	117
= 50 = 60 =	121	131	118	114	125	102
= 60 = 70 =	71	85	63	71	86	53
= 70 Jahren u. dar.	18	23	14	19	25	13.

Hier zeigt sich, daß im Regierungsbezirke Liegnitz, dessen bedeutendsten Industriezweig die zu zwei Dritteln hausindustriell betriebenen Textilgewerbe bilden, die Anteile der älteren Personen erheblich größer sind als im Regierungsbezirke Breslau, der zwar absolut mehr Textil- und Hausindustrielle, aber daneben — beim Kohlenbergbau im Waldenburger Revier, in der Eisenverarbeitung, im Maschinenbau, in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe u. s. w. — auch eine bedeutende Zahl anderer Berufsthätiger besitzt, und im Regierungsbezirke Oppeln, dessen Industriearbeiterverhältnisse durch die obererschlesische Montanindustrie ihr besonderes charakteristisches Gepräge erhalten. Selbstverständlich zeigen diejenigen Kreise Schlesiens, in denen die Hausindustrie besonders stark vertreten ist, im allgemeinen erst recht große Verhältniszahlen für Berufsthätige in höherem Alter, wie aus folgender Übersicht hervorgeht. Von je 1000 Berufsthätigen überhaupt¹ waren alt

im Kreise	beim männlichen Geschlechte			beim weiblichen Geschlechte		
	unter 20 Jahre	v. 20 b. 70 Jahre u. darüb.	70 Jahre u. darüb.	unter 20 Jahre	v. 20 b. 70 Jahre u. darüb.	70 Jahre u. darüb.
Breslau (Stadt) . . .	140	853	7	190	797	13
Frankenstein	185	788	27	244	734	22
Reichenbach	162	807	31	224	742	34
Waldenburg	167	819	14	272	705	23
Glatz	158	821	21	229	759	12
Neurode	164	814	22	271	710	19
Habelschwerdt	172	804	24	229	754	17
Sagan	180	799	21	267	710	23
Liegnitz (Stadt) . . .	154	836	10	191	790	19
Liegnitz (Land) . . .	186	786	28	293	686	21
Volkshain	175	794	31	245	727	28
Landeshut	182	796	22	280	694	26
Hirschberg	156	820	24	214	759	27
Löwenberg	156	813	31	244	730	26
Lauban	153	819	28	223	748	29
Görlitz (Stadt) . . .	156	837	7	184	807	9
Leobschütz	180	803	17	245	741	14
Neustadt in Oberschl..	183	801	16	264	726	10
Reiße	162	825	13	275	714	11.

¹ Ausschließlich der früher näher bezeichneten Berufslosen.

Nur die Stadtkreise Breslau, Liegnitz und Görlitz sowie der niederschlesische Kreis Waldenburg und der oberschlesische Kreis Neiße bleiben mit ihren Verhältniszahlen hinter den betreffenden Anteilen ihrer Regierungsbezirke zurück. Breslau, Görlitz und Neiße sind aber gerade diejenigen Kreise, welche nur teilweise die für die schlesischen Hauptstädte der Hausindustrie aufgestellten Bedingungen¹ erfüllen, während Waldenburg durch seine überwiegend bergmännische Bevölkerung, die zum größten Teile jüngeren Altersklassen angehört, wesentlich beeinflusst wird.

In denjenigen der vorgenannten Kreise, in denen die Textilindustrie besonders stark vertreten ist, sind die auf die höchsten Altersklassen entfallenden Bruchteile am größten, wie in Frankenstein, Reichenbach, Liegnitz (Land), Völkenhain, Landeshut (für weibliche Personen), Löwenberg und Lauban. In einigen derselben sind in der Textilindustrie verhältnismäßig sehr viele siebenzigjährige und ältere Personen beschäftigt, wie nachstehende Zusammenstellung ersichtlich macht. Von je 1000 in der Textilindustrie Erwerbsthätigen waren alt

im Kreise	beim männlichen Geschlechte			beim weiblichen Geschlechte		
	unter 20 Jahre	v. 20 b. 70 Jahre	70 Jahre u. darüb.	unter 20 Jahre	v. 20 b. 70 Jahre	70 Jahre u. darüb.
Breslau (Stadt) . .	161	830	9	295	684	21
Frankenstein	110	853	37	131	803	66
Reichenbach	133	821	46	192	759	49
Waldenburg	121	843	36	270	698	32
Glatz	128	837	35	227	757	16
Neurode	151	819	30	245	729	26
Nabelsberdt	110	821	69	119	836	45
Sagan	140	842	18	277	703	20
Liegnitz (Stadt) . .	188	794	18	291	696	13
Liegnitz (Land) . .	147	765	88	311	667	22
Völkenhain	76	872	52	131	836	33
Landeshut	147	821	32	275	697	28
Hirschberg	106	855	39	216	742	42
Löwenberg	108	850	42	170	771	59
Lauban	114	839	47	195	765	40
Görlitz (Stadt) . .	69	918	13	120	872	8
Leobschütz	244	735	21	333	654	13
Neustadt in Oberschl.	214	771	15	302	687	11
Neiße	192	783	25	190	799	11.

Aber nicht nur die verhältnismäßig große Zahl alter Arbeiter — die bei den Kreisen leider nur in einer Altersgruppe gegeben werden konnten, da andere nicht veröffentlicht sind² — sondern auch die relativ geringe Beteiligung jugendlicher Personen ist eine auffällige Eigentümlichkeit der

¹ Vergl. Seite 58.

² Vergl. Preussische Statistik. Heft 76, 2. Teil.

schlesischen Hausindustrie. Seit zwei Menschenaltern befindet sich die letztere, namentlich die wichtigsten Zweige derselben, die Weberei und Spinnerei, mit kurzen Unterbrechungen, denen um so schwerere Rückschläge folgten, in einer Notlage, die als letztes und einziges radikales Heilmittel schon vor 60 Jahren die Überführung der unglücklichen Hausindustriellen zu lohnenderen Beschäftigungsarten wünschenswert machte¹. Daß die dahin zielenden Bemühungen nicht ganz vergeblich gewesen sind, läßt sich aus den vorstehenden Zusammenstellungen über die Altersverhältnisse der gesamten berufsthätigen Bevölkerung Preußens, Schlesiens, der schlesischen Regierungsbezirke und der für die Hausindustrie wichtigsten 19 Kreise sowie der Erwerbsthätigen in der Textilindustrie insbesondere nachweisen. Aus ihnen ergibt sich nämlich, daß auf die jüngste Altersklasse von unter 20 Jahren entfielen

	von je 1000			
	berufsthätigen		Textilindustriellen	
	männlichen	weiblichen	männlichen	weiblichen
	Personen ²		Geschlechts	
im preussischen Staate . . .	167	273	167	309
in der Provinz Schlesien . .	175	270	137	235
im Regierungsbez. Breslau.	172	250	131	230
" " Liegnitz .	170	248	121	229
" " Oppeln .	181	312	197	308
in den obengen. 19 Kreisen .	163	237	141	228.

Damit stimmen auch die in den Textilfabriken gemachten Beobachtungen überein. So berichtet der Gewerberat für den Aufsichtsbezirk Breslau-Liegnitz im Jahre 1886 über eine Abnahme der jugendlichen Arbeiter in der Textilindustrie, obwohl die letztere nicht zurückgegangen, die Gesamtzahl der Arbeiter in derselben gestiegen sei³.

2. Die Kinderarbeit in der schlesischen Hausindustrie.

Die immerhin große Verhältniszahl der berufsthätigen männlichen Personen der Altersgruppe von unter 20 Jahren in der Provinz und in den Regierungsbezirken hat darin ihren Grund, daß in einem großen Teile Schlesiens das heranwachsende Geschlecht bis in die neueste Zeit früher zum Erwerbe herangezogen wurde als in vielen anderen Gegenden des Staates. So waren 1882 von je 1000 Berufsthätigen überhaupt (ohne die Berufs-

¹ Vergl. darüber Minutoli a. a. O. S. 91 und anderwärts.
² Ausschließlich der obengenannten Berufslosen.
³ Amtliche Mitteilungen aus den Jahresberichten der mit Beaufichtigung der Fabriken betrauten Beamten. XI. Jahrgang 1886 S. 18.

losen) im preußischen Staate 26, in Schlesien 27, im Regierungsbezirke Breslau 28, in Liegnitz gar 31 unter 15 Jahre alt. Die in den Jahresberichten der Fabrikinspektoren von 1886 und 1888 enthaltenen Tabellen über die in Fabriken beschäftigten Kinder von 12 bis 14 und der jungen Leute von 14 bis 16 Jahren geben ebenfalls Auskunft darüber. Darnach waren von je 1000 jugendlichen Arbeitern beiderlei Geschlechts im Alter von 12 bis 16 Jahren Kinder von 12 bis 14 Jahren

	1884	1886	1888
im preußischen Staate	66	71	60
= Aufsichtsbezirke Breslau-Liegnitz	89	76	58.

Allerdings sind sowohl hier wie bei den Angaben der Berufsstatistik die in der Hausindustrie mit Verwendung findenden schulpflichtigen Kinder — im letzteren Falle aus der bekannten Furcht vor neuen bezw. erhöhten Steuern — wohl ausnahmslos nicht enthalten. Wie groß die Zahl jener Kinder ist, läßt sich daher auch nicht annähernd schätzen; doch gewähren die folgenden Mitteilungen einen Anhalt dafür, in wie hohem Maße bei der Beschäftigung derselben noch bis zur Gegenwart in Schlesien gesündigt wird.

Ein weit verbreiteter hausindustrieller Nebenerwerb für viele Tausende ist die in der Grafschaft Glatz (besonders im Kreise Habelschwerdt) blühende Schachtelfabrikation. Während früher hauptsächlich Spahnschachteln für die gewöhnlichen Phosphorzündhölzer gefertigt wurden, werden jetzt vorwiegend Schubschachteln für schwedische Streichhölzer erzeugt. Die Herstellung derselben erfolgt allerdings nur zum Teil hausindustriell, da bis auf das Zusammenkleben der einzelnen Teile die Vorarbeiten durch Schälmaschinen, Hobelmaschinen u. s. w. in Fabrikräumen geschehen. In der Regel sind die Schulkinder, gewöhnlich schon sogar Kinder von 5 Jahren an, unter der Aufsicht der Mutter die Hauptlieferanten; die kleinen Finger erlangen bald eine große Gewandtheit. Eine Mutter mit drei Kindern bringt in der Woche 3000, wenn's hoch kommt 4000 Schwedenschachteln zu Stande. Aber dann müssen die armen Kleinen früh um 4 Uhr aus dem Bett, um vor der Schule das Pensum abzarbeiten; und nach der Schule dauert die Sitzung am Abend bis 8, gewöhnlich bis 9 Uhr, wenn Not an Mann kommt noch länger. Die Folgen dieser Blutarbeit, wie sie in der Schlesischen Volkszeitung¹, der wir diese Angaben entnehmen, genannt wird, sind klar: mangelhafte Ernährung, Überanstrengung der Kinder, ungesunde Luft. Solche Kinder sitzen in der Regel in der Schule ganz teilnahmslos, matt und schläfrig da; wie ihr Körper, so ist noch mehr ihr Geist abgespannt, sie sind

¹ Vom 21. Juni 1888.

für die Lehrer wahre Schmerzenskinder. Die von dem Fabrikinspektor für den Aufsichtsbezirk Breslau-Liegnitz im Jahre 1878 entworfene Schilderung dieses Hausindustriezweiges¹ deckt sich vollkommen damit. Er nennt die Schulzeit, wenn sie innegehalten wird, die einzige Erholungspause, denn in dieser Zeit könnten die Kinder wenigstens körperlich ausruhen! Auch berichtet er, daß die Mutter, die, soweit es ihre Zeit erlaubt, mitarbeitet, um auch noch einige Pfennige zu erwerben, nicht selten fremde Kinder heranzieht, die mithelfen müssen, um den Verdienst zu erhöhen.

Von dem in Friedland i. Oberschl., sowie Jülz und Umgegend (Kr. Falkenberg bezw. Neustadt i. Oberschl.) und im Kreise Reibe in größerem Umfange geübten Filetnähen heißt es in einer Zuschrift an den Oberschlesischen Anzeiger im Juni 1888: „Das Filetnähen ist in hiesiger Gegend zu einem traurigen Übelstande geworden. Der Beschäftigung damit huldigen nicht selten alle Glieder einer Familie, selbst Kinder von 5 bis 6 Jahren, besonders unter der arbeitenden Klasse. Die Arbeit beginnt früh bei Licht und endet nachts nach 12 Uhr. Kurzsichtigkeit, Brustleiden, Verkrümmung des Rückgrats sind die traurigen Folgen der übermäßigen Anstrengung. Die Lehrer berichten, daß die Mädchen schief werden, die Knaben in der Schule nicht sitzen können. Die häuslichen Schularbeiten werden vernachlässigt und der Geist der Kinder wird abgestumpft.“ Diese Schilderung ist nicht übertrieben, denn eine seitens des Landraths zu Falkenberg auf Grund einer Beschwerde angeordnete Untersuchung, welche mit Hilfe der Schulen angestellt wurde, ergab, daß das Filetnähen, der einzige Broterwerb vieler Familien, die Gesundheit der Kinder thatsächlich untergräbt und die Erfolge des Unterrichts schwächt.

Auch die von verschiedenen Zweigvereinen des Vaterländischen Frauenvereins vor einigen Jahren als leichte Hausarbeit eingeführte Knopfhäkelei hat zu ähnlichen Klagen Veranlassung gegeben. Dem Plesser Anzeiger² entnehmen wir darüber folgende Mitteilungen, die auch anderweitig in der oberschlesischen Lokalpresse, z. B. im Oberschlesischen Anzeiger, Bestätigung gefunden haben. Wegen ihrer Feinheit eignet sich die Knopfhäkelei besonders für Kinder im schulpflichtigen Alter, vorzugsweise für Mädchen. Bei genügender Fertigkeit und mäßigem Fleiße stellt ein Mädchen von 12 Jahren täglich 1½ Duzend Knöpfe leicht fertig und erhält für 12 Duzend eine Mark. Dieser für arme Kinder schon hohe Geldbetrag

¹ Jahresberichte der Fabrikinspektoren für das Jahr 1877 S. 109.

² Nach den Mitteilungen der Schlesischen Zeitung Nr. 279 vom 20. April 1888.

verleitet dieselben, täglich eine große Anzahl von Knöpfen herzustellen, um nur in kurzer Zeit die lockende Mark zu verdienen. Deshalb wird jede freie Stunde ausgenutzt und selbst bis in den späten Abend hinein, bei meist ungenügender Beleuchtung, wird mit einer Haft gehäfelt, die bei längerer Dauer auf die Gesundheit des jugendlichen Körpers schädlich wirken muß. Dazu kommt noch, daß manche Eltern den Fleiß der Kinder ausbeuten und letztere zu immer erhöhter Anstrengung drängen. Die Folgen der Überanstrengung und des schädlichen Nervenreizes, den andauernde Strick- und Häfelarbeit verursachen, zeigen sich auch bereits seit längerer Zeit unter den mit dem Knöpfgehäfel beschäftigten Schulkindern in auffälliger Weise. Schwächung der Sehkraft, Übelkeit und plötzliches Erbrechen sind von den Lehrern häufig beobachtete Erscheinungen, ebenso machen sich körperliche Müdigkeit und geistige Abspannung vielfach bemerkbar. Einsichtigere Eltern verkennen auch nicht die Ursachen der krankhaften Zustände bei ihren Kindern, doch wird nur selten von ihnen dagegen eingeschritten. In der Stadt Nikolai und den nahe dabei gelegenen Ortschaften des Kreises Pleß wird mit wenigen Ausnahmen in jedem Hause von den Kindern Knopfhäfelerei betrieben; die Ablieferung der fertigen Ware bei der Annahmestelle erfolgt ebenfalls durch Kinder.

Wenn über die Kinderarbeit in der Weberei und Spinnerei in neuerer Zeit keine Klagen in die Öffentlichkeit gelangt sind, so liegt das nur daran, daß diese wichtigsten Zweige der schlesischen Hausindustrie seit Jahren sich im Niedergange befinden, so daß die Zeiten starker Anspannung häufig von solchen kürzerer oder längerer Arbeitslosigkeit abgelöst werden. Da haben dann die Kinder Gelegenheit, sich beim Holz- oder Beeren sammeln im Walde oder durch sonstigen Aufenthalt im Freien wieder zu erholen, soweit das bei der kärglichen Nahrung, den traurigen Wohnungs- und damit zusammenhängenden Gesundheitsverhältnissen möglich ist.

Auch in sittlicher Beziehung hat die Kinderarbeit in der Hausindustrie schwere Schäden gezeitigt oder doch schon vorhandene wesentlich verschlimmert. So berichtet der Fabrikinspektor für den Aufsichtsbezirk Breslau-Liegnitz bei seiner Schilderung der Gläser Schachtelfabrikation¹, daß der Vater sich leider gar oft, da die Seinigen infolge Nebenverdienstes mit Schachtelflecken ja nicht direkt verhungern können, berechtigt fühlt, seinen Lohn als Tage- oder Fabrikarbeiter für sich im nächsten Wirtshaus zu vergeuden. „Es sind dies leider Zustände, die ich persönlich in den Stuben solcher Familien beobachtet habe und die nicht vereinzelt dastehen.“ Desgleichen sind bei der

¹ Vergl. a. a. D. S. 109.

Knopfhäkelei Fälle bekannt geworden, wo schwache Kinder sich mit dieser gesundheitschädlichen Arbeit abmühen müssen, um den Eltern das nötige Geld für Brantwein zu beschaffen.

3. Die Hausindustriellen nach ihrer Stellung im Gewerbe.

Obwohl die Hausindustriellen ausschließlich Personen sind, welche in ihrer eigenen Wohnung für Rechnung Anderer arbeiten¹, die sich also naturgemäß in einem mehr oder minder hohen Grade der Abhängigkeit von jenen befinden, so hat die Reichsstatistik doch alle diese Gewerbetreibenden als selbständig angesehen und nur die bei ihnen erwerbsthätigen Angehörigen bezw. Gehilfen als Unselbständige bezeichnet. Die folgende Tabelle enthält — nach den Angaben der Arbeitgeber im Jahresdurchschnitte — eine Nachweisung darüber, wieviel Hausindustrielle in den einzelnen Regierungsbezirken und in der ganzen Provinz jeder der vorgenannten Kategorien angehören.

(Tabelle 11.) Regierungsbezirke Provinz	Hausindustrielle					
	Selbständige			Gehilfen		
	männl.	weibl.	zu- sammen	männl.	weibl.	zu- sammen
Breslau	12 562	11 583	24 145	2083	4 626	6 709
Liegnitz	9 008	10 155	19 163	3035	6 330	9 365
Oppeln	3 110	2 627	5 737	527	2 939	3 466
Schlesien	24 680	24 365	49 045	5645	13 895	19 540

Von allen in Schlesien vorhandenen selbständigen Hausindustriellen kommt beinahe die Hälfte (49,2 %) auf den Regierungsbezirk Breslau, von allen hausindustriellen Gehilfen ein fast gleich starker Bruchteil (47,9 %) auf den Liegnitzer Bezirk. Wie groß die Anteile der Selbständigen bei beiden Geschlechtern im einzelnen und bei der Gesamtzahl der Hausindustriellen sind, zeigt nachstehende Zusammenstellung. Von je 1000 Hausindustriellen sind selbständig

in	beim männlichen Geschlechte	beim weiblichen Geschlechte	überhaupt
Breslau	858	715	783
Liegnitz	748	616	672
Oppeln	855	472	623
Schlesien	814	637	715,

¹ Mit Ausnahme der Glaschleifer, vergl. S. 68.

so daß im allgemeinen die Männer häufiger, die Frauen seltener als selbständig bezeichnet werden. Bei den hausindustriellen Gehilfen ist das Verhältnis umgekehrt; hier ist das weibliche Geschlecht stärker vertreten.

In welchen Gewerben oder Gewerbeklassen die hausindustriellen Selbständigen am zahlreichsten vorkommen, ist aus folgender Übersicht zu entnehmen.

Gewerbeklassen	Hausindustrielle					
	Selbständige			Gehilfen		
	männl.	weibl.	überhaupt	männl.	weibl.	überhaupt
Glasveredelung.	209	32	241	57	1	58
Zündwarenfabrikation.	223	670	893	10	59	69
Spinnerei.	70	1 012	1 082	2	40	42
Weberei.	20 155	14 559	34 714	4 330	6 526	10 856
Strickerei, Wirkerei und Stickerei.	329	3 601	3 930	102	4 681	4 783
Buchbinderei und Carton- nagelfabrikation.	28	84	112	1	—	1
Verfertigung glatter Holz- waren.	787	934	1 721	303	3	306
Geflechtmacherei.	8	1 059	1 067	—	35	35
Drechserei und Schnitzerei	100	30	130	—	—	—
Tabakfabrikation.	347	76	423	105	82	187
Verfertigung von Kleidung und Fuß.	1 295	1 955	3 250	527	2 430	2 957
Schuhmacherei.	972	137	1 109	139	22	161
(Alle ander. Gewerbeklassen).	(157)	(216)	(373)	(69)	(16)	(85)

Darnach entfallen von allen Selbständigen 70,8 % auf die Weberei, 8,0 % auf die Strickerei, Wirkerei und Stickerei, 6,6 % auf die Verfertigung von Kleidung und Fuß, 3,5 % auf die Verfertigung glatter Holzwaren, 2,3 % auf die Schuhmacherei, je 2,2 % auf die Spinnerei und Geflechtmacherei (Strohhutfabrikation) und 1,8 % auf die Zündwarenfabrikation; in den Rest von 2,6 % teilen sich die übrigen Gewerbeklassen. Am stärksten ist die Textilindustrie mit 81 % vertreten. Die Selbständigen der beiden Geschlechter verteilen sich in ähnlicher Weise, nur daß bei den Männern die Anteile der Glasveredelung, der Weberei, Drechserei, Tabakfabrikation und Schuhmacherei, bei den weiblichen Personen die der Zündwarenfabrikation, der Spinnerei, der Strickerei, Wirkerei und Stickerei, der Buchbinderei und Cartonnagelfabrikation, der Verfertigung glatter Holzwaren, der Geflechtmacherei und der Verfertigung von Kleidung und Fuß mehr oder weniger groß sind als bei den Selbständigen in der Gesamtheit.

Wenn man das Verhältnis der Selbständigen zur Gesamtzahl der in jeder Gewerbeklasse beschäftigten Hausindustriellen ins Auge faßt, so beträgt dasselbe beim männlichen Geschlechte bei den in Tabelle 12 einzeln aufgeführten Klassen stets über 70, in der Zündwarenfabrikation, der Spinnerei und der Buchbinderei und Cartonnagefabrikation über 90 %; bei der Strohhutfabrikation (Geflechtmacherei) und der Drechslerei und Schnitzerei sind sogar alle, allerdings wenig zahlreichen, hausindustriell erwerbsthätigen Männer selbständig. Beim weiblichen Geschlechte ist die Zahl derjenigen Gewerbeklassen, in denen die Selbständigen über 90 % ausmachen, noch größer; es sind dies die Glasveredelung, die Zündwarenfabrikation, die Spinnerei, die Verfertigung glatter Holzwaren und die Strohhutfabrikation. Doch sind an mehreren derselben die Frauen ebenfalls nur schwach beteiligt. Dasselbe gilt von der Buchbinderei und Cartonnagefabrikation und der Drechslerei und Schnitzerei, in denen alle weiblichen Hausindustriellen selbständig sind. Dagegen sind die Anteile derselben bei der Weberei mit 69 % schon etwas, bei der Strickerei, Wirkerei und Stickerie mit 43,5 %, bei der Verfertigung von Kleidung und Fuß mit 44,6 % und bei der Tabakfabrikation mit 48,1 % erheblich geringer als die der Männer, obgleich einige der zuletzt genannten Gewerbe vorwiegend von Frauen betrieben werden. Für beide Geschlechter zusammen weist nur die Strumpfwarenfabrikation (Strickerei, Wirkerei und Stickerie) weniger als die Hälfte aller Hausindustriellen an Selbständigen auf; in allen übrigen Gewerbeklassen der Tab. 12 ist jene Kategorie häufiger als die der Gehilfen.

Über die Zahl der selbständigen Hausindustriellen ist noch eine eigene Angabe derselben in der Berufsstatistik für den Stand vom 5. Juni 1882 vorhanden. Darnach gab es erwerbsthätige Personen der gedachten Kategorie im Regierungsbezirke Breslau 20 173, in Liegnitz 10 440, in Oppeln 4391 und in der ganzen Provinz 35 004. Diese Zahlen weichen von den weiter oben mitgeteilten Jahresdurchschnittsangaben der Arbeitgeber nach der Gewerbestatistik ganz erheblich ab; sie sind bei Breslau um 16,4, bei Liegnitz um 45,5, bei Oppeln um 23,5 und in ganz Schlesien um 28,6 % niedriger als jene. Wie schon anderweitig ausgeführt worden ist¹, dürfte die Differenz durch die zeitlich verschiedene Bearbeitung des Urmaterials zu erklären sein. Die Gewerbekarten sind viel später aufbereitet als die Haushaltungslisten der Berufsstatistik und inzwischen teilweise durch Rückfragen nicht unerheblich verbessert und vervollständigt worden.

¹ Vergl. Statistik des Deutschen Reichs. N. F. 6. I S. 82*, sowie Carl Strauß: Die Hausindustrie im Deutschen Reich. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. N. F. XIV (1887). S. 53.

Auch für die hausindustriellen Gehilfen-, bezw. Mitinhaber- und Motorenbetriebe sind noch besondere, von den Inhabern derselben stammende Nachrichten in der Gewerbestatistik veröffentlicht. Wir stellen dieselben der Vollständigkeit wegen hierunter für diejenigen Gewerbearten zusammen, an denen die hausindustrielle Unternehmungsform in Schlesien besonders stark beteiligt ist.

Gewerbearten	(Tabelle 13.) Hausindustrielle Mitinhaber-, Gehilfen- und Motorenbetriebe					
	Haupt-	Neben-	In den Hauptbetrieben beschäftigte Personen			
	Betriebe		am 5. Juni 1882			nach Durchschnitts- angabe
			männl.	weibl.	zusammen	
Glasveredelung	195	—	449	23	472	459
Wollenspinnerei	7	—	14	14	28	30
Fachs- u. Hanfhecherei u. = Spinnerei	2	—	—	4	4	4
Baumwollenspinnerei	22	1	45	51	96	92
Wollenweberei	141	—	314	54	368	363
Leinenweberei	3701	156	4 669	4 336	9 005	8 939
Baumwollenweberei	2314	77	3 158	2 300	5 458	5 440
Weberei von gemischten u. anderen Waren	502	30	698	563	1 261	1 259
Gummi- u. Haarflechterei u. = Weberei	1	—	2	2	4	4
Strickerei und Wirkerei (Strumpfwarenfabrikation)	28	—	20	96	116	115
Häfelei und Stickeri	9	—	1	30	31	35
Spitzenverfert. u. Weißzeugstickeri	2	—	—	13	13	13
Baumwollenbleicherei, = Färberei, Appretur	68	—	132	78	210	207
Sonstige Bleicherei, Färberei, Druckerei, Appretur	20	1	115	16	131	130
Buchbinderei u. Cartonagefabrikat.	21	—	51	17	68	66
Verfertigung von groben Holzwaren	68	23	58	88	146	146
Tischlerei und Parkettfabrikation .	95	—	349	1	350	328
Sonstige Weberei und Flechterei von Holz, Stroh etc.	10	—	9	19	28	26
Drechsleri und Verfertigung von Schnitzwaren	23	—	78	1	79	66
Tabakfabrikation	8	—	12	9	21	22
Näherei	97	—	—	272	272	271
Schneiderei	715	1	1 183	1 542	2 725	2 578
Pfuhmacherei, Verfert. von künstl. Blumen	9	—	—	29	29	27
Verfertigung von Hosenträgern, Krawatten und Handschuhen .	19	—	16	42	58	58
Schuhmacherei	225	—	556	60	616	593
Alle anderen Gewerbearten . . .	105	3	296	68	364	345
Summe	8407	292	12 225	9 728	21 953	21 616

Die hausindustriellen Gehilfen- u. Betriebe machen 20,7 % oder rund ein Fünftel aller hausindustriellen Betriebe Schlesiens aus; der Prozentsatz ist etwas höher als im ganzen Deutschen Reiche mit 19,1, aber niedriger als im preussischen Staate mit 22,2. Dagegen ist die Zahl der durchschnittlich in einem dieser Betriebe beschäftigten Personen mit 2,57 geringer als in beiden Vergleichsgebieten; denn sie beträgt im Reiche 2,84 und in Preußen 2,85 Köpfe.

Auf die einzelnen Regierungsbezirke verteilen sich die Gehilfenbetriebe wie folgt:

Regierungs- bezirke	Hausindustrielle Mitinhaber-, Gehilfen- u. Motorenbetriebe					
	Haupt-	Neben-	In den Hauptbetrieben beschäftigte Personen			
	Betriebe		am 5. Juni 1882			nach Durch- schnitts- angabe
			männl.	weibl.	zusammen	
Breslau	3980	210	5723	5050	10 773	10 588
Liegnitz	3405	77	3929	4390	8 319	8 210
Oppeln	1022	5	2573	288	2 861	2 818

Demnach kommt fast die Hälfte aller dieser Betriebe und der in denselben beschäftigten Personen auf den Regierungsbezirk Breslau, während auf Liegnitz drei Achtel entfallen und Oppeln sich etwa mit einem Achtel begnügen muß. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der hausindustriellen Betriebe sind die Gehilfenbetriebe in Liegnitz mit 26,7 % am stärksten und in Breslau mit 17,2 % am schwächsten vertreten, in Oppeln machen sie 21,7 % aus. Das durchschnittlich in einem solchen Betriebe beschäftigte Personal ist in Oppeln mit 2,76 Köpfen am größten, in Liegnitz mit 2,41 am kleinsten und beläuft sich in Breslau auf 2,66 Personen.

Über vier Fünftel aller hausindustriellen Gehilfenbetriebe Schlesiens und mehr als drei Viertel der darin Erwerbstätigen entfallen auf die Textilindustrie; hier sind die Gehilfen fast ausschließlich Familienmitglieder, Frauen und Kinder, die mit Spulen, Schlichten¹ u. s. w. dem Vater an die Hand gehen, oder, wenn erwachsen, auch selbständig an einem zweiten Stuhle arbeiten. Ähnliches gilt von der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, die auch verhältnismäßig viele Gehilfenbetriebe aufzuweisen hat. Dagegen sind in den Bekleidungsgewerben und in der Glasveredelung, die nächst der Textilindustrie bzw. der Holzwarenfabrikation die höchsten Prozentsätze an Ge-

¹ Vergl. Anmerkung 1 auf S. 96.

hilfsbetrieben aufweisen, die Gehilfen der selbständigen Hausindustriellen meist fremde Personen.

Was es mit der Selbständigkeit der Hausindustriellen Schlesiens für eine Bewandnis hat, erhellt aus folgenden Mitteilungen.

In der Weberei sind nach den Ergebnissen der Gewerbestatistik sieben Zehntel, also bei weitem die Mehrzahl aller selbständigen Hausindustriellen der Provinz beschäftigt. Von denselben arbeitet nur noch ein kleiner Teil in der Weise, wie es nach Zimmermanns Schilderungen früher allgemein in Schlesien üblich gewesen ist, nämlich so, daß sich der Weber das Garn selbst beschafft und die fertige Ware an den Händler verkauft. Den schon früher angezogenen Handelskammerberichten zufolge waren im Kreise Landeshut von 1880 bis 1887 unter 38 757 Handwebern 1524 oder 3,9 %, im Bezirke Lauban von 1880 bis 1884 unter 35 747 Handwebern 2272 oder 6,4 %, in beiden Gebieten also von 74 504 hausindustriellen Webern insgesamt 3796 oder 5,1 % sogenannte Selbständige, welche in der vorbeschriebenen Weise arbeiteten. Dieses Kaufsystem findet sich gegenwärtig nur noch in wenigen Gegenden des schlesischen Gebirges, namentlich in besuchten Badeorten und Sommerfrischen oder in deren Nähe, sowie in verschiedenen Landstädten, wo den betreffenden Kleinmeistern (Parchnern, Büchnern) Gelegenheit gegeben ist, während der Sommermonate einen Teil ihrer Erzeugnisse an die Konsumenten direkt abzugeben. Hier liegt also eigentlich handwerksmäßiger Betrieb oder eine Verbindung desselben mit der Hausindustrie vor. Am häufigsten ist diese Arbeit auf eigene Rechnung — so hieß sie früher amtlich und wird sie vielfach von den Beteiligten noch heute bezeichnet — in der Leinenweberei und bei der Herstellung halbleinener Artikel. Die von jenen Webern hergestellte Ware zeichnet sich häufig durch außerordentlich grobe Arbeit, starken Schlichtegehalt und schlechte Appretur, sowie trotz aller dieser Mängel durch hohe Preise unvorteilhaft genug vor den von größeren Firmen bezogenen Erzeugnissen aus; doch kommen auch löbliche Ausnahmen vor.

Der größte Teil der selbständigen, zu Haus für fremde Rechnung thätigen Weber, sowohl in der Leinenweberei und bei Herstellung gemischter Waren wie namentlich in der Baumwollenweberei, arbeitet um Lohn, d. h. es herrscht das vollständige Verlagsystem. Der Fabrikant oder Kaufmann liefert das Halbfabrikat (das Garn), bei der Creas- und Damastweberei bisweilen auch die Stühle, und bestimmt die zu fertigende Ware. Der hausindustrielle Lohnweber stellt letztere in der einfachsten, von Zimmermann näher beschriebenen Weise¹ gegen einen festgesetzten Stücklohn her

¹ a. a. O. S. 15—17.

und händigt dieselbe dem Arbeitgeber direkt bezw. durch den Vermittler (Factor) zur weiteren Behandlung aus. Größere Firmen, die gewöhnlich noch eine mechanische Weberei oder doch eine eigene Bleiche und Appretieranstalt besitzen, nehmen die nun folgenden Arbeiten an den gewebten Stoffen, das Bleichen und Appretieren, in ihren eigenen Anlagen vor; andere schicken sie zu dem Zwecke in auswärtige Anstalten und besorgen nach der Rückkehr von dort nur das Legen und Ausstaffieren in ihren Häusern, um die fertige Ware alsdann direkt oder mit Hilfe von Engros- und Exporthäusern zu vertreiben.

Dieser selbständige Weber, der sich vielfach noch „Meister“ nennt, unterscheidet sich von seinen in den Fabriken arbeitenden Fachgenossen nur durch die Arbeitsstätte und weiter dadurch, daß ihm die nötige Hilfe von seinen Angehörigen, der Frau und den Kindern, geleistet wird, während der Fabrikarbeiter dieselbe durch die Maschine erhält. Die Stellung des selbständigen Hauswebers dem Arbeitgeber gegenüber ist fast noch abhängiger als die des Fabrikwebers. Er muß pünktlich seine Ware liefern, wenn er nicht sofortige Entlassung oder wenigstens Strafabzüge vom Lohne gewärtigen will; er wird, wie weiter unten gezeigt werden soll, nicht im geringsten besser bezahlt als jener, sondern verdient größtenteils weniger. Er ist bei schlechtem Geschäftsgange viel eher der Gefahr der Arbeitslosigkeit ausgesetzt als jener, da der Arbeitgeber durch seine Entlassung keinen direkten Schaden erleidet, wie durch den Stillstand oder die zu geringe Ausnutzung der theuren Maschinen. Er ist meist ganz einflußlos bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen, muß vielmehr in gewöhnlichen Zeiten sehr zufrieden sein, wenn er überhaupt beschäftigt wird, sei es auch gegen noch so jämmerlichen Lohn. Dagegen vermögen die unselbständigen Fabrikweber durch einen geschickt veranstalteten Streik, manchmal durch eine bloße Drohung mit demselben, die Arbeitgeber bis zu einem gewissen Grade zur Anerkennung ihrer Forderungen zu zwingen.

Ein Teil der selbständigen Hausindustriellen der Bekleidungsindustrie befindet sich in besserer Lage. Die Mäntelschneider, Kostümarbeiter bezw. = Schneiderinnen, Trikottailen- u. = Verfertiger, Herrenkleidermacher u. s. w., welche mit Gehilfen, meist mit Näherinnen, zu Haus für fremde Rechnung arbeiten, sind, wie weiter oben gezeigt wurde, fast alle in Breslau oder doch in den Mittelstädten der Provinz ansässig. Sie haben hier infolge der bedeutenden Konkurrenz, die sich zahlreiche größere, mittlere und kleine Konfektionsgeschäfte machen, Gelegenheit, namentlich in der Saison, wo durch ihre Mitwirkung größere Aufträge schnellstens ausgeführt werden müssen, den Arbeitgebern ihre Bedingungen zu stellen. Die Geschicktesten unter ihnen

entwerfen in der stillen Zeit neue Muster, die sie den Engrosgeeschäften u. f. w. unter Verpflichtung der ausschließlichen Abnahme oder Bestellung auf gewisse größere Mengen vorlegen; nicht selten werden sie zu solchen Entwürfen und demnächstiger Übernahme von Arbeiten aufgefordert. Daneben betreiben sie ihr Gewerbe auch handwerksmäßig, indem sie bisweilen für Privatkundschaft arbeiten. In um so traurigerer Lage befinden sich meist, wie später noch näher dargelegt werden soll, die in den Werkstätten derselben oder in der eigenen Behausung arbeitenden Gehilfen (Schneider und Näherinnen), denen jene Selbständigen demnach als Faktoren gegenüberstehen.

Aber auch in der Konfektion überwiegt die Zahl derjenigen selbständigen Hausindustriellen, welche ohne Gehilfen arbeiten und dem Arbeitgeber auf Gnade und Ungnade ergeben sind. Sie werden nicht von den Firmen aufgesucht, sondern müssen die Geschäftsinhaber um Arbeit angehen. Wagt ein solcher Hausarbeiter einmal auf eigene Rechnung einen Anzug für einen Privatmann anzufertigen, so riskiert er nicht nur den Verlust der Beschäftigung seitens des bisherigen Auftraggebers, sondern er kann möglicherweise auch bei anderen Geschäften monatelang vergebens um Arbeit bitten, zur Abndung für den kühnen Versuch, sich, wenn auch nur in vereinzelt Fällen, auf eigene Füße zu stellen. In Breslau sind solche Strafen vorgekommen!

Ebenso unterscheiden sich die hausindustriellen Selbständigen der Holzbearbeitung und Glasveredelung meist in nichts anderem von den unselbständigen Arbeitern in gleichartigen Fabrikbetrieben, als daß sie in ihren eigenen Räumen thätig sind, für deren Unterhaltung, Heizung und Beleuchtung sie selbstverständlich Sorge tragen müssen, und mit eigenem Werkzeuge arbeiten, das gerade bei diesen beiden Gewerben nicht unerhebliche Unkosten verursacht.

Im allgemeinen ist jeder unselbständige junge Mann im Comptoir oder Lager, ja selbst der Hausdiener des Fabrikherrn oder Kaufmanns im stande, dem selbständigen Hausindustriellen, der zur Ablieferung seiner Erzeugnisse und zum Empfange neuer Aufträge erscheint, durch stundenlanges Wartenlassen, rücksichtslose Behandlung, beleidigende Äußerungen u. dgl. m. seine ungeheure Abhängigkeit fühlen zu lassen, und von dieser Möglichkeit wird noch oft genug Gebrauch gemacht.

4. Arbeitszeit und Arbeitslohn.

Arbeitszeit und Arbeitslohn stehen in engen Beziehungen zu einander. Um zu wissen, ob der Lohn für diese oder jene Arbeiterkategorie ein an-

gemessener ist, muß man in erster Linie das Maß der Leistungen derselben, die Arbeitszeit, kennen. Wie es mit den betreffenden Verhältnissen bei den schlesischen Hausindustriellen bestellt ist, geht aus folgenden Mitteilungen hervor.

In den Glas Schleifereien sowie in den übrigen hausindustriellen Betrieben der Glasveredelungsgewerbe¹ wird täglich von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends gearbeitet mit einer halbstündigen Frühstück- und einer 1 bis 1½ stündigen Mittagspause. Letztere ist bei den Schleifern so lang bemessen wegen der bedeutenden Entfernungen, welche viele Arbeiter von ihrer Behausung bis zum Schleifwerke zurückzulegen haben. Bei den Glas Schleifergefellen und Glas Schleiferlehrlingen, die im Hause des Meisters bzw. unter dem Dache der Schleifmühle wohnen, sowie bei den Glas Schneidern, -malern und -vergoldern findet eine strenge Innehaltung der Pausen nur soweit statt, als der Geschäftsgang dies zuläßt. Die Schleiferlehrlinge müssen häufig länger als bis 7 Uhr abends arbeiten, um sich das Geld für ihre Kleidung zu verdienen. Da die Schleiferei zur Zeit gut geht und stets Mangel an Arbeitern ist, so können die zahlreichen Aufträge in der Regel nicht in der üblichen Arbeitszeit bewältigt werden. Es findet deshalb häufig Sonntagsarbeit in den Schleifmühlen statt. Bei den Glas Schneidern, -malern u. s. w., die seit Jahren meist über Mangel an Arbeit klagen, kommt Sonntagsbeschäftigung gegenwärtig allerdings nicht häufig vor; gehen aber eilige Bestellungen ein, und nicht selten drängt sich das ganze Geschäft auf eine verhältnismäßig kurze Zeit zusammen, so werden auch hier die Sonntage, die Abende und die Erholungspausen zu Hilfe genommen, denn jeder ist froh, daß das Geschäft gut geht. Ähnliches gilt auch von den in den Fabrikbetrieben, den Glasraffinerien Petersdorfs und Hermisdorfs (im Kreise Hirschberg) beschäftigten Glasveredlern. Die Wocheneinnahmen (Akfordlöhne) der „Meister“ oder selbständigen Hausindustriellen der Glasveredelungsbranche stellten sich in den Jahren 1886/87 bzw. 1888 auf 8,40 bis 20, durchschnittlich auf 11 bis 14 Mark bei den Schleifern, auf 12 bis 25, durchschnittlich 15 bis 18 bzw. 12 bis 15 Mark bei den Glas Schneidern und -malern. Die höchsten Lohnsätze kommen nur ausnahmsweise vor, namentlich bei den Glas Schneidern und -malern, bei denen nur wirkliche Künstler die Maxima erreichen, während die höchsten Beträge bei den Schleifern häufiger vertreten sind. Die Selbständigen unter den letzteren haben jährlich 12 bis 18 Mark Pacht für die von ihnen benutzte Schleifstelle zu entrichten. Der Schleifmühlenbesitzer richtet nur das Werk her und hält dasselbe in brauch-

¹ Vergl. meine Arbeit über die Glasindustrie im Hirschberger Thale, S. 66 ff.

barem Stande; alle sonstigen Unkosten, namentlich Feuerung und Beleuchtung, müssen die Schleifer aufbringen. Die Schleifergesellen erhalten einen Wochenlohn (Zeitlohn) von 6 bis 9 Mark, haben aber gewöhnlich freie Station beim Meister. Die Lehrlinge (ebenso die der Glaschneider und Glasmaler) bekommen keinen Lohn, aber freie Kost und Logis; nur die über die übliche Arbeitszeit hinausgehende Thätigkeit wird ihnen vergütigt. Nach anderen Angaben beträgt die wöchentliche Einnahme eines Schleifermeisters, der mit einem Lehrlinge oder einem Gesellen zusammen arbeitet, 16 bis 20 bzw. 18 bis 24 Mark. Die Gehilfen der Glaschneider und Glasmaler wohnen häufig nicht beim Meister, sondern sorgen selbst für Wohnung und Beköstigung. Ihr Wochenlohn schwankt zwischen 9 und 15 Mark, d. h. wenn Beschäftigung ist, was seit Jahren nur mit größeren oder geringeren Unterbrechungen der Fall ist. Bei der Glaschneiderei erhielt in neuester Zeit ein Meister mit zwei Gesellen wöchentlich 30 Mark, was darauf schließen läßt, daß die niedrigsten Gesellenlöhne auch noch unter 9 Mark heruntergehen. Bei der Glasmalerei sind wegen des dauernden Mangels an Beschäftigung schon seit mehreren Jahren keine Lehrlinge ausgebildet worden, so daß häufig, wenn auf kurze Zeit ein lebhafterer Geschäftsgang eintritt, Arbeiter aus Böhmen herangezogen werden müssen, die dann verhältnismäßig hoch gelohnt werden. Dies kommt namentlich in den Glastraffinerien vor, die sonst ihren ständigen Arbeitern gleiche Löhne zahlen wie den Hausindustriellen. Die Lehrlinge in diesen Fabriken erhalten ebenfalls Lohn und zwar 4,50 bis 6 Mark wöchentlich, aber keine freie Station.

Biel ungünstiger als bei der Glasveredelung sind die betr. Verhältnisse für die Hausindustriellen der schlesischen Textilindustrie. In der am stärksten vertretenen Beschäftigungsart, der Handweberei, ist eine 15 bis 16 stündige Arbeitszeit bei denjenigen, welche dieselbe als Hauptberuf betreiben, die Regel. Am frühen Morgen bei Licht wird das „Tagewerk“ begonnen, abends um 10 oder 11 Uhr wird es beendet, je nach der Größe des Pensums und je nachdem der Weber das halbfertige Material (die Ketten- und Schußgarne), das im schlesischen Gebirge fast ausnahmslos vom Fabrikanten bzw. Verleger geliefert wird, gescheert oder ungescheert bzw. in besserem oder schlechterem Zustande bekommt, so daß zur Herrichtung der Stühle mehr oder weniger Zeit erforderlich ist. Geht das Geschäft flott und ist viel Begehr nach Weberarbeit, so sitzen die erwachsenen Familienglieder abwechselnd nach einander bis tief in die Nacht hinein am Stuhle und stellen in 5 bis 6 Tagen ein Stück von 33 bis 34 m her, wozu sonst 7 bis 8 Arbeitstage gebraucht werden. Regelmäßige Pausen von einiger Ausdehnung, in denen sich der Körper erholen könnte von der durch die lange Dauer an-

strengenden und entnervenden Sitnarbeit, werden überhaupt nicht gemacht; kaum daß der Weber sich Zeit gönnt, sein Frühstück oder Mittagbrot, den Vesperimbiß oder die Abendmahlzeit hastig zu sich zu nehmen. Der Lohn für diese fieberhafte Thätigkeit ist sehr verschieden. Je nachdem die betreffende Ware eine größere oder geringere Fertigkeit erfordert bzw. wegen mangelnden Absatzes auf Lager gearbeitet wird oder wegen reger Nachfrage kaum schnell genug hergestellt werden kann, schwankt der Wochenlohn für die gewöhnlichen marktgängigen Artikel seit Jahrzehnten zwischen 5, 6, 7 bis 10 Mark, doch sind auch noch geringere Beträge von 3,50 bis 4,50 Mark nichts Seltenes. Die große Mehrzahl der Weber kommt über einen wöchentlichen Verdienst von 6 oder 6 $\frac{1}{2}$ Mark nicht hinaus.

Im Webelohn ist stets auch der Lohn für das Spulen der Schußgarne enthalten, das der Weber gewöhnlich von der Frau, den Kindern u. s. w. besorgen läßt, doch wenn es ihm an solchen Kräften fehlt und er ungestört arbeiten will, von dritter Hand verrichten lassen muß. Die Kette wird ihm meist gescheert, bisweilen aber auch ungescheert geliefert; im letzteren Falle ist auch das Pfeifen (Aufwinden auf Rollen) und das Scheeren der Kettengarne Sache des Webers. Jedenfalls aber hat derselbe das Schlichten¹ der Kette zu besorgen. Der für Spulen, Scheeren, Pfeifen und Schlichten zu zahlende besondere Lohn stellt sich bei einem Stück von 33 bis 34 m auf 80 Pfennig bis 1 Mark, der Wert der Schlichte aber auf 10 bis 12 Pfennig für das Stück. Spulen und Pfeifen für Lohn verrichten Kinder oder alte Leute, welche zu anderer Arbeit unfähig sind, vielfach auch die Frauen der in den mechanischen Webereien beschäftigten Arbeiter. Der dabei zu erzielende Wochenlohn beträgt 1 bis 2 Mark. Wie schon aus den Tabellen 7 und 8 auf S. 70 bzw. 72 hervorgeht, besitzt eine Weberfamilie häufig mehrere Stühle. Man kann außer dem Familienhaupte Großmutter, Mutter und Tochter — die Söhne gehen, wie schon früher berichtet wurde, meist lohnenderen Beschäftigungen nach — in demselben Zimmer am Webstuhl finden. In manchen Gegenden werden auch Gehilfen, hauptsächlich Mädchen, gehalten, die dann die Hälfte bis zwei Drittel des Webelohnes und freie Kost zu bekommen pflegen.

Von Wichtigkeit ist ferner, daß der Weber auch seinen Webstuhl mit allem Zubehör, dem sog. Geschirr, zu unterhalten hat, abgesehen von der Verzinsung des darin steckenden kleinen, aber für ihn nicht unbedeutenden Kapitals (von etwa 36 bis 100 Mark, je nach Verschiedenheit, Breite und

¹ Bestreichen der Kettenfäden mit Kleister, um denselben mehr Festigkeit zu verleihen.

Feinheit der darauf herzustellenden Gewebe), daß er vom frühen Morgen bis zum späten Abend für hinreichende Beleuchtung sorgen muß, was namentlich im Winter, seiner Hauptarbeitszeit, schwer ins Gewicht fällt, sowie daß er mehr oder minder viel Zeit durch das Holen der Garne von dem Ausgeber und durch das Abliefern des fertigen Gewebes verliert. Die entfernter Wohnenden können dadurch einen ganzen Arbeitstag einbüßen. Auch die zur Herstellung der Kette erforderlichen Vorarbeiten nehmen gewöhnlich einen halben Arbeitstag für den Stuhl in Anspruch.

In vereinzeltten Fällen kommen selbstverständlich auch bei der Handweberei bedeutend höhere Löhne vor, als weiter oben angegeben wurde; doch trifft dies nur für solche Arbeiter zu, welche mit den kunstvollen neueren Stühlen umzugehen wissen oder besonders lukrative Modefachen verfertigen können, und die Zahl derselben ist sehr gering. Im allgemeinen ist der schlesische Handweber sehr einseitig und vor allen Dingen so arm, daß er die teuren Werkzeuge der Jetztzeit gar nicht anzuschaffen vermag. Er ist daher auch nicht in der Lage, die wechselnden Konjunkturen für diesen oder jenen Modeartikel auszunützen, sondern muß Gott danken, wenn der Fabrikant oder Kaufmann die vielleicht nur noch wenig gangbaren altgewohnten Stoffe, natürlich zu den niedrigsten Löhnen, weiter arbeiten läßt.

Vor mehreren Jahren führten Berliner Firmen in Ratscher und Umgegend (Kreis Leobschütz) die Plüschweberei ein und veranlaßten die Weber, welche bis dahin hauptsächlich baumwollene Waren hergestellt hatten, durch verhältnismäßig hohe Löhne und Zusicherung dauernder Beschäftigung zum Aufgeben ihrer alten Arbeitsbeziehungen, zur Anschaffung neuer Stühle u. s. w. Plüsch kam außerordentlich in Aufnahme, so daß gar nicht Hände genug aufgetrieben werden konnten, um den allgemeinen Begehr zu befriedigen. Die Löhne gingen sprunghaft in die Höhe und erreichten in der Blütezeit für feinere Arbeit den sehr bedeutenden Betrag von 30 Mark wöchentlich. Doch bald wandte sich die launische Mode anderen Stoffen zu; auch wurde die Arbeit der Plüschweber, denen es zu wohl ging, immer schlechter, so daß die Fabrikanten behaupteten, für die mangelhaften Erzeugnisse auf dem Weltmarkte keinen Absatz mehr zu finden. Die Aufträge wurden seltener und blieben zuletzt fast ganz aus; die Löhne gingen infolgedessen auf 4 bis 6 Mark wöchentlich herunter und bei der Mehrzahl der Weber, die lange ganz beschäftigungslos war, hielt die Not ihren traurigen Einzug. Erst im Frühjahr 1888 begann sich die Plüschweberei wieder zu heben und in Verbindung damit stiegen die Löhne bis Ende Mai des genannten Jahres wieder auf 10 Mark wöchentlich. Um einen gleich plötzlichen Rückschlag wie wenige Jahre vorher zu verhindern und den Arbeitern

einen Notgroßten für den Winter zu sichern, traf eins der Berliner Geschäfte die Einrichtung, den Webern von dem Arbeitslohn für jedes Stück eine Mark einzubehalten und in der Sparkasse zinsbar anzulegen; die Weberinnung zu Ratscher aber suchte darauf hinzuwirken, daß die Plüschverfertigung nur von geübten Händen und sorgfältig betrieben wurde. Aber auch dieser geringe Aufschwung war nur von kurzer Dauer; schon im Oktober desselben Jahres trat eine erhebliche Einschränkung der Fabrikation und infolgedessen ein abermaliges Sinken der Arbeitslöhne um 20 bis 25 % ein. Aus anderen Gegenden Schlesiens, so aus dem Kreise Hirschberg, wird ebenfalls für das Jahr 1888 über einen weiteren Rückgang der Plüschweberei berichtet. Das wichtigste Absatzgebiet für schlesische Plüsche, die Vereinigten Staaten von Amerika, bezogen fast gar nichts mehr, und der geringe Mehrbedarf des Inlandes konnte durch die vorhandenen großen Lager nicht nur befriedigt werden, sondern letztere drückten die Preise weiter herab, so daß die Arbeiterzahl und die Löhne noch mehr eingeschränkt werden mußten.

Auch gegenwärtig sind die Löhne der Handweber, obwohl in verschiedenen Zweigen, namentlich in der Leinenindustrie, allgemein seit dem Herbst 1889 eine Besserung des Absatzes und Erhöhung der Preise stattgefunden hat, noch sehr niedrig. Davon sind sogar die Arbeitgeber überzeugt; denn die Leinenwarenfabrikanten und Großindustriellen der nächstverwandten Branchen aus der sächsischen und preussischen Oberlausitz haben aus eigenem Antriebe am 29. Dezember 1889 eine Versammlung in dem sächsischen Fabrikorte Gibau, in der Nähe der sächsisch-preussischen Grenze, abgehalten, um über die Lohnfrage der Handweber zu beraten. Die Versammlung war von Vertretern der beteiligten Industriezweige und Unternehmungen aus allen Gegenden der Oberlausitz zahlreich besucht; das Bedürfnis, die Löhne für Erzeugnisse der Handweberei in leinenen, halbleinenen und baumwollenen Stoffen angemessen aufzubessern, wurde angesichts der Thatfache, daß dieselben seit sehr langer Zeit auf unverändert niedriger Stufe stehen geblieben sind, allseitig anerkannt, und einstimmig der Beschluß gefaßt, bei einer Erhöhung der Löhne mitzuwirken. Ein engerer Ausschuß wurde gewählt und beauftragt, die weiteren Maßnahmen vorzubereiten; über den Erfolg ist uns bis jetzt nichts bekannt geworden.

Die Löhne der Spinner und Weber in Fabriken — deren Frauen vielfach für die betreffenden Firmen hausindustriell mit Garnspulen beschäftigt werden — sind durchschnittlich etwas höher als die der Handarbeiter. So wurden im Stadt- und Landkreise Riegnitz im Jahre 1887 an Maschinenspinner und -weber wöchentlich 9 bis 11 Mark, im Kreise Reichen-

bach im Jahre 1889 (nach Aufzeichnungen aus den Lohnbüchern) an männliche Arbeiter für Inletstoff 7,56 bis 9,96, für Drell 8,52 bis 11,70, für Satinköper 8,70 bis 9,60, für Rosaköper 8,52 bis 12,72, für Atlasdrell 8,40 bis 10,68, für feineren Köper 12,90 bis 15,48 Mark, an weibliche Arbeiter für Büchen 6,66 bis 8,34 Mark gezahlt. Die meisten Arbeiter wurden in den mittleren Artikeln beschäftigt. Die angeführten Lohn Differenzen entstehen nach der Behauptung des Arbeitgebers nur durch größere oder geringere Fertigkeit sowie durch den verschiedenen Fleiß der Arbeiter. Jeder derselben ist in der Lage, den höchsten Lohnsatz für die ihm zugewiesenen Artikel zu verdienen. Andererseits stellten die Spinner und Weber der großen Aktienfabrik in Erdmannsdorf (Kreis Hirschberg) 1885 die Arbeit wegen ungenügenden Verdienstes ein. Erstere forderten eine Aufbesserung der Wochenlöhne von 6 auf 7 Mark, und letztere eine Erhöhung um 30 %¹. In Breslau wurden bei den im Auftrage des Magistrats durch das städtische statistische Amt erhobenen Lohnaufnahmen in den Jahren 1883—1886 als niedrigste Wochenlöhne seitens der Arbeiter angegeben²

in der	für männliche	für weibliche
	Arbeiter	
Baumwollenspinnerei .	10—12 Mark	3,00—4,17 Mark
Rammgarnspinnerei .	15 =	5,00 =
Wattenfabrik . . .	— =	4,09 =

Dagegen betrugen die höchsten Wochenlöhne in denselben Betrieben bei den weiblichen Personen 6 bis 11 bzw. 12 und 6 bis 7,20 Mark, für männliche Arbeiter 12 bis 18 bzw. 30 und 21 Mark. Die letztgenannten Lohnsätze wurden nur an Werksführer und Aufseher gezahlt. In einer Baumwollenspinnerei im Kreise Neiße und einer mechanischen Weberei im Kreise Neustadt in Oberschlesien stellten sich nach den Ermittlungen des Königl. Gewerbe Rates für den Regierungsbezirk Oppeln³ im Jahre 1888 die Löhne pro Kopf wie folgt:

¹ Der Streik verlief zu Ungunsten der Arbeiter.

² Vergl. Breslauer Statistik. Serie X. S. 238 ff.

³ Jahresberichte der Königl. Preussischen Gewerbe Räte für 1888. Amtliche Ausgabe. Berlin 1889. Anlage 1. — Leider sind der sehr instruktiven Übersicht, welche die Löhne der Arbeiter von 100 verschiedenen Fabriken zc. enthält, keine Erläuterungen beigelegt, die den Leser über die Gewinnung des Materials sowie über die vielfach vorgekommenen Mißverständnisse aufklären könnten. Wir nehmen deshalb davon Abstand, die in der Quelle ebenfalls angegebenen Beträge der für alle Arbeiter der betr. Kategorie (im allgemeinen während eines halben Jahres, bisweilen — so bei der vorerwähnten Weberei — augenscheinlich während eines Monats) gezahlten Löhne mitzuteilen.

für	in der Baumwollspinnerei pro Schicht ¹	für 1/2 Jahr	in der Weberei pro Schicht ¹	für 1/2 Jahr
Meister, Aufseher u. f. w. . .	7,24 Mark ²	1050,00 Mark ²	3,24 Mark	640,72 Mark
gelernte Arbeiter	1,34 =	197,85 =	2,18 =	410,02 =
nicht gelernte Arbeiter . .	1,09 =	195,57 =	1,33 =	278,36 =
jugendliche Arbeiter . . .	0,63 =	92,22 =	0,72 =	140,29 =
weibliche Arbeiter	0,63 =	92,10 =	0,98 =	191,44 =

Außerdem wurde in der Baumwollspinnerei eine nicht näher bezeichnete wirtschaftliche Beihilfe gewährt, deren Geldwert im Ganzen auf 180 Mark, pro Schicht auf 29 Pfennig angegeben ist³.

Die Arbeitszeit, welche in den mechanischen Spinnereien und Webereien auf 10 bis 12 Stunden täglich, ausschließlich der Pausen, angegeben wird, ist für viele Arbeiter tatsächlich erheblich länger. Teils haben dieselben mehrstündige Wegstrecken bis zur Fabrik zurückzulegen, teils werden sie zu Überstunden und zur Nacharbeit gezwungen. Legt man z. B. bei der oben-erwähnten Weberei die Schichtlöhne für die Berechnung des halbjährlichen Arbeitsverdienstes zu Grunde, so ergibt sich, daß die fünf genannten Arbeiterkategorien bezw. 198, 188, 209, 195 und 195 Schichten geleistet haben müssen, um die angegebenen Halbjahrsbeträge, welche viel höher sind als nach den durchschnittlichen Tagessätzen erwartet werden kann, zu erreichen. Das konnte selbstverständlich nur durch Überstunden, Nacharbeit, Sonntagsarbeit oder dergl. geschehen und ist besonders auffällig bei den jugendlichen und weiblichen Arbeitern. — Die Bleichereiarbeiter einer großen Spinnerei und Weberei im Kreise Hirschberg waren im Jahre 1885 in der Woche viermal je 11 Stunden (ohne die Pausen), zweimal aber je 18 bis 20 Stunden hintereinander thätig. Der in den letztgedachten Fällen verbleibende Rest des Tages wurde auf dem Fußboden oder sonstwo schlafend in den Fabrikräumen zugebracht, da die weiten Wege für die Mehrzahl der Arbeiter eine Heimkehr unmöglich machten. Der Wochenlohn dieser Leute betrug einschließlich des durch Überstunden und Nacharbeit erzielten Mehrverdienstes durchschnittlich 7 bis 8 Mark.

¹ Hier wohl gleichbedeutend mit Arbeitstag.

² Hier dürfte ein Irrtum vorliegen. Nimmt man den Schichtlohn als richtig an, so hat der betreffende Meister nur 131 Tage im halben Jahre gearbeitet. Unter der Voraussetzung dagegen, daß der Halbjahrsbetrag des Lohnes richtig ist, ergibt sich bei einem Normaltage von 155 Arbeitstagen ein durchschnittlicher Schichtlohn von 6,77 Mark.

³ Eine der beiden Zahlenangaben ist falsch; wenn die 180 Mark z. B. den halben Jahresbetrag pro Kopf ausmachen, so würden während eines solchen Zeitabschnittes von jedem Arbeiter 621, im ganzen Jahre aber nicht weniger als 1242 Schichten geleistet worden sein!

Wie aus den angeführten Beispielen erhellt, ist auch die Lage der Arbeiter in den Textilfabriken Schlesiens nichts weniger als glänzend. In der That sind die hier gezahlten Löhne die niedrigsten im ganzen Deutschen Reiche, wie sich aus folgender, auf Grund der in den „Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts“ veröffentlichten Rechnungsergebnissen der Berufsgenossenschaften hergestelltem Übersicht ergibt, welche den durchschnittlich auf den Kopf des beschäftigten Arbeiters entfallenden Jahresbetrag des „anrechnungsfähigen Lohnes“ enthält. Derselbe betrug

bei	1885 ¹	1886	1887	1888
der Leinen-B.-G. ²	Mark 494,18	462,90	510,29	502,67
= Norddeutschen Textil-B.-G.	= 567,37	538,50	552,79	545,55
= Süddeutschen Textil-B.-G.	= 541,00	549,35	549,35	552,77
= Schlesischen Textil-B.-G.	= 390,68	401,44 ³	410,38	414,80
= Textil-B.-G. von Elsaß-Lothringen	= 602,36	596,88 ⁴	589,13	589,95
= Rheinisch-Westfälischen Textil-B.-G.	= 625,62	618,12	636,76	648,15
= Sächsischen Textil-B.-G.	= 532,67	535,48	520,01	521,37
= Seiden-B.-G.	= 615,12	587,06	602,11	607,99
den acht Textil-B.-G. im Durchschnitt	= 554,90	557,95 ⁵	553,42	554,59.

Alle acht Berufsgenossenschaften der Textilindustrie bleiben hinter dem Durchschnittsjahresverdienste sämtlicher, der Unfallversicherung in den betreffenden Berichtsjahren unterliegenden Arbeiter zurück, und zwar die schlesische am weitesten, und dabei hat dieser, der Arbeiterzahl nach zweitgrößte Industriezweig Deutschlands eingestandenenermaßen⁶ die längste Arbeitszeit, freilich auch den größten Anteil an der Frauen- und Kinderarbeit aufzuweisen!

Noch trauriger als in der Spinnerei und Weberei sind die bezüglichlichen Verhältnisse der Hausindustriellen in den übrigen Zweigen der Textilindustrie. Beim Filetnähen z. B., das bei seiner Einführung einen täglichen Arbeitsverdienst von mehr als einer Mark abwarf, sank anfangs 1888 der Tagelohn auf 50, in der zweiten Hälfte des genannten Jahres bei

¹ Die Zahlen für dieses Jahr sind aus den für das 4. Quartal aufgestellten Nachweisungen durch Vervielfachung und Division mit der durchschnittlichen Anzahl der versicherten Personen gewonnen.

² B.-G. = Berufsgenossenschaft(en).

^{3 4 5} Die Rechnung ergibt eigentlich 500,18 bezw. 746,10 und 569,99 Mark. Doch sind bei den beiden erstgenannten Durchschnittszahlen bezw. bei den denselben zu Grunde liegenden Gesamtsummen der anrechnungsfähigen Löhne die Beträge für das 4. Quartal 1885 noch einmal mit angegeben worden (vergl. darüber Nr. 29 des Reichs- und Staatsanzeigers von 1888, Hauptblatt S. 3). Jene Summen mußten daher um die betr. Beträge vermindert werden, ebenso die von denselben abhängige Durchschnittszahl für alle acht Textilberufsgenossenschaften.

⁶ Vergl. Centralblatt für die Textilindustrie. Jahrgang 1888 S. 947.

12 stündiger angestrebter Arbeit auf 40 bis 45, im Jahre 1889 bei 14 stündiger Arbeitszeit gar auf 35 Pfennig. Bei der Knopfhäkelerei wurden 1883/84 für das Groß durchschnittlich 1,45 Mark, 1887 bloß 1,25 und 1888 nur noch 1 Mark bezahlt. Über die darauf verwandte Arbeitszeit ist schon im Kapitel von der Kinderarbeit berichtet worden. Die Teppichknüpferei, die namentlich in Neustadt in Oberschlesien sowie in Schmiedeberg und Umgegend (Kreis Hirschberg) betrieben wird, bringt den dabei beschäftigten Mädchen und Frauen einen Tagesverdienst bis zu einer Mark; das ist das überhaupt erreichbare Maximum. Bei der Wollenwarenerzeugung in Liegnitz erzielt die Fabrikarbeiterin bei einer 10- bis 12 stündigen Arbeitszeit einen Wochenlohn von 5 bis 9 Mark. Doch wird nur der kleinste Teil jener zahlreichen Produkte in der Fabrik hergestellt; die überwiegende Menge ist Hausindustrienerzeugnis, und den freien Arbeiterinnen zu Hause, die sich fast alle an einen Vermittler (Faktor) halten müssen, wird nach der Auskunft der Handelskammer dadurch der Verdienst sehr gekürzt. 1883 stellte sich derselbe nach den Angaben derselben Körperschaft wöchentlich auf 3,60 bis 5,10 Mark. Zu gewissen Zeiten, z. B. vom März bis Juni, wird Tag und Nacht gearbeitet, während der übrigen Monate ist wenig zu thun. Der Durchschnittsverdienst eines männlichen Fabrikarbeiters stellt sich gegenwärtig¹ auf 12 bis 15 Mark wöchentlich; in flauen Zeiten ist indes mit Löhnen von 3, 4, 5, 6 bis 10 Mark zu rechnen. In einer Wollwarenfabrik im Kreise Leobschütz (der, wie schon früher bemerkt wurde, in Schlesien die meisten Hausarbeiter in der Strumpfwarenfabrikation, und zwar fast ausschließlich weiblichen Geschlechts aufweist) zahlte man nach den Angaben des Königl. Gewerberats für den Regierungsbezirk Oppeln² im Jahre 1888 pro Schicht: einem Meister, Aufseher u. s. w. 4,88, einem gelernten Arbeiter 1,65, einem nicht gelernten Arbeiter 1,28, einer Arbeiterin 0,98 Mark.

Über den Verdienst bei der Zündholzschachtelfabrikation wird, ebenfalls aus dem Jahre 1888, folgendes berichtet. Für das Tausend Schwedenschachteln zahlt der Fabrikant 60 Pfennig, wenn dieselben mit Etiketts versehen (bezetelt) sind, 70 Pfennige. Spahn und Papier wird von der Fabrik geliefert, den Kleister müssen die Arbeiter selbst besorgen; sie brauchen für 2000 Schachteln ein Pfund Gerstenmehl zu 10 Pfennig. Wenn die Schachteln nicht fehlerfrei sind, wofür nicht immer den Arbeiter die Schuld trifft, sondern was bisweilen am Material liegt, z. B. wenn der Spahn zu stark angefeuchtet ist und dadurch das blaue Papier rötlich

¹ Vergl. Protokoll des I. Deutschen Arbeiter-Kongresses und Textil-Arbeiter-Delegiertentages am 6., 7., 8. und 9. April 1890 zu Apolda, S. 19.

² Vergl. Anmerkung 3 auf S. 99.

gefärbt wird, so wird die Ware als unbrauchbar weggeworfen und die fleißigen Hände haben umsonst gearbeitet. Da eine Mutter mit drei Kindern, wie weiter oben ausgeführt wurde, wöchentlich 3—4000 Schwedenschachteln fertig stellen kann, so beläuft sich der Nebenverdienst pro Woche auf 1,80 bis 2,40 Mark. Außer der schon früher erörterten unerhörten Ausdehnung der Arbeitszeit, welche zur Erzielung dieses Jammerlohnes nötig ist, verlieren die Leute viel Zeit bei der Ablieferung der Ware durch den häufig sehr weiten, oft mehr als eine Meile langen Weg und das stundenlange Warten.

In der Breslauer Strohhutfabrikation wird seitens der Hausindustriellen sowie in den Fabriken fast ausschließlich gegen Stücklohn gearbeitet. Die regelmäßige Arbeitszeit beträgt nach den Angaben der Arbeitgeber¹ 10, 10¹/₂ und 11 Stunden; nach den Aussagen der Arbeiter ist in der Hochsaison eine Arbeitszeit von 15 bis 16 Stunden (von 6 Uhr früh bis 9 oder 10 Uhr abends) nichts seltenes. Kurz vor Ostern und zwischen Ostern und Pfingsten muß häufig Tag und Nacht gearbeitet werden, um alle Auftraggeber befriedigen zu können. Im Jahre 1885 soll in verschiedenen Fabriken an 30 bis 35 Sonntagen gearbeitet worden sein², und da sich inzwischen die Bedeutung dieses Breslauer Industriezweiges noch bedeutend gehoben hat, so werden die betreffenden Verhältnisse sich kaum geändert haben. Nach den Ergebnissen der Breslauer Lohnermittelungen¹ verdienen die Strohhutpreßer und sonstigen gelernten Arbeiter in den Fabriken 14 bis 20, durchschnittlich 16 bis 17 Mark wöchentlich, nach den Behauptungen der Arbeiter selbst² bei 77 Arbeitsstunden pro Woche 12 Mark, bei täglich 11 stündiger Arbeitszeit 10 bis 11, durchschnittlich 10,74 Mark. Die Löhne der Arbeiterinnen (Drahterinnen, Maschinennäherinnen)¹ schwankten zwischen 3 bis 4 bzw. 4 bis 10 Mark wöchentlich und betrugen durchschnittlich 3,50 bzw. 7 Mark. Bei Stücklohn³ werden für ein Duzend gewöhnlicher Hüte 75 Pfennig, für die gleiche Zahl feinerer Waren 1,50 bis 2 Mark bezahlt. Geübtere Mädchen arbeiten von billigeren Artikeln ungefähr zwei Duzend, von feineren Hüten ein bis höchstens ein und ein halbes Duzend, weniger geübte ein bis höchstens ein und ein halbes Duzend ordinäre Hüte, so daß sich der Verdienst auf 75 Pfennige bis 2,50 Mark, im Mittel auf 1,50 Mark täglich stellt. Das Maschinengarn wird teilweise seitens der Fabrikanten geliefert, damit die Arbeiterinnen nicht zu schlechtes Garn nehmen und durch

¹ Vergl. Breslauer Statistik. X. Serie S. 241 ff.

² Schlesische Zeitung. April 1886.

³ Vergl. den Bericht des Gewerberats für Breslau-Siegnitz in den „Ergebnissen der Ermittlungen über die Lohnverhältnisse der Arbeiterinnen in der Wäschefabrikation und Konfektionsbranche.“ Druckfachen des Reichstages. 7. Legislaturperiode. I. Session 1887 Nr. 83.

dessen Benutzung dem Geschäfte Schaden zufügen. Berechnet wird es den Näherinnen zum Selbstkostenpreise, und zwar zum Engrospreise, so daß die Rolle im Detailhandel mindestens 1 Pfennig mehr kosten würde. Dadurch erwächst den Arbeiterinnen eine Ersparnis von 1 bis 3 Pfennigen pro Tag bei einem Verbrauch von für 25 bis 75 Pfennig.

In der Breslauer Bekleidungsindustrie (Näherei, Schneiderei, Konfektion, Putzmacherei u. s. w.) beschäftigen nur kleinere Unternehmungen die meist weiblichen Arbeiter gegen Tagelohn; größere Geschäfte vergeben die Arbeiten im Accord, sei es in Breslau selbst oder in den kleineren Provinzialstädten Schlesiens sowie auf dem Lande, entweder an einzelne Arbeiter bzw. Arbeiterinnen oder in großen Partien an sog. Meister und Meisterinnen, welche ihrerseits wieder Hilfskräfte gegen Tagelohn annehmen. Eine solche Meisterin in Breslau verdient mit zwei Mädchen 30 bis 40, mit fünf bis sechs gewandten Arbeiterinnen 80 bis 100 Mark wöchentlich¹. Die Mädchen erhalten, sofern sie an der Maschine nähen oder Knopflöcher machen, 90 Pfennig, 1,20, 1,50 bis 2 Mark für den Tag bei 11- bis 12stündiger Arbeitszeit. Von der Meisterin werden ihnen Garn, Nadeln u. s. w. geliefert. In den Wäschefabriken und Konfektionsgeschäften dauert die tägliche Arbeitszeit bei Tagelohn und Accordarbeit in den Werkstätten der Arbeitgeber 9 bis 14, im Durchschnitt 12 Stunden, im Sommer gewöhnlich von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, im Winter von 8 bis 8 Uhr, bei 1½ bis 2 Stunden Pause; dagegen geben einzelne Arbeiterinnen für die Accordarbeit außerhalb der Fabrik im Sommer eine 14- bis 15stündige Arbeitszeit an. In beiden Fällen wird bei drängenden Bestellungen auch über die gewöhnliche Stundenzahl hinaus gearbeitet. Der Tagelohn schwankt zum Teil nach den Verhältnissen, hauptsächlich aber darnach, ob mit der Hand oder mit der Maschine genäht wird und die Arbeiterin mehr oder weniger geübt ist. Im Durchschnitt erhalten¹ Handnäherinnen 1,20 Mark, Maschinennäherinnen 1,60 Mark täglich. Im Konfektionsgeschäft beträgt der Tagelohn 1 bis 2 Mark, im Durchschnitt 1,50 Mark. Bei der Accordarbeit sind die Sätze für die einzelnen Erzeugnisse ungemein verschieden. In der Wäschefabrikation werden z. B. für das Stück gezahlt: für Hemden 10 Pfennig bis 3 Mark, für Wein- kleider 25 Pfennig bis 2,50 Mark, für Negligéjacken 30 Pfennig bis 3 Mark, für Kinderkleider 75 Pfennig bis 3 Mark. Eine geübte Näherin vermag von Hemden zu 10 Pfennig Arbeitslohn das Stück (Arbeiter- und Soldatenhemden) bis 15, von Hemden zu je 3 Mark dagegen eins noch nicht völlig an einem Tage fertig zu stellen, es schwankt der Verdienst somit zwischen

¹ Vergl. den Bericht des Gewerberats für Breslau-Liegnitz a. a. O.

1,50 und 2,50 Mark und beträgt im Mittel 1,75 Mark. Im Konfektionsgeschäft bewegt sich der Satz für die gewöhnlicheren Artikel zwischen 50 Pfennig bis 1 Mark für das Stück; bessere Sachen, z. B. Mäntel, werden bis zu 2,40 Mark bezahlt. Während von den einfacheren Gegenständen (Hosen, Westen) je nach der Tüchtigkeit der Arbeiterin in einem Tage drei bis vier Stück fertig gestellt werden, sind für Mäntel 1 bis 2¹/₂ Tage nötig. Darnach ergibt sich ein Lohn von 1,50 bis 2,50 Mark, im Durchschnitt von 2 Mark für einen Arbeitstag.

Nach den sieben meist halbjährlichen Lohnermittlungen des statistischen Amtes der Stadt Breslau vom Januar 1883 bis Juli 1886 ergaben sich¹ beträchtlich ungünstigere Löhne für die in der Schneiderei beschäftigten Näherinnen, nämlich Zeitlöhne von 1 bis 2 Mark, durchschnittlich 1,50 Mark wöchentlich im Januar und Juli 1883, von 1 bis 3 Mark, durchschnittlich 2 Mark wöchentlich in denselben Monaten 1884, von 3 bis 6 Mark, durchschnittlich 4,50 Mark wöchentlich im Februar 1885, sowie von 4,50 bis 7,50 Mark, durchschnittlich 6 Mark im Juli 1885 und 1886². Allerdings muß hier berücksichtigt werden, daß beim Schneidergewerbe gerade im Januar und Februar, sowie vom Juni bis September jeden Jahres sehr wenig zu thun ist, so daß die Arbeiter nur zeitweise einige Tage oder gar nur einige Stunden beschäftigt werden können, während die vorhergehenden Angaben des Königl. Gewerberates sich augenscheinlich auf die günstigste Arbeitszeit im Jahre beziehen. Für die gegen Zeitlohn beschäftigten Arbeiterinnen liefert der Arbeitgeber (also auch der selbständige Hausindustrielle) sämtliche Zuthaten, höchstens sind die Nadeln nicht eingeschlossen. Bei der Accordarbeit hat in der Wäschefabrikation die Arbeiterin fast überall Garn, Nadeln und Maschinenöl, bisweilen auch Band und Knöpfe zu liefern. Im Konfektionsgeschäft werden mit Ausnahme des Näh- und Heftzwirnes die Zuthaten meist vom Arbeitgeber gestellt, ohne daß eine besondere Berechnung derselben stattfindet. Arbeiterinnen, welche das Garn selbst besorgen, rechnen sich dafür eine Ausgabe von 15 bis 20 Pfennig täglich, mithin von ungefähr 10 % ihres Verdienstes. Der Verbrauch an Garn und sonstigen Materialien ist sehr verschieden bei den einzelnen Erzeugnissen. Eine Weißnäherin, welche von der geringsten Sorte Hemden im günstigsten Falle 15 Stück zu je 10 Pfennig Arbeitslohn liefert und hierfür 1,50 Mark Lohn erhält, muß bei dieser Arbeit mehr denn noch einmal soviel Garn verwenden als zur

¹ Vergl. Breslauer Statistik. X. Serie S. 241 ff.

² Bei den ersten fünf Erhebungen hatte die Zimnung, bei der sechsten und siebenten die Krankenkasse die betr. Angaben gemacht.

Anfertigung von zwei eleganten Hemden zu je 1,50 Mark, mithin bei einem Verdienste von 3 Mark erforderlich ist. Bei Saumarbeiten wird fast das Vierfache von Garn im Verhältnis zu anderen Näharbeiten verbraucht.

5. Die Nebenerwerbsthätigkeit der Hausindustriellen bzw. die Hausindustrie als Nebenerwerb.

Bei den, wie oben gezeigt wurde, durchschnittlich sehr niedrigen Löhnen, welche die Hausindustriellen Schlesiens, namentlich die zahlreiche Klasse der Weber, durch ihre Hauptthätigkeit erzielen, sowie infolge des Umstandes, daß im Hauptberufe häufig nur während einiger Monate des Jahres Beschäftigung ist, sind die Arbeiter dieser Unternehmungsform und ihre Angehörigen notgedrungen auf Nebenerwerbsthätigkeit angewiesen, um wenigstens immer soviel herbeizuschaffen, als zur Erhaltung auch ihres armseligen Lebens unbedingt erforderlich ist. Die Ausübung irgend einer Nebenbeschäftigung ist denn auch unter den schlesischen Hausindustriellen weit verbreitet. Nach den Ergebnissen der Berufsstatistik vom 5. Juni 1882 waren von den 35 004 Personen, welche in Schlesien selbständig zu Haus für fremde Rechnung arbeiteten, 6593 oder 18,8 % in Nebenberufen erwerbsthätig¹, darunter in der Land- und Forstwirtschaft selbständig 4773 oder 72,4 %, in anderer Weise 874 oder 13,3 %, zusammen 5647 oder 85,7 %, in der Industrie (einschließlich Bergbau und Baugesen) 486 oder 7,3 %, im Handel und Verkehr (einschl. Gast- und Schankwirtschaft) 266 oder 4,0 %, in wechselnder Lohnarbeit oder häuslichen Diensten 30 oder 0,5 % und im Staats-, Gemeinde- oder Kirchendienst sowie in den sogenannten freien Berufsarten 164 oder 2,5 %. Folgende Übersicht zeigt, wie viel von den selbständigen Hausindustriellen der drei schlesischen Regierungsbezirke noch Nebenbeschäftigungen nachgingen. Es betrug

	in den Regierungsbezirken		
	Breslau	Liegnitz	Oppeln
die Zahl der selbständigen Hausindustriellen	20 173	10 440	4 391
„ „ „ davon Nebenerwerbsthätigen	8 396	2 776	421
darunter: in der Landwirtschaft u. f. w. Selbständige			
absolut	2 384	2 142	247
Prozent	70,2	77,1	58,7
Nichtselbständige			
absolut	480	313	81
Prozent	14,1	11,3	19,2

¹ Statistik des Deutschen Reichs. N. F. Bd. 4, Teil 1, 2, 3. Die im 3. Teile S. 1772 und 1774 enthaltenen Summen für die Bezirke Breslau, Liegnitz, Oppeln sowie für die Provinz Schlesien sind falsch; die Fehler sind unter den auf S. VI abgedruckten „Berichtungen“ nicht aufgeführt.

		in den Regierungsbezirken		
		Breslau	Liegnitz	Oppeln
darunter: in der Industrie absolut.		269	176	41
	Prozent	7,9	6,3	9,7
im Handel und Verkehr absolut		158	88	20
	Prozent	4,7	3,2	4,8
in wechselnder Lohnarbeit oder häuslichen				
Diensten absolut		15	10	5
	Prozent	0,4	0,4	1,2
im öffentlichen Dienst u. s. w. absolut. .		90	47	27
	Prozent	2,7	1,7	6,4

Ebenso verschieden wie die Anteile der nebenerwerbsthätigen selbständigen Hausindustriellen überhaupt (16,8 % im Breslauer, 26,6 % im Liegnitzer und nur 9,6 % im Oppelner Bezirke) sind auch die Prozentsätze, welche in den einzelnen Regierungsbezirken auf die verschiedenen Berufsabteilungen, denen die Nebenberufsarten angehören, entfallen; jedoch ist die Landwirtschaft überall bei Weitem die wichtigste Nebenbeschäftigung. Ihr widmen sich — mit Ausnahme von Oppeln — mehr als vier Fünftel aller überhaupt Nebenerwerbsthätigen der fraglichen Arbeiterkategorie. Und zwar wird die Landwirtschaft größtenteils selbständig betrieben, d. h. etwa drei Viertel — in Oppeln fast drei Fünftel — der selbständigen Hausindustriellen mit Nebenerwerb besitzen etwas Ackerland, auf dem sie ihre Kartoffeln und etwas Viehfutter selber gewinnen, und nur ein Bruchteil ist zur Erntezeit als landwirtschaftliche Tagelöhner u. s. w. thätig. Dem Hauptberufe nach sind die Erwerbsthätigen der Textilindustrie selbstverständlich am stärksten vertreten; auf dieselben kommen rund 88 % aller selbständigen Hausindustriellen mit Nebenerwerb. Von den 24 589 selbständigen zu Haus für fremde Rechnung arbeitenden Erwerbsthätigen der Textilindustrie treiben 5 800 oder 23,6 % irgend einen Nebenberuf, darunter nicht weniger als 5 269 (21,4 %) die Landwirtschaft. Von den 19 677 selbständigen Hauswebern sind sogar 5 586 oder 28,4 % nebenerwerbsthätig, davon 5 126 oder mehr als ein Viertel (26,1 %) ebenfalls in der Landwirtschaft. Ein Gebiet, in dem die Verbindung der Hausindustrie (Weberei) mit der Landwirtschaft geradezu die Regel bildet, ist die Umgegend von Grünau (Hermisdorf grünauisch) im Kreise Landeshut. Hier erhielten im Jahre 1810 nach der Einziehung des Klosters 1869 Weberfamilien über 3 800 Morgen Ackerland nebst dem dazugehörigen Vieh u. s. w. überwiesen¹; und wenn auch ein Teil derselben seinen Besitz bald wieder an Ackerpächter veräußerte, so ist doch die Mehrzahl der dort ansässigen Weber noch heute Eigentümer eines Häuschens und einer Fläche von 2, 2½ bis 3 Morgen

¹ Vergl. Zimmermann a. a. O. S. 273.

Ackerland, das sie selbst bebauen. Da hier außerdem hauptsächlich der rentabelste Artikel der hausindustriellen Leinenweberei, Leinencreas, gefertigt wird, so befinden sich die Größhauer Weber im allgemeinen in besseren Verhältnissen als viele ihrer schlesischen Fachgenossen.

Der größte Teil aller in Betracht kommenden Textilindustriellen sowie der selbständigen Hausweber insbesondere, nämlich 87 von je 100, treibt die landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung in der oben angegebenen Weise selbständig. Dabei mag erwähnt werden, daß die Bestellung u. s. w. des eigenen oder gepachteten Stückchen Landes gerade im schlesischen Gebirge vielfach mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist, von denen die Bewohner der Ebene kaum eine Ahnung haben. Hier muß eine ziemlich steile Fläche von den zahllosen darauf verstreuten Steinen gesäubert, geebnet und vor erneutem Überschlütten im Frühjahr bei der Schneeschmelze durch eine Mauer geschützt, dort erst über die nackten Felsen das fruchtbare, aus dem Thale mit vieler Mühe heraufgeschleppte Erdreich ausgebreitet werden. Wartung und Pflege des Ackers finden entweder ganz früh vor Beginn oder abends nach Beendigung des Tagewerkes statt. Mit besonderen Anstrengungen ist die Ernte verknüpft. Das in der Mittagspause oder in den Abendstunden gehauene Getreide muß auf Karren oder mittels hölzerner Tragegestelle (Hucken) auf dem Rücken die steilen Fußpfade garbenweise heruntergeschafft werden. Nicht selten jagt einer der im August, Anfang September auf dem Hochgebirge und in den Thälern auftretenden Stürme über Nacht die zum Trocknen ausgebreiteten Halme, selbst ganze Garben, in alle Welt, so die Früchte monatelanger mühseliger Arbeit in wenigen Augenblicken vernichtend.

Unter den Hausindustriellen, welche die Landwirtschaft nicht selbständig ausüben, sind außer den Tagelöhnern bzw. Erntearbeitern auch solche Personen, welche Dünger sammeln und einem Bauern oder anderen größeren Besitzer verkaufen, der ihnen dafür meist die erste Frucht — die Kartoffeln — des damit gedüngten Ackerstückes überläßt. Die Saatkartoffeln müssen jene in solchem Falle selbst liefern, während der Ackerbesitzer die gebüngte Fläche unentgeltlich zu bestellen pflegt. Die landwirtschaftliche Tagelöhnerlei mit und ohne Verbindung selbständigen Landwirtschaftsbetriebes (fast ausschließlich Kartoffelbau) ist bei den unselbständigen Hausindustriellen besonders häufig. Früher wurden die Hausarbeiter allerdings gar nicht oder nur sehr ungern bei der Selbstbestellung oder bei den Erntearbeiten verwendet, weil sie infolge ihrer mangelhaften Ernährung und ihrer sitzenden Lebensweise gewöhnlich körperlich so geschwächt sind, daß sie die bei der landwirtschaftlichen Thätigkeit an ihre Körperkräfte gestellten Anforderungen nicht befriedigen können. In neuerer Zeit, bei dem großen Mangel an landwirtschaftlichen

Arbeitern, finden sie während der Ernte überall, namentlich in Niederschlesien, lohnenden Verdienst, so daß es dann den Leinen- und Baummollenwarenfabrikanten bisweilen schwer wird, die nötigen Hände für den Webstuhl aufzutreiben. Meist fällt diese nebenberwerbliche Thätigkeit der Spinner und Weber allerdings in die tote Saison der Textilindustrie.

Nächst der Landwirtschaft nimmt unter den Nebenbeschäftigungen der schlesischen Hausindustriellen das Baugewerbe die erste Stelle ein. Die unselbstständigen Hausarbeiter sind es vorwiegend, welche im Sommer als Maurer, Zimmerer, namentlich aber als Handlanger und Tagelöhner bei Bauten ihr Brot suchen, und zwar unterziehen sich nicht nur die Männer, sondern häufig auch die Frauen diesen Beschäftigungen. Außer den schon genannten Nebenerwerbsthätigkeiten kommen noch die Forstarbeit, der Straßenbau und das Ziegelfstreichen ebenfalls für beide Geschlechter in Betracht. In einigen Gegenden verrichten die Weber im Sommer und Herbst Wächterdienste bei den Obstpächtern, in anderen dienen sie den Touristen als Träger oder Gebirgsführer, während ihre Frauen und Kinder durch Aufwartung, Waschen, Plätten, Nähen, Ausbessern, Botendienste, sowie als Beeren- und Pilzfesucher im Walde die Einnahmen der Familie zu vergrößern suchen.

Fast ebenso groß wie die Zahl der Hausindustriellen mit Nebenerwerb ist nach den Ergebnissen der Berufsstatistik die Menge derjenigen Personen in Schlesien, welche außer ihrem Hauptberufe noch gewerblich zu Haus für fremde Rechnung selbständig thätig sind. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß die für diese Kategorie der Erwerbsthätigen gemachten Angaben wahrscheinlich weit hinter der Wahrheit zurückbleiben. Einmal ist, wie oben erwähnt, schon ein Teil derselben von den Arbeitgebern bei den Hausindustriellen nach dem Hauptberufe mitgezählt worden; ferner ist eine mehr oder minder große Anzahl, namentlich von Familienangehörigen, absichtlich nicht angegeben worden aus Furcht vor Benützung der betreffenden Mitteilungen bei der Steuerveranlagung, und endlich mag ein Bruchteil besonders derjenigen, welche zur Zählungszeit ohne Beschäftigung waren, unabsichtlich vergessen sein. Wenn man ferner erwägt, daß viele Personen, die zweien oder gar mehreren Beschäftigungen obliegen, häufig selbst nicht wissen, welche der letzteren ihre Hauptbeschäftigung ist und leicht geneigt sein werden, diejenige als solche anzusehen, in der sie gerade am meisten zu thun haben, sowie daß bei der Aufbereitung des zum Teil ungenau ausgefüllten Materials gerade bei der Ermittlung des Hauptberufes sehr leicht Irrtümer vorgekommen sein können, so wird es gerechtfertigt erscheinen, die Hausindustriellen im Nebenberufe gerade hier einzufügen. Leider ist nicht die Gesamtzahl derselben festgestellt worden, sondern es wurden nur 5867 Neben-

berufe ermittelt, welche von den betreffenden Hausindustriellen selbständig ausgeübt wurden. Davon entfielen 3217 auf den Breslauer, 2405 auf den Liegnitzer und nur 245 auf den Oppelner Regierungsbezirk, und 2361 oder 40,2 % wurden von weiblichen Personen betrieben. Die darin Erwerbsthätigen gehörten ihrem Hauptberufe nach folgenden Berufsabteilungen u. s. w. an:

	in Schlesien	im Regierungsbezirke		
		Breslau	Liegnitz	Oppeln
Selbständige Landwirte	2130	1235	856	39
Ebenfolgende, die zugleich landwirtschaftliche Tagelöhner treiben	60	30	30	—
Sonstige Selbständige der Landwirtschaft u. s. w., der Industrie sowie des Han- dels und Verkehrs	341	199	126	16
Gehilfen und Arbeiter der Vorigen sowie Personen mit wechselnder Lohnarbeit .	1315	702	561	52
Beamte, Lehrer, Künstler u. s. w. . . .	40	24	11	5
Anstaltsinsassen, Selbständige ohne Be- ruf u. s. w.	184	123	43	18
Angehörige	1797	904	778	115.

Auch hier ist die Verbindung zwischen Landwirtschaft und Hausindustrie häufiger als die zwischen der letzteren und anderen Berufsgruppen; besonders stark — nebegewerblich beschäftigte Diensthboten kommen in Schlesien nach der genannten Quelle gar nicht vor — sind nächst dem die Angehörigen vertreten, welche sonst nicht erwerbsthätig sind.

Von den einzelnen Berufsarten, welche durch selbständige Hausindustrielle im Nebenberufe häufig ausgeübt wurden, seien die nachstehenden angeführt. Es wurden nebensächlich betrieben (Mal)

die	in Schlesien	im Regierungsbezirke		
		Breslau	Liegnitz	Oppeln
Spinnerei, Hecherei, Hasperei, Spulerei .	373	307	43	23
Weberei	4212	2236	1931	45
Strickerei und Wirkerei	230	40	120	70
Verfertigung von glatten Holzwaren und Holzstiften	350	346	3	1
Näherei und Schneiderei	329	149	130	50.

Auf diese fünf Berufsarten entfielen 5494 oder 93,6 % aller nebenberwerbsthätigen selbständigen schlesischen Hausindustriellen; in den einzelnen Regierungsbezirken beliefen sich die betreffenden Anteile auf 3078 oder 95,7 bezw. 2227 oder 92,6 und 189 oder 77,1 %.

Leider kann diese Untersuchung nicht auf die einzelnen Kreise ausgedehnt werden, da die zu Gebote stehenden amtlichen Quellen ein solches Detail für so kleine Verwaltungsbezirke nicht mehr geben. Dagegen können

über die Verbindung zwischen Landwirtschaft und Industrie noch einige Angaben gemacht werden, welche erkennen lassen, daß diese Wechselbeziehungen in den vorwiegend hausindustriellen Kreisen häufiger sind als in anderen Gegenden. Aus der mit der Berufszählung vom 5. Juni 1882 verbundenen Aufnahme über die Landwirtschaftsbetriebe¹ (Zahl und Größe der Wirtschaften, Umfang der Anbaufläche etc., Viehhaltung u. s. w.) gewinnen wir folgende Nachweisung:

(Siehe Tabelle 15 auf Seite 112.)

Die Beschränkung auf die Wirtschaften mit einer Anbaufläche von unter 1 ha (= 3,92 Morgen) braucht wohl kaum erst begründet zu werden. Die Besitzungen der Hausindustriellen fallen nach den früher gemachten Mitteilungen ganz überwiegend in diese Gruppe; die Größe derselben beträgt also durchschnittlich 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Morgen.

Was die den Hausindustriellen aus ihrer und der Angehörigen Nebenschäftigung erwachsenden Einnahmen angeht, so sei Folgendes bemerkt. Wenn der Weber bei regelmäßiger, unausgesetzter Arbeit, d. h. ohne irgend eine Nebenthätigkeit auszuüben, durchschnittlich wöchentlich 6—7,50 Mark verdient, so läßt sich der Verdienst der durch ihre häusliche Beschäftigung vorzugsweise in Anspruch genommenen Frau auf einem zweiten Stuhle nur auf 2—3 Mark veranschlagen. Werden die nöthigen Nebenarbeiten (Spulen und Schlichten, unter Umständen auch Pfeifen und Scheeren) durch die Kinder ausgeführt, so beläuft sich demnach das Einkommen einer Weberfamilie durchschnittlich wöchentlich auf 8—10,50 Mark. Müssen die Nebenarbeiten dagegen von Fremden oder von der Frau besorgt werden, weil die Kinder noch zu klein oder erwachsen sind und anderen Beschäftigungen nachgehen, so erniedrigt sich die Wocheneinnahme um 0,90—1,50 Mark auf 7,10—8,50 Mark. Der für die nebenerwerbsthätige Hausfrau festgestellte Satz von 2, höchstens 3 Mark kann auch für andere Personen als richtig gelten (Landwirtschaft Treibende, Maurer, Zimmerer u. s. w.), welche die Hausweberei als Nebenberuf ausüben. Der übliche Tagelohn während der Ernte, bei etwa 14 stündiger Arbeitszeit, beträgt für einen erwachsenen Mann 0,75—1,50 Mark, für eine Frau 0,60—1,00 Mark; die höchsten Beträge (für Mäher u. dergl.) werden indessen von den schwächlichen Webern nicht erreicht. Feldarbeit können Mann und Frau, wenn Kinder vorhanden sind, nicht gleichzeitig ausüben, sondern einer von beiden muß das Hauswesen versehen und kann die ihm verbleibende freie Zeit kaum anders ausnützen, als zum Weben, Spinnen, Spulen u. s. w., so daß der auf diese Weise

¹ Amtliches Quellenwerk „Preussische Statistik“, Heft LXXVI, 3. Teil.

(Tabelle 15.)							
Gebiete		Zahl der Mittelschaften mit einer An- baufläche von unter 1 ha	Gesamtan- baufäche bisher Mittel- schaften (ha)	Auf eine Mittelschaft kommen ha Anbaufläche	Landwirts- schaft Frei- bende mit sonstiger Er- werbstätig- keit im Be- sitze neben- stehender Mittelschaften	Darunter (Gewerbe- treibende und Gutsarbeiter in der An- baufäche	Auf 1000 Landwirts- schaft Frei- bende mit sonstiger Er- werbstätig- keit kommen (Gewerbebetri- bende u. f. m.)
Die sieben östlichen Provinzen Preußens.		739 193	247 929	0,34	650 109	194 745	300
Hrövung Schlesien		133 034	49 352	0,37	110 976	49 600	447
Regierungsbezirk Breslau		39 897	13 422	0,34	34 240	13 264	387
= Glognitz		36 492	13 091	0,36	31 226	13 769	441
= Oppeln		56 645	22 839	0,40	45 510	22 567	496
Die 19 Gaubundstretreife Schlesien		33 374	11 994	0,36	28 423	14 105	496
Stadtfreis Breslau		325	99	0,30	208	81	389
Stadtfreis Strantenheim		1 450	500	0,34	1 274	551	432
= Meidenbach		1 566	484	0,31	1 455	725	498
= Malbenburg		1 707	508	0,30	1 581	1 068	676
= Glatz		1 696	674	0,40	1 365	775	568
= Mettrob		1 081	495	0,46	931	809	869
= Gabelschwerdt		1 572	516	0,33	1 301	551	424
= Egan		1 806	688	0,38	1 520	694	457
Stadtfreis Glognitz		120	43	0,36	81	31	388
Landtfreis Glognitz		2 565	872	0,34	2 358	801	340
Kreis Wolfenbuden		1 070	342	0,32	833	433	520
= Landesbude		1 166	491	0,42	1 084	534	493
= Girtfchberg		2 322	770	0,33	1 995	1 095	549
= Göttenberg		3 235	1 184	0,37	2 737	1 356	495
= Gauden		3 295	1 352	0,41	3 014	1 768	587
Stadtfreis Götlich		81	21	0,26	54	20	370
Kreis Glognitz		3 306	1 088	0,33	2 797	1 164	416
Kreis Glognitz in Oberfchlesien		3 234	1 217	0,38	2 508	958	382
= Meife		1 777	650	0,37	1 327	691	521

erworbene Wochenlohn im allgemeinen nicht günstiger ausfallen wird als wenn beide webten. Die Thätigkeit als Wald- oder Forstarbeiter, als Obstwächter u. s. w. wird schlechter bezahlt als landwirtschaftliche Arbeit; dagegen erhalten Maurer und Zimmerer auf dem Lande 2,20—2,50, in den Städten 3 Mark für den Arbeitstag und selbst die ungelernten Handlanger erzielen einen Tagelohn von 1—1,50 Mark.

6. Nahrung, Kleidung und Wohnung.

Der verschiedenen Höhe der Löhne entspricht naturgemäß auch eine ungleiche Lebenshaltung bei den schlesischen Hausindustriellen. Auf den Tisch des Glasveredlers kommt wöchentlich drei- bis viermal Fleisch; allerdings machen Kartoffeln mittags und abends die hauptsächlichste Nahrung aus, doch bringt die Beilage von Kraut (Sauerkohl) oder der Genuß von Hülsenfrüchten und Gemüsen eine angemessene und gesunde Abwechslung hervor. Morgens wird vielfach Mehlsuppe (aus Roggenmehl) und Brot genossen, indes gestattet der Besitz einer eigenen Kuh oder einer Ziege den Zusatz von Milch, und ebenso häufig wie die Morgensuppe ist der Morgenkaffee mit reichlich bestrichenem Butterbrot oder Fettschnitten bezw. weißem Gebäck. Das zweite Frühstück und das Vesperbrot, aus trockenem oder geschmiertem Brot und Speck, Wurst oder anderer Beilage bestehend, steht hinter dem der besseren großstädtischen Arbeiter in keiner Weise zurück; auch ist der dazu gehörige Schluck Brantwein, bei vielen ein Glas Bier dabei nicht selten. Die Kartoffeln bauen sich die meisten selbst, nur im Winter müssen deren bisweilen gekauft werden. Die Preise der wichtigsten Lebensmittel und Verbrauchsgegenstände im Kleinhandel stellten sich in den drei Glasindustriestädten Schreiberhau, Petersdorf und Hermsdorf u. R. (Kreis Girsberg) im Sommer 1888 wie folgt: Brot pro Pfund 9,1 bis 12,5, Roggenmehl 13 bis 14, Weizenmehl 14 bis 17, Erbsen 14 bis 18, Bohnen 20, Linsen 30 Pfennig, Milch pro Liter 20 (im Winter 15) Pfennig, Butter pro Pfund 90—120, durchschnittlich 100 (im Winter 75—90), Schmalz (Fett) 60 Pfennig, Eier pro Stück 5—6 Pfennig, Rindfleisch pro Pfund 45—50, Kalbfleisch 45 (im Winter 40), Schweinefleisch 50—60, Hammelfleisch 60, geräucherter Speck 90, Kaffee durchschnittlich 120, Zucker 32—40 Pfennig, Kartoffeln pro Centner oder Scheffel 3 Mark, Kohlen pro Centner 120 Pfennig. Da fast ausschließlich Holz und Torf gebrannt wird, so ist der Verbrauch an Kohle sehr gering und der Preis derselben für die Mehrzahl der Bewohner dieser Gegend gleichgültig. Der Brotpreis beträgt ständig 50 Pfennig, dagegen ändert sich das Gewicht, und zwar schwankte letzteres,

entsprechend den immermehr steigenden Getreide- und Mehlpreisen, zwischen $5\frac{1}{2}$ und 4 Pfund in der Berichtszeit. Gerade der Brotpreis ist hier aber von Wichtigkeit, da nur sehr selten noch eigengebackenes Brot gegessen und der größte Teil dieses wichtigen Nahrungsmittels beim Bäcker gekauft wird. Die im ganzen verhältnismäßig hohen Preise finden in dem bedeutenden Fremdenverkehr der genannten Orte, die als bevorzugte Sommerfrischen norddeutscher Großstadtbewohner gelten, sowie in den schwierigen Transportverhältnissen dorthin ihre Erklärung; sie würden zum Teil, namentlich in Schreiberhau, noch höher sein, wenn nicht der am letztgenannten Orte seit 1874 bestehende gut geleitete Konsumverein auf die Preisfestsetzung bei sämtlichen Bedarfsartikeln für das tägliche Leben einen sehr günstigen Einfluß ausüben würde.

Die Hauptnahrung des armen Hauswebers besteht aus Kaffee, oder vielmehr zum größten Teile aus irgend einem Surrogate (Cichorien, gebranntem Roggen, Gerste 2c.), aus Kartoffeln und Brot; letzteres ist häufig nicht einmal in genügender Menge herbeizuschaffen und wird meist aus dem ordinärsten Roggenmehl bereitet. Ein Brot von 4 bis 5 Pfund muß für eine vierköpfige Familie zwei bis drei Tage ausreichen. Zum Frühstück wird in den meisten Hausweberfamilien eine Mehlsuppe, ausschließlich aus hausbackenem Roggenmehl und Wasser, nicht selten sogar ohne Salz zubereitet, genossen. Hat der Weber, der bei seiner sitzenden, körperlich wenig anstrengenden Arbeit und von Jugend auf geübten Kunst im Darben selten einen regen Appetit entwickelt, seine Frühstücksuppe nicht aufgegessen, so bekommt er sie aufgewärmt abends wieder vorgesetzt, wobei das Brot zur Abwechslung vielleicht hineingeschnitten ist. Die gewöhnliche Mittags- und Abendspeise — mehr als zwei oder drei Mahlzeiten werden in den Weberfamilien selten gehalten — sind Kartoffeln, entweder mit Kaffee oder mit Fett (Schmalz) bzw. Leinöl, Sonntags mittags wohl auch Klöße aus Kartoffeln oder Gerstenmehl. Die Kartoffeln erbauen sich die Spinner und Weber zum Teil selber, sei es auf einem eigenen oder erpachteten Stückchen Acker, sei es in der Seite 108 geschilderten Weise. Fleisch kommt bei den meisten Hausindustriellen der Textilindustrie nur an hohen Festtagen auf den Tisch; dagegen gestattet man sich bisweilen den Genuß von Heringen, im Sommer von verschiedenen Beeren und im Herbst von Pilzen, die durch die Kinder im Walde gesucht werden. Milch liefert die als einziges Haustier im schlesischen Gebirge oft gehaltene Ziege, bei den Wohlhabenderen die Kuh, deren Ernährung keine Schwierigkeiten macht, da die zahlreichen im Gebirge vorhandenen abgeholzten Waldparzellen mit ihrem dichten, zum Teil üppigen Graswuchs unentgeltlich oder doch nahezu umsonst saftigen Futters die

Menge bieten. Für Feuerung müssen Frau und Kinder sorgen, die gegen Zahlung einer Gebühr von zwei Mark, das ganze Jahr hindurch, soweit es die Witterung zuläßt, wöchentlich an zwei Tagen Raff- und Leseholz in den herrschaftlichen Forsten sammeln. Auch ist in manchen Gegenden noch die Stoppel- und Kartoffelnachlese gestattet, namentlich da, wo landwirtschaftliche Tagelöhner seitens der Weberbevölkerung als Nebenerwerb betrieben wird. Die dabei gewonnene Roggen- und Gerstenmenge wird gebrannt und als Kaffeefurrogat verwendet.

Die unverheirateten hausindustriellen Arbeiter in der Wäschefabrikation und Konfektionsbranche, die Schneider und Schneiderinnen, Näherinnen, Putzmacherinnen, Schuhmacher u. s. w., halten sich Brot und Butter oder Schmalz für das Frühstück und Abendbrot, oder kaufen zu jeder der genannten Mahlzeiten die erforderliche Menge Weiß- oder Schwarzbrot und etwas Wurst oder Speck, und verzehren diese Nahrungsmittel bei der Arbeit, bisweilen aber auch in der nächsten Kretschmerei¹ zu einem Glase Dünnbier für fünf Pfennig. Das Mittagessen wird von manchen bei der Wirtin eingenommen, welche dafür 20—30 Pfennig berechnet; in Breslau benutzen viele dieser Erwerbsthätigen die Volksküchen, wo sie für 15—25 Pfennig eine halbe oder eine ganze Portion Erbsen, Bohnen, Graupen, Reis oder ähnlicher Speisen in Suppenform, Sonntags mit Fleisch, erhalten. Ein großer Teil behilft sich aber auch mittags mit einer Kleinigkeit im Kaffeekeller oder in den Arbeitsräumen des hausindustriellen Arbeitgebers und genießt erst abends etwas Warmes in der Wohnung oder in einer billigen Wirtschaft. Im Sommer leben viele niedrig gelohnte Arbeiterinnen die ganze Woche von Brot, Wurst, Hering u. s. w. und essen nur am Sonntag ein ordentlich zubereitetes Gericht. Die verheirateten Hausindustriellen dieser Gewerbearten leben mit ihren Familien nicht viel besser als die Weber, nur daß an Stelle des übermäßigen Kaffeegenusses häufig der Branntwein tritt und Brot und Kartoffeln, letztere in Verbindung mit „Kraut“ (Sauerkohl) oder gebratenem Speck mit einer Wasser- und Mehlsauce, in größerer Menge gegessen werden als bei jenen. Die gerade in Schlesien sehr billigen Gemüse werden in Arbeiterkreisen leider nur in ganz geringer Menge verzehrt, zum Teil, weil sie einer sorgfältigeren Zubereitung und längeren Kochens bedürfen als die Kartoffeln, wozu es oft an Zeit mangelt, zum Teil aus bloßer Faulheit.

So schlimm, wie es in dem angrenzenden österreichischen Gebiete, in den Webergegenden Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens, bezüg-

¹ So heißen in Schlesien die kleinen Brauereien, in denen obergähriges, sog. einfaches und Doppelbier hergestellt und größtenteils gleich direkt im Kleinhandel verkauft wird.

lich der Bekleidung aussehen soll¹, wo dieselben Männer, welche die Leinwand in Massen erzeugen, sehr oft nicht einmal ein Hemd ihr eigen nennen und ihre Röcke unmittelbar auf dem bloßen Leibe tragen müssen, steht es in Preussisch-Schlesien bei weitem nicht. Ist auch der zur Kleidung verwendete Stoff der denkbar einfachste und billigste, so besitzt doch jeder das Notwendigste, oft allerdings nur einen Rock und ein Hemd. Alles, was der schlesische Arbeiter, und sei er noch so arm, anzieht, ist rein, meist blendend sauber, jedes Loch sauber gestopft oder geflickt. Zerrissene Kleider und Jacken sind mir fast nie zu Gesicht gekommen. Unsinnigerweise wird gewöhnlich Sommer und Winter ein dickes wollenes Tuch, von den Frauen und Mädchen um den Kopf, von vielen Männern um den Hals getragen; die Kopfbedeckung der Männer in den Webergegenden ist noch überwiegend die glatte schwarze, etwas hochstehende Mütze aus Tuch oder billigem Seidenstoff. Besonders gespart wird an der Fußbekleidung. Kinder und Frauen gehen fast stets barfuß, solange es die Witterung nur irgendwie erlaubt; Schuhe und Stiefel werden von ihnen nur beim Kirchgange oder bei feierlichen Gelegenheiten angezogen. Auch Männer sieht man in Schlesien öfter ohne Schuhzeug als in anderen Provinzen.

Die verhältnismäßig gut gelohnten Glasarbeiter, sowohl die Glasmacher wie die hausindustriellen Glasveredler, halten darauf, nicht nur auf der Straße, sondern auch bei der Arbeit sich so gut zu kleiden, als es die Beschäftigung nur immer zuläßt. Selten sieht man einen Glasarbeiter ohne Uhr, viele tragen auf der Straße auch an Werktagen weiße Wäsche. An den Hauptsitzen der hausindustriellen Glasindustrie (Schreiberhau, Petersdorf, Hermsdorf unter dem Rynast im Kreise Hirschberg) sind unbeschuhte Kinder seltener als in den meisten anderen Gegenden Schlesiens, barfüßige erwachsene Personen kommen daselbst fast gar nicht vor.

Während die verheirateten Hausindustriellen der Bekleidungsindustrie, namentlich die Frauen und Kinder derselben, gewöhnlich die mangelhafteste Kleidung und Wäsche besitzen, so daß nicht selten die Armenverwaltung oder die private Wohlthätigkeit zur Herbeischaffung des Nötigsten eingreifen müssen, zeichnen sich die in der Wäschefabrikation und Konfektion beschäftigten Mädchen vielfach durch übertriebenen Puzsinn aus. Letzterer veranlaßt sie neben dem Gange zur Ungebundenheit und zum Vergnügen nicht selten gerade, die ungesunde und, wie weiter oben gezeigt wurde, wenig einträgliche Näherei, Schneiderei u. s. w. zu ergreifen, anstatt daß sie sich dem gesünderen und

¹ Vergl. Paul Dehn, das Elend der Hausindustrie, speziell in Österreich. Concordia 1884. Nr. 139 und 140 S. 800.

ihrer späteren Stellung als Hausfrau und Mutter entsprechenderen Berufe eines Diensthofen widmen. Die Puffsucht vollendet dann unter Umständen, was durch schlechte Beispiele und Arbeitslosigkeit mit ihrem Gefolge, dem Hunger, vorbereitet wurde, das Herabfinken zum Laster.

Von höchster Bedeutung für die Lage der arbeitenden Bevölkerung sind die Wohnungen derselben, namentlich dann, wenn sie gleichzeitig gewerblich benutzt werden, wie das bei den Hausindustriellen — mit Ausnahme der Glaschleifer — stets der Fall ist. Während jeder andere Arbeiter nur einen mehr oder weniger großen Bruchteil seiner Zeit in seiner Behausung zubringt, dieselbe außer Sonntags meist nur zum Schlafen gebraucht, hält sich der Hausindustrielle auch tagsüber fast ausschließlich in diesen Räumen auf, so daß dieselben einen wesentlichen Einfluß auf sein Wohlbefinden, besonders auf seinen Gesundheitszustand, ausüben können. Wie es mit den Wohnverhältnissen in den Hauptorten der Hausindustrie Schlesiens bestellt ist, erhellt aus folgender Zusammenstellung. Auf ein (bewohntes und unbewohntes) Wohngebäude entfielen nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1885¹

im Kreise	Haus= hal= tungen	Be= wohner	im Kreise	Haus= hal= tungen	Be= wohner
Stadt Breslau	7,3	32,0	Vollenhain	1,7	7,0
Frankenstein	1,7	7,3	Landeshut	1,9	7,8
Reichenbach	2,7	11,4	Hirschberg	1,8	7,3
Waldenburg	3,6	15,5	Löwenberg	1,2	5,0
Glatz	1,7	7,6	Lauban	1,4	5,8
Neurode	1,7	7,6	Stadt Görlitz	5,5	22,2
Habelschwerdt	1,3	5,9	Leobschütz	1,8	7,6
Sagan	1,7	6,9	Neustadt in Oberschlesien	1,7	7,8
Stadt Liegnitz	4,9	20,3	Reiße	1,9	8,5
Liegnitz Land	1,7	7,2	Durchschnitt der 19 Kreise	2,2	9,6

Da in der ganzen Provinz Schlesien auf ein (bewohntes und unbewohntes) Wohngebäude durchschnittlich 2,4 Haushaltungen und 9,0 Bewohner kommen, so zeichnet sich die Mehrzahl der obengenannten Kreise durch recht niedrige Verhältniszahlen aus. Es wäre jedoch falsch, daraus auf besonders günstige Wohnungsverhältnisse der schlesischen Hausindustriellen zu schließen. Im Durchschnitt wohnen zwar in den hier in Betracht kommenden Kreisen in einem Wohnhause nur 1 bis 2 Familien mit 4 bis 9 Köpfen. Die kleinen Wohnhäuser im Gebirge enthalten aber gewöhnlich nur ein, höchstens zwei größere Zimmer, von denen meist nur eins heizbar

¹ Nach den im Gemeindelexikon für Schlesien (herausgegeben vom Königlich preussischen statistischen Bureau, Berlin 1888) enthaltenen Daten berechnet.

ist, und in denselben spielt sich tagsüber das Familienleben sowie die gesamte Arbeitsthätigkeit ab, so daß der zur Verfügung stehende Raum nicht allzu reichlich bemessen erscheint. Allerdings befinden sich die Schlafstätten außer im Familienzimmer vielfach auch in den unter dem Dache durch Bretterwände abgeschlagenen schrägen Bodenkammern, namentlich solche für erwachsene Kinder oder etwa im Hause wohnende Gehilfen und Lehrlinge. Daß letztere mit der Familie des Meisters zusammen dieselben Zimmer teilen, kommt in den Gebirgskreisen nicht vor, ebensowenig die Benutzung gemeinsamer Schlafräume seitens verschiedener Geschlechter, wie es in den angrenzenden Industriebezirken Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens so häufig der Fall ist¹.

In den von zahlreichen Sommerfrischlern besuchten Ortschaften an den Abhängen und in den Thälern des Riesen- und Isergebirges sind die größeren, meist außer dem Erdgeschoß noch mit einem Stockwerke versehenen Häuschen zwar reicher an Wohnräumen; doch sind die letzteren fast ausschließlich für die Fremden bestimmt und die Besitzer mit ihren Angehörigen auch hier auf das allernotwendigste beschränkt. Noch schlimmer sind in den genannten Orten diejenigen daran, welche kein Anwesen ihr eigen nennen, sondern zur Miete wohnen müssen, und das ist bei der großen Mehrzahl der hausindustriellen Arbeiter der Fall. So finden die Glasveredler in den für die Glasindustrie günstig gelegenen Wohnplätzen Schreiberhaus und Petersdorfs vielfach überhaupt keine Wohnung, da dies zugleich die Gegenden sind, in denen die meisten Sommergäste wohnen, und es den Eigentümern natürlich vorteilhafter erscheint, in einem verhältnismäßig kurzen Teile des Jahres von jenen dieselbe oder eine noch bei weitem größere Miete einzunehmen als von einer Arbeiterfamilie, welche die Räume das ganze Jahr hindurch innehat und vielmehr abnützt als jene. Erhalten sie dennoch eine geeignete Wohnung, so müssen sie bisweilen sich kontraktlich verpflichten, dieselbe während der Saison zu räumen und finden während dieser Zeit nur schwer ein Unterkommen. Das gewöhnliche Mietsquartier der verheirateten Arbeiter, eine Stube mit Kammer und Kochgelegenheit — wirkliche Küchen sind in den kleinen Mieterwohnungen selten vorhanden — kostet in Schreiberhau 45, 50, 60 bis 75 Mark, in Petersdorf gar 75 bis 90 Mark; eine Stube mit Kochgelegenheit kommt je nach der Gegend auf 30, 45 bis 50 Mark, in Petersdorf bis auf 75 Mark zu stehen, während ein Zimmer

¹ Vergl. Singer: Sociale Zustände des nordöstlichen Böhmens. Leipzig 1885. S. 186 ff.

allein durchschnittlich 30 Mark, in Petersdorf aber auch bis zu 50 Mark an Miete erfordert.

Die Zimmer der meisten Wohnungen für Einheimische sind niedrig und machen keinen besonders freundlichen Eindruck; gleichwohl sind sie aber durchschnittlich noch um vieles besser und geräumiger als die Massenquartiere der Arbeiter in vielen Groß- und Industriestädten. An dem niedrigen Fenster steht der Arbeitstisch des Glasmalers oder Vergolders, das Trempelzeug (Werttisch mit Tretvorrichtung) des Glaschneiders, an einem zweiten dieselbe Vorrichtung für einen Gehilfen oder Lehrling; ein Teil des Raumes ist zur Aufstellung der rohen oder veredelten Ware erforderlich.

Da die wenig zahlreichen selbständigen Hausindustriellen der genannten Berufsarten fast ohne Ausnahme Hauseigentümer sind und zum Schlafen für sich und ihre Familienangehörigen meist noch andere Räume zur Verfügung haben, so ist ein ungünstiger Einfluß der gewerblichen Beschäftigung in den Wohnzimmern auf die Lebens- und Gesundheitsverhältnisse in dieser durch eine herrliche Natur und gesunde Luft ausgezeichneten Gegend nicht festzustellen. Die meist zur Miete wohnenden Glaschleifer arbeiten hier, wie schon früher mitgeteilt wurde, überhaupt nicht in ihren Privatwohnungen, sondern in den großen Schleifmühlen, wo sie gepachtete Arbeitsstühle besitzen. Dagegen wird auf der böhmischen Seite des Riesen- und Isergebirges noch von Tausenden in den eigenen kleinen Behausungen an Trempelzeugen geschliffen; der dabei in großer Menge sich entwickelnde scharfe Glasstaub erfüllt das ganze Zimmer und wirkt höchst ungünstig auf die Arbeiter selbst sowie auf deren Angehörige ein.

Wenn man die oben angeführte Statistik bis auf die einzelnen Gemeinden ausdehnt, so entdeckt man gar bald, daß die großen Weberdörfer im Gegensatz zu den günstigen Durchschnittszahlen der Kreise recht dicht bewohnt sind. So entfielen auf ein (bewohntes und unbewohntes) Wohngebäude mehr Haushaltungen bzw. Bewohner als in der Provinz Schlesien überhaupt (2,4 bzw. 9,0), nämlich

(Siehe die Übersicht auf Seite 120).

Es sind das namentlich solche Ortschaften, in denen die berufsthätige Bevölkerung ausschließlich oder doch überwiegend von der Spinnerei und Weberei als Haupterwerb lebt. Da, wo diese Beschäftigungen nur nebenbei, etwa in den Wintermonaten, ausgeübt werden, sonst aber Land- und Forstwirtschaft den Hauptberuf bildet, ist die Behausungsziffer beträchtlich günstiger. In den niederschlesischen Kreisen Löwenberg und Lauban, zum Teil in Volkenhain und Landeshut, sind auch bei der eigentlichen Weberbevölkerung die Wohnverhältnisse besser als in Mittelschlesien; hier ist die Mehr-

zahl der selbständigen Hausindustriellen der Textilgewerbe im Besitze eines eigenen Häuschens. Die Wohnungen sind gewöhnlich sehr sauber gehalten; das bringt schon die Art der Beschäftigung mit sich: die zu fertigenden Garne und Stoffe dürfen nicht beschmutzt werden. Dagegen ist die in den Zimmern vorhandene Luft meist schlecht, häufig sogar unerträglich, wozu außer dem täglichen langftündigen Zusammensein mehrerer erwachsener Menschen in verhältnismäßig niedrigen Räumen, den Kleister- (Schlichte-), Koch- und Essensgerüchen noch besonders die schier unbegreifliche, fast im ganzen schlesischen Gebirge verbreitete Unsitte, die oberen Fenster stets, die unteren größtenteils geschlossen zu halten, nicht wenig beiträgt.

in (Kreis Reichenbach)	Haus= hal= tungen	Be= wohner	in (Kr. Schweidnitz)	Haus= hal= tungen	Be= wohner
Dreißigshuben	2,2	9,4	Groß Friedrichsfeld . . .	2,1	9,3
Ernsdorf (alle vier Ortsh.)	3,8	15,0	Klein Friedrichsfeld . . .	3,0	12,5
Königl. Peterswaldau . . .	2,8	12,3	Königl. Gräbitz	2,4	10,1
Langenbielau I, II, III, IV	4,1	16,6	Leutmannsdorf, Bergseite	2,7	12,3
Mittel Peterswaldau . . .	3,1	13,2	= , Grundseite	2,6	11,5
Nieder Peterswaldau . . .	3,0	13,2	Nieder Bögendorf	2,2	10,2
Ober Mittel Peilau	2,6	11,0	Ober Leutmannsdorf . . .	2,8	11,8
Ober Peilau I.	3,7	15,8	Seifersdorf	2,3	9,5
Ober Peilau II	3,0	12,0	(Kr. Waldenburg)		
Ober Peterswaldau	3,1	12,6	Alt Friedland	2,4	10,3
Peiskersdorf	2,5	10,0	Dittmannsdorf	2,5	10,3
Schobergrund	2,8	11,0	Lehmwaffer	2,7	10,9
Steinkunzendorf	2,5	11,5	Ober Salzbrunn	3,1	13,1
Steinseifersdorf	2,4	9,9	Ober Wüstegiersdorf . . .	2,6	9,9
Stolbergisdorf	2,5	9,6	Neußendorf	3,9	16,3
Weigelsdorf	2,4	10,0	Seitendorf	3,5	15,3
			Sorgau	3,2	13,0
			Wüstenaltersdorf	3,1	12,9

Diejenigen Hausindustriellen, welche zur Miete wohnen müssen, sind in-
deffen auch bei der Weberei in schlimmer Lage. Wird doch nicht selten der
Niedergang der Hausweberei darauf zurückgeführt, daß es den betreffenden
Gewerbetreibenden an vielen Orten nicht mehr gelingen will, passende Woh-
nungen zu finden. Durch die Thätigkeit an den schweren Handwebestühlen,
von denen manche Familie zwei, drei besitzt, leiden nämlich die im Oberstock
größtenteils von Fachwerk erbauten leichten Häuschen ganz beträchtlich. Die
Mietspreise für eine Wohnung, bestehend aus einer Stube mit Kochgelegen-
heit, einer Bodenkammer (oder auch zwei dergleichen) und etwas Hofraum
zur Aufbewahrung von Holz oder Dünger stellt sich in kleinen ländlichen
Ortschaften auf 24—30 Mark, auch kommen bisweilen noch niedrigere Preise
vor. In den größeren Dörfern mit dichter Bevölkerung steigen sie indessen
auf 45, 60, ja bis zu 72 Mark jährlich, je nach der Lage im Orte und

der Größe der Räume. In diesen Industrieorten, in denen oder in deren Nähe sich vielfach auch mechanische Spinnereien und Webereien befinden, welche zahlreiche jüngere, unverheiratete Arbeiter beiderlei Geschlechts beschäftigen, hat in neuerer Zeit auch das Schlafstellenwesen Eingang gefunden, so daß die Behörden schon gegen die dabei zu Tage getretenen Übelstände eingeschritten sind. So ist im Frühjahr 1889 unter Zustimmung des Kreis=auschusses vom Landrat eine Polizeiverordnung für den Kreis Schweidnitz erlassen worden, welche besagt, daß für Kost- und Quartiernehmer unbedingt von der Familie getrennte Räume vorhanden sein müssen, welche mindestens 2,10 m hoch, mit verschließbaren Türen und zum Öffnen geeigneten Fenstern versehen sein sollen. Für jeden Quartiernehmer sind 10 Kubikmeter Luftraum und 4 Quadratmeter Grundfläche nachzuweisen. Die für jedes Gefaß zulässige Zahl von Kost- und Quartiernehmern, sowie der Rauminhalt des Zimmers ist auf einer Tafel an der Zimmerthür anzugeben. Jedem Quartiergänger ist ein Strohsack, Deckbett oder wollene Decke, ein Handtuch und für je zwei Personen ein Waschgerät zu gewähren. Die Aufnahme von Kostgängern u. s. w. ist der Ortspolizeibehörde innerhalb drei Tagen anzumelden. Bei jedem Quartiergeber und in demselben Hause dürfen sich nur Personen desselben Geschlechts als Quartiernehmer befinden. Die Räume sind vom Vermieter täglich zu reinigen, alle zwei Jahre zu weißeln und das Bettstroh vierteljährlich zu erneuern. Der Polizei steht jederzeit die Revision der Quartiere zu. Der Ausbruch ansteckender Krankheiten ist vom Quartiergeber binnen zwei Tagen zu melden. Übertretungen der Verordnung werden mit Geldstrafen von 1 bis 30 Mark geahndet.

Noch weiter verbreitet ist das Schlafstellenwesen bei den Arbeitern der Bekleidungsindustrie in Breslau und in den schlesischen Mittelstädten. Von den Näherinnen, Schneiderinnen u. s. w. in Fabriken und bei den selbständigen Hausindustriellen dieser Branche wohnen in Breslau nur 20 bis 25 % bei Eltern oder Verwandten, die anderen 75 bis 80 % haben Schlafstellen inne, meist bei Witwen, welche zu diesem Zwecke in den Vorstädten Wohnungen zu 3 bis 4 Zimmern gemietet haben und jede dieser Stuben mit 2 bis 4 Arbeiterinnen belegen. Der Preis für eine solche Schlafstelle beträgt 2,50 bis 5 Mark für den Monat, je nachdem, ob ohne oder mit Bett und Wäsche, sowie ob mehr oder weniger Personen ein Zimmer teilen. Für die unverheirateten männlichen Arbeiter gilt Ähnliches. Sowohl in Breslau als auch in verschiedenen anderen Städten bestehen ähnliche Vorschriften für die Schlafstellenvermieter und die Quartiernehmer wie sie jüngst für den Kreis Schweidnitz erlassen wurden, doch ist die strenge Durchführung derselben in der Großstadt nicht leicht. Was die Familienwohnungen der Bres-

lauer Arbeiter angeht, so bestehen dieselben größtenteils — fast die Hälfte aller bei der Volkszählung von 1885 überhaupt ermittelten Mieterwohnungen — aus einem heizbaren Zimmer und Küche oder aus einer heizbaren Stube, einer nicht heizbaren Kammer (oder Alfoven) und Küche; beide Gruppen zusammen umfassen 32 270 oder 62,1 % aller 1885 in Breslau vorhanden gewesenen Mieterwohnungen. Die hier in Betracht kommenden Mietspreise stellten sich wie folgt:

1 nichtheizbare Stube ohne oder mit Alfoven	45—90,	durchschnittl.	87 Mark ¹
1 " " mit Küche	60—120,	"	105 "
1 heizbare Stube mit oder ohne	48—150,	"	133 "
2 Stuben (davon 1 heizb.) mit oder ohne	90—180,	"	169 "

Die hohen Durchschnittspreise lassen schon erkennen, daß die niedrigsten Mieten nur sehr selten vorkommen; thatsächlich machen die 8280 Wohnungen, welche einen jährlichen Zins bis zu 100 Mark kosten, auch noch nicht ein Sechstel aller Breslauer Mieterwohnungen und rund nur ein Viertel der oben angegebenen Zahl aus. Der größte Teil dieser Wohnungen befindet sich in der sogenannten inneren Stadt, dem ältesten Stadtteile mit schmalen Straßen, kleinen Häuschen, steilen Treppen und sehr niedrigen Räumen, oder in den an der Peripherie Breslaus gelegenen Straßen der Vorstädte auf dem rechten Oderufer (Sand- und Oder-Vorstadt). Die Häuser und Wohnungen machen vielfach einen höchst traurigen Eindruck und die im Verhältnis zu anderen deutschen Großstädten noch immer nicht hohen Mietspreise sind nicht zum wenigsten auf den wahrhaft kläglichen Zustand derselben zurückzuführen. Fast man ohne Rücksicht auf den Mietspreis alle Wohnungen mit keinem oder nur einem heizbaren Zimmer zusammen, so gab es 39 772 solcher mit 149 651 Bewohnern, so daß auf eine kleinste, nur den allernotwendigsten Raum enthaltende Wohnung durchschnittlich 3,8 Personen entfielen. Nahezu ein Fünftel derselben (7214) enthielt indessen 6 und mehr Bewohner, zählte also zu den „überbevölkerten“. Diese kleinsten Wohnungen sind vorherrschend im Keller, Erdgeschoß, 3. und insbesondere 4. und 5. Stock.

Zum Schlusse dieses Kapitels sei noch der Versuch unternommen, für die notwendigsten Ausgaben einer schlesischen Arbeiterfamilie auf dem Lande bzw. in den Fabrikorten des Gebirges einige Durchschnittszahlen aufzustellen, die auf eigenen Erfahrungen, sowie mündlichen und schriftlichen Erkundigungen beruhen. Darnach läßt sich der Verbrauch einer 4 bis 5 Köpfe starken Familie wie folgt schätzen:

¹ Vergl. Breslauer Statistif, Serie XI, Heft II S. 93.

	wenigstens Mark	höchstens Mark	durchschnittlich Mark
Mittageffen	105	160	135
Kaffee, Frühstück, Vesper und Abendbrot	135	200	160
Wohnung	24	75	45
Heizung und Beleuchtung	15	60	36
Kleidung und Wäsche	36	75	54
Abgaben u. f. w.	9	15	12
Schulbücher, Werkzeug, Hausgerät zc. .	15	36	24
Zusammen	339	621	466.

Das Minimum in vorstehender Übersicht ist für Arbeiter bezw. Hausindustrielle berechnet, die durch etwas Landwirtschaftsbetrieb sich Kartoffeln, Fleisch und Milch selber beschaffen, auch für Brennmaterial, außer der geringen Gebühr für die Erlaubnis zum Reisigammeln, beinahe nichts auszugeben haben. Das Maximum wird von den Hausindustriellen fast nie — eine Ausnahme machen unseres Wissens nur die Glasveredler und die Gehilfweber —, der Durchschnittsatz von der großen Mehrzahl auch nicht erreicht. Wenn der Verdienst zur Befriedigung der Bedürfnisse nicht genügt, muß bei dem einen oder andern Ausgabeposten gespart werden. Letzteres ist in beschränktem Maße bei der Kleidung und Wäsche, sonst aber ausschließlich bei den Nahrungsmitteln möglich; es muß also von der Mehrzahl der Hausindustriellen geduldet werden.

Für die Breslauer Arbeiterinnen, von denen die in der hausindustriellen Näherei, Schneiderei, Konfektion u. f. w. beschäftigten einen bedeutenden Bruchteil ausmachen, berechnet Dr. Runo Frankenstein¹, u. E. ganz zutreffend, eine durchschnittliche Wochenausgabe von 6,50 Mark, nämlich

für Wohnung	1,00	Mark
„ Mittageffen	1,75	„
„ Frühstück und Abendessen . . .	2,25	„
Beitrag zur Krankenkasse	0,15	„
für Kleidung und Wäsche	1,35	„ .
„ Heizung und Beleuchtung		
„ Gesundheitspflege und verschiedene		
leibliche und geistige Bedürfnisse		

Da das Gros der Breslauer Arbeiterinnen indessen nur einen Wochen-

¹ Die Lage der Arbeiterinnen in den deutschen Großstädten. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. 12. Jahrgang. 2. Heft S. 183 (583).

verdienſt von höchſtens 6 Mark, ein großer Teil ſogar nur von 3 bis 5 Mark erzielt, muß auch hier eine Einſchränkung der Ausgaben für Nahrungs- mittel erfolgen, was nach dem Berichte des Fabrikinſpektors¹ thatſächlich der Fall iſt, wenn die betreffenden es nicht vorziehen, ſtatt zu hungern ihre materielle Lage durch die Proſtitution zu „verbessern“.

7. Die Geſundheits- und Sterblichkeitsverhältniſſe.

Das mehr oder weniger dichte Zusammenwohnen einer Bevölkerung ſowie die Art der Erwerbsthätigkeit üben auf die Geſundheits- und Sterblich- keitsverhältniſſe derſelben, namentlich aber auf die Lebensfähigkeit, körperliche Entwicklung und den Geſundheitszuſtand ihrer Kinder den allergrößten Einfluß aus. Wie es mit dem Zusammenwohnen der Bevölkerung in den Hauptſitzen der ſchleſiſchen Hausindustrie ſteht, iſt ſchon früher durch Feſt- ſtellung der Behauſungsziffer erörtert worden; ein anderes Mittel bietet die Dichtigkeit der Bevölkerung, welche in nachſtehender Überſicht mit der Sterb- lichkeitsziffer der fraglichen Kreiſe im Durchſchnitt des Jahrzehnts 1883/87 verglichen wird. Es entfielen

in	auf 1 qkm durch- ſchnittlich Bewohner ²	auf 1000 Bewohner durchſchnittlich jährlich Geſtorbene ³
Breſlau (Stadt)	9938,3	30,4
Frankenſtein	104,0	26,6
Reichenbach	190,1	30,9
Waldenburg	311,7	34,8
Glaſ	122,1	26,6
Neurode	161,1	27,2
Habelſchwerdt	77,1	27,1
Sagan	50,9	25,3
Liegnitz (Stadt)	2574,0	30,7
Liegnitz (Land)	72,4	29,6
Bolkenhain	88,6	30,3
Landeshut	122,3	38,1
Hirſchberg	116,6	34,5
Löwenberg	84,2	33,4
Lauban	129,3	31,6
Görlitz (Stadt)	3129,3	27,3
Leobſchütz	125,8	26,9
Neuſtadt in Oberſchleſien	119,6	27,2
Reiße	140,8	25,8
den 19 Kreiſen zuſammen	155,7	29,8;

¹ Vergl. S. 115 dieſer Abhandlung.

² Die Zahlen ſind nach den im Gemeindelexikon für Schleſien (herausgegeben vom Königl. ſtatistiſchen Bureau, Berlin 1888) erhaltenen Angaben über Flächen- inhalt und ortsanweſende Bevölkerung berechnet.

³ Die im Durchſchnitt der Jahre 1883, 1884, 1885, 1886 und 1887 Geſtor- benen (dem amtlichen Quellenwerke: „Preußiſche Statiſtik“, Hefte LXXXIV,

dagegen

	auf 1 qkm durch- schnittlich Bewohner	auf 1000 Bewohner durchschnittlich jährlich Gestorbene.
im preussischen Staate	81,3	25,2
in Schlesien.	102,0	28,9
im Regierungsbezirk Breslau	117,2	29,4
„ „ Liegnitz	76,1	28,9
„ „ Oppeln	113,3	28,2.

Im allgemeinen steigt die Sterblichkeitsziffer mit der Dichtigkeit der Bevölkerung, und zwar sind mit wenigen Ausnahmen beide Verhältniszahlen da am höchsten, wo die Hausindustriellen nach früheren Nachweisungen absolut wie relativ am stärksten vertreten sind. Bei allen 19 Kreisen zusammengenommen ist sowohl die Bevölkerungsdichtigkeit wie die Sterblichkeitsziffer größer als im preussischen Staate sowie in der Provinz Schlesien und in deren Regierungsbezirken. Diese Thatsache bleibt auch bestehen, wenn man von den drei Stadtkreisen abzieht; dann kommen nämlich in den übrigen Hauptherden der schlesischen Hausindustrie auf einen Quadratkilometer 114,5 Bewohner und auf 1000 Köpfe der mittleren Bevölkerung jährlich 29,7 Todesfälle. Die erstgenannte Verhältniszahl ist nur scheinbar klein, da hier berücksichtigt werden muß, daß 14 von den 16 fraglichen Kreisen mehr oder weniger stark von Gebirgen durchzogen werden — nur Sagan und der Landkreis Liegnitz liegen in der Ebene —, die zum Teil einen erheblichen Flächenraum einnehmen und größtenteils unbewohnt sind, während die Einwohner in den Thälern außerordentlich zusammengedrängt zu sein pflegen, sowie daß verschiedene dieser Kreise einen umfangreichen Waldbestand haben¹, wodurch ebenfalls weite Strecken unbewohnbar gemacht werden.

Hiernach hat es den Anschein, als ob das dichte Beisammenwohnen wesentlich dazu beiträgt, die Sterblichkeit in den schlesischen Hausindustriegebieten zu erhöhen. Aber nicht die Bevölkerungsverdichtung an sich, sondern deren Ursachen und Folgen sind es, welche den Gesundheitszustand der Be-

LXXXVII, XCI, XCV und XCIX entnommen) sind mit den bei der Volkszählung am 1. Dezember 1885 ermittelten Ortsanwesenden verglichen worden, weil die Zahl der letzteren der mittleren Bevölkerung der genannten fünfjährigen Periode — das würde eigentlich der Stand der Bevölkerung am 1. Juli 1885 sein — sehr nahe kommt.

¹ Während im ganzen preussischen Staate die Waldungen 23,4, in der Provinz Schlesien 28,9 % der Gesamtfläche ausmachen, erreichen die Anteile im Kreise Sagan eine Höhe von 51,7, in Hirschberg von 48,7, in der Grafschaft Glatz (Kreise Glatz, Neurode, Habelschwerdt) von 33,7 %. (Nach den Flächenangaben des Gemeindelegikons für Schlesien berechnet.)

wohner ungünstig beeinflussen. Jene Ursachen sind, abgesehen von den eigenartigen Bodenverhältnissen, die armseligen Erträge der hausindustriellen Beschäftigung, welche die Familienmitglieder zur äußersten Enthaltfamkeit, namentlich auch bezüglich der Wohnung, einerseits, zur größtmöglichen Anspannung aller Kräfte behufs Erwerbung des Notwendigsten andererseits zwingen. Der knappe Verdienst gestattet nur die Bezahlung einer ganz kleinen Wohnung. Die unaufhörliche Arbeit wirkt durch die Art ihrer Thätigkeit schädigend auf den Organismus. Je weniger Zutritt man der frischen Luft zu den kleinen Räumen gibt, desto wärmer bleiben sie, um so geringer sind die Ausgaben für Heizung. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß die Weber im ganzen schlesischen Gebirge Fenster und Thüren ängstlich geschlossen halten¹, daß der von der Schlichte ausgehende Geruch, welcher durch die Gährung der Kleistermasse hervorgebracht wird, die Luft versäuert und verpestet. Dazu kommt häufig, daß die Zimmer feucht sind, weil entweder die leichten Fachwerkbauten aus Holz und Lehm der Witterung nicht immer Trotz zu bieten vermögen oder weil man absichtlich feuchte Räume wählt, um das allzu schnelle Austrocknen des Fadens zu verhüten, und vor allem der mit der Arbeit verbundene Staub. Baumwollen-, Leinen- und Wollengarn, alle drei liefern bei der Verarbeitung massenhaft Staub, ersteres den meisten und feinsten, letzteres den größten und wenigsten. Die Wirkung ist indessen im allgemeinen dieselbe, da die Arbeit mit Baumwolle die geringste, die mit Wolle die größte Kraftanstrengung erfordert und daher bei tieferer Athmung der Lunge bedeutendere Staubmengen zugeführt werden. Ein weiterer, der Weberei eigentümlicher, gesundheitschädlicher Umstand ist die Körperhaltung des Webers. Er sitzt auf einem horizontalen oder, wie bei der Stoff- und Sammetweberei zc., auf einem schrägen Brett, das mit dem Fußboden einen spitzen Winkel bildet; im letzteren Falle wird sein Unterleib gegen den vor ihm befindlichen Brustbaum² gedrückt und sein Oberkörper in eine nach vornüber gebeugte Stellung gezwungen. Unter allen Umständen ist seine Brust fortwährend gegen die Lade³ gestemmt und dadurch das freie Atmen behindert. Alle diese gesundheitschädlichen Einwirkungen machen es erklärlich, wenn die Weber häufigen Erkrankungen aus-

¹ Die obersten Fensterteile sind nicht selten mit Brettern vernagelt, um ein Öffnen derselben unmöglich zu machen.

² Derselbe ist vierkantig oder rund, je nach der Art der Arbeit; zwischen ihm und dem Kettenbaume sind die Garnfäden (die Kette oder Werfte) horizontal aufgespannt.

³ Das ist ein schweres Gestell, das durch den Tritt der Füße pendelartig hin und her bewegt wird und dazu dient, den abwechselnd von rechts nach links geschwellten Schußfaden fest in die Kette zu schlagen.

gefeßt sind. Nach Hirt¹ leidet immer die Hälfte derselben an irgend einem Übel, eine Thatsache, die auch anderweitig belegt ist², und zwar kommen 70 % aller Erkrankungen auf die Atmungsorgane, darunter 30,7 % auf die chronischen Bronchialkatarrhe, 3,2 % auf das Lungenemphysem, 11,1 % auf die Lungenentzündung und allein 25 % auf die Lungenschwindsucht. Damit stimmen die von Schloßow³ angestellten Untersuchungen über die Sterblichkeit an Tuberkulose recht gut überein. Nach seinen Angaben starben in den nachstehenden Kreisen in den Jahren 1875 bis 1879 von 100 000 Einwohnern jährlich an Tuberkulose⁴

in		in	
Breslau (Stadt)	364	Vollenhain	262
Frankenstein	378	Landeshut	252
Reichenbach	318	Hirschberg	234
Waldburg	307	Löwenberg	247
Glag	358	Lauban	219
Neurode	334	Görlitz (Stadt)	208
Habelschwerdt	287	Leobschütz	322
Sagan	243	Neustadt in Oberschlesien	320
Liegnitz (Stadt)	331	Neiße	292
Liegnitz (Land)	264	den 19 Kreisen zusammen	303.

Allerdings könnte es auf den ersten Blick auffällig erscheinen, daß Kreise mit einer sehr bedeutenden Weberbevölkerung, wie Landeshut und Lauban, recht niedrige Verhältniszahlen aufweisen. Allein es ist eine bekannte Thatsache⁵, daß nicht nur die Laien dem Standesbeamten gegenüber — auf dessen Notizen bekanntlich die ganze preußische Todesursachenstatistik beruht —, sondern häufig auch Ärzte auf den von ihnen ausgestellten Todesbescheinigungen sich der nichtsagenden Bezeichnungen „Lungenleiden“ bzw. „Lungenkrankheit“ bedienen, namentlich dann, wenn sie den Verschiedenen nicht behandelt haben, um sich eine genauere Untersuchung zu ersparen, und daß

¹ Die Krankheiten der Arbeiter. Erste Abteilung, erster Teil: Die Staubinhalationskrankheiten und die von ihnen besonders heimgesuchten Gewerbe und Fabrikbetriebe. Breslau 1871 S. 181.

² Ebenda.

³ Die Verbreitung der Tuberkulose in Deutschland und einige ihrer Ursachen. (Vergl. Zeitschrift des Königl. Preussischen Statistischen Bureau, Jahrgang 1883, S. 245 ff.)

⁴ Unter der Bezeichnung „Tuberkulose“ werden in der „Preussischen Statistik“, auf deren Angaben die Schloßowsche Untersuchung, soweit sie Preußen betrifft, beruht, die tuberkulösen Krankheiten aller Organe, einschließlich der Lungenschwindsucht und der Abzehrung der Erwachsenen über 15 Jahre, verstanden.

⁵ Vergl. darüber Schloßow a. a. O. S. 263.

unter den an jenen Todesursachen Gestorbenen noch zahlreiche Schwindfüchtige u. s. w. sich befinden. Außerdem mag durch den Umstand, daß ein nicht unbedeutender Teil der Weber nur den Winter über webt, den Sommer aber meist in frischer reiner Luft bei landwirtschaftlicher oder anderer gesunderer Arbeit zubringt, die angegriffene Gesundheit wieder hergestellt oder wenigstens der Ausbruch der Krankheit verzögert werden.

Unter diesen Umständen kann man sich nur wundern, daß das von Hirt¹ auf Grund der Angaben in den Kirchenbüchern zu Meßersdorf (Kr. Lauban) und Peterswaldau (Kr. Reichenbach) für den 25 jährigen Zeitraum von 1843 bis 1868 bezw. das Jahrzehnt 1860—69 bei 170 bezw. 166, zusammen 336 gestorbenen (größtenteils Baumwollen-) Webern berechnete durchschnittliche Sterbealter² sich noch auf 54,25 bezw. 49,7, im Mittel auf 51,97 Jahre beläuft und nicht wesentlich niedriger ist.

Von dem Flachsbrechen, der Flachs- und Hanfhecklei, der Wattenfabrikation und Spinnerei gilt im allgemeinen dasselbe wie von der Weberei. Die Bezahlung ist zum Teil noch schlechter als beim Weben, infolgedessen die Ernährung, Wohnung und Kleidung beinahe noch mangelhafter, dagegen die Staubentwicklung bei diesen Beschäftigungen noch bedeutender. Sehr bedenkliche Staubmengen treten z. B. beim Auflockern der Baumwolle durch Schlagen mit Stäbchen, wie es kleine Wattenfabrikanten machen lassen³, sowie beim Rauhen des Barchent auf; doch werden alle diese Vorrichtungen heutzutage nur noch selten mit der Hand (als Hausbetrieb) ausgeführt.

Genau ebensohoch wie bei den schlecht gelohnten und genährten Webern und Spinnern ist der Prozentsatz der an Brustkrankheiten aller Art leidenden Glaschleifer und Glasschneider, die, wie weiter oben gezeigt wurde, einen viel besseren Verdienst haben und infolgedessen auf Lebensunterhalt, Kleidung und Wohnung viel erheblichere Aufwendungen machen als jene. Hier wird die hohe Erkrankungs- und Sterblichkeitsziffer ebenfalls durch den aus sehr feinen und außerordentlich scharfen, verletzenden Teilchen bestehenden Glasstaub, sowie durch die ungesunde, nach vornüber gebeugte Körperhaltung der genannten Glasveredler herbeigeführt, wobei der Brustkasten eingedrückt und an ausgiebiger Ausdehnung beim Atmen verhindert wird. In den Schleifwerkstätten ist der Fußboden wegen des durch Wasser bewegten und stets von unten in Gang gesetzten Triebwerkes mit Öffnungen versehen und daher

¹ a. a. O. S. 183—184.

² von ihm irrtümlich immer durchschnittliche Lebensdauer genannt.

³ In den Fabriken wird die Baumwolle mittels der Maschine, des sogenannten Wolfs, zubereitet.

Winter und Sommer naß und kalt, so daß der ständige Aufenthalt in diesen Räumen häufig schwere Erkältungen zur Folge hat, welche oft die Ursachen anderer, noch gefährlicherer Krankheiten bilden. Bei den Glasschneidern werden außerdem die Augen infolge der sehr großen Feinheit und Genauigkeit der Arbeit verhältnismäßig schnell angegriffen.

Bezüglich der Schädlichkeit der hausindustriellen Thätigkeit der Kinder beim Filetnähen, Knopfhäkeln und Schachtelkleben wird auf das im Kapitel über die Kinderarbeit Gesagte¹ verwiesen.

Von ganz besonderem Einflusse erweist sich die Lebenshaltung sowie die Beschäftigung der Eltern, namentlich der Mütter, auf die Lebensfähigkeit, die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse ihrer Kinder. Von der Art der Erwerbsthätigkeit des Vaters — die übrigens vielfach durch die körperliche Beschaffenheit desselben bedingt oder wenigstens mitbestimmt ist — hängt das Maß der für den Haushalt und die Kinderpflege verfügbaren Mittel ab; die gewerbliche Beschäftigung der Mutter wirkt mehr oder weniger nachteilig sowohl vor der Geburt auf die Lebensfähigkeit der Kinder als nachher durch den größeren oder geringeren Mangel an Sorgfalt und Pflege auf die Sterblichkeit derselben ein. Letztere ist, da die Liebe der Eltern zu ihren Kindern überall vorhanden und nach der Größe der vorhandenen Mittel stets darauf gerichtet ist, das Leben derselben zu erhalten, geradezu als ein Maßstab für die wirtschaftliche Lage einer Bevölkerung anzusehen. Nun ist aber in den Hauptstücken der schlesischen Hausindustrie ein sehr großer Teil der weiblichen Bevölkerung mit gewerblichen, die körperliche Entwicklung schädigenden Arbeiten beschäftigt und kann sich wegen des geringen Verdienstes auch in der Zeit vor und nach der Entbindung nicht die genügende Schonung und Erholung gewähren. Da ist es denn kein Wunder, wenn sowohl die Totgeburtziffer wie die Sterblichkeit der Kinder in den von uns untersuchten Gebieten Schlesiens teilweise sehr bedeutend ist, wie folgende Übersicht erweist. Von 1000 im Mittel der Jahre 1875 — 82 überhaupt Geborenen sind durchschnittlich jährlich

(siehe die Übersicht auf Seite 130).

Abgesehen von den drei oberschlesischen Kreisen Leobschütz, Neustadt und Neiße, die, wie der ganze Regierungsbezirk Oppeln, sich durch sehr günstige Verhältniszahlen, namentlich bezüglich der Totgeborenen, auszeichnen, ist die Totgeburtziffer und die Säuglingssterblichkeit in zehn der vorgenannten schlesischen Kreise außerordentlich hoch. Ja in Landeshut, Hirschberg, Löwenberg, Waldenburg und Lauban ist die Sterblichkeit

¹ Vergl. S. 83 ff. dieser Abhandlung.

in	totgeboren (eheliche und un- eheliche Kinder ¹)	gestorben bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres (einschl. der Totgeborenen ²)	
		ehel. Kinder	unehel. Kinder
Breslau (Stadt)	44,7	310,7	489,1
Frankenstein	45,1	253,3	348,3
Reichenbach	50,1	314,9	412,1
Waldenburg	53,9	382,2	486,1
Glaß	43,7	255,1	386,1
Neurode	42,6	279,3	361,9
Habelschwerdt	45,5	276,1	358,1
Sagan	54,4	228,9	326,4
Liegnitz (Stadt)	34,9	361,7	529,0
Liegnitz (Land)	55,8	307,8	381,1
Volkenhain	57,1	348,0	433,7
Landeshut	48,0	444,7	544,4
Hirschberg	65,6	407,0	496,8
Löwenberg	67,7	392,2	458,2
Lauban	62,6	380,7	463,7
Görlitz (Stadt)	58,1	347,8	479,4
Leobschütz	28,4	236,4	330,2
Neustadt in Oberschlesien . .	29,7	231,2	351,4
Reiße	35,3	246,3	361,8;
dagegen			
im preussischen Staate . . .	40,8	224,7	385,3
im Regierungsbezirk Breslau	47,6	293,7	423,0
„ „ Liegnitz	56,7	317,0	409,5
„ „ Oppeln	33,0	230,8	383,9.

der Kinder im ersten Lebensjahre die höchste, welche im preussischen Staate überhaupt beobachtet worden ist. Auch der Stadtkreis Liegnitz, der Kreis Volkenhain, der Stadtkreis Görlitz, der Kreis Reichenbach und der Stadtkreis Breslau werden in dieser Beziehung nur von ganz wenigen gleichartigen Gebieten, und zwar meist ebenfalls schlesischen Kreisen, übertroffen, nämlich von Gammertingen (Hohenzollern) mit 366,3, Goldberg-Hainau mit 356,8, Schönau mit 345,3, Jauer mit 333,6, Sigmaringen (Hohenzollern) mit 328,3, Bunzlau mit 321,0, dem Landkreise Breslau mit 314,1, Striegau mit 311,0, dem Stadtkreise Charlottenburg (bei Berlin) mit 310,9, Teltow (bei Berlin) mit 310,8. Hieran schließen sich mit nur wenig niedrigerer Verhältniszahl als die des Stadt-

¹ Auf Grund der im amtlichen Quellenwerke „Preussische Statistik“, Hefte XLII, XLV, XLVIII, LI, LVI, LXI, LXVIII und LXXIV, in den Tabellen über Stand und Bewegung der Bevölkerung in den einzelnen Kreisen u. s. w. enthaltenen Angaben berechnet.

² Nach von Firccks, die Zeit der Geburten und die Sterblichkeit der Kinder während des ersten Lebensjahres. (Vergl. Zeitschrift des Königl. Preuß. Statist. Bureaus, Jahrgang 1885, S. 93 ff.)

freies Breslau der Landkreis Liegnitz mit 307,8, der Landkreis Görlitz mit 306,3 und Schweidnitz mit 302,2 durchschnittlich jährlich vor Vollendung des ersten Lebensjahres gestorbenen von je 1000 ehelich geborenen Kindern. Erwägt man, sagt Firkš¹, daß die Kindersterblichkeit trotz der unsicheren Erwerbsverhältnisse eines beträchtlichen Teiles der großstädtischen Bevölkerung² in den preussischen Großstädten durchschnittlich 283,0 und in Breslau, wo dieselbe höher als in den übrigen ist, 310,7 vom Tausend aller ehelich Geborenen beträgt, so läßt sich wohl nicht verkennen, daß in den vorstehend namhaft gemachten Kreisen, in welchen die Sterblichkeit ehelicher Kinder noch höher als in der Stadt Breslau gewesen ist, ein sozialer Notstand bestehen muß, welcher Abhilfe fordert. Wo der standard of life bei einem großen Teile der Bevölkerung so tief gesunken ist, daß die Eltern nicht mehr die zur Ernährung und Pflege ihrer Kinder erforderlichen Mittel besitzen, besteht wirkliche Not, welche alsdann freilich auch dahin führt, daß seitens des geistig wie körperlich verkommenen Teiles der Bevölkerung solcher Gegenden die zeitweilig vorhandenen Mittel nicht mehr ausschließlich für die Befriedigung notwendiger Bedürfnisse und die Erhaltung der Kinder, sondern für sonstige, weniger dringliche Zwecke verausgabt werden.

Daß die in der vorhergehenden Übersicht angegebenen Verhältniszahlen gerade durch diejenigen Erwerbszweige wesentlich beeinflusst sind, welche vorwiegend hausindustriell betrieben werden, erhellt aus folgenden Nachweisungen für die wichtigsten Kreise³. Von je 1000 im Mittel der Jahre 1875—82 überhaupt geborenen ehelichen und unehelichen Kindern,

waren totgeboren im Kreise	deren Eltern angehörten		
	der Textil- industrie	der Bekleidungs- industrie	den Fabrikar- beitern, Tagelöh- nern, Arbeitern
Breslau (Stadt)	33,1	49,3	49,0
Reichenbach	50,3	48,1	51,1
Waldenburg	67,3	57,5	63,3
Liegnitz (Stadt)	28,0	68,4	47,4
Liegnitz (Land)	67,3	64,2
Vollenhain	72,1	53,2	60,0
Landeshut	52,0	50,1	48,6
Girschberg	63,4	48,0	72,8
Löwenberg	51,9	62,4	73,0
Lauban	65,8	51,0	65,5
Görlitz (Stadt)	51,9	49,1	81,1.

¹ a. a. D. S. 126.

² Die Berichtsperiode umfaßt das Jahr des Krachs (1875) und den darauf folgenden großen wirtschaftlichen Niedergang.

³ Vergl. von Firkš (a. a. D. S. 123 und 129), dessen diesbezügliche Unter-
9*

Von je 1000 im Mittel der Jahre 1880—83 überhaupt geborenen ehelichen Kindern,

starben im Kreise	deren Eltern angehörten		
	der Textilindustrie	der Bekleidungsindustrie	den Fabrikarbeitern, Tagelöhnern, Arbeitern
Breslau (Stadt)	1	311,4	388,9
Reichenbach	306,9	339,7	328,2
Waldenburg	346,6	354,5	460,9
Liegnitz (Stadt)	1	356,8	378,7
Liegnitz (Land)	1	328,5	1
Bollfenhain	423,8	326,3	390,0
Landeshut	387,6	528,0	459,0
Hirschberg	351,2	382,5	440,8
Löwenberg	427,9	458,6	507,5
Lauban	398,9	351,8	427,1
Görlitz (Stadt)	313,7	368,0	451,3.

Hierzu sei noch bemerkt, daß sich unter der Gruppe der Fabrikarbeiter, Tagelöhner und Arbeiter ohne nähere Bezeichnung in den Gebirgskreisen wahrscheinlich ebenso viele Personen befinden, welche im eigenen Hause für Fabriken arbeiten, wie solche, die in den letzteren selbst thätig sind.

Die Zahl der Totgeborenen in den Kreisen der Weberbevölkerung würde vermutlich noch bedeutend größer sein, wenn nicht, wie Hirt² berichtet, die körperliche Anstrengung, welche bei der Bewegung der Tritte des Webstuhls vonnöten ist, bei den Frauen und Mädchen verhältnismäßig häufig übermäßige Menstruation zur Folge hätte und zum Abortus führte. Derselbe berechnet nach den Angaben der Kirchenbücher zu Meßersdorf (Kreis Lauban) für das Jahrzehnt 1850—59 von 1000 lebendgeborenen Weberkindern 396 Todesfälle im ersten Lebensjahre. Er führt das hauptsächlich darauf zurück, daß die Kinder von frühester Jugend an in ebenso verkehrter und gesundheitswidriger Art aufgezogen werden, wie die Eltern sich ernähren. Von Selbststillen ist bei den Müttern aus irgend einem Grunde, z. B. weil es zuviel Zeit kostet, nicht die Rede; Lindenblütenthee und andere ähnliche Tränken ersetzen den oft dadurch nur dürftig gesättigten Kindern die Muttermilch, und nur zu bald, etwa nach zwei bis drei Wochen, tritt die Diät der Eltern auch bei ihnen in ihre vollen Rechte. Oft genug machen sich die Folgen einer solchen Behandlungsweise geltend; sieht man auch mitunter kräftige, scheinbar wohlgenährte Kinder, so haben doch die elend aus-

sichung sich auf den niederschlesischen Industriebezirk insbesondere erstreckt, zu dem nur die oben aufgeführten 11 Kreise unseres Hausindustriegebietes gehören.

¹ Nur wenn mehr als 100 Geburten während der genannten beiden Perioden vorgekommen sind, ist die Totgeburtss- bzw. Sterbeziffer berechnet worden.

² a. a. O. S. 186 u. 187.

sehenden, mit Strophulose reichlich gesegneten bedeutend die Mehrzahl. Firds¹ bemerkt ausdrücklich, daß in den schlesischen Gebirgskreisen, wo die Textilindustrie in großem Umfange als Hausindustrie betrieben werde, zwar die Lebensfähigkeit der Kinder gering sei; aber die Lebendgeborenen erleiden während des ersten Lebensjahres unerachtet der bekanntlich sehr ungünstigen wirtschaftlichen Lage der Eltern doch verhältnismäßig geringere Einbuße als die Kinder verschiedener anderer, zum Teil auskömmlicher gestellten Erwerbsthätigen, weil sie unter der beständigen Aufsicht ihrer Eltern aufwachsen. Sie werden durch deren Erwerbsthätigkeit in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung erst einige Jahre später beeinträchtigt, wenn sie — noch vor dem Eintritte in das schulpflichtige Alter — zu Hilfsdiensten beim Spinnen und Weben herangezogen werden.

Darauf, daß außer den genannten Ursachen auch noch andere Umstände, so namentlich die weit verbreitete Unsitte, die Kinder früh morgens, sowie sie aus dem warmen Bette kommen, im bloßen Hemdchen vor die Thür zu bringen, ins feuchte Gras oder auf den kalten steinigen Boden zu legen, auf die Sterblichkeit der Säuglinge im schlesischen Gebirge einwirken, ist von uns schon anderweitig hingewiesen worden².

8. Die schlesischen Hausindustriellen in geistiger, moralischer und sittlicher Beziehung.

Der schlesische hausindustrielle Spinner und Weber ist infolge seiner elenden wirtschaftlichen Lage großenteils geistig wenig regsam. Gleichmäßig fließt sein Leben zwischen Arbeit und Entbehrungen dahin, und treten ja einmal Neuerungen an ihn heran, die auf seine Verhältnisse günstig einwirken könnten, so macht sein Eigensinn, bzw. sein geradezu fanatisches Festhalten an dem Hergebrachten eine nähere Würdigung derselben unmöglich. Vorschläge zur Erreichung einer gesünderen Nahrung und besseren Lüftung der Wohnung, die er ohne besondere Kosten befolgen könnte, werden höchstens mit einem mitleidigen Lächeln entgegengenommen. Er ißt Mehlsuppe und trinkt seinen „Kaffee“; verdient er soviel, daß er Einiges dabei übrigbringt, so verwendet es die Frau zu irgend einem wertlosen Putzstücke, während der Mann Sonntags im Wirtshause beim Schnaps seinen Jammer zeitweilig vergißt. An Stelle dessen Fleisch oder andere kräftige Nahrungs-

¹ a. a. O. S. 129.

² Vergl. meine Abhandlung: Die Glasindustrie im Hirschberger Thale, S. 86 und 87.

mittel zu kaufen oder einen Notgroschen zurückzulegen, wird ihm niemals oder doch nur im seltensten Falle in den Sinn kommen. Nur wenige von den 137 Vorschuß-, Kredit- und Sparvereinen, welche 1888 in Schlefien bestanden¹, finden sich in den ländlichen Ortschaften und Städten der Webergegenden, wie der Vorschußverein in Friedland (Kr. Waldenburg), der Sparverein „Glückauf“ in Hausdorf (Kr. Neurode), die Vorschußvereine zu Landeshut, Parchwitz (Landkreis Liegnitz) und der Kredit- und Sparverein in letztgenannter Stadt, der Ernsdorfer Vorschuß- und Sparverein zu Reichenbach, die Vorschußvereine zu Wüstegiersdorf und Wüstewaltersdorf (Kr. Waldenburg) und der Vorschuß- und Sparverein zu Zülz (Kr. Neustadt i. Oberschl.). Rohstoff-, Produktiv- und Magazingenossenschaften kommen noch seltener vor: unsere Quelle giebt für 1888 nur die Rohstoffassoziation für baumwollene und leinene Garne in Schönberg bei Görlitz, die Tuchmachergenossenschaft in Neurode und den Tuchfabrikverein in Sagan an, wobei wir es dahingestellt lassen müssen, ob letztere nicht Vereinigungen von Handwerkern sind. Konsumvereine zur Beschaffung von Lebensmitteln und sonstigen Verbrauchsgegenständen waren im Berichtsjahre in Friedrichsgrund bei Peterswaldau (Kr. Reichenbach), in Liebau (Kr. Landeshut), in Nieder- und Ober Langenbielau und Wüstegiersdorf (Kr. Reichenbach) vorhanden. In anderen als Hauptstüze der Hausindustrie bezeichneten Kreisen kommen dergleichen meist eingetragene Genossenschaften häufiger vor; doch ist es sehr wahrscheinlich, daß die Hausindustriellen bei allen diesen Unternehmungen nur in ganz verschwindender Minderzahl beteiligt sind. Auch die in den Webergegenden befindlichen kommen hauptsächlich den Spinnern und Webern in Fabriken zu Gute.

Armut und mangelhafte gewerbliche Vorbildung hindern den Weber auch daran, sich die bedeutenden technischen Verbesserungen zu Nutzen zu machen, welche gerade auf dem Gebiete der Weberei stattgefunden haben. Es hat fast ein Jahrhundert gedauert, ehe die Schnellschützen bei den schlesischen Webern allgemeineren Eingang fanden und die Verwendung der Jacquardstühle mußte selbst dann bisweilen unterbleiben, wenn der Fabrikant die letzteren liefern wollte, weil niemand da war, der sie zu handhaben verstand.

Die Hausindustriellen der Bekleidungsindustrie befinden sich bezüglich ihrer Fachbildung in ähnlicher unbefriedigender Lage wie die Textilindustriellen. Sie sind meist nur einseitig ausgebildet; die Männer arbeiten

¹ Vergl. Jahresbericht über die auf Selbsthilfe gegründeten Deutschen Erwerbs- und Wirtschafts-genossenschaften von F. Schenck, Anwalt des Allgemeinen Deutschen Genossenschaftsverbandes. Leipzig und Berlin 1889.

z. B. nur Röcke, nur Westen oder nur Beinkleider, die Schuhmacher nur Herrengamaschen, nur Damen- oder Kinderstiefel u. s. w., die Näherinnen in der Konfektion und Wäschefabrikation stellen ausschließlich Taillen oder Röcke oder Nachthemden oder Schürzen u. s. w. her, einzelne nähen an den Mänteln nur die Hauptnähte zusammen, andere liefern bloß Besatz, noch andere machen nur Knopflöcher. Sie wollen auch gar nicht mit anderen Arbeiten beschäftigt werden, da sie bei dem kärglichen Lohne nur bestehen können, wenn sie in ihrem Spezialzweige, in dem sie eingearbeitet sind und alles flink von der Hand geht, zu thun haben. Solche Hausindustrielle sind nicht im Stande, Privatbestellungen auf Lieferung ganzer Anzüge, vollständiger Kleidungsstücke u. s. w. anzunehmen. Ein Beispiel für viele! Ein Schuhmacher, der in Breslau für ein Magazin arbeitete und einen ausgezeichneten Stiefel lieferte, auch sonst rechtschaffen und ordentlich war, erhielt durch Verwendung eines Gönners das nötige Handwerkzeug und Leder und zugleich verschiedene nutzbringende Aufträge. Alle Mühe war aber umsonst, denn er konnte weder richtig Maß nehmen noch einen Stiefel zuschneiden.

Dagegen gehören die Glasveredler zu den intelligentesten Arbeitern, deren verhältnismäßig günstige Löhne nicht zum wenigsten dem Umstande zu danken sind, daß sie eine sorgfältig geregelte Lehrzeit absolvieren mußten bezw. noch jetzt durchzumachen pflegen, während welcher sie Gelegenheit hatten und haben, sich eine ziemlich gute technische Bildung in ihrem Gewerbe anzueignen. Leider ist es bei der zahlreichsten Gruppe derselben, den Glaschleifern, vielfach übel, den Verdienst in liederlicher Gesellschaft durchzubringen und ihre Gesundheit durch geschlechtliche Extravaganzen und den Trunk zu untergraben. Daß ein Teil der Konfektionsarbeiterinnen, Wäschnäherinnen u. s. w. in Breslau und den schlesischen Mittelstädten wöchentlich an zwei Abenden und außerdem jeden Sonntag von 4 Uhr nachmittags ab auf dem Tanzboden liegen, ist bekannt; daß sie infolge ihrer Genußsucht oder aus anderen Gründen nicht selten der Prostitution zum Opfer fallen, wurde schon früher erwähnt. Von den Webern wird berichtet¹, daß die Thätigkeit ihrer Weine am Webstuhle — das Treten der Lade — eine heftige Erregung des Geschlechtstriebes zur Folge habe². Frühes Heiraten ist daher bei ihnen an der Tagesordnung. Mit 20, 22, höchstens 23 Jahren führen sie ein gleichaltriges Mädchen heim, ohne zu forschen und zu überlegen, ob und wovon sie leben können; das Proletariat, der Mangel, das

¹ Hirt a. a. O. S. 180.

² Sollte die Thätigkeit weiblicher Personen an der Nähmaschine nicht ähnliche Folgen nach sich ziehen?

Glend werden dadurch natürlich erhöht. Nichtsdestoweniger sind sowohl bei ihnen wie bei den übrigen Hausindustriellen uneheliche Geburten recht häufig, wie aus folgender Übersicht hervorgeht. Im Mittel der Jahre 1883—87 waren unter 1000 durchschnittlich jährlich überhaupt Geborenen uneheliche Kinder¹

in		in	
Breslau (Stadt)	166	Löwenberg	161
Franckenstein	174	Lauban	153
Reichenbach	186	Görlitz (Stadt)	152
Waldenburg	102	Leobschütz	101
Glatz	150	Neustadt in Oberschlesien	85
Neurode	112	Neiße	135
Habelschwerdt	173	den 19 Kreisen zusammen	138;
Sagan	139	dagegen	
Liegnitz (Stadt)	113	im preussischen Staate	82
Liegnitz (Land)	116	in Schlesien	109
Bolkenhain	141	im Reg.-Bez. Breslau	136
Landeshut	119	" " Liegnitz	136
Hirschberg	139	" " Oppeln	68.

Es unterliegt hiernach wohl keinem Zweifel, daß gerade die bedeutenden Anteile unehelicher Kinder, welche die meisten Hauptherde der Hausindustrie aufweisen, wesentlich zur Erhöhung der für Schlesien und seine einzelnen Regierungsbezirke berechneten Verhältniszahlen beigetragen haben müssen.

Schon 1868 bemerkt ein Gewährsmann Jacobis² über die schlesischen Spinner und Weber zum Zeugnis dessen, wie die moralische Kraft dieser unglücklichen Bevölkerung gebrochen sei: „Sie darben eher, als daß sie sich aus ihrer Ruhe aufstören lassen“. Das ist im Wesentlichen auch noch heute so. Während andere Handwerker und Gewerbetreibende, selbst landwirtschaftliche Tagelöhner, in Zeiten der Not ihre Scholle verlassen, um sich anderwärts Arbeit und Verdienst zu suchen, ganz gleich in welchem Berufe, hält der Weber im allgemeinen inmitten alles ihn umgebenden Glends beim ererbten Stuhle und Gewerbe aus, bis auch seine an Entbehrungen gewöhnte Natur dieselben nicht mehr zu ertragen vermag. Dann — greift er zum Strick oder geht ins Wasser. In der That ist die Zahl der Selbstmörder in den von uns näher untersuchten Gebieten eine ganz beträchtliche. Es endeten im Jahr fünf 1883—87 durchschnittlich jährlich durch eigene Hand von je 1000 Gestorbenen³

¹ Nach den bezüglichlichen Angaben des amtlichen Quellenwerkes „Preussische Statistik“ (Hefte LXXIX, LXXXVI, LXXXIX, XCIV und XCVIII) berechnet.

² a. a. O. S. 328.

³ Vergl. Anm. 3 auf S. 124 dieser Abhandlung. Die in der besonderen

in		in	
Breslau (Stadt)	8,3	Löwenberg	10,7
Frankenstein	8,4	Lauban	13,1
Reichenbach	11,1	Görlitz (Stadt)	16,8
Waldburg	10,6	Leobschütz	3,8
Glatz	6,2	Neustadt in Oberschlesien	2,5
Neurode	5,5	Reiße	3,2
Habelschwerdt	7,4	den 19 Kreisen zusammen	9,5;
Sagan	14,4	dagegen	
Liegnitz (Stadt)	13,2	im preussischen Staate	7,3
Liegnitz (Land)	16,5	in Schlessen	8,3
Wolkstein	14,9	im Reg.=Bez. Breslau	10,3
Landeshut	10,3	" " Liegnitz	13,3
Sirchberg	16,6	" " Oppeln	2,4.

Auch hierbei machen die oberschlesischen Kreise Leobschütz, Neustadt und Reiße ebenso wie die Grafschaft Glatz (Kreise Glatz, Neurode und Habelschwerdt) wieder rühmliche Ausnahmen, doch weisen die erstgenannten immer noch höhere Anteile auf als der Regierungsbezirk Oppeln im ganzen.

Zu vorstehender Übersicht mögen folgende Angaben noch als Erläuterung dienen. Im Staate endeten im genannten Zeitraume von 1000 gestorbenen Textilindustriellen durchschnittlich jährlich 9,3, in Schlessen 10,8 durch Selbstmord; von den bekannten Selbstmordursachen entfielen auf Nahrungsverfall, Arbeits- und Erwerbslosigkeit im Staate 6,61, in Schlessen 7,59^{0/0}.

Daß die schlesischen Hausindustriellen trotz ihrer größtenteils elenden Lage im Allgemeinen sich rechtchaffen ernähren, beweisen die verhältnismäßig geringen Anteile, welche diese Erwerbstätigen zu den Verbrechen stellen. Auf je 10 000 Köpfe der am 1. Dezember 1885 vorhandenen strafmündigen¹ Civilbevölkerung kamen im Durchschnitt der fünf Jahre 1883—87² Verurteilte wegen

(siehe die Übersicht auf Seite 138).

Abgesehen von der Großstadt Breslau, deren bezügliche Verhältnisse hierbei nicht in Betracht kommen können, werden die Durchschnittszahlen des preussischen Staates sowohl bei den Verbrechen und Vergehen überhaupt wie bei den besonders namhaft gemachten Delikten nur in einzelnen Fällen überschritten, die höheren für Schlessen meist nicht erreicht. Trotzdem mag nicht

Selbstmordstatistik Preußens angegebenen absoluten Zahlen weichen von den hier verwendeten standesamtlichen infolge genauer Rückfragen alljährlich etwas ab, doch konnten dieselben von uns deshalb nicht benutzt werden, weil sich die darauf bezüglichen Veröffentlichungen nicht auf Kreise erstrecken.

¹ d. h. über 12 Jahre alten.

² Vergl. Statistik des Deutschen Reichs. Neue Folge, Bd. 37, II. 25.

in	Verbrechen u. Vergehen überhaupt	Gewalt u. Drohungen gegen Be- amte 2c.	gefähr- licher Körper- verletzung	Dieb- stahls	Betrugs
Breslau (Stadt)	213,8	17,3	19,5	52,0	8,4
Frankenstein	110,2	3,6	13,0	31,8	4,7
Reichenbach	112,5	3,0	14,3	29,5	4,2
Waldenburg	88,0	3,9	10,9	26,5	2,5
Glatz	112,2	3,1	8,2	35,9	6,4
Neurode	93,2	3,6	7,2	25,9	4,7
Habelschwerdt	83,8	3,3	4,5	27,9	6,0
Sagan	82,1	3,7	7,3	27,4	2,7
Liegnitz (Stadt)	108,9	3,9	9,0	37,3	5,5
Liegnitz (Land)	71,5	0,62	7,4	23,2	1,9
Bolkenhain	44,5	0,86	2,6	18,1	0,86
Landeshut	71,0	2,8	4,1	24,9	2,2
Girschberg	98,0	3,7	5,6	33,1	3,7
Löwenberg	68,6	1,9	5,0	22,7	3,1
Lauban	58,5	3,0	3,8	21,9	3,0
Görlitz (Stadt)	115,6	8,5	7,3	38,8	7,6
Leobschütz	103,4	3,8	17,0	31,0	2,3
Neustadt in Oberschlesien .	104,9	4,4	11,3	31,6	2,4
Reiße	84,0	5,8	7,4	24,8	2,9;
dagegen					
im preussischen Staate . .	101,8	4,1	14,5	29,6	3,2
in Schlesien	128,7	5,8	16,7	38,3	3,6
im Reg.-Bez. Breslau . .	126,4	6,2	14,9	37,0	4,3
" " Liegnitz . .	78,4	2,7	6,3	26,6	3,1
" " Oppeln . .	167,9	7,8	26,4	48,2	3,2.

unerwähnt bleiben, daß die bei Zimmermann regelmäßig immer wiederkehrenden Klagen der Unternehmer über unehrliche Arbeit der Spinner und Weber auch heute noch nicht vollständig verstummt sind. Dagegen kommen wohl betrügerische Handlungen der Arbeitgeber, wie zu der Zeit, als die Spinner und Weber meist noch auf eigene Rechnung arbeiteten, nicht mehr vor, weil überall das Verlagsystem in diesem Zweige der schlesischen Hausindustrie herrscht. Dafür suchten die Unternehmer bis vor Kurzem desto eifriger die Löhne zu drücken, um auf diese Weise gegen die elsässische und rheinisch-westfälische Konkurrenz aufkommen zu können.

9. Die Hausindustriellen und die gewerblich beschäftigten Gefangenen.

Seit Jahren machen die verschiedenen gewerblichen Korporationen und Vereine (Zünfte, Gewerbevereine u. f. w.) in Preußen wie in den übrigen deutschen Staaten vergebliche Versuche, die ihnen durch die gewerbliche Strafanstaltsarbeit erwachsende Konkurrenz zu beseitigen. Bald wünscht man, daß letztere gänzlich abgeschafft und die Gefangenen allein in der Landwirt-

schaft beschäftigt werden, bald petitioniert man um ausschließliche Verwendung der Inassen jener Anstalten für staatliche und militärische Zwecke. Da eine strenge Durchführung des einen oder andern Vorschlages aus vielen und nicht zum wenigsten praktischen Gründen vorerst, wenn nicht überhaupt, unthunlich erscheint, so wird man nach wie vor mit dieser Konkurrenz zu rechnen haben und ab und zu der Umfang derselben festgestellt werden müssen, um örtlich hervortretende, besonders augenfällige Mißstände beseitigen zu können.

Während man gewöhnlich die Strafanstaltsarbeit mit dem Handwerk vergleicht, wird im folgenden der Versuch unternommen, die erstere der Hausindustrie gegenüber zu stellen. Dazu veranlaßt uns nicht bloß der rein äußerliche Umstand, daß die Beschäftigung von Gefangenen in den Veröffentlichungen über die Berufs- und Gewerbestatistik von 1882 als eine Unterabteilung derjenigen von Personen, welche zu Haus für fremde Rechnung arbeiten, angesehen ist. Wir sind vielmehr der Meinung, daß die gewerbliche Thätigkeit der Strafanstaltsinassen in der That der Hausindustrie viel näher verwandt ist als dem Handwerk. Die Anwendung bedeutender maschineller Vorrichtungen oder anderweitiger Motoren ist bei der Strafanstaltsarbeit meist ausgeschlossen; die Inassen sind vorwiegend mit ihren Händen und möglichst einfachen Werkzeugen thätig, ganz wie die Hausindustriellen. Sie verwenden ausschließlich das seitens der Unternehmer gelieferte Rohmaterial oder Halbfabrikat, wie der größte Teil der selbständigen Hausarbeiter. Sie arbeiten wie die letzteren für fremde Rechnung, wenn auch nicht zu Haus, so doch ebenfalls nicht in den Werkstätten der Arbeitgeber. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß, wenn heute die gewerbliche Gefängnisarbeit abgeschafft würde, die überwiegende Zahl der arbeitgebenden Firmen zur hausindustriellen Betriebsform übergehen würde. Weitaus die Mehrzahl aller derjenigen Betriebe, welche in Strafanstalten arbeiten lassen, beschäftigt schon jetzt gleichzeitig Hausindustrielle. Auch sind die Fälle durchaus nicht selten, daß geschickte und tüchtige Anstaltsinassen nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnisse zc. in der erlernten Beschäftigung bei demselben oder einem anderen Arbeitgeber hausindustriell weiter thätig sind; z. B. bei der Verfertigung künstlicher Blumen und Federn, in der Strohhutfabrikation, namentlich aber in der Tabakfabrikation kommt dergleichen häufig vor. Dagegen sind gerade die Innungen bemüht, ihre Mitglieder von der Abhängigkeit der Verleger und Magazine zu befreien und dem Handwerk den goldenen Boden wieder zu erobern, den dasselbe in den letzten 50 Jahren, u. E. unwiederbringlich, verloren hat. Sie würden also von der Aufhebung der Gefängnisarbeit kaum einen Nutzen haben.

Nach den Ergebnissen der Gewerbestatistik¹ wurden im Durchschnitt des Jahres 1882 in Schlefien von 1295 Hauptbetrieben aus 68 585 Hausindustrielle und 3652 Inassen von Straf- und Besserungsanstalten gewerblich beschäftigt. Davon entfielen 701 Betriebe mit 30 854 Hausindustriellen und 2080 Gefangenen auf den Breslauer, 432 Betriebe mit 28 528 Hausindustriellen und 914 Gefangenen auf den Liegnitzer und 162 Betriebe mit 9203 Hausindustriellen und 658 Gefangenen auf den Oppelner Regierungsbezirk. Auf je 1000 Hausindustrielle kamen demnach in Breslau 67, in Liegnitz 32, in Oppeln 71 und in der ganzen Provinz Schlefien 53 gewerblich beschäftigte Strafanstaltsinassen. Das sind ziemlich niedrige Verhältniszahlen. Man würde jedoch irren, wenn man daraus einen geringen Einfluß der Gefangenearbeit auf die Thätigkeit der freien Hausindustriellen herleiten wollte. Man erhält ein wesentlich anderes Bild, sobald man die Verteilung der gewerblich beschäftigten Häftlinge u. f. w. auf die einzelnen schlefischen Kreise und auf die verschiedenen Gewerbearten verfolgt². Für die Kreise ergibt sich Folgendes. Es wurden ermittelt

im Kreise	Haus= industrielle	gewerblich beschäftigte Gefangene überhaupt	auf 1000 Haus= industrielle
Breslau (Stadt).	6031	657	109
Brieg	80	489	6112
Schweidnitz	899	204	227
Striegau	262	703	2683
Waldburg	3958	27	7
Freistadt	27	25	926
Sagan	881	170	193
Bunzlau	227	45	198
Liegnitz (Stadt)	3054	52	17
Jauer	67	148	2209
Lauban	9270	20	2
Görlitz (Stadt)	739	454	614
Tost-Gleiwitz	65	93	1431
Beuthen	145	10	69
Ratibor	237	485	2046
Neustadt in Oberschlefien .	2363	70	30.

Bei diesen 16 Kreisen kamen zusammen auf 28 305 Hausindustrielle 3652, auf 1000 also 129 gewerblich thätige Strafanstaltsinassen, und in einzelnen derselben war die Zahl der letzteren ein Vielfaches der ersteren. Allerdings ist zu bemerken, daß die beschäftigten Gefangenen nicht durchgängig Inassen

¹ Statistik des Deutschen Reichs. N. F. 7 II.

² Mit Hilfe des Heftes LXXXIII Teil II des amtlichen Quellenwerkes „Preussische Statistik“.

von Anstalten der oben genannten Kreise sind; in den letzteren befindet sich nur der Sitz der Betriebe, von welchen aus dergleichen Personen beschäftigt werden. Dasselbe wurde aber früher¹ auch von den Angaben über die Hausindustriellen nach Kreisen nachgewiesen, und es ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß in dieser Hinsicht zwischen beiden Beschäftigungsweisen wesentliche Unterschiede obwalten, so daß die betreffenden Zahlen wohl vergleichungsfähig erscheinen.

Offenbar hängt die Größe der Einwirkung, welche die Gefangenearbeit auf die hausindustrielle Erwerbsthätigkeit ausüben kann, aber davon ab, ob die Arbeiter beider Unternehmungsformen dieselben Gewerbebezüge betreiben. Folgende Tabelle bietet deshalb zunächst für die ganze Provinz eine Übersicht, in welchen Gewerbeordnungen die genannten Arbeitergruppen konkurrieren.

(Tab. 16.)			
(Gewerbeordnungen)	Haus- industrielle	Gewerblich beschäftigte Gefangene	Auf 1000 Haus- industrielle kommen gewerblich beschäftigte Gefangene
Zeugschmiederei	—	90	.
Fabrikation von Nadeln und Draht- gewebe	43	59	1372
Uhrmacherei	80	27	337
Anfertigung von Zündwaren	961	70	73
Stearin- und Wachskerzenfabrikation. .	2	2	1000
Harzverarbeitung, Fabrikation von Fir- nissen und Kitten	—	12	.
Flachsweberei	54	80	1481
Wollenweberei	2698	100	37
Baumwollenweberei	9192	8	1
Gummi- und Haarflechterei und -weberei	—	50	.
Strickerei und Wirkerei	7048	222	31
Häkelei und Stichelei	1537	43	28
Bisamentenfabrikation	8	140	17 500
Seilerei	1	20	20 000
Sackmacherei	53	69	1302
Bunt- und Luxuspapierfabrikation. .	1	60	60 000
Buchbinderei, Papier- und Pappen- verarbeitung	113	295	2611
Sattlerei und Lederwarenfabrikation. .	77	219	2844
Verfertigung grober Holzwaren	2000	97	48
Fischerei	27	105	3889
Drechserei und Schnitzerei	130	214	1646
Kamm-, Bürsten- und Pinselmacherei .	5	25	5000
Tabakfabrikation	610	1351	2215
Konfektion	4535	122	27
Schuhmacherei	1270	172	135
Summe.	30 445	3652	120

¹ Vergl. S. 63.

Nach vorstehender Zusammenstellung kann der Einfluß der Strafanstaltsarbeit nur auf wenige Zweige der Hausindustrie als einigermaßen bedeutend bezeichnet werden, und zwar im allgemeinen¹ auch nur unter der Voraussetzung, daß beide Unternehmungsweisen an demselben Orte oder wenigstens in demselben Kreise vorkommen. Das ist nun thatsächlich der Fall bei der Fabrikation von Nadeln und Drahtgeweben im Kreise Schweidnitz mit 43 Hausindustriellen und 35 Gefangenen, bei der Uhrmacherei im Kreise Waldburg mit 4 bzw. 27, bei der Anfertigung von Zündwaren in Neustadt in Oberschlesien mit 26 bzw. 70, bei der Strickerei und Wirterei, Hätlei und Stickeri in den Städten Breslau und Liegnitz und im Kreise Sagan mit zusammen 2566 bzw. 265, bei der Posamentenfabrikation in der Stadt Görlitz mit 8 bzw. 70, bei der Sackmacherei in Breslau mit 30 und 50, bei der Bunt- und Luxuspapierfabrikation ebendasselbst mit 1 und 60, bei der Buchbinderei und Cartonagefabrikation in derselben Stadt mit 25 und 16, bei der Sattlerei und Fabrikation feiner Lederwaren in Görlitz mit 39 und 166, bei der Verfertigung grober Holzwaren in Tost-Gleiwitz mit 2 und 71, bei der Tischlerei in Schweidnitz, Striegau und Beuthen mit zusammen 15 und 105, bei der Drechslerei und Schnitzerei in Jauer und Görlitz mit zusammen 8 und 204, bei der Tabakfabrikation in Breslau, Brieg, Schweidnitz, Striegau, Jauer, Görlitz und Ratibor mit zusammen 586 bzw. 1329, bei der Konfektion in Schweidnitz, Sagan, Bunzlau und Görlitz mit zusammen 669 bzw. 122, bei der Schuhmacherei in Görlitz und Ratibor mit zusammen 91 und 165 Hausindustriellen bzw. gewerblich beschäftigten Gefangenen. In diesen Beschäftigungen machten sich insgesamt 4113 bzw. 2755 der genannten Personen Konkurrenz, so daß auf 1000 Hausindustrielle durchschnittlich 670 gewerblich beschäftigte Strafanstaltsinsassen entfielen. In den einzelnen Kreisen, z. B. in Breslau, Waldburg, Jauer, Görlitz, Tost-Gleiwitz und Neustadt in Oberschlesien, war das Verhältnis vielfach noch ungünstiger für die Hausarbeiter, wie eine Vergleichung der vorstehend mitgeteilten absoluten Zahlen ohne weiteres erkennen läßt.

¹ Bei einzelnen Gewerbebezügen, z. B. bei denjenigen, die nur in bestimmten Gegenden bzw. an wenigen Orten betrieben werden, kann auch die gewerbliche Thätigkeit in entfernteren Strafanstalten einen größeren Einfluß ausüben. So wird z. B. bezüglich der besonders bei der Fabrikation künstlicher Blumen im Königreiche Sachsen häufig vorkommenden gesetzwidrigen Beschäftigungen von Kindern behauptet, daß dieselbe durch die Konkurrenz der preussischen Gefängnisse in den letzten 6 bis 8 Jahren hervorgerufen worden sei (vergl. Schlesische Volkszeitung Nr. 13 vom 9. Januar 1889).

Seitdem ist der Einfluß der Gefängnisarbeit nicht geringer geworden. Allein in den sieben unter der Verwaltung des Ministeriums des Innern stehenden Strafanstalten zu Breslau, Brieg, Striegau, Jauer, Görlitz, Sagan und Ratibor¹ wurden in den Statsjahren 1886/87 und 1887/88² durchschnittlich täglich 3770 bzw. 3864 männliche und weibliche Zuchthaus-, Gefängnisgefangene und Gefangene in geschärfter Haft („Gefangene mit Arbeitszwang“) für dritte gegen Lohn beschäftigt, davon 3712 bzw. 3814 mit gewerblichen und industriellen Arbeiten verschiedener Art. Dazu kamen für 1886/87 etwa 3000 Inassen der schlesischen Gerichtsgefängnisse³, so daß im genannten Berichtsjahre zusammen rund 6700 oder fast doppelt so viel Gefangene den freien Gewerbetreibenden in Schlesien Konkurrenz machten als 1882.

Wie äußert sich nun aber die Konkurrenz der Gefängnisarbeit? Sowohl hinsichtlich der Arbeitszeit und des Arbeitsverdienstes wie namentlich bezüglich der Ernährung und in sanitärer Beziehung sind die gewerblich be-

¹ Die neue demselben Ressort unterstellte Anstalt zu Groß Strehlitz war in den Berichtsjahren noch nicht fertig.

² Nach der seit 1869 alljährlich erscheinenden „Statistik der zum Ressort des Königl. Preussischen Ministeriums des Innern gehörenden Straf- und Gefangenanstalten.“

³ Dieselben gehören zum Ressort des Justizministeriums und stehen unter der Aufsicht des Oberstaatsanwalts zu Breslau, der wie alle anderen derartigen Beamten alljährlich die entsprechenden Nachrichten an seine vorgesetzte Behörde einzureichen hat, ohne daß merkwürdigerweise seitens der letzteren bisher eine Veröffentlichung derselben erfolgt wäre. Einer Zeitungsnotiz (vergl. Schlesische Volkszeitung Nr. 406 vom 7. September 1887) zufolge wird in der Nachweisung für 1886/87 gesagt, daß in 98 von 126 Gerichtsgefängnissen, welche Schlesien damals zählte, die Gefangenen beschäftigt wurden. Betrieben wurden als häusliche Arbeiten — außer allen Arten von landwirtschaftlicher Feld-, Garten- und Ziegelerarbeit, Erzförderung u. s. w. — Klempnerei, Weberei, Strickerei, Buchbinderei, Lederappreturarbeit, Gerberei, Roßhaarzupfen, Tischlerei, Kistenfabrikation, Stuhl- und Korbflechterei, Raffeelesen, Tabak- und Cigarrenfabrikation, Näherei, Schneiderei, Aufnähen von Häken und Ösen, Schuhmacherei, Wäscherei, Druckerei, Kohlentragen, Räumarbeiten, Möbeltransport und Umladen. Überall haben aber auch die beiden Hauptarten der Gefängnisarbeit, welche immer zuerst und als Lückenbüßer in Angriff genommen zu werden pflegen, das Federnreihen und das Holzpalteln, eine stetig wiederkehrende Rolle gespielt. Es konnten im Durchschnitt nur 53½ % der Gefangenen beschäftigt werden; der Reinertrag der Arbeit belief sich auf 270 271 Mark oder 90 Mark pro Kopf. 86 805 Mark wurden den Gefangenen als Verdienstanteil gezahlt bzw. gutgeschrieben. Der Bericht hofft eine umfangreichere Beschäftigung der Arbeiter von einer größeren Centralisation des Gefängniswesens; auch wird darin gesagt, daß eine Kollision mit der Privatindustrie sich wohl vermeiden ließe, wenn den Strafanstalten die Herstellung eines Teils der Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände für das Heer übertragen würde.

schäftigten Gefangenen im allgemeinen erheblich besser gestellt als die Mehrzahl der freien Arbeiter, namentlich die der Hausindustrie. Während die Strafanstaltsinsassen instruktionsmäßig nur 8—12 Stunden mit gewerblichen Arbeiten beschäftigt werden dürfen und für den größten Teil derselben ein täglicher Bruttodurchschnittsverdienst von 50 Pfennig bis zu einer Mark erzielt wird¹, muß sich, wie weiter oben gezeigt wurde, die überwiegende Menge der selbständigen schlesischen Hausindustriellen bei 14- bis 16stündiger Arbeitszeit mit demselben Einkommen begnügen. Allerdings erhält der Gefangene nur einen Bruchteil jenes Arbeitsverdienstes als Prämie². Dafür hat er aber auch freie Kost, Kleidung und Wohnung und infolgedessen gar keine notwendigen Lebensbedürfnisse zu bestreiten, sondern kann den ganzen Betrag sparen oder zur Verbesserung seiner Lebenshaltung verwenden. Und dabei ist die letztere schon wesentlich besser als die der meisten freien Hausindustriellen. Der Häftling empfängt instruktionsmäßig zweimal wöchentlich Fleisch, mindestens zweimal täglich warme, reichlich zugemessene Speise³, kann sich bei gutem Wetter täglich $\frac{1}{2}$ —1 Stunde im Grünen oder doch in der freien Luft ergehen, schläft in gut gelüfteten, im Verhältnis zu den großstädtischen Arbeiterwohnungen recht geräumigen Gelassen und darf bei Leibe nicht mit Arbeiten beschäftigt werden, die der Gesundheit nachteilig sind.

Man vergleiche damit die in früheren Abschnitten dargelegten entsprechenden Verhältnisse der schlesischen Hausindustriellen und entscheide dann,

¹ Nach der „Statistik der zum Ressort des Königl. preussischen Ministeriums des Innern gehörenden Straf- und Gefangenanstalten“ betrug bei Beschäftigung für Dritte gegen Lohn der Bruttoertrag für den Arbeitstag (Pfennig)

(siehe die hierzu gehörige Tabelle auf Seite 145)

² Dieselbe betrug nach der obengenannten Quelle durchschnittlich für den Kopf und Arbeitstag (Pfennig)

in	für	im Jahre	
		1886/87	1887/88
Breslau	Männer	3,3	3,1
"	Weiber	2,9	3,2
Brieg	Männer	8,8	8,7
Striegau	"	7,2	7,0
Jauer	"	6,2	6,5
Görlitz	"	9,5	9,3
Sagan	Weiber	6,1	5,6
Ratibor	Männer	8,1	7,9.

³ Die Portionsätze sind wie folgt festgestellt:

	für Männer	für Weiber
Morgenkaffee	0,50 l	0,50 l
Mittagsgericht	1—1,25 "	0,75—1 "
Abendsuppe	0,75 "	0,75 "
Brot pro Kopf und Tag	550 g	400 g.

in den Gewerbearten u. f. w.	im Jahre	in den Strafanstalten u. f. w.							
		Breslau	Brieg	Strie- gau	Fauer	Görlitz	Sagan	Rati- bor	
		für Männ.	für Weiber	für Männer			für Weiber	für Männ.	
Schlosserei.	1886/87	90,0	—	—	—	—	—	—	—
	1887/88	90,0	—	—	—	—	—	—	—
Verf. von Eisenwaren	1886/87	—	—	—	—	70,0	—	—	70,4
	1887/88	—	—	—	—	70,0	—	—	70,5
Spielwarenfabrikation	1886/87	—	—	—	—	—	86,0	—	—
	1887/88	—	—	—	—	—	86,0	—	—
Seiden- u. Plüschweberei	1886/87	—	—	46,9	—	—	—	—	—
	1887/88	46,4	—	—	—	—	—	—	—
Krimmer- und Stoff- weberei	1886/87	—	—	—	—	—	—	—	69,5
	1887/88	—	—	—	—	—	—	—	66,1
Band- u. Vortenweberei	1886/87	—	—	57,1	—	—	—	—	—
	1887/88	—	—	—	—	—	—	34,9	—
Strickerei	1886/87	—	—	—	—	—	—	33,5	—
	1887/88	—	—	—	—	—	—	—	—
Rahmenarbeit	1886/87	—	28,1	—	—	—	—	—	—
	1887/88	—	25,0	—	—	—	—	—	—
Stickerei	1886/87	—	37,6	—	—	—	—	48,6	—
	1887/88	—	41,2	—	—	—	—	45,0	—
Tapissierarbeiten. . .	1886/87	—	37,4	—	—	—	—	—	—
	1887/88	—	47,3	—	—	—	—	—	—
Cartonnage-, Etui-, Portefeuillefabrik . .	1886/87	57,0	—	65,0	52,2	47,2	—	—	—
	1887/88	58,8	—	65,0	—	47,9	—	—	—
Puppenfabrikation . .	1886/87	12,3	16,0	23,7	—	—	—	—	—
	1887/88	18,6	15,5	25,7	—	—	—	—	—
Sattlerei, Täschnerei .	1886/87	—	—	—	72,9	—	—	—	108,0
	1887/88	—	—	—	61,7	108,3	—	—	—
Peitschenfabrikation .	1886/87	—	—	—	61,6	—	—	—	—
	1887/88	90,0	—	—	69,7	—	86,7	—	101,6
Fischlerei (Schreinerei)	1886/87	90,0	—	—	67,1	—	100,0	—	98,8
	1887/88	90,0	—	—	—	—	—	—	—
Holzschmiederei . . .	1886/87	—	—	—	—	59,3	—	—	—
	1887/88	—	—	—	—	61,3	—	—	—
Knopffabrikation . . .	1886/87	—	—	—	—	—	60,2	—	—
	1887/88	—	—	—	—	—	61,4	—	—
Bürstenfabrikation . .	1886/87	—	—	—	22,9	—	—	—	—
	1887/88	—	—	—	23,9	—	—	—	—
Bäckerei	1886/87	—	—	—	150,0	—	—	—	—
	1887/88	—	—	—	—	—	—	—	—
Cigarrenfabrikation . .	1886/87	47,1	8,5	84,1	41,7	57,7	72,2	55,8	53,0
	1887/88	43,3	10,7	79,1	42,1	64,9	75,1	51,8	48,5
Handnäherei	1886/87	—	27,9	—	—	—	—	54,8	—
	1887/88	—	32,4	—	—	—	—	49,7	—
Schneiderei	1886/87	69,6	—	60,2	50,3	40,6	41,4	—	55,6
	1887/88	64,7	—	67,7	40,0	40,5	40,2	—	51,2
Fabr. von Federn und künstlichen Blumen .	1886/87	—	40,0	—	—	—	—	35,9	—
	1887/88	—	40,0	—	—	—	—	35,0	—
Schuhmacherei	1886/87	40,0	—	46,4	54,4	41,0	40,1	—	80,0
	1887/88	40,0	—	74,9	51,7	40,4	40,0	—	78,1
Verf. von Filz- und geflochtenen Schuhen	1886/87	—	—	—	—	—	84,3	—	—
	1887/88	—	—	—	—	—	84,2	—	—
Sacknäherei	1886/87	26,9	—	—	—	—	—	—	—
	1887/88	19,0	—	—	—	—	—	—	—
Lithographische Arbei- ten, Fokolorieren. . .	1886/87	—	—	60,0	—	—	—	—	—
	1887/88	—	—	60,0	—	—	—	—	—

in welchem Lichte dem „freien“ Arbeiter eine solche Freiheit, namentlich wenn gänzliche Arbeitslosigkeit mit dem Hunger im Gefolge eintritt, dem Leben des Gefangenen gegenüber erscheinen muß.

III. Besondere Bestrebungen auf dem Gebiete der Hausindustrie in Schlefien.

Bestrebungen zur Besserung der Lage der in der Hausindustrie in Schlefien beschäftigten Personen sind zum Teil schon recht alt. Versuche zur Hebung der Leinenindustrie sind z. B. schon unter österreichischer Herrschaft unternommen worden, und die preußische Regierung hat es sich seit der Besitznahme der Provinz angelegen sein lassen, nicht nur die bestehenden hausindustriellen Erwerbszweige durch allerlei zoll- und steuerpolitische Maßnahmen, sowie durch Bewilligung von Prämien und persönlichen Vorteilen zu pflegen, sondern auch die Wiederbelebung älterer, in Vergessenheit gekommener Zweige oder die Neueinführung solcher eifrig zu fördern. Planmäßig geschah letzteres seit der Mitte der 30er Jahre, als infolge des langjährigen Rückganges bzw. gänzlichen Darniederliegens der Spinnerei und Weberei, der zu damaliger Zeit wichtigsten, fast ausschließlich hausindustriell betriebenen Erwerbszweige Schlesiens, eine Viertelmillion Menschen körperlich, geistig und sittlich verwahrloßt und dem Untergange nahe war. Auf Anregung der Regierung erfolgte die Errichtung der Josephinenhütte und im Anschlusse daran die künstlerische Ausbildung zahlreicher Glasveredler in Schreiberhau, Petersdorf und Hermsdorf u. R. im Hirschberger Kreise, die Herstellung feinerer Gewebe und künstlerisch ausgeführter Muster in der Leinenindustrie, die weiteste Verbreitung der Fabrikation baumwollener und halbleinener Waren. Mit Unterstützung des Staates und König Friedrich Wilhelms IV. wurde durch die Gebrüder Eppner die Uhrenfabrikation 1850 in Lähn im Kreise Löwenberg heimisch gemacht, wodurch zahlreiche Metall- und Holzarbeiter anfangs auch außerhalb der betr. Fabrikanlagen Beschäftigung erhielten und ein Teil der Weberbevölkerung einem einträglicheren Erwerbe zugeführt wurde. Die Erzeugnisse der Fabrik, welche 1870 nach Silberberg verlegt wurde, sind in der ganzen Welt bekannt und verbreitet. Im Jahre 1853 wurden auf Anregung des späteren Geheimen Kommerzienrats Schmidt und nach Befürwortung der Görlitzer Handelskammer durch die Staatsregierung zwei Weber nach Smyrna entsandt, um daselbst das Knüpfen der Teppiche zu studieren. Nach der Rückkehr derselben ließ der obengenannte Vater der Idee unter Leitung des einen der beiden Weber ebenfalls in Lähn

die ersten Einrichtungen zur Einführung des neuen Hausindustriezweiges treffen. Im Jahre 1856 wurde die Versuchsanstalt von dort nach Schmiedeberg im Riesengebirge verlegt und entwickelte sich hier allmählich, nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten, zu hoher Blüte. Gegenwärtig ist die Schmiedeberger Teppichfabrik von Gevers und Schmidt, die im Jahre 1888 rund 450 Arbeiter beschäftigte, die bedeutendste in Deutschland und ihre Fabrikate genießen einen Weltruf. In den verschiedensten Größen, Formen und Qualitäten erzeugte dieselbe an Smyrnatteppichen aus Woll-, Jute- und Leinengarn, sowie an Deckenzeugen durchweg besserer Qualität in den verschiedensten Breiten und Längen aus Woll-, Baumwoll-, Haar- und Jutegarn

im Jahre Teppiche (Stck.) Decken (Stck.)			im Jahre Teppiche (Stck.) Decken (Stck.)		
1881	3544	1589	1885	3578	1382
1882	3883	1430	1886	3826	1688
1883	4330	1272	1887	3880	1550
1884	4308	1370	1888	3990	1953.

Noch jetzt wird in industriearmen Gegenden der Arbeiterbevölkerung das Erlernen der Teppichknüpferei durch Unterstützung seitens der Behörden erleichtert. So bereiste im Frühjahr 1888 ein Ingenieur S. Frandchen im Auftrage des Ministers für Handel und Gewerbe allerdings nur die größeren und industriell wichtigeren Städte Schlesiens, um unentgeltlich Unterricht in einer neuerfundenen Art der orientalischen Teppichknüpferei zu erteilen. Leider bestanden seine Zuhörer und Schülerinnen größtenteils aus Damen der mittleren und besseren Stände, welche die betreffende Hausarbeit entweder nur zu ihrem Vergnügen betreiben oder den armen Mädchen und Frauen, die von ihrer Hände Arbeit sich gänzlich erhalten müssen, behufs Erlangung eines kleinen Taschengeldes ungebührliche Konkurrenz machen. In Görlitz wurde zur selben Zeit einer Dame zu den Kosten ihrer Bestrebungen für die Einführung und Ausbreitung der Teppichknüpferei als Hausarbeit seitens desselben Ministers eine Staatsbeihilfe bewilligt.

Anderwärts, so in Schurgast im Kreise Falkenberg, wurde aus Staatsmitteln eine Korbflechtchule errichtet und unterhalten, deren Flechtmeister jüngst vom Handelsminister nach Berlin berufen wurde, um hier die Sammlung künstlicher Korbflechtarbeiten im Kunstgewerbemuseum, sowie die Auslagen der großen Berliner Firmen in dieser Branche persönlich kennen zu lernen und dadurch zur Hebung der Leistungen der unter seiner Leitung stehenden Anstalt angeregt zu werden. Auch verschiedene städtische Behörden haben sich der Pflege gerade dieses Hausindustriezweiges unterzogen. In

Ratibor besteht eine städtische Korbflechterei, deren Erzeugnisse sich in immer weiteren Kreisen Anerkennung erringen, so daß selbst aus entfernteren Gegenden zahlreiche Aufträge eingehen. Die Kommune hat einen langgestreckten fiskalischen Weidenwerder an der Oder gepachtet, wo durchschnittlich im Sommer 60 und mehr Personen mit dem Schneiden, Entlauben und Schälen der Weidenruten beschäftigt sind, während die Zahl der Flechter eine ungleich größere ist. Auf diese Weise haben alte Personen, welche zu schwereren Arbeiten nicht mehr geeignet sind, sowie Kinder einen immerhin noch lohnenden Verdienst. Der Leiter der gut eingerichteten städtischen Korbflechterei in Kosel ist Ende 1888 seitens der Regierung veranlaßt worden, die weiße Korbflechterei in den an der Oder belegenen Dörfern des Kreises Kosel als Hausindustrie einzuführen. In Birawa und Klobnik, sowie an verschiedenen anderen Orten sind Unterrichtskurse in der neuen Hausarbeit, zunächst in den Schulen, von ihm eingerichtet worden. Auch der Kreisverein zur Einführung der Hausindustrie für den Kreis Tost-Gleiwitz hat im Frühjahr 1888 die Anlegung und Unterhaltung einer Weidenmusterschule im Anschluß an die in Peiskretscham bestehende Kreisbaumschule beschlossen. Der Verein hofft hierdurch das Interesse für diesen im Kreise noch wenig bekannten landwirtschaftlichen Kulturzweig zu wecken, dadurch den ländlichen Wohlstand zu heben und zur Einbürgerung einer nützlichen und nährenden Hausindustrie anzuregen. Die Musterschule bringt zunächst in je drei Jahrgängen 10 für verschiedene Böden geeignete Weidenorten zur Darstellung. Die Anlage weiterer Musterschulabteilungen an anderen Orten des Kreises ist in Vorbereitung. Die technische Leitung ist dem Kreisbaumschulgärtner in Peiskretscham übertragen; derselbe ist gehalten, Interessenten aus dem Kreise jede gewünschte Auskunft, Rat und Anleitung bei Prüfung des Bodens, Auswahl der geeigneten Weidenorten und Anlage von Kulturen unentgeltlich zu erteilen. Leider werden diese Bestrebungen bezüglich der Korbflechterei in Schlesien immer nur eine lokale Bedeutung haben können, da auf einen umfangreichen Absatz kaum zu hoffen ist¹.

¹ In Lichtenfels, Sand am Main und Hirschaid bei Bamberg (sämtlich im bayerischen Regierungsbezirke Oberfranken), im nahe dabei gelegenen Coburgischen Gebiete, in Zeitz, Zwenkau bei Leipzig, Fürstenberg, Wittenberge, Dahlhausen in Westfalen, Bilsdhausen in Hannover, sowie in Berlin, Dresden, Hamburg und Stettin, wo sich die Hauptsitze der Korbweidenindustrie befinden, wird bereits überproduziert. Allein in Lichtenfels und Umgegend wurden 1887/88, nach einem bei Gelegenheit der von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft im Juni 1888 in Breslau veranstalteten deutschen landwirtschaftlichen Ausstellung erstatteten Berichte, 1500 bis 2000 Weidenarbeiter beschäftigt. Dagegen kann die schlesische Landwirtschaft von einer Hebung der Korbweidenkultur nicht unbeträchtliche Vorteile erwarten.

Schon jetzt wird der größte Teil der in Deutschland verarbeiteten Weiden aus Schlefien bezogen, wo nach derselben Quelle etwa 3600—3800 Morgen Land mit Korbweiden bepflanzt sind. Hiervon sind etwa 2000 Morgen als eigentliche Kulturanlagen zu bezeichnen, während 1600—1800 Morgen in mehr oder weniger wilden Gegenden an Flüssen mit Weiden bebaut sind. Größere Kulturanlagen befinden sich in Głumbowik (Kr. Wohlau), auf den Breslauer städtischen Kieffeldern bei Döwig, in Schwanowitz (Kr. Brieg), Groß Neudorf (Kr. Brieg) und Daubitz (Kr. Rothenburg in der Oberlausitz). Der Ertrag pro Morgen schwankt zwischen 12 und 80 Centner. Die Art der Verwertung besteht zum größten Teile im jährlichen Verkauf auf dem Stock zum Selbstschnitt im Frühjahr; vielfach sind die Anlagen auf mehrere Jahre hinaus an Korbmacher oder Händler verpachtet. Die kleineren Kulturanlagen werden meist im Herbst und Winter von den Besitzern selbst geschnitten und die gewonnenen Weiden theils grün, theils geschält verkauft. Schälmaschinen sind zum Theil, Bandstockbetrieb nur wenig in Anwendung. Größere Betriebe versenden ihre Waren nach Bayern, Sachsen, Hamburg u. s. w., kleinere Anlagen sind meist auf den Absatz in der nächsten Umgebung angewiesen. Der Preis der Weiden in Schlefien hat in den letzten Jahren einen Rückgang von 30 bis 50 % erfahren. Der Preis grüner Weiden ist von 1,50 Mark auf 1 Mark für den Centner, der für geschälte Weiden sogar von 14 auf 7 Mark gesunken (vergl. Schlefisches Morgenblatt Nr. 275 vom 3. Oktober 1888). In den obengenannten Mittelpunkt der Korbweidenindustrie galten dagegen (vergl. Schlefische Zeitung Nr. 616 vom 2. September 1888) Mitte 1888 folgende Preise:

Die höheren Preise wurden nur für ausgezeichnete Ware bewilligt. Die ganz kleinen Längen werden aus Frankreich und Belgien, ein Teil der mittleren aus Österreich bezogen; beide Anteile betragen etwa je 10 %.

Übrigens hat in den letzten Jahren die Verwendung von grünen Binsen den Weidenverbrauch sehr beeinträchtigt.

beschäftigung von langer Dauer sein wird, da er fast überall ausgeführt werden kann und die billige Ware einen weiten Transport kaum verträgt.

In Mittelwalde, Kreis Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz, hat sich im Jahre 1888 ebenfalls eine neue hausindustrielle Beschäftigung gefunden: die Anfertigung von Palmblattkörbchen zur Cigarrenverpackung. Es waren nach der „Neuen Gebirgszeitung“ Ende 1888 zwei Unternehmer vorhanden, welche Arbeiter für diesen Artikel suchten und auch thatsächlich schon viele Personen beschäftigten. Die Arbeit ist leicht und kann auch von Kindern im Alter von 10 bis 12 Jahren ausgeführt werden, doch beschäftigten sich damals auch sehr viele ältere Leute damit, denen die Näherei und Gardinstopferei, welche bis dahin hauptsächlich dort gepflegt wurden, nicht mehr zusagte. Bei einigem Fleiß liefert eine Person 15 Stück Palmblattkörbchen täglich, für das Stück werden 5 Pfennig Arbeitslohn gezahlt. Die Körbchen werden in verschiedenen Formen zur Verpackung von 50 und 100 Stück Cigarren hergestellt und alle nach Süddeutschland versandt. Den eingehenden Bestellungen konnte anfangs kaum nachgekommen werden.

Während im Kreise Hirschberg die mit großen Mühen und Kosten vor etwa 20 Jahren eingeführte bezw. in weiteren Kreisen bekannt gemachte Spizennäherei nur ein kümmerliches Dasein fristet und erst in neuester Zeit infolge des regen Interesses, das die kaiserliche Familie jenem Hausindustrienzweige zugewandt hat¹, wieder ein wenig emporkommt, hat man im Kreise Leobschütz, zu Pilgersdorf, am Beginne des Jahres 1889 auf Anregung des dortigen Lehrers eine Spizenklöppelschule errichtet. In den österreichischen Grenzorten jener Gegend wird die Spizenklöppelei sehr lebhaft betrieben, in Hohenplog ist sogar eine besondere, vom Staate geprüfte und von der Regierung besoldete Lehrerin für den Unterricht im Klöppeln

¹ Im März 1889 bestellte die Kaiserin Augusta Viktoria für ihre Schwester, die jetzige Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen, bei der schlesischen Spizenmanufaktur in Hirschberg einen Brautschleier von 3 m Länge und 1½ m Breite, 6 m Volant, 30 cm breit, sowie Spizen zur Garnierung einer Robe. Der Schleier allein ist aus 450 einzelnen Stücken zusammengesetzt und hat mehreren Hundert Arbeiterinnen lohnenden Verdienst verschafft, da eine derselben immer nur ein handgroßes Stück herzustellen pflegt. Die Teile werden schließlich in ein Ganzes so zusammengearbeitet, daß man die Zusammenfügung nicht erkennen kann. Auch der feine Tüllfonds ist gleichzeitig mit dem Muster mit der Nadel hergestellt worden, weshalb diese Art der Spizenarbeit point d'aiguilles genannt wird. Das graziöse Muster und die vortreffliche Ausführung jener Arbeiten haben die Kaiserin Friedrich im Herbst 1889 zu einem ähnlichen Auftrage veranlaßt und es steht zu hoffen, daß auch ein größeres Publikum dem seitens des Hofes gegebenen Beispiele folgen wird.

angestellt. Die Spitzen selbst werden fast ausschließlich nach Preußen verkauft, und daher scheint der Gedanke nicht unrichtig, die dafür gezahlten Beträge der einheimischen Bevölkerung und Industrie zuzuwenden, vorausgesetzt, daß der Verdienst der sich damit Beschäftigenden ein angemessener ist¹. Auch aus Nikolai (im Kreise Pleß) kommt die Nachricht², daß daselbst durch ein Mädchen, welches aus der Heimat des Spitzenklöppelns dorthin verzog und diese Handarbeit sehr kunstvoll betreibt, das Klöppeln über die ganze Stadt verbreitet und somit eine neue Hausindustrie ganz von selbst eingeführt worden ist.

Die Kirche bezw. mit derselben zusammenhängende Körperschaften und Vereinigungen haben sich dieser Seite gewerblichen Lebens ebenfalls angenommen und namentlich die Ausbildung und Beschäftigung weiblicher Personen gepflegt. Zahlreiche Konferenzen des über ganz Schlesien (einschließlich der zu einem österreichischen Sprengel gehörigen Graffschaft Glatz) verbreiteten Vincenzvereins haben seit einem Vierteljahrhundert, zu einer Zeit, wo der Handarbeitsunterricht nur in den Volksschulen großer Städte bekannt war, Industrie-, Näh-, Strick- und Flickschulen für Mädchen eingerichtet und auf diese Weise den späteren Müttern eine praktische Vorbildung für ihren hauswirtschaftlichen Beruf mitgegeben ins Leben, vielfach aber auch dadurch für alleinstehende weibliche Personen die Grundlage gelegt zu dauerndem Erwerbe. Aus der von Borromäerinnen geleiteten Anstalt „Mariahilf“ in Frankenstein wird daselbe berichtet. Die evangelische kirchliche Armenpflege bezweckte und erreichte Ähnliches. Eine nachahmenswerte Einrichtung besitzt z. B. der evangelische Armenverein in Breslau, nämlich eine besondere Arbeitskommission, welche seit länger als einem Jahrzehnt durchschnittlich jährlich 100—120 Frauen mit Wäschenähen und Strümpfestricken 2c. beschäftigt. Die Jahresausgaben für Arbeitsmaterial belaufen sich im Mittel auf 2600—3000 Mark, an Strick- und Nählohn wurden 1887 ca. 2200 Mark ausgezahlt, und zwar für ein Hemd 30, für Beinkleider 30—40, Nachtjacken 40, Schürzen 20—40, Überzüge 40, Strümpfe 30—60 Pfennig. Der Verkauf wird durch verschiedene Ladeninhaber vermittelt, bei denen die Sachen in Rom-

¹ Nach einer Mitteilung der Kölnischen Zeitung, auszugsweise abgedruckt im „Schlesischen Morgenblatt“ Nr. 148 vom 29. Mai 1888, gab es damals im Erzgebirge alte Frauen, die mit Klöppeln nicht mehr als 8—10 Pfennig bei etwa zehn- bis zwölfstündiger Arbeit den Tag verdienten. Von den meist nicht mit Glücksgütern gesegneten Gemeinden erhielten sie Armenunterstützung, die selten mehr als eine Mark für die Woche beträgt, und mit diesen bescheidenen Mitteln mußte die alte Klöpplerin haushalten.

² Vergl. Schlesische Zeitung Nr. 156 vom 3. März 1890.

mission gegeben sind, sowie durch den alljährlich im Herbst stattfindenden Wohltätigkeitsbazar. Beim Verkauf wird pro Mark ein Zuschlag von 10 Pfennig gemacht, die den Ladenbesitzern zu Gute kommen. Seitens des Vereins werden besonders Witwen berücksichtigt, die, weil sie ihrer Häuslichkeit vorstehen und ihre Kinder besorgen müssen, nicht dauernd bei der Arbeit bleiben und daher nicht pünktlich für Unternehmer liefern können, bei denen sie außerdem infolge der schlechten Löhne gar zu wenig verdienen würden.

Ein besonderes Verdienst um die Hebung der gewerblichen Tüchtigkeit der Gebirgsbewohner bezw. verschiedener Zweige der Hausindustrie hat sich der Verein zur Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen im Kreise Waldenburg erworben. Derselbe gründete am 23. April 1879 zu Ober Waldenburg eine Arbeitsschule, die im ersten Halbjahre 42 von 5 Lehrmeistern unterrichtete Schüler zählte. Der günstige Anfang ermutigte das Kuratorium der Anstalt sowie den Vereinsvorstand zu weiteren Schritten, und so sind unter thatkräftiger Förderung des begonnenen Werkes durch Staatsunterstützungen, wie auch durch Beihilfen von verschiedenen Körperschaften und Privatpersonen im Laufe eines Jahrzehnts noch die Arbeitsschulen zu Dörnau, Wüstegiersdorf, Gottesberg und Rudolfswaldbau mit einem Kostenaufwand von ungefähr 35 000 Mark errichtet und unterhalten worden. Diese Schulen wurden Ende 1888 von 276 Knaben in 27 Abteilungen besucht; die 20 Lehrkräfte waren größtenteils Handwerksmeister. Bei den Arbeiten der Schüler ist das Augenmerk der Lehrer hauptsächlich darauf gerichtet, daß nur solche Gegenstände hergestellt werden, die für den Haushalt von wirklichem Nutzen sind. So werden z. B. in der Abteilung der Tischler vorzugsweise Näh-, Schmuck-, Handschuh-, Tabakskästen, Schränkchen zu Hausapotheken, Gewürzschränkchen, Fußbänke u. s. w. angefertigt, während die Abteilung der Metallarbeiter sich wieder mit der Herstellung verschiedener Draht- und Blecharbeiten für die Küche beschäftigt. Außerdem wird Drechslerei und Korbflechterarbeit betrieben. Die durch den Verkauf fertiger Sachen erzielten Einnahmen werden teils zur Beschaffung neuer Werkzeuge, Modelle, Zeichnungen u. dgl., teils dazu verwendet, den Schülern durch Weihnachtsgeschenke eine Freude zu bereiten. Auf diese Weise sind im Laufe des Jahrzehnts zahlreiche tüchtige Hausindustrielle, Handwerker und gelernte Arbeiter für Fabriken ausgebildet worden. Dem wachsenden Interesse an den Schulen entspricht der steigende Andrang von Schülern. Der Minister für Handel und Gewerbe hat im Jahre 1888 zur Unterhaltung der Schulen 2000 Mark, die Niederschlesische Bergbauhilfsgesellschaft zu gleichem Zwecke 600 Mark bewilligt.

Einem weiteren Plane des Vereins, der die Gründung einer Fachschule für Holzschnitzerei bezweckt, hat die Königl. Regierung zu Breslau ebenfalls ihr Interesse zugewendet und zur Verwirklichung derselben thatkräftige Unterstützung zugesagt. Deshalb ist schon im Dezember 1888 dem Vorsitzenden des Vereins empfohlen worden, den gedachten Plan mit den betreffenden Interessenten nochmals in reifliche Erwägung zu nehmen, demselben einen möglichst bestimmten Umfang zu geben, auf Grund desselben einen Kostenanschlag in Gestalt eines Etatsentwurfs aufzustellen und diese Unterlagen demnächst vorzulegen. Die Regierung hält es für der Sache förderlich, den Hauptzweck einer solchen Schule nicht allein auf die Holzschnitzerei, wodurch allerdings die Einbürgerung einer Hausindustrie im schlesischen Gebirge erreicht werden würde, zu beschränken. Sie denkt sich vielmehr eine solche Anstalt als eine allgemeine Industrieschule, welche sich die höhere Aufgabe der methodischen Vorbildung junger Leute für den Eintritt in größere industrielle oder kunstgewerbliche Anstalten, wie Tischlereien, Uhrenfabriken, Orgelbauanstalten u. dgl., stellt und das Ziel erreichen will, ihre Schüler zur Verwendung als Gehilfen und selbständige Arbeiter bezw. auch als Werfführer und Werkmeister in solchen Betrieben zu befähigen. Die Regierung ist der Ansicht, daß durch eine solche Einrichtung die Absicht, möglichst viel Knaben der armen Gebirgsbevölkerung einer lohnenderen Beschäftigung zuzuführen, am sichersten erreicht und zugleich der allgemeine und gewerbliche Zustand in der Gebirgsgegend gehoben werden könne. Es würde hiernach die geplante Fachschule nicht eine bloße Holzschnitzschule bleiben dürfen, sondern auch Tischlerei und Drechslerei sowie die damit zusammenhängenden Arten der Holzindustrie berücksichtigen müssen, umso mehr, da die neue Anstalt, wie die Regierung durchaus billigt, im Anschluß an die bereits bestehenden Arbeitsschulen eingerichtet werden soll. Immerhin aber könne, da die Verhältnisse der Waldburger Gegend nun einmal darauf hinzuweisen scheinen, als eine Art Übergang zunächst eine Holzschnitz-Fachschule eingerichtet werden. Für diesen Fall gibt die Regierung beachtenswerte Ratschläge, von denen wir nur erwähnen wollen, daß die Notwendigkeit eines mindestens 14 bis 16 Stunden wöchentlich umfassenden Unterrichts im Freihand-, geometrischen und angewendeten Zeichnen hervorgehoben, daneben auch ein Unterricht im gewerblichen Rechnen, in Buchführung, in Materialien- und Werkzeugkunde für unerläßlich und ein solcher in Handelsgeographie und allgemeiner Wirtschaftslehre für höchst wünschenswert erklärt wird. Die Dauer eines solchen Fachkurses bei vollständigem Ausbau bemißt die Regierung auf 3 bis 4 Jahre.

Übrigens hat der Verein auch noch verschiedene andere Wohlfahrts-

bestrebungen für Arbeiter und gemeinnützige Unternehmungen unter seine Obhut genommen, wie die Schaffung von Arbeitergärten durch Verpachtung von Gartenparzellen (Oktober 1887 waren deren an 494 Arbeiter vergeben), von Schulgärten (damals bestanden 14 derartige Anlagen), und wollte sich neuerdings mit dem Bau von Arbeiterwohnungen und der Einrichtung von Arbeitskursen im Nähen und Kochen für junge Mädchen der arbeitenden Klassen befassen.

Als sehr bedeutender Faktor auf dem Gebiete der Hausindustrie, namentlich da, wo dieselbe zur Beseitigung von Notständen oder um denselben vorzubeugen in neuerer Zeit eingeführt wurde, ist die Thätigkeit der Vaterländischen Frauenvereine hervorzuheben. Die Vereine lassen es sich angelegen sein¹, die Hausindustrie nur für solche Artikel einzuführen, bei denen dieselbe ohne erhebliche fremde Beihilfe gedeihen kann, und zwar namentlich für Frauen und Kinder, aber so, daß ersteren Zeit genug bleibt, sich ihrer Wirtschaft und der Pflege ihrer Kinder zu widmen. Betrieben wurden bzw. werden namentlich Handweberei (Leinwand und Barchent), Strohflechtereie, Teppichknüpferei, Knopfhäkelei und Stickerie in Falkenberg i. Oberschl., Gleiwitz, Hausdorf bei Neurode, Rattowitz, Kosel, Kreuzburg i. Oberschl., Neustadt i. Oberschl., Ratibor, Rybnik etc.

Der Frauenverein in Hausdorf bei Neurode hat das früher betriebene Webereigeschäft im Jahre 1885 aufgegeben, weil die Geschäftsleitung mannigfachen Anfeindungen ausgesetzt war. Der Verkauf erfolgte nämlich zum größten Teile durch direkte Versendung an mehrere Tausend in ganz Deutschland gewonnene Kunden; ein kleiner Teil der hergestellten Ware wurde in der Centralverkaufsstelle des Vaterländischen Frauenvereins in Berlin umgesetzt. Später wurde das Geschäft von einer Handelsfirma in Gnadenfrei fortgesetzt; doch auch dieses Verfahren führte zu schweren Unzuträglichkeiten, so daß der Verein zur Zeit sich vor die schwere Aufgabe gestellt sieht, neue Absatzwege ausfindig zu machen, da er der sehr armen Bevölkerung die wichtige Unterstützung nicht entziehen kann, wenn sie nicht ganz zu Grunde gehen soll. Wie ansehnlich die Hilfe des Vereins hier gewesen ist, erhellt aus folgenden Angaben: Im Jahre 1883 wurde von rund 250 Webern ca. 130 000 m gewebte Ware hergestellt und dafür 16 193 Mark 51 Pfennig an Lohn gezahlt; es kam also auf das Meter etwas über 12 Pfennig Arbeitslohn und auf den beschäftigten Arbeiter nahezu 65 Mark. Außerdem

¹ Nach den Berichten über die Generalversammlungen des Provinzialverbandes in Schlessien von 1884 bis 1886; neuere sind mir trotz vielfacher Bemühungen nicht zugänglich gemacht worden.

wurden den Webern für 3111 Mark 80 Pfennig Lebensmittel geliefert, so daß der Gesamtlohn eine Höhe von 19305 Mark 31 Pfennig erreichte und auf jeden Weber durchschnittlich $77\frac{1}{4}$ Mark entfielen bei einem Arbeitslohn von $14\frac{3}{4}$ Pfennig für das Meter. Im Jahre 1884 arbeiteten ca. 160 Weber über 200 000 m Ware und erhielten dafür 29 039 Mark 98 Pfennig Lohn, mithin jeder durchschnittlich $181\frac{1}{2}$ Mark und für das Meter 14 Pfennig.

Besseren Erfolg, auch bezüglich des Absatzes, hat die vom Zweigverein zu Neustadt i. Oberschl. im Jahre 1883 eingeführte Teppichknüpferei gehabt. Die Lehranstalt befaßt sich mit der Herstellung von Teppichen jeder Größe nach Art der echten persischen Fabrikate und in Mustern, welche den besten alten Exemplaren entnommen sind. Indessen werden auch Teppiche in jeder gewünschten anderen Stilart sowie zu jeder Möbeleinrichtung genau passend nach zuvor eingesandten Möbelfstoffproben angefertigt. Die mit Rammgarn auf fertigen Stoff geknüpften Teppiche eignen sich wegen ihrer Weichheit und Dauerhaftigkeit vorzüglich zu Fußbodenteppichen. Der Preis für einen solchen stellt sich auf 23 bis 26 Mark für den Quadratmeter. Eine zweite Art Teppiche ist in orientalischer Angorawolle auf dem Rahmen geknüpft; dieselben eignen sich vorzüglich zur Dekoration, namentlich als Divanbekleidung und zu Wandbehängen. Die Wolle besitzt einen seidenartigen Glanz und große Haltbarkeit in den Farben. Bei dieser Teppichart stellt sich ein Quadratmeter auf 60 bis 70 Mark. Der Verein verbindet mit dieser Schule den Zweck, eine Hausindustrie zu begründen, welche weiblichen Personen einen auskömmlichen Verdienst sichert und Farbensinn und Mustergeschmack zur Verwertung auch in anderen Verhältnissen ausbildet. In der Teppichschule werden während des ganzen Jahres, bisweilen auch außerhalb der Anstalt, 30—40 Mädchen beschäftigt. Der tägliche Verdienst beträgt nach beendigter Lehrzeit 80 Pfennig bis eine Mark; im Jahre 1886 wurden an Arbeitslohn insgesamt 5600 Mark ausgezahlt. Die Erträge für die gefertigten Teppiche sind bisher in Verbindung mit der Staatsbeihilfe von 1500 Mark jährlich zur Unterhaltung der Anstalt ausreichend gewesen. Die Erzeugnisse der Schule finden sowohl auf den öffentlichen Ausstellungen als auch bei Privatpersonen immer weitere Anerkennung. Auf der Kunstgewerbeausstellung zu München erhielten sie eine bronzene Medaille und ein Diplom. Auf der Weltausstellung in Melbourne standen diese Teppiche im Wettbewerbe mit echten orientalischen Teppichen und erhielten die goldene Medaille. Auf der Gewerbeausstellung zu Kopenhagen wurden von den ausgestellten Neustadter Teppichen zwei Drittel verkauft. In Berlin liegen sie in der Centralverkaufsstelle der Zweigvereine des Vaterländischen Frauenvereins und im königlichen Kunstgewerbemuseum aus. Auch die Kaiserin

Augusta Viktoria, die jüngst verstorbene Kaiserin Augusta, die Königin von Sachsen, die Prinzessin Albrecht von Preußen haben Erzeugnisse der Neustadter Teppichknüpferei erworben und sich über dieselben sowie über die geschmackvollen Farbenzusammenstellungen sehr anerkennend geäußert. Ende 1889 wurde eine größere Bestellung der Kaiserin Friedrich ausgeführt.

Dagegen mußte der Zweigverein Gleiwitz die mehrere Jahre hindurch geübte Teppichknüpferei (und Strohflechtereie) eingehen lassen, weil die Ausgaben fortwährend erheblich größer waren als die Einnahmen.

Die Strohflechtereie wird in größerem Maßstabe von dem Zweigvereine in Falkenberg i. Oberschl. durch die von ihm vor einigen Jahren begründete Strohflechtchule betrieben. Dieselbe wird alljährlich von einer größeren Anzahl Kinder (40—50) besucht, erfordert aber bisher stets einen Zuschuß von mehreren Hundert Mark.

Einen außerordentlichen Aufschwung nahm Anfangs die Knopfhätelei, welche zuerst von den Zweigvereinen in Rattowitz, Ratibor und Rybnik vor einigen Jahren eingeführt wurde, sich aber dann auch anderwärts, so namentlich in den Kreisen Pleß und Lublinitz, verbreitete. Hier nahm sich besonders die Frau Prinzessin Anna zu Hohenlohe-Ingelfingen in Roschentin dieses Zweiges hausgewerblicher Thätigkeit an, indem sie Mädchen sowie Erwachsenen in der Industriefchule zu Woischnik Unterricht darin erteilen ließ. In Ratibor wurden hauptsächlich seidene, in Rybnik und Pleß einfachere Knöpfe — über Rattowitz und Woischnik sind besondere Angaben nicht vorhanden — hergestellt, und zwar betrug

im Jahre	im Kreise	die Zahl der beschäftigten Personen	das geleistete Arbeitsquan- tum (Groß)	die gezahlte Lohnmenge (Mark)
1883	{ Ratibor	200	8 262	12 334,90
	{ Rybnik	160	869 ¹ / ₂	972,92
1884	{ Ratibor ca.	265	11 942	18 894,15
	{ Rybnik	120	4 274 ¹ / ₄	4 611,70
1886	{ Ratibor	250	.	15 953,90
	{ Rybnik	347	.	16 796
1888	Pleß ¹	422	9 121	11 478,56.

Berechnet man hiernach die durchschnittlich von jeder beschäftigten Person hergestellte Menge, sowie den verdienten Gesamtbetrag und den für das Groß Knöpfe bezahlten Arbeitslohn, so ergeben sich folgende Zahlen. Es wurden durchschnittlich

¹ In einer Ausgabestelle (zu Nikolai) innerhalb 8 Monaten.

im Jahre	im Kreise	von jedem Beschäftigten verdient		
		hergestellt (Groß)	überhaupt (Mark)	pro Groß (Mark)
1883	{ Ratibor	41,3	61,67	1,49
	{ Rybnik	5,4	6,08	1,12
1884	{ Ratibor	45,1	71,30	1,58
	{ Rybnik	35,6	38,43	1,08
1886	{ Ratibor	63,81	.
	{ Rybnik	48,80	.
1888	Pleß	21,6	27,20	1,26.

Aus der letzten Angabe des Kreises Pleß läßt sich weiter annähernd genau feststellen, daß durchschnittlich pro Tag etwa 13 Stück Knöpfe von jeder beschäftigten Person gefertigt wurden, wofür dieselbe 11,33 Pfennig erhielt, so daß die durchschnittliche Wocheneinnahme sich auf rund 79 Pfennig stellte (einschl. Sonntag).

Da bei der Einführung der Knopfhäkelei in erster Linie ein erziehlischer Zweck, nämlich die Gewöhnung der Kinder, vorzugsweise der schulpflichtigen Mädchen, an Arbeit und Fleiß beabsichtigt war, und der für diese an sich leichte häusliche Kinderarbeit zu erzielende Lohn als Mittel zum Zweck erst in zweiter Reihe stand, so hätte man von den erreichten materiellen Erfolgen durchaus befriedigt sein können. Leider war dem jedoch nicht so, sondern die Knopfhäkelei hat, wie weiter oben berichtet wurde¹, schnell alle die Nachteile gezeitigt, welche bei genauerer Untersuchung noch fast in jedem Zweige der Hausindustrie gefunden wurden. Auch noch andere Unzuträglichkeiten hat die Knopfarbeit im Gefolge. Nicht genug, daß sich sonst erwerbsunfähige Kinder, für welche die ganze Einrichtung allein bestimmt ist, mit Knopfhäkelei über das zuträglich Maß beschäftigen, auch von sehr vielen Erwachsenen, Frauen, Mägden, ja selbst jungen Mannspersonen wird jene Arbeit ausgeführt. Man kann 19- und 20jährige Burschen mit den kleineren Schwestern um die Wette Knöpfe häkeln sehen. Gesunde, kräftige Weiber und starke Mägde ziehen es vor, anstatt durch Lohndienst Erwerb und Unterhalt zu suchen, von früh bis abends bei der Knopfarbeit zu sitzen, bei der erwachsene Personen allerdings einen nennenswerten Verdienst haben. Es ist fast zur Unmöglichkeit geworden, aus der engeren Umgebung Dienstmädchen zu erhalten, trotzdem dieselben sehr gesucht sind.

Der damals ausgesprochene Wunsch, daß dem massenhaften Zubränge Erwachsener zu der genannten Hausarbeit wirksame Beschränkungen entgegen- gesetzt und die Kinderarbeit auf ein erträgliches Maß zurückgeführt werde, ist inzwischen in Erfüllung gegangen, wenn auch in anderer Weise, als da-

¹ Vergl. S. 85 dieser Abhandlung.

malß erwartet wurde. Anfangs 1889 sind die beiden Hauptausgabestellen, unter denen sich eine von Berlin aus eingerichtete befand, eingegangen — warum konnten wir leider nicht in Erfahrung bringen — und damit ist der Knopfhäkelei in dem bisherigen großen Maßstabe ein ziemlich jähes Ende bereitet worden. Die so plötzlich arbeitslos gewordenen Erwachsenen aber haben sicherlich in der heimischen, an Arbeitern Mangel leidenden Landwirtschaft oder als sog. „Sachsengänger“ bald wieder Lohn und Brot gefunden.

Der im Jahre 1882 auf Anregung des verstorbenen Landrats Winterfeldt gegründete Verein zur Förderung der Hausindustrie und Bodenkultur im Kreise Pleß, welcher Anfangs 1889 ein Vermögen von 7381 Mark besaß, bewilligt alljährlich einen Betrag zum Ankauf von Leinsamen für eine bestimmte Gemeinde und stellt dem Vereinsvorsitzenden eine andere Summe zu Prämien zur Verfügung für solche Frauen im Kreise Pleß, die sich den Winter über durch fleißige Flachspinnerei hervorthun.

In einigen Gegenden besteht noch die alte Einrichtung des Wettspinnens, zu dem sich gewöhnlich Spinner verschiedener Ortschaften vereinigen. Ein solches Wettspinnen fand z. B. am 21. Februar 1889 zu Weitzenberg im Kreise Reife statt, zu welchem 11 Teilnehmer aus dem genannten Orte selbst und noch zwei anderen Gemeinden angemeldet waren. Das Spinnen, an dem sich nur Männer beteiligen durften, dauerte eine Stunde. Im ganzen wurde ein Strähn und 18,07 Gebind Garn hergestellt. Der Sieger leistete in dieser Zeit 15,10 Gebind, das mindeste Gespinnst betrug 2,11 Gebind. Das Weifen hatten die Frauen besorgt. Ebenso wurde ein Frauenausschuß gewählt, welcher das Garn auf seine Güte zu prüfen hatte. Im allgemeinen wurde daselbe als gutes Gespinnst bezeichnet; die zwei besten Sorten wurden prämiert, desgleichen wurden sechs Prämien für Meistgespinnst verteilt. Schließlich wurde das gesamte gesponnene Garn meistbietend versteigert und brachte einen Erlös von 5,75 Mark.

Ein indirekte Förderung erfährt die Hausindustrie durch die in verschiedenen schlesischen Städten, so in Görlitz, Grünberg und Jauer bestehenden Kinderbeschäftigungsvereine bzw. -anstalten. Hier werden schulpflichtige Kinder armer Eltern im Alter von 6 bis 14 Jahren nach Beendigung der Schularbeiten und einer angemessenen Erholungs- und Spielpause unter gewissenhafter Aufsicht zu allerlei nützlichen häuslichen und gewerblichen Arbeiten angehalten, in denen sie es mit der Zeit zu einer bedeutenden Fertigkeit bringen. Die Knaben werden mit Dütenfleben, Seegraszupfen, Klopfen von Nägeln, Schälen von Weiden, Korbflechten, Stricken von Netzen, Knüpfen von Lizen u. dergl. m., die Mädchen mit Handarbeiten verschiedener Art, besonders mit Stricken und Häkeln beschäftigt. Ein Teil

des Arbeitsverdienstes wird zur Beschaffung von Kleidung, Wäsche u. s. w. und von Weihnachtsgeschenken für die Kinder, ein anderer zur Anlegung in die Sparkasse verwendet, so daß außer der Arbeitsfreudigkeit und Schaffenslust auch die Ordnungsliebe und der Sparsinn der Kinder entwickelt werden. In ähnlicher Weise können die seit kurzem allenthalben ins Leben gerufenen Jugendhorte wirken.

Auch die gerade in Schlesien überall blühenden Gewerbevereine könnten zur Pflege der Hausindustrie beitragen, wenn sie das von dem Görlitzer Gewerbeverein gegebene Beispiel befolgen wollten. Derselbe richtete in den Jahren 1872 und 1873 Unterrichtskurse für Musterzeichnen und Zuschneiden der Wäsche und Damengarderobe ein, an denen sich 56 Angehörige der Vereinsmitglieder beteiligten. Von den Teilnehmerinnen errichtete später eine ein selbständiges Wäschegeßchäft, sechs wurden Direktrizen in Wäsche- und Konfektionsgeschäften, acht selbständige Hausindustrielle für dergleichen Geschäfte mit Gehilfinnen und neun ohne Gehilfinnen, so daß zusammen 24 einem zum Teil recht lohnenden Erwerbe zugeführt wurden.

In noch großartigerer Weise pflegt der Frauenbildungsverein zu Breslau, der bereits auf eine fast 30 jährige segensreiche Thätigkeit zurückblicken kann, die Berufsthätigkeit des weiblichen Geschlechts. Neben der Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Buchhalterinnen u. s. w. und in den häuslichen Arbeiten der Frau — Nadelarbeiten aller Art (namentlich auch Flicken, Stopfen), Kochen, Waschen u. s. w. —, wird besonders die kunstgewerbliche Thätigkeit gepflegt, um alleinstehende weibliche Personen im Kampfe ums Dasein konkurrenzfähiger zu machen. Wir kommen darauf noch im Schlußwort zurück.

Schlußbetrachtung.

Die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung lassen sich kurz wie folgt zusammenfassen.

1. Die Hausindustrie Schlesiens ist nächst derjenigen in der Rheinprovinz die ausgedehnteste in Preußen. Wahrscheinlich ist die Zahl derjenigen Personen, welche zu Haus für fremde Rechnung thätig sind, sogar noch erheblich größer, als sich in den amtlichen Quellen angegeben findet, da gerade die Hausindustrie als Nebenerwerb in Schlesien außerordentlich verbreitet ist, diese Form aber nach Lage der Umstände theils gar nicht, theils nur unvollständig bei der Berufs- und Gewerbestatistik von 1882 erfaßt werden konnte.

2. Mehr als drei Viertel aller schlesischen Hausindustriellen wohnen in den 14 westlichen Kreisen der Provinz, an den Abhängen und in den

Thälern der Sudeten, des Iser-, Riesen-, Waldburger und Culengebirges, in dem Vorlande derselben und des mährischen Gefenkes; weitere 20 % entfallen auf die großen schlesischen Städte (Breslau, Görlitz und Liegnitz), sowie auf die Landkreise Liegnitz und Sagan.

3. Über 55 % aller Hausindustriellen Schlesiens gehören dem weiblichen Geschlechte an; verheiratete Frauen, sowie Personen in höherem Alter sind unter denselben stärker vertreten als in anderen Unternehmungsformen und Gegenden des Staates.

4. Unter den hausindustriell betriebenen Erwerbszweigen nehmen diejenigen der Textilindustrie die erste Stelle ein; auf dieselben entfallen vier Fünftel, auf die verschiedenen Zweige der Weberei allein zwei Drittel aller Hausindustriellen.

5. Gerade die textilindustriellen Hausarbeiter, aber auch andere, treiben häufig — in der stillen Saison oder um des besseren Verdienstes willen — Nebenerwerb; am weitesten verbreitet ist derjenige in der Landwirtschaft oder in verschiedenen Zweigen des Baugewerbes.

6. Die wirtschaftliche Lage der schlesischen Hausindustriellen ist fast durchgängig eine höchst traurige, ganz gleich, ob sie sogenannte Selbständige (Meister) oder Hilfsarbeiter der letzteren sind. Bei einer meist sehr ausgedehnten, 14- bis 16stündigen, Arbeitszeit erwerben sie großenteils nicht soviel, um sich angemessen zu nähren und zu kleiden oder eine den bescheidensten sanitären und hygienischen Ansprüchen genügende Wohnung zu behaupten. Eine Ausnahme davon machen nur die Glasveredler.

7. Auch um den Gesundheitszustand der meisten Hausindustriellen ist es schlecht bestellt. Die mangelhafte Ernährung, die erbärmlichen Wohnverhältnisse, die mit der Art der Arbeit notwendig verbundene ungesunde Körperhaltung, der sich dabei entwickelnde Staub führen insbesondere schwere Erkrankungen der Atemungsorgane herbei. Die geringe Schonung, welche sich die schwangeren Frauen auferlegen können, untergraben ihre eigene Gesundheit und die ihrer Kinder. Der kärgliche Verdienst gestattet keine genügende Pflege der Neugeborenen; infolgedessen ist die Säuglingssterblichkeit erschreckend hoch, vielfach die höchste im ganzen preussischen Staate. Dabei fällt namentlich auch der Umstand erschwerend ins Gewicht, daß die Hausindustriellen der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht nicht unterworfen sind¹.

8. Allerdings muß zugegeben werden, daß ein Teil der Schuld für diese elenden Zustände den Arbeitern zur Last fällt, da sie auch bei besserem

¹ Das Reichsgesetz über die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883 läßt die statutarische Ausdehnung auf die Hausindustriellen — soweit dieselben das Rohmaterial und die Hilfsstoffe vom Unternehmer geliefert erhalten, § 2 Ziffer 5 — zu. Von dieser Bestimmung ist in großem Umfange aber nur im Regierungsbezirke

Verdienste ihre Lebensweise selten ändern. Vielfach klagen die Unternehmer darüber, daß sie auch bei lohnenden Artikeln keine Handwerker finden, die gut und fehlerfrei arbeiten, und mehrere führen die Umwandlung ihrer bis in das letzte Jahrzehnt hausindustriell betriebenen Geschäfte in Fabrikbetriebe geradezu auf diesen Umstand zurück.

9. Die wichtigsten und ältesten Zweige der schlesischen Hausindustrie, die Spinnerei und Weberei, sind meist im Niedergange begriffen, und man kann das in den meisten Fällen nicht einmal bedauern. Bietet doch die Beschäftigung in der Fabrik mit ihrer geregelten Arbeitszeit und ihrem meist besseren Lohne, besonders seit Einrichtung der Kranken- und Unfallversicherung und der immer weiter ausgebreiteten Arbeiterschutzgesetzgebung, ungleich mehr Garantie für Leben und Gesundheit des Arbeiters als die Hausindustrie. Andererseits werden von der Regierung sowie namentlich durch wohlthätige und gewerbliche Vereinigungen seit Jahren Anstrengungen gemacht, neue Zweige jener Unternehmungsform in Schlesien einzubürgern oder den Arbeitern schon vorhandener in Zeiten der Not und Erwerbslosigkeit Verdienst zu verschaffen. In letzterer Beziehung würde es sich namentlich empfehlen, der schlesischen Weberei durch Gründung staatlicher Webeschulen technisch gut vorgebildete jüngere Kräfte zuzuführen. Erscheint es doch fast unglaublich, daß die Heimat der schlesischen Leinwand bis jetzt keine einzige derartige Anstalt, deren Nutzen allerwärts anerkannt ist, besitzt.

Insofern jene Bestrebungen darauf gerichtet sind, den Hausindustriearbeitern eine bessere gewerbliche Vorbildung zu geben, sie zur Herstellung kunstgewerblicher Erzeugnisse zu befähigen, können dieselben von Erfolg sein und kann man ihnen denselben wünschen. Andernfalls werden sie den drohenden Untergang der gewöhnlichen Hausindustriearbeiten nicht aufhalten, sondern höchstens verlangsamen.

Vereinigungen der Arbeitgeber einerseits, um eine Beendigung der Schleuderkonkurrenz, sowie eine Aufbesserung der Preise und eine davon abhängige Erhöhung der Löhne herbeizuführen, eine allgemeine Ausdehnung der schon bestehenden Arbeiterversicherungs- und Arbeiterschutzgesetzgebung auf die Hausindustriellen ohne jede Ausnahme — erstere unter Heranziehung der Unternehmer, wie bei den Arbeitern in den Fabrikbetrieben — andererseits, halten wir für die einzigen Mittel, um hier Wandel zu schaffen oder wenigstens anzubahnen.

Düsseldorf Gebrauch gemacht worden. In Schlesien, wo dies ganz besonders nötig wäre, ist uns von einer solchen Erweiterung der Vorschriften nichts bekannt geworden.